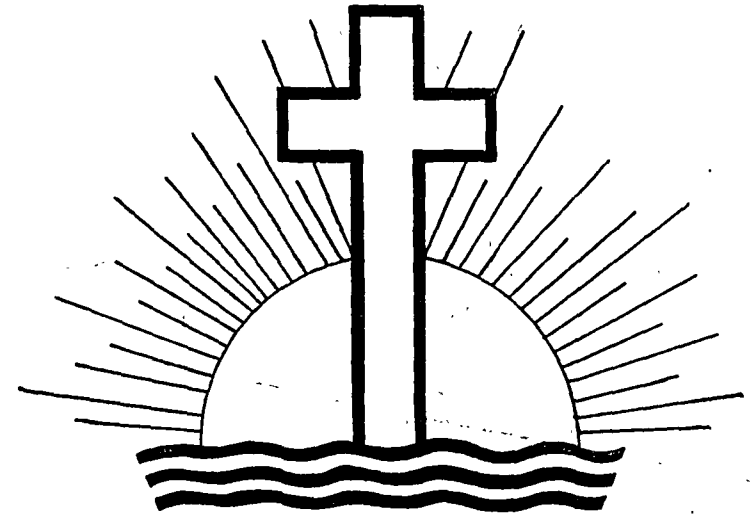


DER GUTE HIRTE

1955

# Der gute Hirte



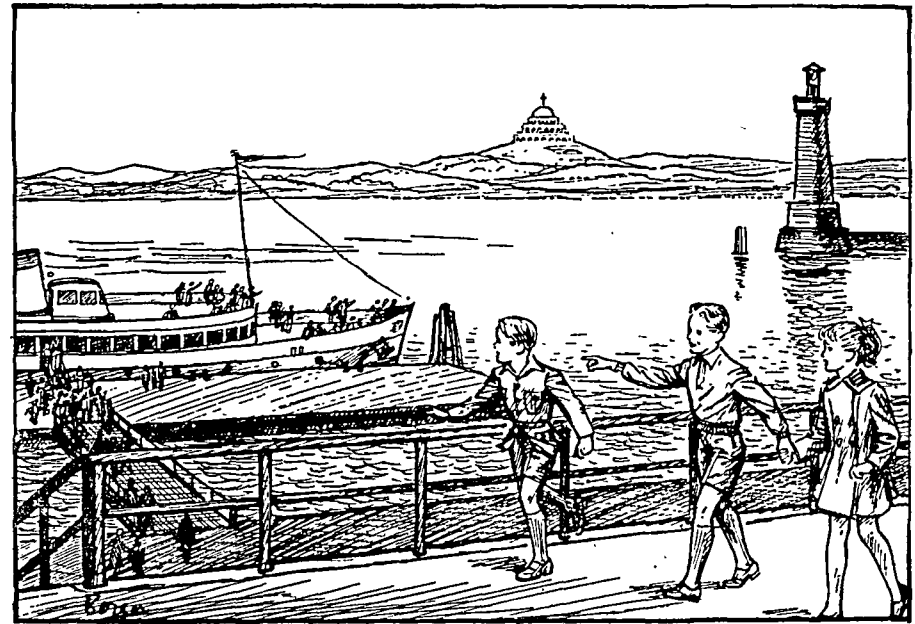
Monatschrift  
für neuapostolische Kinder

4. Jahrgang 1955

# Inhalts = Verzeichnis

## Der gute Hirte 1955

	Seite		Seite
Ansporn . . . . .	57	Unkraut . . . . .	35
Apostelwort . . . . .	69	Verantwortung . . . . .	81
Auch unsere Kleinsten wollen dabei sein! . . . . .	47	Was der kleine Leonhard in den Ferien erlebt hat . . . . .	77
Aus dem Brief eines Sonntagsschullehrers . . . . .	21	Was der Onkel Fritz erfährt... . . . . 6, 14, 23, 30, 38, 47, 55, 62, 70, 79, 86, 94	
Bärbels „kleine“ Mark . . . . .	93	Was die kleine Ute tat, als ihre Eltern im Gottesdienst waren . . . . .	45
Bernd . . . . .	43	Wenn man das Beten vergißt... . . . .	37
„Der Herr Jesus kommt doch zu den Neuapostolischen!“ . . . . .	68	Wer andern eine Grube gräbt... . . . .	67
Die Geldbörse . . . . .	75	Wie der Eberhard vor Schaden bewahrt blieb . . . . .	13
Ein gutes Zeugnis . . . . .	30	Wie der Hansi seinen Schlaf besiegte . . . . .	79
Ein Tagwerk für den Heiland! . . . . .	44	Wiedersehen mit Hans-Georg . . . . .	83
Ellen bringt Zeugnis . . . . .	36	Wie die kleine Monika ein Kind Gottes geworden ist . . . . .	27
Früchte . . . . .	51	Wir beobachten . . . . .	41
Gefahren . . . . .	17	Wir bereiten uns vor . . . . .	89
Gib mir ein reines Herz...! . . . . .	93	Wir danken . . . . .	73
Gute Werkzeuge . . . . .	25	Wirf dein Anliegen auf den Herrn . . . . .	60
Hans-Dieter . . . . .	53	Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	85
Hansi und der liebe Gott . . . . .	4	Wir warten dein, o Gottessohn . . . . .	91
In zwanzig Jahren! . . . . .	61	Wir wollen mit! . . . . .	2
Jürgen . . . . .	29	Wofür hast du Interesse? . . . . .	9
Kleine Ueberwinder . . . . .	11	Wolfgang will nicht essen! . . . . .	3
Klein-Helga . . . . .	20	Zu Besuch . . . . .	65
Komm, Herr Jesu, komme bald! . . . . .	59	Sondernummer April . . . . .	1—8
Leistungen . . . . .	33	Sondernummer August . . . . .	9—16
Liebe herzige Veilchen... . . . .	19	Sondernummer September . . . . .	17—24
Liebe Kinder! . . . . .	1	Sondernummer Dezember . . . . .	25—32
Peter kennt seine Aufgabe . . . . .	84		
Schranken . . . . .	49		
Sie mußte es ja wissen! . . . . .	54		



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 1

15. Januar 1955

## Liebe Kinder!

Nun sind wir miteinander in das neue Jahr hincingeschritten. Die Zeit läßt alte und junge Leute den Wechsel der verschiedenen Lebensabschnitte durchwandern, und niemand kann sagen, daß es so bleiben soll, wie es im Augenblick ist, weil ihm das gerade gefällt. Da gäbe es Leute, die wollten ihr ganzes Leben lang immer nur Frühling haben, andere wollten nur Sommer oder vielleicht einige auch immer nur Schnee und Winter haben. Was gäbe das für ein Durcheinander, wenn jeder machen könnte, was er wollte!

So lösen sich nun die Jahreszeiten ab, und wir, die wir alt geworden sind, konnten auch nicht Kinder bleiben, so sehr gern das mancher vielleicht gehabt hätte. Wir sind jung gewesen und alt geworden. Aber über allen Wechsel hinaus hat uns Gottes Gnade und Güte erhalten. In den veränderlichen Zeiten ist er der unveränderlich Treue geblieben. In den Stürmen hat er uns beschützt, und auch in sonnigen Tagen wußten wir, aus wessen Hand der Segen und die Freude gekommen war. Ihr werdet auch nicht stehen bleiben können bei dem, was heute ist, denn auch Euch drängt die Zeit in die Zukunft hinein. Wie lange wir noch auf dieser Erde sind, das wissen wir freilich nicht, aber so-

lange wir da sind, gibt es keinen Stillstand für uns. Das ist auch gut so. Denn sonst gäbe es keine Hoffnung. Der Kranke müßte in seinen Schmerzen verbleiben, den Armen würde die Bedrängnis nie verlassen, und alles Leid auf dieser Welt wäre unabänderlich. Wir wissen aber schon aus der Erfahrung, daß kein Zustand auf dieser Erde beständig ist. Alles ist dem Wechsel unterworfen; und so dürfen auch die unter Euch, die der Hilfe bedürftig sind, darauf rechnen, daß ihnen geholfen wird. Wir alle schöpfen aber daraus auch die Gewißheit, daß unser Hiersein auf der Erde nach der göttlichen Verheißung ein Ende nimmt und wir vom Herrn heimgeholt werden in sein ewiges Reich des Friedens und der Freude.

Mit den herzlichsten Wünschen und vielen lieben Grüßen verbleibe ich

Euer  
J. G. Bischoff

## Wir wollen mit!

Unsere Glaubensgeschwisterchen aus Berlin, die im vergangenen Jahr in Württemberg, Baden und der Pfalz zur Erholung waren, haben manches begeisterte Brieflein von ihrer großen Reise geschrieben. Wer wäre da nicht gern dabei gewesen! Freilich fehlte es auch nicht an Mühe und Anstrengung, und fröhliche und beängstigende Erlebnisse hat es wohl ebenfalls gegeben. Aber jeder Omnibus hatte ja einen Führer, an den sich die Kinder halten konnten, und so ging alles gut vonstatten; auf dem vorgeschriebenen Weg erreichten sie glücklich ihr Ziel. Nun ist unser Leben, das wir hier auf Erden zurücklegen, auch einer solchen Reise vergleichbar, sie führt nur zu keinem irdischen Ziel, sondern in unsere himmlische Heimat.

Reisen ist, wie wir schon gesehen haben, keine Angelegenheit, die allein die „Großen“ angeht, obwohl sie sich im allgemeinen besser darauf einrichten und auch ausführen können, wozu sie sich entschlossen haben. Wer aber noch klein ist, der tut besser, wenn er auf die Eltern hört. Was, meint ihr, würde die Mutti sagen, wenn auf einmal ihr Kurtchen oder die kleine Anneliese allein auf Reisen gehen wollte? Unter all den vielen fremden Menschen würden sie sich ganz hilflos und verlassen vorkommen! Ihr seht also, für selbständiges Reisen auf dieser Erde müßt ihr noch etwas größer werden. Dafür ist aber unsere himmlische Heimat ein Ziel, das wir alle, die Gott zu seinen Kindern gemacht hat, erreichen können. Denn für diese Reise benötigen wir keine irdischen Mittel, dazu brauchen wir Glauben und Vertrauen zu denen, die uns nach Gottes Willen pflegen und bedienen.

Als ihr noch klein wart und noch nicht viel sprechen konntet, habt ihr die Mutter gebettelt: „Mutti, nimm mich mit!“, wenn sie einmal fortgehen wollte, um etwas zu besorgen. Wenn sie den Mantel nahm, merktet ihr schon, daß sie das Haus verlassen wollte, und strecktet die Händchen nach ihr aus, ja manchmal habt ihr vielleicht sogar geweint. In der Sprache der Kinder bedeutet das: Wir wollen mit! — So war es doch, nicht wahr? Das Gefühl, bei der Mutti zu sein und nicht zurückgelassen zu werden, beruhigt und macht zufrieden. Als ihr dann älter wurdet, wolltet ihr auch immer an allem teilhaben, was der Vater und die Mutter taten. Freilich ging das nicht, denn zu allem Erleben gehört eine entsprechende Reife; aber ganz tief im Herzen blieb doch der Gedanke: Wir wollen mit, wir wollen dabei sein! Und je größer ihr werdet, um so mehr werden euch eure Eltern und Lehrer auf Gebiete leiten, die eurem Forscher- und Entdeckerdrang viele Möglichkeiten offen lassen. Am schönsten

ist es aber doch, wenn in euch am Sonntag das Verlangen steht, mit Vater und Mutter zum Gottesdienst zu gehen, wenn auch da eures Herzens Wunsch ist: Wir wollen mit! — Da ergeht es euch wie Jesu, da er als Knabe im Tempel war. „Mußte ich nicht in dem sein“, sagte er, „das meines Vaters ist?“ —

Im Werk Gottes gibt es keinen Stillstand. Wir alle, auch ihr Kinder, wollen mit dem Stammapostel und den Aposteln fortschreiten in der Erkenntnis, im Glauben, im Verlangen nach der Stunde, wo sich die letzte Verheißung erfüllt. Wir wollen mit, wo es gilt, Ueberwinder zu sein und würdig zu werden.

Als die Israeliten aus Aegypten zogen, waren bestimmt auch viele Kinder dabei; diese wurden von ihren Eltern nicht zurückgelassen. Wie glücklich durften sie sein, weil ihre Eltern dem Gottesmann Mose glaubten und nach seinen Anweisungen handelten! Wie glücklich dürft auch ihr heute sein, weil eure Eltern auf das Wort des Stammapostels achten und in treuer Nachfolge den Ort ewiger Errettung zu erreichen suchen! Da erkennen wir auch, wie notwendig und wichtig es ist, für Vater und Mutter zu beten, damit sie zum Heil ihrer Kinder treu und fest im Glauben bleiben. Wie fein hat doch der Vater des Tobias gesagt: „Wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18).

Ihr seht doch und fühlt alle, wie sich Gottes Volk für den Tag der Verwandlung rüstet, für den Augenblick, da Jesus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Und ihr hört auch im Gottesdienst, was ihr tun müßt, wenn ihr dabei sein wollt. Mit großem Eifer treffen alle die vom Herrn verlangten Vorbereitungen und tragen wie einen unersetzbaren Schatz in ihrem Herzen den Glauben an das Wort des Stammapostels, an seine ihm vom Herrn gegebene Botschaft, daß Jesus noch zu seiner Lebzeit wiederkommen wird, um die Erstlinge und Ueberwinder heimzuholen ins Vaterhaus. Da wollen wir doch alle mit! So denken, reden und handeln wir und schenken damit den treuen Knechten unser volles Vertrauen.

Manche sehnen sich auch nach ewigem Glück, weil es ihnen nicht zum besten geht und sie aus ihren Verhältnissen herauskommen möchten. Im natürlichen Leben spricht man, um den Trieb im Menschen nach einer Loslösung aus seiner gewohnten und nicht immer angenehmen Umgebung zu kennzeichnen, von einem „Fernweh“. Gottes Kinder haben kein Fernweh. Sie wollen nicht irgendwohin, nicht nur heraus aus dem Pflichten- und Aufgabenkreis, der ihnen auferlegt ist, um ein neues Leben zu beginnen, ohne das vergangene ordnungsgemäß abgeschlossen zu haben; Gottes Kinder haben Heimweh. Ihr Sinnen und Trachten ist aufs Vaterhaus gerichtet, sie haben ihre Wahl längst getroffen. Auch die Jüngsten wissen, wohin der Stammapostel geht und wohin mit ihm alle Getreuen gehen. Und bei dieser Reise will keines fehlen — nein, wir alle wollen mit!

E. S., H.

## Wolfgang will nicht essen!

Die Elke, die dem Onkel Fritz dieses schöne Erlebnis berichtet hat, ist elf Jahre alt. Sie ist eine eifrige Sonntagsschülerin und wohnt mit den Eltern des kleinen Wolfgang, die auch apostolisch sind, in demselben Haus. Da hat sie öfter Gelegenheit, sich um den kleinen Mann zu kümmern, denn mit seinen zehn Monaten guckt er schon recht unternehmungslustig in die Welt hinein.

Eines Tages hatte sich nun der Apostel für den schon so lange erwarteten Gottesdienst angekündigt, und von der ganzen Umgebung waren die Ge-

schwister dazu eingeladen worden. Wie freuten sich alle auf den herrlichen Tag — aber ach! auf einmal hieß es, daß die Kinder zu Hause bleiben müßten, weil der vorhandene Raum kaum für die Erwachsenen ausreichte. Nun, die Kleinen wußten, daß der Gehorsam beim lieben Gott groß angeschrieben ist, und der himmlische Vater würde ja in ihre Herzen sehen und um ihr Sehnen und Verlangen nach dieser herrlichen Stunde wissen. So tröstete sie der Sonntagsschullehrer. Und als er ihnen noch sagte, daß er im nächsten Kindergottesdienst davon berichten wolle, gaben sie sich vollends zufrieden.

Wolfgang Eltern hatten während dieser Tage Besuch bekommen. Es war ein Mädchen aus der Verwandtschaft, und da es ohnehin nicht zu dem Gottesdienst gegangen wäre, vertrauten sie ihm für diese Zeit den kleinen Jungen an.

So war der große Tag gekommen, und unsere Elke saß zu Hause und dachte an den Gottesdienst und den lieben Apostel, und der Chor würde bestimmt wieder so herrlich singen, daß man alles um sich her vergessen könnte. . . Es war doch schade, daß sie nicht dabei sein konnte! Sie beschäftigte sich eben noch mit diesen Gedanken, als es plötzlich klopfte und das Mädchen, das bei Wolfgang Eltern weilte, den Kopf zur Tür hereinsteckte.

„Elke“, sagte es, „Elke, komm doch bitte mal 'rauf! Der Wolfgang will nicht essen.“

„Der Wolfgang?“ fragte Elke, „ja der hat doch immer gegessen. Aber warte, ich komme gleich mit!“ —

Die beiden Mädchen gingen nach oben in die Wohnung von Wolfgang Eltern. Elke setzte sich und nahm den Kleinen auf den Schoß. Nun wollen wir einmal sehen, dachte sie, ob er nicht ißt, wenn ich bei ihm bin! Sie ermahnte ihn, doch lieb zu sein, aber das Bübchen guckte sie nur mit großen Augen an. Dann patschte es die Händchen zusammen und guckte wieder.

Nun wußte Elke Bescheid.

„Hast du mit ihm gebetet?“ fragte sie das Mädchen.

„Nein“, war die Antwort; „er ist ja noch so klein.“

„Na, dann wollen wir mal beten, Wolfgang!“ meinte Elke. Sie sprach mit ihrem Schützling ein kurzes Gebet, dankte dem himmlischen Vater für die Speise und bat ihn, daß er sie segne. Der kleine Wolfgang aber ließ sich nun nicht mehr lange bitten. So klein er war, so wußte er doch schon, daß die Mutti oder die Elke vor dem Essen immer gebetet hatte. Er aß den ganzen Teller leer, und zum Schluß war er noch so vergnügt, daß die beiden Mädchen nicht aus dem Lachen herauskamen.

Wie schön ist es doch, wenn ein Kind von klein auf beten lernt! Was immer auch kommen mag, es kann ihm nichts widerfahren, was es nicht dem lieben Gott zu Füßen legen könnte. So hat der himmlische Vater schon an den Kleinsten sein Wohlgefallen. Auch sie sind sein Eigentum, und er wird keines von ihnen zurücklassen, wenn sein Sohn die Seinen heimholt.

F. F., F.

## Hansi und der liebe Gott

Wir sprechen nicht ohne Grund von einem kindlichen Glauben, den wir unserem himmlischen Vater und seinen Boten entgegenbringen. „Wer glaubt, besitzt!“ sagte der Stammapostel kürzlich, und der Herr bestätigte dieses Wort, denn er sagte: „Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr's empfangen!“ (Matthäus 21, 22). Mancher in der Welt wundert

sich über unseren Glauben und meint, er könnte durch Grübeln und Nachdenken hinter das Geheimnis kommen. Und doch ist es ganz leicht — denn aller Glaube kommt aus der Predigt! (Römer 10, 17). Freilich muß es das Wort Gottes sein, das die Boten des Friedens in unsere Seele legen, denn allein dieses Wort ist Geist und Leben! Aus ihm kommt unser Glaube, und wie wunderbar sich unser himmlischer Vater zu diesem Glauben bekennt, beweist folgendes Geschichtchen, das der Onkel Fritz von Hansis Vater erfahren hat.

Hansi hat einen Schlitten bekommen. Damit war sein Herzenswunsch erfüllt, denn vor Wochen schon, als der erste Schnee gefallen war, hatte er seiner Mutter immer wieder davon erzählt.

Nun hatte er wohl einen schönen Schlitten, aber der Schnee war nicht liegengeblieben, und es sah auch nicht danach aus, als ob sich das Wetter bald ändern wollte. Der Freude des kleinen Jungen tat das vorderhand keinen Abbruch, denn fürs erste war er noch ganz damit beschäftigt, das gute Stück gehörig zu bewundern. Nach einigen Tagen aber konnte ihn das nicht mehr befriedigen, und er sann auf neue Möglichkeiten.

Was tut ein kleiner Junge, wenn er Hilfe braucht? Er geht zu seinem Vater.

„Papa“, meinte er, „kannst du mir nicht Räder dran machen?“

So sehr der Vater zugehen mußte, daß ein Schlitten ohne Schnee auf die Dauer eine ziemlich langweilige Angelegenheit ist, so konnte er dem Vorschlag seines Sohnes doch kein besonderes Verständnis entgegenbringen.

„Da hilft nichts, Hansi“, antwortete er schließlich, „du mußt warten, bis es der liebe Gott schneien läßt.“ —

Damit war ein Stichwort gefallen, das den Hansi sofort auf neue Gedanken brachte. Ei sicher, der liebe Gott kann doch alles! Er beschäftigte sich eingehend mit der Möglichkeit, dem lieben Gott, falls es nicht von selber schneien sollte, den Fall vorzutragen; und als er am nächsten Morgen zum Fenster hinausblickte und wieder keine Spur von Schnee zu sehen war, wußte er, was er zu tun hatte.

„Papa, ich sag's dem lieben Gott! Der liebe Gott kann machen, daß es schneit!“

Ja, das konnte er wohl. Im stillen war der Vater froh, daß er den kleinen Plagegeist los war; er wartete nun der Dinge, die da kommen würden.

Hansi kniete hin, faltete die Händchen und unterbreitete dem Herrn sein Anliegen.

„Lieber himmlischer Vater“ betete er, „nun laß doch bitte auch mal wieder Schnee fallen, damit ich mit meinem Schlitten fahren kann!“

Dem „Amen“, das darauf kam, konnte man anmerken, daß der Hansi überzeugt war, der liebe Gott habe ihn gehört. Dann setzte er sich ans Fenster und wartete. . .

Es mochte etwa eine Stunde vergangen sein, als sich der Himmel überzog und es draußen dunkel wurde. Ein schweres Schneetreiben setzte ein, wie man es in diesem Winter noch nicht beobachtet hatte. Obwohl durch den tagelangen Regen der Erdboden grau und feucht war, blieben die Flocken schließlich liegen und überzogen das ganze Land mit dem allerschönsten Winterkleid. Der Hansi aber hatte sein Gesicht andächtig an die Scheiben gedrückt und sah mit strahlenden Augen, was geschah.

Und als der Vater ins Zimmer trat, rief er — nein, man kann schon sagen — schrie er in heller Begeisterung: „Papa, mein Schnee!“ —

W. M., P.

Ja, wir alle wollen mit, wenn der Herr Jesus kommt und die Seinen heimholt! Ueber dieses Heft habt ihr euch doch besonders gefreut, nicht wahr? Und wenn wir uns unsere Pilgerfahrt auf Erden wie eine große Reise vorstellen, deren Ziel das Vaterhaus in der ewigen Herrlichkeit ist, so finden wir doch, daß es für die Kinder Gottes, die chrlich danach streben, gar nicht allzu schwer ist, dieses Ziel auch zu erreichen. Habt ihr euch auch das Bildchen genau betrachtet? Das schöne Schiff — es ist dem Erlösungswerk unseres Gottes zu vergleichen — nimmt alle auf, die noch mit wollen. Viele Seelen sind schon an Bord gegangen, aber da kommen immer noch welche, die auch noch mit wollen. Seht nur, die drei Kinder! — Der Klaus und der Kurt laufen, so schnell sie können — sie wissen, daß Eile geboten ist. Nur die Anneliese zögert noch ein wenig. Ob sie noch etwas zurückhält? Vielleicht bittet sie der Mutti noch manchen Groschen ab, um heimlich ins Kino zu gehen? Nun, sie mag sich beeilen, denn niemand weiß, wann das schöne Schiff ablegt, und dann ist es zu spät! Denn ganz im Hintergrund seht ihr schon die Stadt Zion, die gar nicht mehr fern ist. Dorthin wollen wir doch, denn dort ist unsere himmlische Heimat! Und wer bringt uns denn hin? Jedes Schiff hat doch einen Kapitän, einen Führer, der es sicher in den Hafen geleitet und für alle Fahrgäste die Verantwortung übernommen hat. Wißt ihr auch, wer das ist? Ich glaube, ihr braucht nicht lange zu raten, denn alle treuen Gotteskinder haben es längst erkannt. Der Herr Jesus hat doch mit dem Stammapostel gesprochen und ihm gesagt, daß er nicht mehr zu sterben braucht, sondern das Volk Gottes heimführen wird. Er hat das Glaubensschiff, das Werk Gottes, ja schon viele Jahrzehnte durch Stürme und Gefahren gesteuert, und der liebe Gott hat wohl gesehen, daß niemand auf Erden ist, der für das Volk Gottes mehr Liebe aufbringt, als er. Und wie er uns liebhat, so haben wir ihn auch tüchtig lieb und schenken ihm unser ungeteiltes Vertrauen. Und die Apostel mit den vielen Brüdern helfen ihm bei der großen Arbeit, ja und wir wollen ihm auch helfen, so gut wir können, nicht wahr? Denn wenn die letzte Seele gefunden ist, dann geht die Reise los! Und darauf freuen wir uns alle.

Wie der himmlische Vater die Seinen kennt und ihnen hilft, das letzte Wegstück über diese Erde zu gehen, ist wieder Gegenstand vieler Brieflein gewesen, die den Onkel Fritz erreicht haben. Denkt doch nur an den Hans! Er ist erst wenige Jahre alt, aber daß der liebe Gott ihm helfen kann, das konnte er glauben. Und so wie ihm, ist es vielen ergangen. Das stärkt unseren Glauben und beweist uns immer aufs neue, daß der liebe Gott zu seinen Kindern steht.

Da schreibt der Hans-Jürgen S. aus Qu.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße Hans-Jürgen S. und bin sieben Jahre alt. Ich wohne in Qu. Auch ich möchte Dir ein kleines Erlebnis von mir schreiben. Ich war mit meinem Papa unterwegs, da fing es so zu regnen an, daß wir uns unter einen Baum stellen mußten. Wir warteten eine Weile, da sagte ich zum lieben Gott: Lieber Gott, laß es doch aufhören zu regnen, damit wir nach Hause fahren können. Da hörte es sofort auf zu regnen, und wir konnten wieder nach Hause fahren. Viele liebe Grüße von Deinem Hans-Jürgen.“

Warum sollte der liebe Gott, der die Herzen kennt, nicht eine im kindlichen Glauben an seine Hilfe vorgebrachte Bitte erhören? Er hat ja seinen Sohn auch gehört, als er dem Sturm gebot (— ihr könnt einmal darüber nachlesen in der „Biblischen Geschichte“, da steht diese Begebenheit auf Seite 145!). Und in Johannes 1, 12 lesen wir: „Wieviele ihn aber aufnahmen (— den

Sohn Gottes), denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Wir haben den Herrn Jesus ja aufgenommen, denn er hat uns seine Boten gesandt, und durch ihr Wort sind wir zum Glauben gekommen. Da seht ihr also, daß wir als Gottes Kinder unserem himmlischen Vater alles zu Füßen legen dürfen, was in unserem Herzen steht.

Wir freuen uns mit dem kleinen Hans-Jürgen über diese schöne Gebets-erhörnung und lesen nun das nächste Brieflein, das Aehnliches berichtet.

Da schreibt der Bernd R. aus Bad H.:

„Lieber Onkel Fritz! Im letzten ‚Guten Hirten‘ schreibst Du uns, wie nahe der liebe Gott uns ist und daß er uns allezeit hilft, wenn wir ihn gläubig darum bitten. Ich freue mich, daß ich Dir nun auch ein Erlebnis darüber berichten kann. Vor einiger Zeit wachte ich nachts mit heftigen Ohrenscherzen auf. Als diese immer schlimmer wurden, weckte ich meine Mutti. Sie versuchte, mir mit allen möglichen Mitteln zu helfen, aber ohne Erfolg. Da sagte sie zu mir, daß jetzt nur noch der liebe Gott helfen könne. Wir beteten, und denk Dir, Onkel Fritz, nach zwei Minuten waren plötzlich die Schmerzen weg, und ich habe bis zum heutigen Tag nichts mehr gespürt. Wir waren darüber sehr dankbar, und ich habe mich über diese Glaubensstärkung sehr gefreut. Als Du am vergangenen Donnerstag hier den Gottesdienst hieltest, durfte ich dabei sein. Da habe ich Dich auch kennengelernt und ich habe mich sehr gefreut. Grüße bitte den lieben Stammapostel von mir, und sei auch Du herzlich begrüßt von Deinem Bernd R. und seinen drei Geschwistern.“

Ja, auch solche Schmerzen kann man dem Herrn anvertrauen, freilich legen wir damit alles in seine Hände. Denn wir wissen, daß Krankheiten auch manchmal eine Arznei sein können für unsere Seele, und der liebe Gott tut nichts, was seinen Kindern schaden könnte. Darum wollen wir immer herzlich dankbar sein, wenn wir gesund sind, denn Gesundheit ist ein großer Schatz.

Und nun lest mal, was uns der Walter erzählt. Er hat das Brieflein mit seinen beiden Geschwistern Rudolf und Waltraud geschrieben und wohnt in N. im Schwarzwald.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet er, „Ich danke Dir für den Brief, den Du mir geschrieben hast. Ich kann Dir nun wieder ein Erlebnis berichten. Wir haben in O. eine sehr schöne neue Kirche erhalten. Am Samstag ist sie eingeweiht worden. Am Sonntag waren dann unsere lieben Apostel Hahn und Wintermantel da. Wir wollten doch auch dabei sein, aber weil wir einen so weiten Weg haben, kostet es viel Geld. Papa sagte deshalb: Wir lassen die Kinder daheim! — Doch das gefiel uns nicht. Unser Diakon sagte zu Mama: Nehmt es im Glauben und fahrt! Der Herr wird schon helfen, daß ihr die Mittel aufbringt. — Da haben wir gebetet, der liebe Gott möge uns helfen, damit wir auch dabei sein können, denn wir wollten doch die lieben Apostel auch hören. Am andern Tag bekamen wir von der Oma einen Brief, da waren zehn Mark drin, damit uns Mama zu Weihnachten etwas kaufen könnte. Da haben wir alle gesagt: Wir wollen nichts zu Weihnachten, wir möchten lieber zum Apostel fahren! — So haben wir auch dabei sein dürfen und haben uns sehr gefreut. Wir haben dem lieben Gott auch gedankt dafür, daß er uns so geholfen hat, und auch daß wir in O. so eine schöne Kirche bekommen haben. Sag doch bitte dem Stammapostel viele Grüße von uns. Die herzlichsten Grüße von Walter, Rudolf und Waltraud B. aus N.“

So ist's recht! Wer freut sich da nicht, wenn er solch ein Brieflein lesen darf! Alles, was wir dem Herrn darbringen, schenkt er uns vielfach wieder. Die drei haben richtig gehandelt. Sie haben das Geld dazu verwendet, daß sie

ewige Werte dafür erhalten haben. Wie rasch ist doch ein Spielzeug entzwei, und dann ist auch die Freude dahin. An dem Aposteldienst aber werden sie in aller Ewigkeit noch Freude haben, denn was der Apostel sagt, ist Brot für unsere Seele! Da darf man wohl an das Wort denken: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen!“ (Matthäus 6, 33).

Daß es nicht immer leicht ist, den Nachstellungen des Bösen zu entgehen, zeigt uns ein Brieflein von Erhard K. aus B. Er hat seinem Glaubensbrüderchen gerade in dem Augenblick helfen können, wo die Schlafgeister das Apostelwort rauben wollten.

„Lieber Onkel Fritz“, erzählt er, „ich lese auch immer so gern den ‚Guten Hirten‘. Jedesmal warte ich schon auf die nächste Nummer! Darum wollte ich auch einmal etwas dazu beitragen.“

Es war Donnerstagsabend, wo wir das Wort Gottes durch den lieben Apostel Knaupmeier hören durften. Es war ein sehr schöner Gottesdienst, und jeder hätte aufpassen sollen. Weil es so voll war, mußten wir Kinder vorn auf den Stufen um den Altar sitzen. Neben mir saß ein Junge, der schrecklich müde war. Immer wieder schlief er ein. Ich dachte, wenn er den Gottesdienst durch Schlafen versäumt, kommt er um alles, was der Apostel sagt. Und das wäre doch sehr schade! Ich stieß ihn mehrmals an und sagte im Flüsterton: Bete doch mal, daß dir der liebe Gott Kraft gibt und du aufmerken kannst! —

Eine Weile war er noch nicht so ganz wach, aber mit der Zeit ging seine Müdigkeit vorüber. So konnte er noch vieles mithören. Grüße doch bitte den lieben Stammapostel und sei auch Du herzlich begrüßt von Deinem Erhard K.“

So ist der Böse! Wenn wir nicht immer aufpassen, überwältigt er uns und raubt uns das Beste, was uns zuteil werden kann, nämlich das Wort Gottes! Denn die Kinder Gottes leben ja nicht nur vom Essen und Trinken wie die Kinder der Welt, ihre Speise ist vor allem das lebendige Wort aus dem Mund des Stammapostels und der Apostel. Was sie uns sagen, erhält uns im Glauben und in der Liebe, ihr Wort ist uns ein Fels unerschütterlicher Hoffnung! Da wären wir aber arm, wenn wir dieses Wort nicht mehr hätten! So hat der kleine Erhard recht gehandelt, und einmal wird sein Glaubensbrüderchen erst erkennen, wovon es durch ihn bewahrt geblieben ist! —

Nun fängt ein neues Jahr an, auch für den „Guten Hirten“. Wir wollen voll Zuversicht und froher Hoffnung hineingehen, denn der himmlische Vater, der uns bisher Gnade geschenkt hat, wird uns auch in den kommenden Tagen an der Hand der treuen Gottesboten erhalten. Und wir wissen ja, bald kommt die Stunde, wo wir für immer geborgen sind! Wieviele von Euch möchten doch einmal den Stammapostel oder die Apostel so recht aus der Nähe sehen und ihnen einmal sagen, wie lieb sie ihn und all die Getreuen haben, die ihm zur Seite stehen! Hier auf Erden ist es nun leider nicht möglich, aber in der Herrlichkeit des Herrn! So wollen wir uns hier darauf beschränken, daß wir dem lieben Gott jeden Tag sagen, er möge den Stammapostel behüten und bewahren und seinen Engelschutz um ihn stellen, und er möge gar bald seinen lieben Sohn senden, damit wir zu ihm dürfen! Es ist so, wie es eingangs heißt: Gottes Kinder haben Heimweh, sie wollen ins Vaterhaus!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Söphlenstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 2

15. Februar 1955

## Wofür hast du Interesse?

Vom Fenster seines Zimmers hatte der Vater in einer Arbeitspause einmal in die Anlagen hingesehen, wo einige Kinder spielten. Da bemerkte er eine kleine Gruppe, die sich etwas seitwärts hielt.

Was mochten die Kinder haben? Was war es, das sie so sehr in Anspruch nahm?

Richtig, da war der Junge aus dem Nachbarhaus, der Egon! Er hatte einen Fotoapparat in der Hand und wollte eben ganz „fachmännisch“ eine Aufnahme machen. Sein Klaus stand auch dabei, und man konnte ihm ansehen, wie er von all dem, was geschah, ganz hingerissen war; man fühlte fast sein sehneliches Verlangen, auch einmal knipsen zu können, etwas im Bilde festzuhalten. Der Vater beobachtete seinen Jungen eine Weile, dann wandte er sich nachdenklich wieder seiner Arbeit zu. —

Weihnachten fand Klaus auf dem Gabentisch die erschnitte Kamera. Seine Freude kannte keine Grenzen, und glückstrahlend bedankte er sich bei seinen Eltern. Nun würde er aber auch schöne Bilder anfertigen, und Vater und Mutter sollten die ersten sein, die er knipsen wollte. Wieviele Möglichkeiten

taten sich vor ihm auf, ändern und sich selbst mit einem Foto Freude zu bereiten, ja er wollte es dem Onkel Fritz gleich tun, dessen Fotos in der „Familie“ ihm immer so gefielen.

Lächelnd nahm der Vater Kenntnis von den Plänen seines Jungen; schließlich meinte er: „Ich habe dein großes Interesse für das Fotografieren bemerkt, Klaus; da blieb mir doch nichts anderes übrig, als dir deinen Wunsch zu erfüllen.“

Klaus wollte eben antworten, als sich sein Bruder Helmut ins Gespräch mischte, der sich bis dahin mit der „Biblischen Geschichte“ — seinem Weihnachtsgeschenk — beschäftigt hatte.

„Vater“, fragte er, „was ist das: Interesse?“

Der Vater kannte seine wissensdurstigen Jungen und benutzte gern die Gelegenheit, mit der Erklärung des Begriffes auch ein wenig Seelenarbeit zu verbinden.

„Interesse“, antwortete er, „Interesse haben an einer Sache bedeutet, ihr Anteilnahme entgegenbringen. Man spricht von Interesse, wenn man für etwas eine besondere Zuneigung empfindet oder sich mit ihr verbunden fühlt. Es verschafft innere Befriedigung, sich mit dem Gegenstand zu befassen, dem man Interesse entgegenbringt. —

Man kann nun vielseitig interessiert sein, man kann aber auch nur an einem bestimmten Ding Interesse zeigen; ja es gibt Menschen, deren Interesse kaum über das hinausreicht, was sie eben zur Erhaltung des natürlichen Lebens nötig haben. All das hängt davon ab, auf welcher Entwicklungsstufe sie stehen und welche Veranlagung oder Begabung sie besitzen.

Aber das ist vielleicht zu schwer, als daß ihr es verstehen könntet. Ich will versuchen, diese Gedanken einmal an einem Beispiel zu erläutern.“

Nun war der Vater am Erzählen; da saßen die beiden Buben neben ihm und regten sich nicht, damit ihnen ja keines seiner Worte verloren gehe.

„Als du, Klaus“, fuhr der Vater fort, „noch kleiner warst, da hattest du einmal großes Interesse an deinem Schaukelpferd, und unsere Margot — sie ist doch eben erst zwei Jahre alt! — will beim Einschlafen immer ihr Püppchen neben sich liegen haben. Mit den Jahren ändert sich manches, aber oft zeigt sich schon beim Spiel der Kinder, welchem Gebiet sie ein besonderes Interesse zuwenden. —

Was ist denn deine Lieblingsbeschäftigung, Helmut?“

„Der Helmut ist eine Leseratte!“ lachte Klaus, und Helmut bekam einen roten Kopf.

„Na, so schlimm ist es doch wohl nicht“, begütigte der Vater; „Helmut liest gern, das stimmt. Aber er weiß auch, daß er dadurch sein Wissen bereichert und zu mancherlei Kenntnissen kommt. Er muß nur in der Wahl seines Lesestoffes vorsichtig bleiben.“

„Und der Klaus ist ein Bastelfritzel!“ rief Helmut fröhlich, denn er kannte seinen Bruder.

„Ja“, meinte der Vater, „ihr merkt schon, wie auch euer Interesse verschiedenen Gebieten zuneigt.“

In der Schule sind euch doch auch nicht alle Lehrfächer gleich lieb; und bei der Berufsberatung ist eine der ersten Fragen: Wofür zeigt das Kind Interesse? — Man weiß, daß man auf einem bestimmten Gebiet nur dann Hervorragendes leisten kann, wenn man sich dafür interessiert. Und nach seinen Interessen gestaltet der Mensch dann auch seine Verhältnisse, in denen er lebt. Freilich ist nicht immer gut, was ihm gefällt; und darum sollte er schon beizeiten sein Interesse nützlichen und lebenswichtigen Dingen

zuwenden und auf rechte Bahnen gelenkt werden.

Wenn wir alle nun auch unsere irdischen Pflichten erfüllen müssen, so ist es doch verkehrt, ihnen unser Hauptinteresse zu widmen. Denk mal, Klaus, welche Folgen es haben könnte, wenn du über deiner Kamera deine Schulaufgaben vernachlässigen würdest oder gar vergäßest, daß du ein Gotteskind und für das Himmelreich bestimmt bist!“

„Nein, Vater“, wehrte Klaus erschrocken ab, „wenn ich den lieben Gott darüber vergessen sollte, würde ich lieber auf die Kamera verzichten; da könnte ich doch keine Freude daran haben!“

„Recht so, mein Sohn!“ erwiderte der Vater, „wir wollen immer prüfen, woran unser Herz hängt. Im Werk Gottes geht es um unser ewiges Wohl. Ich interessiere mich sehr dafür, was Gott tut, um mich ewig glücklich zu machen: Wie er mich aus Gnaden erwählt hat und ich sein Eigentum geworden bin, wie er meine Schulden tilgt, wie er mich pflegt, wie es in seinem Reich sein wird und welche Pläne er für die Zukunft und Ewigkeit hat. Ich interessiere mich für alles, was er mir durch seine Boten sagen läßt, ich bin an allem beteiligt, ich will dabei sein!“

Ohne Interesse für das, was uns der Stammapostel und die Apostel sagen, kommen wir nicht ans Ziel, ohne Interesse geht es nicht. Wer Interesse für das Erlösungswerk hat, der lebt darin, und wer darin lebt, der empfindet auch alle Freude, die uns der Herr schenkt.

Unser Interesse läßt uns aber auch manche Mühe überwinden. Wie heißt es doch in dem Spruch:

Rastlos vorwärts mußt du streben,  
nie ermüdet stille stehn,  
willst du die Vollendung sehn.  
In die Tiefe mußt du steigen,  
soll sich dir das Wesen zeigen.  
Nur Beharrung führt zum Ziel!

Ja, Kinder, das ist eine Gewissensfrage: Wofür hast du Interesse? —

Wenn jetzt der liebe Apostel oder gar der Stammapostel unter uns träte und so fragen wollte — welche Antwort würden wir ihm denn geben? —

Wie schön ist es doch, daß wir da von Herzen sagen können: Wir interessieren uns für die Apostellehre, für die Bereitung der Brautseelen, für den Tag der Wiederkunft Christi, für die Errettung der Seelen, die noch draußen sind, für das herrliche Land, darin wir wohnen sollen, für den göttlichen Heilsplan, für alles, was im Werke Gottes geschieht!

Was meint ihr? Ob sich unser Stammapostel und der Apostel darüber freuen würden?

So sind wir vielseitig und dennoch nach einer Richtung interessiert.

Wollte aber jemand den Versuch machen und uns für unsere Gotteskindschaft irdischen Reichtum anbieten oder uns an eine Luststätte der Welt locken, so gibt es für uns nur eine Antwort: Dafür haben wir kein Interesse!“ —

E. S., H.

### Kleine Überwinder

Der Herr Jesus hat in der Offenbarung des Apostels Johannes mehrmals auf den großen Segen hingewiesen, der den Ueberwindern verheißen ist.

Nun will der Böse ja nicht nur die Erwachsenen verführen und um das ewige Erben bringen, er verschont auch die kleinen Gotteskinder nicht; ihr selbst habt schon im „Guten Hirten“ gelesen, welche schwere Kämpfe eure

Glaubensgeschwisterchen oft mit ihm führen mußten, bis sie am Ende doch den Sieg davontrugen oder um eine heilsame Erfahrung reicher waren. Jedes Gotteskind muß sich auf dem Platz bewähren, auf den es der liebe Gott gestellt hat, und da ist der Kampf für die Kleinen um nichts geringer als der für die Erwachsenen. Aber der Herr läßt die Seinen nicht allein, und wer glauben und beten kann, bleibt nicht ohne seine Hilfe.

Das durften wieder drei apostolische Mädchen erfahren, die kleine Christa, die Margit und die Johanna, die in K. zur Schule gehen.

Es war gerade Faschingszeit. Da sagte die Lehrerin den Kindern der Klasse, die sie unterrichtete, daß sie am Fastnachtsmontag alle ohne jede Ausnahme maskiert zur Schule kommen sollten. Sie schärfte besonders den drei apostolischen Mädchen nochmals ein, daß sie ja auch mitmachen mußten, und ihre strengen Äußerungen erfüllten die Herzen der kleinen Gotteskinder mit nicht geringer Sorge. Sie wußten genau, daß der Herr Jesus die Seinen nicht im Treiben der Welt suchen wird, wenn er kommt, und sie wollten ihn nicht betrüben; aber sie fürchteten auch die Lehrerin. Was sollten sie tun?

In ihrer Not gingen sie zu ihrem Sonntagsschullehrer und klagten ihm ihr Leid. Sie erzählten ihm, was ihnen das Fräulein befohlen habe und sagten ihm auch, wie sie darüber dächten. Wenn auch Fastnacht wäre, so wollten sie doch nicht maskiert herumlaufen. In diesem Aufzug könnten sie doch dem Herrn Jesus nicht gefallen, und wenn er nun gerade käme, würde er sie bestimmt nicht mit in den Hochzeitssaal führen. Sie möchten aber so gern dabei sein, wenn der Herr den Stammapostel und alle, die seinem Worte gehorsam waren, heimholt.

„Was sollen wir nun tun“, beschlossen sie ihren Bericht, „wenn wir nicht maskiert zur Schule kommen, läßt uns die Lehrerin das bestimmt in den nächsten Noten fühlen.“

Der Priester sah den Kampf, der in den Seelen der drei Kinder entbrannt war, und sprach zu ihnen: „Die Lehrerin kann nicht von euch verlangen, daß ihr ihr in diesem Fall gehorcht. Sagt ruhig zu ihr: Wir sind apostolisch und gehen nicht maskiert. Das verträgt sich nicht mit der Lehre Jesu, und ein solches Vorbild hat uns unser Erlöser auch nicht gegeben. Wir wollen nicht nur an ihn glauben und dennoch unsere eigenen Wege gehen, wir wollen vielmehr Jesu Nachfolger sein und auch tun, was er uns sagt! —

Nun aber legen wir dem lieben Gott unsere Sorgen zu Füßen und bitten ihn herzlich, daß der Sieg auf unsere Seite fällt. Das könnt ihr doch glauben, ja?“ —

Ihr könnt euch denken, wie erleichtert die drei Mädchen von ihrem Sonntagsschullehrer nach Hause gingen! Nun würde der liebe Gott schon alles in Ordnung bringen.

Und so war es auch.

Am Montagmorgen kamen alle Kinder außer den drei apostolischen, maskiert zur Schule. Wer aber nicht kam, war die Lehrerin; sie war krank geworden! An ihrer Statt betrat ein Lehrer den Unterrichtsraum, um sie zu vertreten. Als er den Mummenschanz sah, wurde er sehr ärgerlich. Er schalt heftig und hätte die Kinder am liebsten nach Hause geschickt. Plötzlich bemerkte er unter dem bunten Schwarm drei Kinder, die nicht maskiert waren.

„Kommt mal her, ihr drei!“ rief er in die Klasse, und die Mädchen beeilten sich, seinem Ruf zu folgen; „warum habt ihr denn diesen Unsinn nicht mitgemacht?“

„Wir sind neuapostolisch, Herr Lehrer!“ jubelten sie wie aus einem Munde los, „wir gehen nicht maskiert.“

Da fuhr ihnen der Lehrer mit der Hand übers Haar.

„Alle Achtung vor euch!“ meinte er nachdenklich und hieß sie wieder auf ihren Platz gehen.

Ihr könnt euch die Freude vorstellen, die die drei fühlten, denn nun hatten sie doch erlebt, wie herrlich sich der himmlische Vater zu ihnen bekannt hatte! Und durch ihr Verhalten haben sie auch dem Lehrer ein gutes Zeugnis von ihrem Glauben gegeben.

Und wie steht's mit euch, ihr Jungen und Mädels? Seid ihr auch so stark wie diese drei Glaubensschwesterchen?

E. S., K.

## Wie der Eberhard vor Schaden bewahrt blieb

Es war kurz vor Weihnachten. Der kleine Eberhard sollte beim Bäcker noch einiges für die Feiertage einkaufen, wofür ihm die Mutter 20 Mark in seinen Geldbeutel tat. Der Eberhard ist sehr gewissenhaft und hat noch nie Geld verloren; denn er weiß, wie schwer es der Vater verdienen muß. So geht er sorgsam mit dem anvertrauten Gut um, weil er seinen Eltern keinen Kummer bereiten möchte.

In einer großen Einkaufstasche hatte er endlich alles untergebracht, was er eingekauft hatte, dann legte er auch den Geldbeutel hinein und lief hurtig nach Hause. Er stellte die Tasche in der Küche ab und wollte eben nach der Mutter sehen, als sie zur Tür hereinkam. Sie hatte noch einen kurzen Besuch abgefertigt und sagte ihm, daß er doch rasch noch etwas besorgen müsse.

„Wo hast du denn das Geldtäschchen?“ fragte sie.

Eberhard wies auf die Einkaufstasche, wo ja der Geldbeutel und die Backwaren verwahrt waren. Das Gebäck war wohl da, der Geldbeutel aber fehlte. Nun könnt ihr euch vorstellen, wie der kleine Eberhard bestürzt war! Wo konnte bloß die Börse geblieben sein? Er wußte doch ganz genau, daß er sie auf die große Tüte gelegt hatte, die in der Tasche war, und wie sehr er auch nachgrübelte, er konnte sich nicht erinnern, daß er sie verloren haben könnte. Die Mutter schickte ihn zum Bäcker zurück, damit er den ganzen Weg noch einmal absuche, aber es war nichts zu finden. Der Eberhard weinte, daß ihm die dicken Tränen über die Wangen rollten, denn er wußte, daß es das letzte Geld der Mutter war; der Monat ging ja schon seinem Ende entgegen. Aber an dem Geschehenen war nichts zu ändern. Auch auf dem Fundbüro, bei dem er schließlich vorsprach, war nichts abgegeben worden. Was sollte er tun? Man gab ihm den Rat, doch nach den Feiertagen noch einmal vorbeizukommen. Von den vielen Leuten in dem Laden, die während seines Einkaufs zugegen waren, kannte er niemand, so daß er bei ihnen hätte nachfragen können; es war, als ob jede Möglichkeit einer Hilfe versagt bliebe. Ihr könnt euch denken, wie traurig die Mutter war und wie auch dem Eberhard alle Weihnachtsfreude verflog. Wie sollte bloß das werden, wenn der Geldbeutel nicht wieder zum Vorschein käme? Da handelte er wie ein rechtes Gotteskind — in seiner Not wandte er sich an seinen himmlischen Vater und bat ihn herzlich, er möge doch sorgen, daß die Börse wieder gefunden werde. Er könnte ja das Gewissen des Menschen, der sie an sich genommen hatte, so unruhig werden lassen, daß er sie selber wiederbringe; und seine Eltern sagten es ebenfalls dem Herrn, worauf der Eberhard glaubte, daß alles gut ausgehen müsse. Seine Eltern waren auch davon überzeugt, und nun

warteten sie voll froher Hoffnung auf das Eingreifen Gottes. Wenn die Weihnachtsfreude auch ein bischen gedämpft war, so war sie doch nicht genommen worden.

Die Feiertage gingen vorüber, ohne daß etwas geschah. Am 27. Dezember aber fand die Mutter in aller Frühe am Gartenzaun einen Zettel, und da stand drauf: Geldbörse gefunden, kann abgeholt werden! — Dazu ein kurzer Hinweis auf Straße und Hausnummer. Wie da dem kleinen Jungen das Herz pochte!

Er begab sich mit seiner Mutter eilends auf den Weg, und nach 25 Minuten waren sie an dem Haus. Sie läuteten. Eine Frau kam heraus und die Mutter sagte, warum sie gekommen seien. Da erzählte die Frau, ihr Mann hätte den Geldbeutel gefunden, und gab eine Straße an, die der Eberhard nie gegangen sein konnte. Der Eberhard sagte das auch, aber da brachte die Frau eine Ausrede nach der anderen, so daß die Mutter nicht mehr in sie drang. Beide waren froh, daß die Börse wieder da war! Die Mutter wollte der Frau einen Finderlohn geben, aber diese wehrte erschrocken ab.

„Was denken Sie, ich nehme doch kein Geld von Ihnen!“ sagte sie; „kaufen Sie dem Jungen eine Tafel Schokolade und danken Sie Gott, daß Sie ihre Börse wiederhaben.“

Dann schlug sie die Tür zu und ließ die beiden draußen stehen.

Auf dem Nachhauseweg machte die Mutter den Geldbeutel auf, um den Betrag nachzuzählen. Er stimmte auf den Pfennig. Dann suchten sie, ob vielleicht irgend eine Rechnung oder sonst ein Hinweis darinnen sei, der einen Aufschluß über ihre Adresse zugelassen hätte, es fand sich nichts. Der Bäcker, bei dem Eberhard einkaufen war, wußte ebenfalls nicht Bescheid, und so blieb es ein Rätsel, wie der Finder Eberhards Adresse erfahren hatte.

„Er hat sie vom lieben Gott!“ meinte der Junge und seine Augen strahlten vor Glück und Dankbarkeit.

„Ja“, antwortete die Mutter, „so wird es wohl sein. Der Herr lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche.“ —

Und damit gaben sich die Mutter und der Junge zufrieden.

Sie dankten dem lieben Gott von Herzen, denn sie wußten, er sieht ins Verborgene und weiß um die Not der Seinen. Wie köstlich ist es, ihr Kinder, wenn wir wissen dürfen, daß der Herr für uns immer noch einen Weg findet, den unser Fuß gehen kann, wenn wir im Glauben und Vertrauen um seine Hilfe bitten!

E. H., R.

### Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt ihr schon viele Brieflein eurer Glaubensgeschwisterchen an dieser Stelle gelesen, und oft habt ihr wohl gedacht: „Ei, was der Kurt oder die Anneliese hier erlebten, das haben wir auch schon erfahren!“ Da seht ihr, wie treu euch der „Gute Hirte“ mit seinen kleinen Geschichten, die so recht aus dem Leben gegriffen sind, auf dem Wege zur herrlichen Heimat vorangeht. So nahe fühlen wir alle den Tag, an welchem der Herr Jesus sein Wort einlösen wird, das er dem Stammapostel gegeben hat, daß es uns Mühe macht, in dieser Erwartung auch all der anderen Dinge zu gedenken, die doch auch notwendig sind und zu unserem Pflichtenkreis gehören.

„Wir wollen das eine tun und das andere nicht lassen!“ sagt der Stammapostel, und sein Wort ist uns Richtschnur für alle Lebenslagen. Wie wertvoll sind doch die Gedanken, die uns der liebe Apostel Schiwy gleich zu Beginn dieses Heftes in die Seele gelegt hat! Dem Herrn gilt unser Haupt-

augenmerk, auf ihn und sein Werk richten wir unsere Blicke, ihm gehört unser ganzes Herz! Aber weil wir noch in dieser Welt sind, müssen wir auch dem noch genügen, was sie uns abverlangt, damit wir nicht um dieser Dinge willen unter Belastungen kommen. Was, meint ihr, würde der Vater sagen, wenn ihr mit einem schlechten Schulzeugnis heimkommt oder sich der Lehrer beschwert, weil ihr eure Aufgaben vernachlässigt? Auch wenn wir den Herrn täglich erwarten, müssen wir doch unsere Arbeit gewissenhaft erledigen, wie sich das für einen ordentlichen Menschen gehört. Wo Ordnung herrscht, gefällt es dem Bösen nicht, da flieht er. Spürt er aber eine Stelle aus, wo die Unordnung eingezogen ist, so freut er sich. Dann gibt es bald Zank und Streit, Kummer und Herzeleid. Darum halten wir uns zu den Gottesknechten; sie sagen uns schon, was wir zu tun und zu lassen haben, damit wir das Ziel erreichen. So macht es auch der Ingo W. aus O. In einem schönen Brieflein schreibt er:

„Lieber Onkel Fritz! Heute will ich Dir mein schönstes Erlebnis berichten. Es war an einem regnerischen Sonntag, da hatte sich der liebe Apostel Schumacher in O. angemeldet. Es ist eine kleine Gemeinde, und wir freuten uns schon riesig auf seinen Besuch. Ich begleitete meinen Vati früh zur Kirche, denn er muß eher da sein, weil er Diakon ist. Wir haben keine Kapelle, sondern nur eine Schulklasse. Als ich schon eine Weile in der Bank saß, holte mich mein Vati raus, ich sollte zur nächsten Kreuzung laufen und dem lieben Apostel den richtigen Weg zeigen; er mußte da mit einem schwarzen Volkswagen vorbeikommen. Weil es regnete, spannte ich meinen Regenschirm auf und lief los. An der Kreuzung wartete ich einige Minuten, dann tauchte ein schwarzer Volkswagen auf. Er blieb stehen und ich lief schnell hinzu. Ich erkannte den lieben Apostel und zeigte ihm den Weg zur Gemeinde. Er fragte mich, ob ich mitfahren wolle. Da stieg ich freudig ein, und wir fuhren zur Schule, wo der Gottesdienst stattfand. Es war ein sehr schöner Gottesdienst und die ersten Seelen wurden versiegelt. Nach dem Gottesdienst winkten wir dem Apostel alle zu. Als er schon im Wagen saß, rief er mich zu sich und sagte mir, daß ich ein Stück mitfahren könnte. Ich hatte das nicht erwartet, kletterte aber fröhlich zu ihm hinein. So hätte ich immer mit ihm fahren wollen, aber leider mußte ich ihn an der Kreuzung wieder verlassen. Aber in Gedanken war ich immer noch bei ihm.

Es grüßt Dich herzlich, lieber Onkel Fritz, Dein Ingo W. aus O.“

So soll es bei uns immer sein; unsere Gedanken suchen den Botschafter an Jesu Statt! Wenn dann der Herr kommt, sind wir bereit. Wir können uns vorstellen, wie glücklich der kleine Ingo war, als er in dem Wagen seines Apostels saß. —

Von dem herzlichen Verlangen der Kinder Gottes nach dem Kommen des Herrn zeugt auch ein Brieflein von der kleinen Gabriele G. aus K.

„Seit ich neuapostolisch bin“, schreibt sie, „freue ich mich sehr. Ich glaube felsenfest, daß der liebe Herr Jesus noch kommt zu der Lebzeit unseres Stammapostels. Jeden Tag denke ich, wenn jetzt der Herr Jesus käme, dann brauchten wir nicht mehr hier zu sein, dann dürften wir mit in den Hochzeitssaal! Da ist es schön, viel tausendmal schöner als hier auf der Welt. Da gibt es keinen Verführer mehr. Meine Mutti ist mir vor 1½ Jahren gestorben. Jetzt habe ich aber eine andere Mutti bekommen und diese Mutti hat mich das apostolische Leben gelehrt. Ich habe in der neuapostolischen Kirche schon viele schöne Gottesdienste erlebt, darum danke ich auch jeden Tag dem lieben Gott, daß er mir eine Mutti geschenkt hat, die uns — der

ganzen Familie — den Weg zur Neuapostolischen Kirche gezeigt hat. Nun will ich mein Brieflein schließen.“

Ein herzlicher Gruß steht noch drunter, dann der Hinweis: „Auf Wiedersehn im Himmel!“ und das Alter; 9 Jahre ist sie und weiß schon so viel von Gottes Gnade und Liebe!

Eine herzliche Freude über sein Erlebnis erkennen wir auch aus dem Brieflein des Günter G. aus H. So klein er ist, so ist er doch schon wacker an der Arbeit, den Gottesboten zu helfen.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „endlich darf ich Dir auch einmal schreiben. Ich bin 7 Jahre alt und wohne in H. Ich wollte Dir schon lange mal schreiben, aber meine Mutti sagte immer, ich wäre noch zu klein. Nun geht mein Wunsch in Erfüllung. Ich habe nämlich ein schönes Erlebnis gehabt, und das möchte ich Dir mitteilen. In der Sonntagsschule hörten wir, daß wir einladen sollen. Ich wollte nun auch gerne einen Gast mitbringen. Da habe ich unsere Hauswirtin eingeladen. Sie sagte: ‚Ja‘. — Das war an einem Montag. Ich habe den lieben Gott morgens und abends gebeten, daß der Teufel sie nicht zurückhalten soll. Ich wollte sie nun am Mittwoch zur Kirche abholen. Da sagte sie zu mir: ‚Günter, heute kann ich nicht, ich komme ein andermal mit.‘ Sie schenkte mir noch eine Apfelsine. Ich war sehr traurig und weinte. Ich sagte zu meiner Mutti: ‚Die Apfelsine hätte sie behalten können und lieber zur Kirche mitkommen sollen.‘ — Meine Mutti tröstete mich. So oft ich gebetet habe, habe ich es dem lieben Gott gesagt, er soll doch die Frau mitkommen lassen. Fünf Wochen sind vergangen; immer wieder habe ich sie gefragt, ob sie nicht mitkommen will. Nun hatte sie zum Sonntag zugesagt. Der Sonntag kam und ich bin sie abholen gegangen. Lieber Onkel Fritz, nun hat der liebe Gott doch mein Bitten erhört. Die Wirtin und die Schwester von der Wirtin kamen mit. Ich habe mich sehr gefreut, nun konnte ich 2 Gäste mitbringen! Nun bete ich immer, daß sie noch recht oft mitkommen sollen, damit sie auch dabei sein können, wenn der Herr kommt.

Herzliche Grüße sendet Dir und dem lieben Stammapostel Dein Günter G. aus H.“

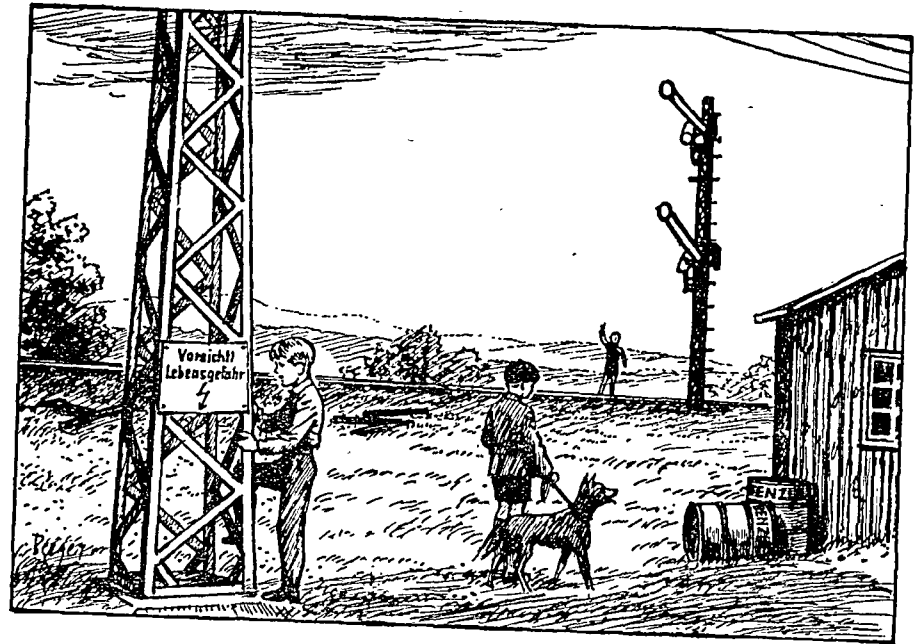
Ja, es ist schön, ein kleiner Mitarbeiter zu sein in Gottes herrlichem Werk. Wir wissen, die Zeit ist kurz und es dauert nicht mehr lange, dann kommt der Herr und holt uns heim. Was wir heute noch tun können, ist für alle Ewigkeit getan. —

Nun seid Ihr wieder mitgewandert, Seite um Seite, und habt Euch vom „Guten Hirten“ führen lassen, und dabei sind wir dem Tag, auf den wir alle warten, wieder ein Stückchen näher gekommen. Wie doch die Zeit lang werden kann, wenn man etwas Schönes herbeisehnt! — Aber der liebe Gott weiß schon, wie es um uns steht; er wird seinen lieben Sohn zur rechten Zeit senden. Bis dahin aber wollen wir uns bewähren, jeden Tag „neu“-apostolisch sein und uns ein Beispiel nehmen an den lieben Glaubensgeschwisterchen, die wir in diesem Heft wieder kennengelernt haben.

Wir schauen auf den Stammapostel, der uns in allen Dingen vorangeht. „Wer sich an mich hält, den werde ich hindurchbringen!“ sagte er, und das glauben wir von ganzem Herzen. Wir wissen, daß sich der lebendige Gott zu seinem Knecht bekennt.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 3

15. März 1955

## Gefahren

Welches Kind hat nicht schon einmal vom Lebenskampf, vom „Kampf ums Dasein“ gehört?

Mit diesem Wort will man doch sagen, daß unser Weg über diese Erde kein harmloser Spaziergang ist. Von dem Augenblick an, da ein Kind in das Erdenleben tritt und die Eltern es dankbar aus Gottes Hand entgegennehmen, ist es von vielerlei Gefahren umgeben und bedroht. Am Anfang kennt das Kind diese Gefahren noch nicht. Es ist ein kleiner Kreis, in dem es lebt und sich entwickelt, von den Eltern treu behütet und bewacht. Nach und nach aber wird es auf alle vorhandenen, offenen und versteckten Gefahren aufmerksam gemacht und lernt dabei, die erhaltenen Warnungen zu beachten und sich selbst dadurch zu schützen. Es lernt aber auch schon früh, wie unvollkommen und unzulänglich alle menschliche Mühe und Macht ist und wie unbedingt nötig es den Schutz des himmlischen Vaters hat. Wahrlich, ohne seine Gnade und Hilfe geht es nicht! Wir brauchen nur an die vielen unsichtbaren Feinde zu denken, die unser Leben bedrohen, in den Körper

eindringen und ihm durch Krankheit verderben wollen. Würde der treue Gott nicht die Mittel zum Aufbau des Körpers schenken, so daß er und die Lebenskraft in ihm immer stärker werden, so könnte er die Gefahren für das Leben nicht überwinden. Manche Mittel, die zur Stärkung und zur Abwehr dienen, sind nicht nach eurem Geschmack; aber sie dienen euch zum besten. Es ist gut, wenn die bessere Einsicht der Eltern auch von euch erkannt wird; soll doch alles zu eurem Wohle dienen!

Es ist nun gerade wieder die Zeit des Jahres, wo die Kleinen aus dem wohlbehüteten Kreis mütterlicher Fürsorge in einen größeren Lebenskreis geleitet werden. Die Schulzeit beginnt, und damit lernen unsere Kinder neben vielem Neuen auch neue Gefahren kennen und — was noch wichtiger ist — meiden. Andere Kinder wieder, die jetzt ihre Schulzeit beenden, treten in das Berufsleben und kommen dadurch immer mehr mit anderen Menschen in Berührung. Da stoßen sie auf Dinge, Gegenstände und Einrichtungen, die im allgemeinen nützlich sind und dennoch große Gefahren in sich bergen können. Und nicht immer steht eine Warntafel mit der Aufschrift „Lebensgefahr!“ dabei. Man hat zwar dort, wo die von Menschen benutzten öffentlichen Wege Gefahrenstellen berühren, Warnschilder angebracht, z. B. wenn ein Weg die Schienen einer Bahnlinie kreuzt, wenn Masten der elektrischen Hochspannungsleitung unmittelbar an der Straße stehen und dergleichen mehr. Aber geht nicht manch einer auch abseits dieser öffentlichen Wege und sucht sich seine eigenen? Da findet er dann keine Warntafel, und mancher ist dann ein Opfer der lauernden Gefahr geworden!

Außer unserem natürlichen Leben besitzen wir aber noch ein anderes, das vor Gott noch viel wichtiger ist, nämlich das Leben, das wir bei der Wiedergeburt empfangen haben. Als Gotteskind waren wir schon gleich nach dem Empfang des Heiligen Geistes vielen und großen Gefahren ausgesetzt. Ueberall lauert Verderben, und wären wir auf eigene Kräfte und Mittel angewiesen, so müßten wir uns sehr fürchten und könnten gar nicht mehr froh werden. Das will aber der liebe Gott nicht haben, und darum sagt er uns: Fürchte dich nicht, glaube nur! Mit gütiger Hand schenkt der Herr durch seine Gesandten, den Stammapostel und die mit ihm aufs engste verbundenen Apostel, die Mittel zum Aufbau des neuen, aus dem Heiligen Geist geborenen Menschen. Die Lebenskraft, die aus diesen Mitteln kommt, macht uns stark. Wer sie verschmätzt und gering achtet, der empfängt keine Abwehrstoffe und bleibt anfällig für Krankheiten der Seele und des Geistes. Das wißt ihr ja auch schon, nicht wahr? Darum seid ihr auch eifrig darauf bedacht, im Kindergottesdienst und bei jeder anderen Gelegenheit das Wort und Brot des Lebens in euch aufzunehmen; denn ihr wollt doch auch nicht sterben, sondern leben und als Ueberwinder mit verwandelt werden.

Durch das Wort der treuen Lehrer werdet ihr auf alle vorhandenen Gefahren aufmerksam gemacht. Ueberall lauert die Sünde, ruft Verlockung und Verführung. Wer auf dem rechten Weg bleibt, der findet zur gegebenen Zeit auch die Warntafeln, die ihn auf vorhandene Gefahren aufmerksam machen; wer eigene Wege geht, läuft Gefahr, auf ihnen umzukommen. Im 1. Psalm mahnt der alte Gottesmann daher schon: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn!“

Eine unbedingt tödliche Gefahr ist der Unglaube. Er bringt Trennung von Gott und damit Trennung von der Quelle des Lebens. Unglaube ist, wenn man dem nicht glaubt, den der Herr gesandt hat. Alle in einem gesunden Leben stehenden Gotteskinder glauben dem Wort des Stammapostels.

Sie wissen um die tödliche Gefahr, die im Unglauben liegt; sie wissen, daß sie das Leben verlieren, wenn sie sich vom Haupte trennen. Viele Verführer sind ausgegangen, den Gotteskindern Schaden zuzufügen, und alle haben nur das eine Ziel: sie wollen uns vom Stammapostel und damit von Jesu trennen. Der Stammapostel hat uns oft genug gesagt, daß es viele Mittel zum Tode gibt, aber nur ein Mittel zum Leben.

Es ist erfreulich, daß gerade ihr die Gefahren erkannt habt, die aus dem Unglauben kommen, und daß gerade ihr euch so fest und gläubig an der Hand dessen haltet, der allen Gefahren gebietet, damit sie keinen Schaden anrichten können.

E. S., H.

## Liebe, herzige Veilchen . . .

Nun trennen uns nur noch wenige Tage vom Frühlingsanfang, auf den ihr euch gewiß schon lange freut. Denn damit beginnt im allgemeinen auch die schöne Zeit, in der ihr wieder im Freien spielen könnt. Und wie schön ist da ein Spaziergang mit den Eltern zusammen draußen vor der Stadt, wo am Wiesenrand die ersten rosigen Gänseblümchen ihre zarten Spitzenkleidchen von der Sonne glätten lassen! Und wenn ihr euch die Mühe macht und unter den Hecken nachschaut — da, wo noch ein wenig dürres Laub vom vergangenen Jahr im leisen Frühlingswind raschelt —, so findet ihr die lieben, herzigen Veilchen. Ganz schüchtern und bescheiden — so, als müßten sie sich entschuldigen, daß sie aus dem alten, verwitterten Gras so frisch und froh hervorschauen dürfen — stehen sie in all ihrer Unschuld dort und verströmen einen Duft, von dessen Süße sie selbst keine Ahnung haben und der uns Menschen doch so sehr erfreut.

Diese herzigen Veilchen sind für mich in jedem Frühjahr immer wieder das Schönste. Sie erinnern mich jedesmal an unsere kleinen Gotteskinder, die in ihrer Unschuld ihrem Gott gegenüber auch so lieb und herzlich sind, daß wir Großen mit all unserem Verstand, der uns in unserem Glaubensleben so manches liebe Mal im Wege ist, uns am liebsten vor ihnen verstecken möchten. Und von zwei solch kleinen Gotteskindern, die auch so lieb und herzlich aufwachsen wie die Frühlingsblumen, will ich euch jetzt erzählen.

Sie sind ein Brüderpaar, die beiden Kleinen. Rudolf, der Vierjährige, ist weicher und empfindsamer als sein um ein Jahr jüngerer Bruder Harald, der schnell wieder aufsteht, wenn er mal vom Roller kippt; er achtet die Schramme am Knie nicht weiter und verkneift den Schmerz. Widerfährt Rudolf aber einmal solch ein kleines Unglück; dann sitzen ihm die Tränlein locker. Aber er hat zwei Allheilmittel dafür; und das eine davon ist die Cremeschachtel aus dem Bad! Die holt er und geht dann zur Mutti und klagt:

„Der Rudolf hat Wehweh; bitte, Mutti, mach ‚eier‘ (Salbe) dran!“  
Und Mutti streicht lächelnd einen Hauch der linden Salbe aufs Däumchen, aufs Knie, oder wo es sonst gerade fehlt.

Aber das ist nur der eine, für den kleinen Patienten weit weniger wichtige Teil der Behandlung seiner Schmerzen. Denn jetzt kommt die Hauptsache für ihn: das Schmerzensgeld! Das besteht darin, daß er zu Mittag ganz allein beten darf. Denn die beiden Brüder beten im allgemeinen bei Tisch gemeinsam.

„Gelt, Mutti“, sagt der Harald, „heut mittag darf der Rudolf beten, der Rudolf ganz allein, weil er doch Wehweh hat!“ —

Und erst wenn Mutti ihm diese Auszeichnung zugesichert hat, ist alles wieder gut.

Nun hatte ich vor einigen Monaten Gelegenheit, das Tischgebet der beiden mitzuerleben. Sie saßen an ihrem Kindertischchen, die Servietten vorgebunden, die sauber gewaschenen Händchen zum Gebet gefaltet, vor ihren gefüllten Tellern. Da schlossen sie die Augen und begannen mit ihren hohen Stimmchen gemeinsam zu beten:

„Lieber Vater, hab Dank für die Speise und segne sie bitte! Amen.“

Wie Vorhänge, die einen Augenblick lang gegen alles von außen Kommende geschlossen gehalten wurden, öffneten sie nun die Augen wieder und griffen mit gesundem Appetit nach ihren Löffeln.

Ich aber saß ergriffen dabei. Schon manches rührende Kindergebet hatte ich miterlebt, daß aber schon Kinder dieses Alters beim Beten die Augen schließen, das sah ich zum ersten Mal. Und so begann ich, als die Buben fertig waren, zu fragen:

„Sagt mal, warum macht ihr beim Beten die Augen zu?“

„Weißt du, Tante“, erklärte mir da der Rudolf, „damit wir nicht aufs Essen schauen und nur an den lieben Gott denken!“

Und der Harald nickte ernsthaft mit dem Kopf und wiederholte:

„— — — an den lieben Gott denken — — —“

Da strich ich den beiden Jungen leicht über die Blondköpfe und dachte: Blüht nur so weiter im Garten Gottes als liebe, herzige Veilchen!

P. W., H.

### Klein=Helga

Die Geschichte liegt schon etwas zurück, aber der Vati von Klein-Helga hat sie dem Onkel Fritz berichtet, damit auch ihr daraus ersehen könnt, wie ein Gotteskind unter der Fürbitte derer, die ihm zum Segen gesetzt sind, seinen Weg ohne Furcht gehen kann.

Es war an einem Samstag Anfang Dezember des vergangenen Jahres, als den Kindern von P. von ihrem Lehrer aufgetragen wurde, doch den folgenden Tag — also Sonntag — nachmittags um 16 Uhr in der Schule zu sein, wo eine Nikolausfeier stattfinden sollte. Klein-Helga war das einzige neuapostolische Mädchen in der Klasse und dachte natürlich sofort an den Gottesdienst, der in P., wo sie wohnt, um dieselbe Zeit beginnt. Das ging doch nicht, daß sie um der Nikolausfeier willen den Gottesdienst versäumte! Sie faßte sich also ein Herz und ging zum Lehrer. Als sie ihm ihr Anliegen vortrug, hörte er sie geduldig an und gab ihr dann den Rat, sie möge doch die Eltern fragen, ob sie wirklich nicht einmal vom Gottesdienst fern bleiben könne; die Nikolausfeier wäre ja nur einmal im Jahr. Als Helga aus der Schule kam, berichtete sie ihren Eltern getreulich, was der Lehrer gesagt hatte, aber sie fragte erst gar nicht, ob sie an der Nikolausfeier teilnehmen dürfe. Sie dachte gar nicht daran, sondern bekannte gleich: Ich bin ein Gotteskind und will in unseren Gottesdienst gehen! —

Ihr könnt euch denken, wie sich die Eltern über dieses Bekenntnis freuten.

„Ja“, meinte der Vater, „dann wollen wir es aber auch dem lieben Gott zu Füßen legen, damit er das Herz des Lehrers lenkt und er deine Handlungsweise verstehen kann. Ich denke an dich besonders im Gebet, Helga. Du brauchst also keine Angst zu haben.“ —

So ging der Sonnabend vorüber.

Als dann am nächsten Tag die Segensstunde zu Ende war, schickte es sich, daß Helga geradewegs einigen Kindern, die von der Nikolausfeier nach Hause gingen, in die Hände lief. Sie stürmten gleich auf Helga los.

„Helga“, riefen sie, „wo bist du gewesen? Der Lehrer hat nach dir gefragt, er war sehr böse und wird morgen bestimmt mit dir schimpfen.“ —

So versuchten sie, dem Mädchen Angst zu machen. Helga aber fürchtete sich nicht.

Sie schnitt das Gespräch mit den Worten ab: „Das wird der Lehrer nicht tun, ich war ja im Gottesdienst!“ —

Am Montagmorgen verrichtete der Vati gemeinsam mit seinen Lieben das Morgengebet und legte dem lieben Gott noch einmal das Anliegen seines Töchterchens zu Füßen; dann nahm Helga ihre Tasche und ging getrost zur Schule. —

Mittags kam sie freudestrahlend nach Hause. Bei Beginn des Unterrichts hatte der Lehrer Helga vor die Klasse gerufen und sie gefragt, wo sie gewesen sei, denn sie hatte als einzige gefehlt. Helga erzählte gern und willig, daß sie während dieser Stunde im Gottesdienst war, dem sie hätte unmöglich fernbleiben können.

Da sah sie der Lehrer freundlich an, streichelte ihr übers Haar und sprach: „Das hast du aber recht gemacht, Kind, du bist ein braves Mädchen. Und nun sich mal! Der Nikolaus hat auch an dich gedacht und dir etwas dagelassen!“ —

Glückstrahlend hatte Klein-Helga mit einem herzlichen „Danke“ das Paket in die Hand genommen und sich wieder auf ihren Platz begeben. Als sie dann zu Hause auspackte, war eine Puppe drin, die man mit Stumpf und Stil aufessen konnte; sie hat dann redlich mit ihren Geschwisterchen geteilt, so daß diese auch noch eine Freude hatten.

So hat sich der liebe Gott zu seinem Kind bekannt! Und er wird sich immer zu ihnen bekennen, wenn sie ihm die Ehre geben und sein Wort höher achten denn alles, was es sonst in der Welt gibt. Klein-Helga ist dadurch eine große Glaubensstärkung widerfahren. Wenn sie wieder einmal in Anfechtungen verwickelt werden sollte, wird sie an das Erlebnis denken, das ihr der liebe Gott geschenkt hat, und sich nicht einschüchtern lassen, sondern seinen Willen mit Fleiß zu erfüllen suchen.

W. M., P.

### Aus dem Brief eines Sonntagschullehrers

Neben den vielen Kinderbrieflein, die den Onkel Fritz täglich erreichen, schreiben hin und wieder auch eure Sonntagschullehrer und berichten voll Freude von den Erlebnissen, die sie mit euch Kindern haben. Wie schön ist es doch, wenn ihr recht lieb und brav seid und eifrig Ausschau haltet nach Gottes Wort, wenn ihr es in eure Seele aufnehmt und bemüht seid, nach den gewonnenen Erkenntnissen zu handeln. Dann läßt der Herr sein Wohlgefallen auf euch ruhen und schenkt euch die fröhliche Gewißheit, daß ihr am Tag der Ersten Auferstehung mit heimgeholt werdet, wie er es den Seinen verheißen hat.

Nun ist da in der Gemeinde D. auch eine kleine Schar beisammen, die so recht an ihrem Sonntagschullehrer, ihrem Onkel Werner, hängt. Von ihr hat er dem Onkel Fritz berichtet, der sich recht darüber gefreut hat. Und nun sollt ihr den schönen Brief auch alle lesen.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „Sicherlich wird es Dich erfreuen, wenn auch einmal ein ‚großes‘ Kind dem ‚Guten Hirten‘ schreibt. Ich höre

und erlebe so beiläufig manches Schöne bei den Kleinsten und Jüngsten. Nur haben nicht alle den Mut, Dir zu schreiben, und allzuviel Hilfe bewirkt erfahrungsgemäß oft einen Kampf mit den Geistern der Ueberheblichkeit in den jungen Herzen. Damit Du Dich aber trotzdem über die vielen Erlebnisse freuen kannst, will ich Dir einmal einige kurz berichten.

Da ist zuerst der kleine Siegfried K. Er wohnt am Schützenplatz. Der Vorsteher der Gemeinde, der junge Priester H., weilt sehr gern unter den Kindern, und es ist seine größte Freude, wenn die Kinder auf seine Fragen so schön eingehen.

Eines Tages war er wieder bei ihnen und fragte sie, was sie am liebsten möchten. Ihm wurden die verschiedensten Antworten zuteil, aber einige bekannten, daß es für sie das Schönste sei, im Kindergottesdienst zu sein. Der Priester wies nun darauf hin, daß sie es aber auch ganz ehrlich meinen sollten. Er fragte die Mädchen, ob sie nicht doch lieber mit ihren Puppen spielen möchten, und den Jungen führte er vor Augen, wie schön es sei, mit der Spielzeug-Eisenbahn oder kleinen Autos zu spielen. Aber die Kinder blieben dabei, daß es im Kindergottesdienst schöner sei. Und auf einmal hob der kleine Siegfried, der noch gar nicht in die Schule geht, den Finger und sagte, er möchte am liebsten, daß der Herr Jesus bald kommt und wir dann alle bei ihm in der Herrlichkeit sein könnten. Der Priester nahm vor Freude den kleinen Siegfried in seine Arme. Dann beschäftigte er sich mit den Kindern die ganze Stunde über mit der Antwort des kleinen Jungen. Am Schlusse des Kindergottesdienstes waren alle einer Meinung, was sie am liebsten möchten: In die Herrlichkeit! — Als man den kleinen Siegfried später einmal fragte, was denn sein schönstes Geschenk zum Weihnachtsfest gewesen sei, antwortete er: „Daß mich der Priester H. so lieb gehabt hat!“ —

Der kleine Werner B. geht das erste Jahr zur Schule. Er ist ein gehorsamer und fleißiger Junge und bereitet seinen Eltern viel Freude. Weil er eifrig spart, bekommt er oft einen Groschen, der dann immer in die Spardose wandert. Nun hatten sich mit der Zeit schon 40 Mark angesammelt, und seine Eltern fragten ihn, was er sich denn für dieses Geld wünsche. Da sagte er, diese 40 Mark wollte er dem lieben Gott opfern und in den Opferkasten stecken. Als dies dann geschehen war, meinte er, noch einmal würde er nun wohl keine 40 Mark zusammensparen können; denn solange würde es nicht mehr dauern, bis der Herr kommt!

Eckehardt N. ist 11 Jahre alt. Gemeinsam mit seinen Eltern wurde er vor einem Jahr apostolisch. Gerade am Niklastag war die Aufnahme. Er hatte am Morgen einen großen Teller mit Schleckereien geschenkt bekommen. Im Morgengottesdienst hörten sie ganz überraschend, daß am Abend Aufnahme sein sollte. Danach hatten sie sich schon lange geschaut, und in seiner übergroßen Freude verschenkte er seinen ganzen Teller an andere Kinder. Als ihn die Eltern danach fragten, sagte er ihnen, sie würden doch heute abend zum ersten Male das Heilige Abendmahl erhalten, und das sei doch viel schöner und wichtiger...

Seine älteste Schwester ist nicht mit ihm apostolisch geworden. Aber der liebe Gott ging mit ihr besondere Wege, damit die Gebete ihrer Geschwister Erhöhung finden konnten. Obwohl der Vater schon seit Jahren fast gelähmt ist, wagten sie die lange Eisenbahnfahrt nach Mecklenburg, um seiner Mutter Zeugnis vom Erlösungswerke Gottes zu bringen. Wenige Monate später schrieb die Oma, daß sie kränklich sei und dringend eine Hilfe im Haushalt gebrauche. So wurde die älteste Schwester zur Oma geschickt. Lange

Zeit hörte man fast gar nichts von ihr. Aber zum Heiligen Abend erhielten die Geschwister einen Brief, in dem sie nur ganz kurz schrieb: „Oma und ich sind jetzt auch apostolisch, und zu Weihnachten singe ich zum ersten Mal im gemischten Chor mit!“ —

Nun hoffe ich, lieber Onkel Fritz, daß Dir diese kleinen Erlebnisse Freude gemacht haben.

Sei herzlichst begrüßt, auch von Mutti, der kleinen Gabriele und Christa! Dein Werner U.“  
W. U., D.

#### Was der Onkel Fritz erfährt...

Während diese Zeilen geschrieben werden, hat der Winter noch einmal eine dichte Schneedecke über das ganze Land geworfen, so daß man meinen könnte, Frühling und Sommer liegen noch in weiter Ferne. Aber es scheint nur so! Unter dem Schnee hat die Natur alles wohl vorbereitet, damit im rechten Augenblick neues Leben hervorsproßen kann. Wie bunt sind dann mit einem Male Wiesen und Felder — weiße, blaue, gelbe und rote Blüten leuchten zwischen dem jungen Grün, und vergessen ist, daß wenige Wochen vorher der Boden noch kahl und öde war...

So ist es auch bei uns Gotteskindern. Noch liegt manche Trübsal wie eine Eisdecke auf uns, und unser alter Widersacher späht jede Gelegenheit aus, um uns zu Fall zu bringen; aber wir verlieren den Mut nicht! Wir stehen treu zum Stammapostel, denn wir wissen: Der Sieg gehört uns! Vor uns liegt der Tag unserer Erlösung, und keine Macht der Finsternis kann uns unsere Zuversicht antasten. Wir spüren ja das neue Leben in uns, und jedes Wort, das uns unser himmlischer Vater durch seine treuen Boten schenkt, vermehrt unsere Kraft. Wie herrlich wird es sein, wenn wir im Vaterhaus weilen dürfen, vereint mit all den Lieben aus nah und fern, ein Herz und eine Seele! Dann gedenken wir nicht mehr der Trübsal, die wir auf Erden durchleben mußten, wir freuen uns, daß die Zeit der Prüfungen vorüber ist und wir endlich daheim sein dürfen!

In dieser Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn stehen alle treuen Gotteskinder, wo immer sie auch sein mögen. Sie ringen und beten mit dem Stammapostel, daß die Zeit verkürzt werde und helfen sich untereinander, damit keines müde wird und zurückbleiben müßte. Ihr habt ja schon so oft gelesen, wie treu es auch schon die Allerkleinsten meinen — jedes Brieflein ist da ein lebendiges Zeugnis für Liebe, Glauben und Vertrauen zu den Boten Gottes! Wir freuen uns darüber und werden nicht müde, immer wieder davon zu hören.

Daß es nicht nur in Deutschland kleine Gotteskinder gibt, das wißt ihr wohl alle. Nun hat uns vor einiger Zeit ein Brieflein aus Italien erreicht, wo der „Gute Hirte“ auch gern gelesen wird; der Sigismondo P. aus T. hat es geschrieben. Er ist unter all den anderen Kindern das einzige Gotteskind und fühlt sich oft recht einsam. Aber der liebe Gott kann es ja lenken, daß er bald nicht mehr so allein ist, und wir denken in unseren Gebeten auch an ihn, nicht wahr?

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „zuerst möchte ich mich recht herzlich für den ‚Guten Hirten‘ bedanken. Ich kann die Zeit gar nicht abwarten, bis er kommt, so freue ich mich darauf. Denn Du mußt wissen, daß ich nicht wie die anderen Kinder in den Kindergottesdienst gehen kann. Ich habe so oft große Sehnsucht danach, darum freue ich mich doppelt auf die schönen Erzählungen. —

Meinen Eltern habe ich auch ganz fest versprochen, jetzt immer brav zu sein im neuen Jahr, denn meine Mutti hat mir gesagt, daß der liebe Gott alles in mein Lebensbuch schreibt, das Böse wie das Gute. Ich habe mir gedacht, daß mehr Gutes als Böses drin stehen soll, denn mich soll der Herr Jesus auch mit in den Himmel nehmen. Hoffentlich kommt er bald. Dann bin ich wenigstens nicht mehr so allein und kann mit anderen apostolischen Kindern beisammen sein. Hier bin ich das einzige apostolische Kind. Alle 14 Tage fahren wir zum Gottesdienst nach B. Wir haben aber auch dort noch keine Kirche, sondern sind bei unserem Priester in der Wohnung. Alle vier Wochen kommt unser Bezirksältester aus M. — weißt Du, den habe ich ganz lieb! Er bringt mir auch immer etwas Schönes mit, und ich darf dann bei ihm sitzen. Jeden Abend, wenn ich schlafen gehe, bete ich vor meinem Bett für alle meine Lieben, für meinen lieben Stammapostel, für Dich, für alle Apostel, für meinen lieben Bezirksältesten Onkel P., für meinen lieben Priester Onkel Walter, für mich und meinen Vati und meine Mutti, daß uns der Herr Jesus doch nicht mehr lange warten lassen soll, und daß wir alle dabei sein dürfen. —

Dann habe ich noch eine große Bitte: Lieber Onkel Fritz, ich möchte Dich und den lieben Stammapostel gern einmal sehen. Vielleicht kann er mit Dir einmal nach Italien kommen. Ich muß Dir nämlich verraten, daß hier viele den Stammapostel noch nicht gesehen haben. Aber Vati sagt, er hätte soviel Arbeit. Ob er dann kommen kann? Ich bete aber jeden Tag darum, vielleicht erhört mich der liebe Gott doch.

Manchmal bin ich ganz traurig, weil ich so allein bin. Vati betet auch jeden Tag, daß uns der liebe Gott hier noch einige Seelen schenkt. Ich möchte so gern einen apostolischen Freund haben! Bitte, lieber Onkel Fritz, vergiß uns hier nicht und bete auch für uns Geschwister in Italien. Besonders liebe Grüße an den Stammapostel und alle Geschwister, und sei auch Du lieb und herzlich begrüßt von Deinem Sigismondo P.“

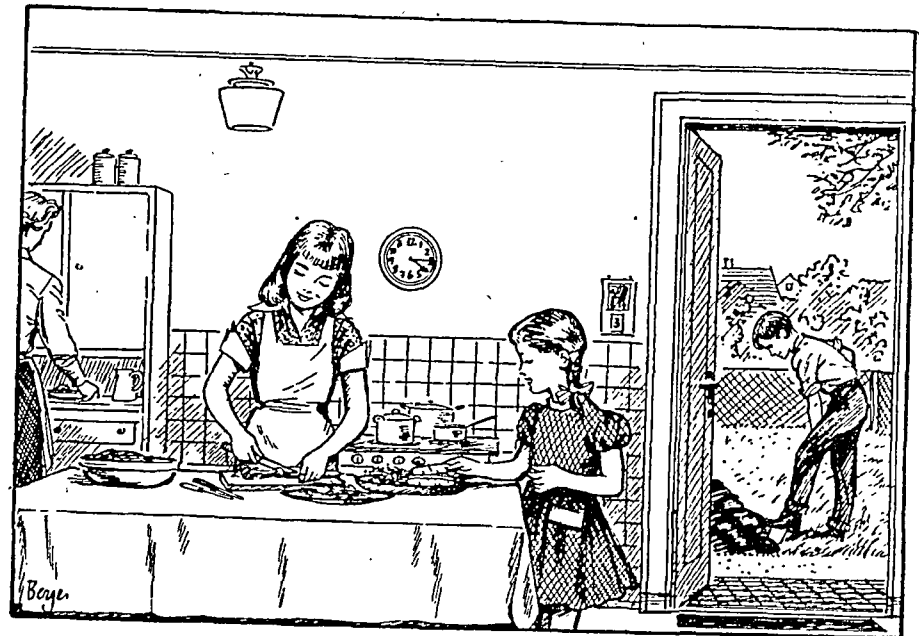
Das Brieflein hat euch doch auch Freude bereitet, gelt?

Nun, der kleine Sigismondo soll wissen, daß wir seiner gedenken; der liebe Gott kann die Herzen der Menschen ja lenken; da wollen wir doch hoffen, daß er bald einen lieben kleinen Freund hat, mit dem er über das Werk unseres Gottes reden kann. Ihr seht, daß es die allermeisten von euch doch recht bequem haben, unter das Wort Gottes zu kommen. Seid ihr auch immer dankbar dafür? Nun hat eben jedes Gotteskind seinen eigenen Weg, es muß ihn gehen, und es erhält von seinem himmlischen Vater auch die Kraft dazu. Aber für einander eintreten und beten, das wollen wir, denn wir möchten ja bald für immer beisammen sein. Und da darf keines fehlen!

Bis der nächste „Gute Hirte“ kommt, ist das Osterfest vorüber. Möge uns der himmlische Vater bis zum Kommen seines Sohnes Kraft und Gnade schenken, daß wir allezeit auf dem Weg des Lebens bleiben! Ich wünsche Euch dazu von Herzen alles Gute und auch für die Feiertage reichen Segen.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 4

15. April 1955

## Gute Werkzeuge

Nun seht einmal, wie eifrig Luise dabei ist, der Mutter in der Küche zu helfen! Fein säuberlich putzt und schneidet sie das Gemüse. So ist es recht. Was immer Ihr auch arbeitet, sollt Ihr so gut machen, wie Ihr eben könnt. Luise benutzt ein gutes, scharfes Messer, ohne welches sie die Arbeit nicht tun könnte. Freilich muß sie aufpassen, daß sie sich nicht in den Finger schneidet. Aber dafür ist das Messer auch schließlich nicht geschaffen.

Und was macht unser Roland dort im Garten? Durch die geöffnete Küchentür sieht man, wie er sich mit einem Grabespaten müht. Ja, dann braucht Vater nach Feierabend nicht mehr soviel schaffen und kann seine Zeit noch mehr für Gottes Werk verwenden! Roland gräbt die Furchen schön gerade, fast so wie Vater, und es geht mit dem Spaten ziemlich leicht. Denn Vater hat seine Werkzeuge immer in guter Ordnung.

Wenn wir nun das Bild, das uns der „Gute Hirte“ heute zeigt, eingehend betrachten, kommt uns gewiß der Gedanke, daß fast zu jeder Arbeit ein Werkzeug gebraucht wird; ja, es gibt viele Arbeiten, die man ohne ein passendes Werkzeug gar nicht ausführen kann. Je feiner und sauberer eine bestimmte Arbeit verrichtet werden soll, um so feiner und wertvoller müssen

auch die entsprechenden Werkzeuge sein. Nun merkt Ihr schon, daß Ihr aus unserem Bildchen eine ganze Menge lernen könnt.

Im Laufe der Zeit mußte mancher, der ein bestimmtes Werk tun wollte, wieder neue Werkzeuge erfunden und weiter entwickelt. Aber soviel Neues die Menschen auch anfertigen — sie brauchen in jedem Fall dazu einen Grundstoff. Und den liefert der liebe Gott. Er hat alles in seine Schöpfung hineingegeben, die Menschen formen und bilden daraus, was sie für nötig crachten. So ist auch die Zubereitung der Werkzeuge ihre Sache, wie die weitere Bereitung aller Gaben, die sie aus Gottes Hand nehmen. Ein dänisches Sprichwort sagt:

„Gott gibt die Kartoffeln, aber nicht die Körbe;  
er gibt die Milch, aber nicht die Butter;  
er gibt das Korn, aber nicht das Brot.“

Ohne entsprechende Werkzeuge ist es also nicht möglich, die von Gott empfangenen Gaben zu bereiten und nützlich zu verwenden. Es nützen jedoch die besten Werkzeuge nichts, wenn sie nicht eine geschickte und geübte Hand ihrem Zweck entsprechend gebraucht.

Sehr oft vergleicht man auch Menschen mit Werkzeugen. In einem Unternehmen beschäftigt der Besitzer eine Anzahl Menschen, die er als Werkzeuge benutzt, um in allen Teilen seines Betriebes seinen Willen und Plan durchzusetzen. Auch die Beamten der Obrigkeit sind in diesem Sinn Werkzeuge.

Uns aber interessiert zu allermeist das Werk des Herrn. Und weil es eben ein Werk ist, müssen auch Werkzeuge sein. Gott bedient sich der von ihm erwählten Werkzeuge, um sein Werk, wie es die Zeit und Entwicklungsstufe erfordert, zu bauen, zu bilden und zu pflegen. Noah war einst in des Herrn Hand das Werkzeug, mit welchem die Arche gebaut wurde. Es regierte ihn doch dabei einzig und allein der von Gott ausgehende Wille. Mose wurde ein Werkzeug Gottes, mit welchem er das damalige Bundesvolk aus der Hand des Pharao errettete. Durch David brachte der Herr den Riesen Goliath zur Strecke, und David konnte mit Recht sagen: „Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth!“

Heute ist der Stammapostel das Werkzeug in des Herrn Hand, mit welchem er sein Werk auf Erden vollenden will. Die treuen Apostel sind ihm dabei eine Hilfe. Jeder Knecht in der Gemeinde der Gotteskinder weiß, daß er Werkzeug in seines Senders Hand ist. Die treuen Brüder sehen in ihrem Apostel die Hand, welche sie als Werkzeug erfaßt und verwendet. Brave Kinder stehen unter dem Willen der Eltern und lassen sich zu einem brauchbaren Werkzeug in der Familie und im Hause Gottes bereiten.

Eines haben die lebenden Werkzeuge — und das sind immer Menschen oder Gotteskinder — den aus irgend einem Stoff hergestellten Werkzeuge voraus — sie können sich wehren oder weigern, wenn eine böse Macht sie benutzen will. Gotteskinder werden immer entschieden ablehnen, wenn der Böse mit ihrer Hilfe Ungutes anrichten will. Gläubige Gotteskinder fühlen jede fremde Macht, die sich ihrer bedienen möchte, und sind dadurch gewarnt. Der Böse hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens (Epheser 2, 2). Wer ein Werkzeug in der Hand des Bösen wird, nimmt folgerichtig dessen Geist und Willen in sich auf. Solche Werkzeuge können so verdorben werden, daß sie im Werke Gottes nicht mehr zu gebrauchen sind.

Werkzeuge müssen gut gepflegt werden. Man muß sie immer wieder herrichten, ein Messer z. B., ein Beil muß geschärft werden. Auch dürfen Werkzeuge nicht zu lange unbenutzt bleiben, wenn sie nicht ihren Wert verlieren sollen. So pflegt auch der treue Gott seine Werkzeuge und richtet sie allezeit fein her, damit sie ihm nützlich sind und wertvoll bleiben.

Wenn hier im Erdenleben Werkzeuge schon eine so wichtige Rolle spielen und gut bereitet und in Ordnung sein müssen, dann wird der himmlische Vater für sein herrliches Reich doch nur das Allerbeste an Werkzeugen verwenden wollen. Die Schar der Erstlinge, die Hundertvierundvierzigtausend, die als Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreiche mit Jesu regieren sollen, müssen doch dazu in vollkommenster Weise zubereitet werden. Es liegt an uns, ob wir die nötige Pflege an uns vornehmen lassen. Achten wir doch darauf, mit welchem unermüdlichen Eifer der Stammapostel und die Apostel tätig sind, damit bald die Brautseelen vollendet werden. Diesem Bemühen wollen wir mit Liebe entgegenkommen und uns zu guten, verlässlichen Werkzeugen bereiten lassen.

Noch vieles gäbe es über gute und schlechte Werkzeuge und über die Erfahrungen, die man bei ihrer Verwendung macht, zu sagen, aber da mögen unsere lieben Kinder selbst noch ein wenig nachdenken, und vielleicht schreibt eins und das andere diese Gedanken und Erfahrungen einmal dem Onkel Fritz. Der wird sich bestimmt darüber freuen und auch dankbar sein für jedes „Werkzeug“, das ihm bei der Gestaltung des „Guten Hirten“ hilft. —  
E. S., H.

## Wie die kleine Monika ein Kind Gottes geworden ist

Monikas Eltern hatten nun endlich die so lang ersehnte neue Wohnung beziehen können, und mit dem Vater und der Mutter freute sie sich auch recht über diese schöne Veränderung.

Doch so schön das Neue auch alles war, — eines war recht schmerzlich: sie hatte ihre lieben Spielgefährten zurücklassen müssen und konnte in der neuen Umgebung gar keinen rechten Anschluß an die Kinder finden. Auch die Eltern sahen mit Betrübnis diesen Kummer ihrer Fünfjährigen. Sie versuchten zu helfen, aber ihrer Mühe blieb der Erfolg versagt.

Nach einiger Zeit aber hatte Monika ihre innere Ruhe wieder und erzählte der Mutti, daß sie in der Astrid eine Freundin gefunden habe, die besser sei als alle anderen vorher. Da war denn auch die Mutter zufrieden.

Als dann ihr Töchterlein das erste Mal die Astrid mit nach Hause brachte, stellte die Mutter fest, daß das Mädchen ja bereits 14 Jahre alt war! Sie suchte den beiden klarzumachen, daß der Altersunterschied doch viel zu groß sei, aber alles Reden half nichts. Monika hielt es ohne Astrid einfach nicht mehr aus und umgekehrt schien es genau so zu sein. Wenn dann der Vater abends vom Dienst nach Hause kam, war sein kleines Mädel so zufrieden und glücklich. Es sang so viele Lieder, die er freilich nicht kannte, aber ihm gefielen sie. Einmal fragte er auch, wo Monika denn diese Lieder kennengelernt habe.

„Das sind neuapostolische Lieder“, antwortete sie; „Astrid ist doch neuapostolisch, und von ihr habe ich so singen gelernt.“ —

Diesem Hinweis schenkte der Vater zunächst wenig Beachtung. Er war ja ein nüchtern denkender Mensch und voll und ganz in seinen anstrengenden Dienst eingespannt...

Es währte aber gar nicht lange, da kam Astrid zu Monikas Mutti und bat, ob Monika denn nicht einmal mit ihr in die Neuapostolische Kirche gehen dürfe. Die kleine Monika stand dabei, und als die Mutter ihre bit-tenden Augen sah, konnte sie ihre Zustimmung nicht verwehren. Monika wollte doch auch zu gern erfahren, wie es dort aussah, wovon Astrid ihr schon so viel erzählt hatte.

Gemeinsam gingen sie dann am nächsten Sonntag zum Gottesdienst und dabei blieb es vorderhand; Monika versäumte vorsätzlich keinen Gottesdienst mehr. Zu Hause schwärmte sie dann davon, wie schön es in der Kirche sei und wie lieb die „Brüder“ wären. Ja, sie erzählte einfach nur noch von „Brüdern“ und „Schwestern“! Was lag näher, als daß sie die Mutti immer wieder bat, doch auch einmal mitzukommen.

Mutter zögerte lange, aber endlich war dann doch das Eis gebrochen, und an einem Sonntag gingen die beiden miteinander zur Kirche. Das nächste Mal brauchte Monika die Mutti nicht mehr zu quälen, doch mitzu-kommen, denn nun war ihre Seele vom Liebeswirken des Geistes Gottes er-faßt worden, und nach jedem Gottesdienst wurde der Entschluß in ihr fester, apostolisch zu werden.

Es blieb nur die Sorge um den Vater. Er hatte zwar nichts dagegen, daß seine Frau mit dem Kind zur Kirche ging, für ihn aber war das nichts. So oft die beiden ihn auch baten, doch einmal mitzukommen, er lehnte jedes-mal ab.

An einem Sonnabend nun traf die Mutter wie gewöhnlich alle Vorberei-tungen für den Sonntag, damit sie mit ihrem Liebling den gewohnten Weg zum Gotteshaus nehmen könnte. Aber die kleine Monika war gar nicht so recht fröhlich wie sonst, und besorgt blickte der Vater auf sein Töchterchen. Er konnte sich nicht erklären, was in seinem Kinde vorgehen mochte. In-zwischen war Monika ja nun zur Schule gekommen, aber dort war doch eigentlich auch alles in Ordnung; und sie hatte auch nicht gesagt, daß sie sich krank fühle. Da zog er sie an sich, und ganz behutsam suchte er, den Schmerz des kleinen Herzens zu ergründen. Sie blickte zu ihm auf und offen-barte ihm, was sie bedrückte.

„Sieh mal“, sagte sie, „wenn du nicht mit uns zur Kirche gehen willst, dann bleibst du, wenn der Herr Jesus kommt, ganz allein hier; die Mutti aber und mich wird er mitnehmen, da wir ja zu ihm gehören.“ —

Da war es um den Mann geschehen; er hatte doch noch ein Herz, und das konnte diesen bittenden Kinderaugen nicht widerstehen. Er sagte ihr zu, am kommenden Morgen mitzugehen, und seine geäußerten Bedenken, daß er ja gar nicht wisse, wie er sich in der Kirche verhalten solle, zerstreute Monika, indem sie ihm versprach, sich zu ihm zu setzen. Er solle nur auf sie blicken. Wenn sie dann bete, möge er das auch tun; sie wüßte schon Be-scheid.

So gingen denn am nächsten Morgen drei einander liebende Menschen den Weg zum Gottesdienst. Die göttliche Liebe, die sich in diesem Dienst wie immer offenbarte, konnte auch das Herz dieses Mannes bewegen; da nun der Anfang gemacht war, blieb es auch dabei. Wenn ihn nicht gerade dringende Dienstgeschäfte verhinderten, gingen Vater, Mutter und Monika gemeinsam den einen Weg. Gemeinsam standen sie dann auch am Altar, als der Herr durch seinen Apostel die Geistestaufe spendete, und gemeinsam durften sie hören: Ich gebe euch Macht, Gottes Kinder zu heißen! —

H. G., W.

## Jürgen

Jürgen ist noch ein kleiner Junge. Viel zu klein, um schon zum Kinder-gottesdienst oder gar zur Schule zu gehen. Aber der liebe Gott hat ihm gottes-fürchtige Eltern geschenkt, die die Jesuliebe schon früh in seine kleine Kinderseele hincinpflanzen. Er hat daher auch schon gelernt, zu unterschei-den, was gut und was böse ist. Dennoch ist es dem Bösen gelungen, ihn zu verführen. Und wie traurig Jürgen darüber war, will ich nun berichten.

Eines Tages spielte Jürgen draußen im Freien mit anderen Kindern und ließ sich dazu verleiten, mit Steinen zu werfen, was Kinder ja nicht tun sollen. Ganz bestimmt hatte er nicht auf die kleine Bärbel gezielt, aber aus Versehen traf sie Jürgens Stein am Kopf. Das tat Bärbel sehr weh. Bärbel schrie laut vor Schmerz und lief schnell zu ihrer Mutti. — Und Jürgen? Er war ganz entsetzt, als er sah, was er angerichtet hatte! Was sollte er nun tun? Helfen konnte er der kleinen Bärbel nun nicht mehr, und sie war ja auch weggelaufen; er konnte sich nicht mal bei ihr entschuldigen. Er hatte es ja nicht so gewollt, das hätte er ihr gerne gesagt. Sein kleines Herzchen schlug ganz rasch vor Angst. Was würde wohl seine Mutti sagen, wenn sie das er-führe! Ganz bestimmt würde sie sehr traurig sein, und Vater würde ihn sicher strafen für seinen Ungehorsam. Er getraute sich kaum nach Hause. Jürgen wußte aber auch, daß er zugleich den lieben Gott betrübt hatte und auch die lieben Brüder traurig würden, wenn sie davon hörten, denn er hatte eine gute Verbindung zu ihnen und freute sich immer über ihren Besuch.

Schließlich faßte er sich aber doch ein Herz und lief schnell nach Hause, um seiner lieben Mutti seine Tat einzugestehen.

„Es war ja nur ein kleiner Stein, Mutti“, sagte er, als er ihr alles er-zählt hatte, „und ich wollte ihn Bärbel doch gar nicht an den Kopf werfen; er sollte nur dahin, wohin alle andern Kinder auch werfen. Und nun hat Bärbel große Schmerzen und weint. Schimpf bitte nicht, Mutti, ich will es auch nie wieder tun! — Und erzähl' doch bitte nichts Vati davon und auch nicht Onkel Martin und Onkel Ulrich, die haben mich dann sicher nicht mehr lieb.“

Die Mutter hatte ihrem Jungen aufmerksam zugehört, und als sie sah, daß seine Reue ehrlich war, schloß sie ihn in ihre Arme und verzieh ihm. Aber damit war für sie die Sache noch nicht erledigt. Sie wies den kleinen Jürgen darauf hin, daß der liebe Gott ihm auch noch verzeihen müßte, wenn die Schuld aus seinem Herzen getilgt werden sollte.

Jürgen überlegte eine Weile, wie das wohl vor sich gehen sollte.

Schließlich sagte er: „Mutti, dann laß uns doch beten.“ —

Jürgen kniete zuerst nieder, wie er das von seinen Eltern gesehen und gelernt hatte, dann die Mutti, und in kindlichem Stammeln bat er den lieben Gott, ihm doch zu verzeihen, er habe den Stein ja nicht mit Absicht Bärbel an den Kopf geworfen. „Und, lieber himmlischer Vater“, so schloß er sein Gebet, „laß Bärbel doch nicht so große Schmerzen haben, mache ihren Kopf wieder heil!“ —

Am anderen Morgen gingen Mutti und Jürgen zu Bärbel, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Wie freute sich da Jürgen, als er hörte, daß Bärbel seit gestern abend keine Schmerzen mehr habe und daß auch die Beule am Kopf, die gestern noch ganz dick und rot war, über Nacht spurlos verschwunden sei. —

Da reichte Jürgen Bärbel zur Versöhnung die Hand und flüsterte ihr leise ins Ohr: „Ich habe auch für Dich gebetet!“ —

Ob Bärbel das richtig verstanden hat, was ihr Jürgen gesagt hat, wissen wir nicht, denn Bärbel ist nicht neuapostolisch. Für Jürgen steht aber fest, daß der liebe Gott Bärbels Kopf wieder heil gemacht hat; er hatte ja darum gebetet, und wir zweifeln auch nicht daran. — L. B., F.

### Ein gutes Zeugnis

Den Walter haben sie alle gern in seiner Klasse, seine Kameraden und auch die Lehrer. Denn er ist immer freundlich, guter Laune und hilfsbereit. Sie können nur nicht begreifen, daß so ein netter Junge wie er einer solchen „Sekte“ angehört — denn daß er neuapostolisch ist, daraus hatte er nie ein Hehl gemacht. —

Es war in der Religionsstunde, kurz vor der Zeugnisverteilung. Walter hatte den Religionsunterricht mitbesucht, weil diese Stunde zwischen den anderen Fächern gegeben wurde und er einen weiten Schulweg hatte, so daß es sich nicht lohnte, nach Hause zu gehen. Ueber die Zensuren der anderen Kinder war sich die Lehrerin im klaren, nur unser Walter bereitete ihr Kopfzerbrechen.

„Sieh mal“, sagte sie plötzlich zu ihm, „wenn du jetzt nicht apostolisch wärst, könnte ich dir eine Eins als Religionsnote schreiben.“ —

Da antwortete der Walter, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen: „Von mir aus können Sie mir auch eine Fünf geben, Fräulein; aber das sage ich Ihnen: Sie sind nicht dabei, wenn der Herr Jesus kommt und uns heimholt!“ —

Darauf war die Lehrerin nicht gefaßt, denn das hatte ihr noch keiner ihrer Schüler gesagt. —

Kurze Zeit später war dann Walters Mutter einmal in der Schule, um sich über den Fortgang ihres Jungen zu erkundigen. Sie hörte nur Gutes über ihn. Als sie aber mit der Religionslehrerin eine kurze Unterredung hatte, kam auch jene kleine Begebenheit zur Sprache. Die Lehrerin war nicht ungehalten, sie gab nur ihrer Verwunderung Ausdruck, daß der Junge so fest von der Richtigkeit seines Glaubens überzeugt war.

„Ja“, antwortete die Mutter lächelnd, „unser Glaube ist ein lebendiger Glaube, er durchdringt das ganze Leben. Und: wes das Herz voll ist, des geht der Mund über!“ —

Dürfen wir uns nicht alle freuen, daß uns unser himmlischer Vater auf den Weg des Lebens gebracht hat? Der Walter hat sich dieser Gnade vor den Menschen nicht geschämt; und wir wissen, daß sich der Herr Jesus zu ihm in gleicher Weise bekennen wird. Das Zeugnis, das er uns ausstellt, ist mehr wert als das aller Menschen. — E. S., K.

### Was der Onkel Fritz erfährt...

Viele Brieflein habt Ihr dem Onkel Fritz wieder geschrieben, und er hat sich über jedes einzelne gefreut. Freilich ist es ihm nun nicht mehr möglich gewesen, allen Kindern zu antworten. Darum geht aber doch kein Brief verloren, und welche Ueberraschung gibt es, wenn dann auf einmal ein weißer Umschlag im Briefkasten liegt, auf dem in großen, roten Druckbuch-

staben „Der gute Hirte“ zu lesen ist! — Die Zeit eilt rasch dahin, und jeder Tag bringt uns dem Herrn näher. Das Osterfest ist vorüber, und manche unserer treuen Leser haben ihr Konfirmationsgelübde abgelegt und sind damit den Kinderschuhen entwachsen. Wir wünschen ihnen für die Zeit, die wir alle noch hier auf Erden zubringen müssen, Gottes reichen Segen. Der liebe Gott macht ja keinen Unterschied zwischen seinen großen und kleinen Kindern, er kennt sie alle und hat sie alle lieb, wenn auch ihr Pflichtenkreis verschieden ist. Neue Leser des „Guten Hirten“ sind hinzugekommen — wir heißen sie in unserem Kreis herzlich willkommen und wollen uns wie bisher an das Wort des Stammapostels halten und wachen, beten und handeln, bis der Herr seine Verheißung an uns einlöst und uns für immer zu sich nimmt! Danach verlangen wir, und wir wissen, daß unsere Sehnsucht vor unseren himmlischen Vater kommt, denn er kennt die Herzen der Seinen. . .

Dazu schreibt die kleine Erna T. aus W., ein treues, apostolisches Mädchen, das in der Schweiz zu Hause ist, von einem schönen Traum, den sie gehabt hat:

„Lieber Onkel Fritz! Der Herr ist mir im Traum in einem weißen Kleid vor der Haustüre erschienen. Da bin ich voll Freude und Jubel in die Küche gesprungen und habe meine Mutter umarmt und gesagt: ‚Komm mit mir, liebe Mutti, der Herr kommt und will uns heimholen in die himmlische Heimat, wo Friede, Freude und Glückseligkeit ist.‘ — Als ich dann am Morgen erwacht bin, habe ich geweint vor Freude. Es hätte nur richtig so sein sollen, denn wir Geschwister und Brüder erwarten ja den Herrn täglich und stündlich.

Ja, lieber Onkel Fritz, jetzt gehe ich in den Konfirmandenunterricht. Ich freue mich immer darauf, denn unser lieber Priester bereitet uns viel Freude und bedient uns aus seinem felsenfesten Glauben, den er besitzt. Am Schluß danken wir dem Herrn immer, aus ganzem Herzen für die segensreiche Stunde, die er uns geschenkt hat, und ich möchte immer noch länger im Unterricht bleiben, weil es mir so gut gefällt im Hause des Herrn. Schon manchmal, lieber Onkel Fritz, habe ich geweint, nur weil der Herr noch nicht gekommen ist, denn es ist einfach nicht mehr schön auf dieser Welt. —

Nun wünsche ich Dir und dem Stammapostel von Herzen Gottes reichen Segen und für die kommende Zeit viel Glück! Der Herr soll uns nur bald heimholen an seinem großen, herrlichen Tag, damit wir uns alle wiedersehen können! — Hoffen wir, daß es nicht mehr lange dauert! —

Es grüßt Dich herzlich Deine Erna und die ganze Familie T.“

Ein lieber Gruß an den Stammapostel steht noch drunter, ein kleiner Beweis, wie sie mit ihm so recht ein Herz und eine Seele ist! Die kleine Erna hat recht, es ist gar nicht mehr schön in dieser Welt, denn wir haben sie durchschaut. Hinter ihrem Glanz steht Armut und Not, Kummer und Leid. Wir wissen, daß es etwas Besseres gibt; wir kennen die himmlische Heimat aus dem, was uns der Herr durch seine Boten und Knechte mitteilt, und haben erfahren, daß dort Friede und Freude wohnt. Darum tragen wir auch eine große Sehnsucht im Herzen, mit all denen vereinigt zu sein, die uns auf diesem Wege vorausgegangen sind. —

Aus Holland sind auch wieder eine ganze Reihe lieber Kinderbrieflein gekommen, von denen ihr hören sollt.

Der kleine Gonda van M. schreibt dem Onkel Fritz:

„Lieber Onkel Fritz! Ich will so gern mal ein Erlebnis für den ‚Guten Hirten‘ berichten. Ich bin Gonda van M. und wohne in U. Als unser lieber Bischof van Asperen krank war und im Krankenhaus lag, habe ich in einer Nacht von ihm geträumt. Ich sah ihn wieder in unserer Kirche, wo der Gottesdienst abgehalten wird. — Da habe ich ernstlich gebetet, daß es ihm bald wieder besser gehen möchte. Dann dachte ich noch lange darüber nach, bis mir die Augen schließlich doch wieder zufielen. Nach kurzer Zeit wurde unser Bischof aus dem Krankenhaus entlassen, und ich war sehr froh, ihn wieder im Gottesdienst zu sehen.

Grüße doch auch den lieben Stammapostel und unseren lieben Apostel Schmidt, wenn Du ihn siehst. Dein Dich liebender Gonda van M.“

Wie mag der liebe Bischof froh gewesen sein, als er das Krankenhaus verlassen durfte! Seht, wenn sich viele Gebete treuer Gotteskinder vereinigen, dann geht eine solche Kraft von ihnen aus, daß unser himmlischer Vater ihre Bitte nicht unerhört läßt. Wir bedürfen der gegenseitigen Fürbitte, denn wir wissen, daß der Fürst der Finsternis auf ist und uns allen schaden möchte, wo immer er kann. Da ist uns das Gebet der rechte Schutz gegen seine Anschläge.

Wie wertvoll die göttliche Hilfe auch für unsere natürlichen Anliegen ist, geht aus einem Brieflein der Heidi M. aus Bad W. hervor. Die Lehre, die ihr dabei erteilt wurde, kann aber auch für uns von großem Nutzen sein.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie, „ich mußte einmal ein Schriftenblatt in gotischer Schrift für die Schule schreiben. Weil mir das etwas schwer fiel, bat ich den lieben Gott im stillen um seine Hilfe. Dann machte ich mich an die Arbeit, und es gelang auch sehr gut. Als ich fertig war, betrachtete ich meine Arbeit. Da kam mir der Gedanke: ‚Es wäre vielleicht auch ohne Gottes Hilfe gegangen.‘ — Kaum hatte ich das zu Ende gedacht, als ich schon einen großen Tintenklecks auf meinem Blatt hatte. Da kam mir zum Bewußtsein, daß es besser gewesen wäre, wenn ich dem lieben Gott gleich gedankt hätte. Das Schriftenblatt mußte ich noch einmal schreiben. —

Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel. Deine Heidi M.“

Nun, jetzt weiß die Heidi, daß unsere schwachen Kräfte nicht genügen, um zurechtzukommen. Wie oft müssen wir das erfahren! — Bitten wir den lieben Gott, daß er uns immer ein demütiges Herz schenken möge — wer in der Demut bleibt, dem ist er immer nahe. —

Nun wißt Ihr ja, daß für viele von Euch auch ein neues Schuljahr beginnt und Euch damit auch eine neue Verantwortung auferlegt ist. Ihr kleinen ABC-Schützen geht zum ersten Mal in die Welt hinein — da bedürft Ihr unserer besonderen Fürbitte! Ihr seid aber nicht allein — die Brüder denken an Euch, und wenn Ihr einmal ein Leid haben solltet, so ist der Sonntagsschullehrer der Allernächste nach den Eltern, der da helfen kann. Ihm dürft Ihr alles zu Füßen legen, was das kleine Herz bewegt. — Seid fleißig in der Schule und achtet darauf, daß Ihr dem Werke Gottes Ehre einbringt. Darauf ruht Gottes Segen! Wer im Geringsten treu ist, den wird der Herr auch einmal über vieles setzen. Und zum Geringsten gehört auch, daß wir unsere Aufgaben gewissenhaft erledigen. Auch wenn wir diese Welt bald verlassen dürfen, so müssen wir doch unsere Pflichten erfüllen. Ich wünsche Euch nun recht viel Freude und Segen dazu.

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Blschott, Frankfurt a. M., West 13, Bernstr. 7.  
Druck und Verlag: Friedrich Blschott, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 5

15. Mai 1955

## Leistungen

Wieder einmal war es soweit, daß die Schulkinder nach einem Jahr voll Mühe und Arbeit das empfangene Zeugnis mehr oder minder eilig nach Hause trugen.

Friedhelm hatte es wieder einmal geschafft; es reichte noch zum Versetztwerden. Er war gewiß nicht faul und auch nicht leichtfertig — das hätte auch schlecht zu seinem Namen „Gotteskind“ gepaßt —, aber das Lernen lag ihm nun einmal nicht; darum mußte er sich auch tüchtig anstrengen, und wäre er danach beurteilt worden, so hätten seine Leistungen viel höher bewertet werden müssen. Gerda, seiner Schwester, machte alles viel weniger Mühe. Deshalb war ihr Zeugnis auch besser ausgefallen; aber sie war — gottlob! — recht bescheiden und schämte sich fast darüber. Nun freuten sich jedoch beide, der Mutter zeigen zu können, daß sie in die nächsthöhere Klasse versetzt seien. Und Vater würde sich auch freuen! Er legte Wert darauf, daß etwas geleistet würde. In dieser Hinsicht beachtete er gewissenhaft, daß die Kinder Gottes auch im natürlichen Leben ihrem himmlischen Vater an dem ihnen zugewiesenen Platz Ehre bereiten. —

Am letzten Sonntag hatte der Vorsteher den Konfirmanden einen Brief vorgelesen, den der Stammapostel an sie gerichtet hatte. Darin hieß es: „Ihr werdet vor neue Aufgaben gestellt, und es kommt darauf an, mit welchem Ernst und Fleiß Ihr diese Aufgaben zu lösen bemüht seid.“ Das trifft nicht allein für das Berufsleben zu, sondern bezieht sich auch auf jedes andere Gebiet, wo wir zur Erfüllung einer Aufgabe verpflichtet sind. Dazu bedarf es nicht immer eines Befehles von irgendeiner Seite, sondern oft ergibt sich von selbst die Notwendigkeit zum Handeln und zu einer besonderen Leistung.

Es kann sein, daß Euch die Geschichte von jenem Knaben bekannt ist, der in der Schule das vierte Gebot nicht hersagen konnte. Als dann der Lehrer die Mutter des Jungen aufsuchte, um sie auf dessen Versagen aufmerksam zu machen, fand er eine kranke Frau vor, die ängstlich die Beschwerde des Lehrers anhörte, dann aber mit leuchtenden Augen davon berichtete, wie ihr kleiner Sohn das vierte Gebot in die Tat umsetze, wie er sie pflege und versorge, das Stübchen in Ordnung halte und mehr leiste, als man von ihm erwarten könne.

Manche Leistungen werden von der Allgemeinheit kaum beachtet. Kann sich eine Mutter den Aufgaben entziehen, die sie in ihrer Familie zu erfüllen hat? Welch gewaltige Leistung vollbringt sie doch, wenn sie eine große Kinderschar betreut! Könntet Ihr Euch vorstellen, wie es wäre, wenn die Mutter einmal nicht mehr nach Hause kommt? Oft merken die Kinder erst, wenn die Mutter fehlt, was sie an ihr geliebt haben. Und so ist es oft. Man nimmt die Leistungen mancher Menschen als Selbstverständlichkeiten hin und merkt erst auf, wenn der, der sie verrichtet hat, nicht mehr da ist. Gewöhnlich denkt man nämlich bei dem Wort „Leistung“ an eine außergewöhnliche Tat oder eine besondere Handlung. Die größten Leistungen aber werden in der Stille vollbracht.

Im Leben wird man nach Leistungen gefragt und wird auch nach Leistungen beurteilt. Wer etwas leisten will, braucht dazu Kraft, Wissen und Begabung. Man soll nie vergessen, daß man all das nicht gleich bei der Geburt mit zur Welt gebracht hat und sie nicht aus eigenem Vermögen entspringen. Dann bleibt man auch schön demütig und überschätzt den Wert seiner späteren Leistungen nicht. Aber auch des Fleißes bedarf es, des Eifers und der Mühe von unserer Seite, wenn wir für unsere Leistungen eine gute Zensur haben möchten.

Wir staunen darüber, daß ein kleines Vöglein imstande ist, seine Jungen unermüdlich mit Nahrung zu versorgen, daß ein Apfelbaum die Unzahl seiner Früchte, die er trägt, mit Hilfe seiner Wurzeln aus dem Erdreich bedient; und wir wundern uns über die Leistungen der Menschen, Maschinen herzustellen, die wiederum eine gewaltige Leistung vollbringen.

Wir wissen aber auch, daß alle diese Leistungen für unsere ewige Zukunft nicht von Bedeutung sind. Gott fragt nur nach dem Glauben, und da- mit auch nach Leistungen, die mit diesem Glauben zusammenhängen. In alter und neuer Zeit ist, wie die Heilige Schrift berichtet und wir es im Er- lösungswerk unseres Gottes erleben, von Glaubenshelden Großes geleistet worden. In allem aber gaben sie Gott die Ehre. Wie die Glaubensväter in der Vergangenheit im Vertrauen auf den, der ihnen den Auftrag gegeben hatte, alle Schwierigkeiten überwand, so ist heute der Stammapostel vor- bildlich in dem, was er nach dem Willen des Senders zu leisten hat. Paulus sagte einst: „Denn ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Mann, daß ich eine reine Jungfrau Christo

zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Dieser göttliche Eifer hat in der Stamm- apostel eine Steigerung erfahren, wie das noch zu keiner Zeit war und auch nur in der Endzeit, in der wir leben, der Fall sein kann.

Alle Gotteskinder sollten darum Fleiß daran tun, die Arbeit des Stamm- apostels durch zusätzliche Leistungen zu unterstützen. Erstlinge müssen über dem Leistungsdurchschnitt stehen, sie dürfen bei Leistungsprüfungen nicht versagen. Eine so hohe Zeit erfordert auch Höchstleistungen, und wo es gilt, einen Leistungskampf auszutragen, da wollen wir nicht träge beiseite stehen.

Was können wir denn schon leisten? werdet Ihr fragen. Oh, sehr viel! Ihr könnt den Eltern und Lehrern in Gehorsam und Liebe begegnen, Ihr könnt Euren Glauben bekennen, die Sünde meiden, Versuchungen über- winden, versöhnlich und hilfsbereit sein. Ihr könnt vor allen Dingen kindlich der Botschaft des Stammapostels glauben und oft, sehr oft darum beten, daß sich die Verheißung schnell erfülle, die ihm der Herr Jesus gegeben hat. Hier gibt es keine Leistungsgrenze.

E. S., H.

## Unkraut

Wer von Euch zu Hause einen Garten hat — und sei es auch nur ein Eckchen mit einem Bänkchen und ein paar Gemüsebeeten — der weiß ge- wiß, daß im Frühjahr mit dem Aufgehen des Samens, dem Gedeihen der jungen Pflanzen auch die Unkrautplage beginnt. Vielleicht hat das eine oder andere von Euch selbst schon im Kampf mit dem Unkraut gestanden, indem es von der Mutter den Auftrag erhielt, all das, was nicht ins Gartenbeet gehört, auszureißen und in den Kehricht zu werfen.

Bei dieser Arbeit ist es freilich nicht immer einfach, die guten Pflänz- chen vom Unkraut zu unterscheiden. Sie sind nämlich oft noch so un- scheinbar, das man das fette, böse Grünzeug, das da ungesät aufgegangen ist — und manchmal sogar schon verlockend farbig blüht und duftet, che denn die Möhren, die Radieschen oder der Spinat sich recht entwickelt haben — leicht für die echten Pflanzen halten könnte.

Und in unserem Herzen ist's nicht anders denn im Gartenbeet. Auch hier stellt sich das Wertlose, das Böse und Schädliche viel schneller ein als das Gute, Edle, mit dem wir Gotteskinder unseren Herzensacker bestellen sollten, und sucht sich breitzumachen und zu vermehren. Und auch diese Art „Unkraut“ weiß recht gut, wie sie sich uns im besten Licht zeigen kann. Es möchte sich — gleich dem natürlichen Unkraut im Garten durch Duft und Farbe — bei uns beliebt machen. Da locken allerlei trügerische Ver- heißungen: „Einmal darfst du schon ein ungutes Buch lesen, obwohl der Lehrer und die Eltern es verboten haben!“ oder: „Einmal darfst du von Mutters Einkaufsgeld schon etwas zurückbehalten und vernaschen; sie merkt es ja doch nicht“ oder: „Einmal darfst du schon auf den Fußballplatz gehen, während deine Kameraden in der Sonntagsschule sind!“ — Oh, es gibt so viele buntfarbige Unkrautpflanzen „Einmal“, die da ungesät wie im Garten lustig aus dem Herzensboden hervorschießen und nur darauf warten, daß wir sie ein mal wachsen lassen und ihren Verlockungen folgen. Sie wissen ganz genau, daß es bei dem ein mal nicht bleibt, und können sich den gar nicht so fernen Tag schon ausrechnen, an dem wir dann rettungslos in dem Schlinggewächs der Sünde verstrickt sind, so daß wir vielleicht gar nicht mehr davon loskommen. Wie traurig wäre das! All die guten Samenkörner und die edlen Pflänzchen, die unsere Eltern zu Hause, die Amtsbrüder im

Gottesdienst und die Lehrer in der Schule in unseren Herzensacker gesenkt haben, können dann nicht mehr gedeihen, weil das böse Unkraut mit seinen tiefen Wurzeln den ganzen guten Boden durchsetzt und auch das bereits aufgegangene Gute so umstrickt hat, daß es einfach absterben muß.

Damit Ihr, liebe Kinder, das Beispiel vom Gartenbeet recht versteht, möchte ich Euch ein kleines Erlebnis erzählen, das ich vor einigen Jahren hatte.

An einem Frühlingstag saß ich wegen einer besonders kniffligen Sache einmal stundenlang an der Schreibmaschine. Weil mir davon ganz wirr im Kopfe war und draußen vor dem Fenster die Sonne so herrlich lachte, sprang ich schnell hinunter in den Garten, um mich von der Frühlingsluft ein wenig durchblasen zu lassen.

In der Nacht hatte es erfrischend geregnet, und die jungen Gemüsepflanzen, die zu beobachten mir immer eine besondere Freude war, schienen das wohlthätige Naß dankbar hingenommen zu haben. Frisch und kerzengerade standen sie in Reih und Glied im Beet, und hoffnungsvoll besah ich eine nach der anderen.

Da entdeckte ich plötzlich, als ich genauer hinschaute, daß einige besonders zarte Pflanzen von einer Ackerwinde — das ist ein sehr häufig vorkommendes Unkraut mit trichterförmigen, weißen und rosa Blüten, die nach Vanille duften — wie mit Stricken umschnürt waren, so daß die zarten Blätterherzchen zu ersticken drohten.

„Halt, ihr Burschen!“ dachte ich mir, „euch werde ich euer böses Handwerk legen! Den armen Pflanzen das Lebenslicht auszublenden, damit ihr dann an den leeren Stengeln allein emporwachsen und die gute Nahrung um so besser aus der kräftigen Erde saugen könnt!“

So dachte ich, und ich bückte mich und zerschnitt das Unkraut, daß sich um die einzelnen Pflanzen gewunden hatte. Als ich die grausamen Fesseln gelöst hatte, war mir, als ob mich die kleinen Pflänzchen recht dankbar dafür anblickten.

Das war mein kleines Erlebnis mit den Ackerwinden, und ich hoffe, Ihr habt nun verstanden, was es mit dem Unkraut im Garten wie im Herzen auf sich hat. Ich wünsche Euch zu seiner Bekämpfung recht viel Erfolg — je früher Ihr damit beginnt, um so größer wird er sein! P. W., H.

### Ellen bringt Zeugnis

Es war ganz plötzlich gekommen, daß die kleine Ellen ins Krankenhaus mußte. Ihr Blinddarm hatte ihr heftige Schmerzen verursacht, so daß kein anderer Ausweg geblieben war. Sie hatte ja den lieben Gott vorher um seine Hilfe gebeten, und auch der Vorsteher und ihre lieben Eltern gedachten ihrer im Gebet. So hatte sie auch gar keine Angst mehr, als die Operation vorgenommen werden sollte.

Nach einigen Tagen — Ellen ging es schon wieder besser — kam die Krankenschwester zu ihr ans Bett und sagte: „Ellen, jetzt mußt du dich aber beim lieben Gott bedanken, daß er dir so schön geholfen hat!“

Die andern Kranken, die mit ihr auf dem Zimmer lagen, meinten, daß das Sprechen ihrem Bauch wohl noch nicht gut tun würde; Ellen jedoch antwortete: „Ich bete ja nicht mit dem Bauch! Dem macht das gar nichts aus. Ich bete mit dem Herzen.“ —

Und dann betete sie zu ihrem himmlischen Vater, wie eben nur Kinder Gottes beten können. Sie dankte ihm für die Bewahrung, die er ihr hatte zuteil werden lassen, und gedachte auch des Stammapostels und aller lieben Apostel. Ihren Herzenswunsch aber brachte sie ihm auch dar: Daß der Herr Jesus recht bald kommen möge! —

So ein Gebet hatten weder die Krankenschwester noch die Patienten schon gehört. Sie lauschten aufmerksam, als das kleine Mädchen mit dem lieben Gott redete, und es war recht still in dem Zimmer geworden. Nun waren alle gerührt und wollten wissen, wer Ellen denn so beten gelehrt hätte.

Da berichtete sie freudig vom Werk Gottes und dem Herrn Jesus, der allen Menschen, die es hören wollen, durch den Stammapostel sagen lasse, daß er bald kommen werde, um die Seinen für immer zu sich zu nehmen. Da staunten alle, wie freudig sich das kleine Mädchen zu seinem Glauben bekannte und von dem zu erzählen wußte, was in seinem Herzen stand. So klein Ellen auch noch war, so wacker half sie doch schon, der göttlichen Wahrheit den Weg zu den Herzen der Menschen zu bereiten.

W. S., St.-K.

### Wenn man das Beten vergißt . . .

„Ja, Lilli, hörst du denn nicht?“ rief die Mutter und trat an das Bett ihres Töchterchens, „nun wird es aber höchste Zeit zur Schule!“

Lilli hatte so fest geschlafen, daß sie das Rufen der Mutter gar nicht merkte, die längst dachte, sie sei schon aufgestanden. Sonst kümmerte sich Mutter ja um alles, aber heute war Washtag, da stand sie schon am frühen Morgen in der Waschküche und hatte alle Hände voll zu tun.

Nun aber fix! Mit dem Butterbrot in der Hand ging's die Treppen herunter — und da kam auch schon die Straßenbahn, mit der Lilli jeden Tag zur Schule fuhr. Das kleine Mädchen lief, so rasch es konnte, der Haltestelle zu — da wurde es, als es eben, ohne sich umzusehen, über die Straße eilte, von einem Radfahrer erfaßt und zu Boden geschleudert. Obwohl er bremste, konnte er den Zusammenstoß doch nicht mehr verhindern, denn das Kind war ihm geradewegs in das Rad hineingelaufen.

Lilli wollte aufstehen, aber sie konnte es nicht. Am Knie und an den Fingern der rechten Hand blutete sie heftig, und so tapfer sie sonst auch war, so konnte sie nun doch ein heftiges Weinen nicht unterdrücken.

Der Radfahrer, der beinahe auch zu Fall gekommen wäre, half ihr auf und brachte sie nach Hause.

Was meint Ihr, wie die Mutter erschrak! Sie ließ die Wäsche stehen und verband, so gut sie konnte, die Verletzungen. Dann ging sie mit ihrer Lilli zum Arzt. Immer wieder mußten sie stehen bleiben, denn das Knie schmerzte tüchtig, so daß jeder Schritt zur Qual wurde.

Und doch war die Wunde am Bein bald vergessen, denn am Zeigefinger und Ringfinger der rechten Hand stellte sich eine schwere Blutvergiftung ein, und das war das größere Uebel.

Lilli lag lange zu Bett und hatte viel Zeit zum Nachdenken. Und als ihre Mutter wieder einmal bei ihr saß, fiel ihr etwas ein.

„Mutti“, meinte sie, „jetzt weiß ich auch, warum ich so schlimm zu Fall gekommen bin . . .“ — eine leichte Röte stieg ihr ins Gesicht — „ich war doch so in Eile, da hatte ich das Beten vergessen. . .!“ —

...weiter gesund. Sie gibt sich alle Mühe, rechtzeitig zu kommen, aber so ganz ist sie mit sich selber noch nicht zufrieden. Nur eins hat sie gelernt — das Beten vergißt sie nicht mehr! Und wenn es — was wirklich nur noch ganz selten vorkommt — einmal hohe Zeit zur Schule ist, so kniet sie sich doch noch hin und bittet den lieben Gott um seinen Engelschutz. Die Schmerzen, die sie damals ertragen mußte, sind ihr eine gute Lehre geworden.

L. K., A.

### Was der Onkel Fritz erfährt...

Habt Ihr den schönen Beitrag auf den ersten Seiten dieses Heftes auch aufmerksam bis zum Ende gelesen? Da ist nicht nur von Leistungen die Rede, die mit einem guten Schulzeugnis bedacht werden, sondern auch von solchen, die kaum an die Oeffentlichkeit treten. Und der liebe Apostel hat hier auch der Mütter gedacht, die das ganze Jahr in stiller Hingabe ihre Pflicht tun, ohne viel Aufhebens davon zu machen. Nun ist der „Muttertag“ ja schon vorüber, wenn Ihr den „Guten Hirten“ in die Hände bekommt, aber wir wollen der Mutti ja nicht nur an einem Tag im Jahre zeigen, daß wir sie von Herzen lieben, sondern wollen das jeden Tag neu durch unser Verhalten beweisen. Denken wir doch an den Jungen, der seiner Mutter so treu geholfen hat, als sie krank zu Bett liegen mußte! Der liebe Gott hat wohl gewußt, daß er ein braves Kind war, denn er sieht in das Herz hinein und weiß, wer's meinen. Das wollen wir uns immer vor Augen halten und daran denken, daß Gotteskinder auch brave Kinder ihrer Eltern sind. Und wer den letzten Abschnitt dieses Beitrages recht verstanden hat, der weiß nun auch, daß der liebe Gott gerade solche Leistungen besonders bedachtet. Wie schön ist es doch, wenn die Mutti, die soviel Arbeit hat, nicht erst dreimal rufen muß, bevor die Anneliese hört, oder gar dem Vater am Abend, wenn er müde heimkommt, noch erzählen muß, daß der Gerhard gar nicht lieb war und Schläge verdient hat! Wo Eintracht und Frieden zu Hause sind, hilft eines dem andern mit Freuden. Wir Gotteskinder wissen, daß der Tag nicht mehr fern ist, wo wir an der Hand des Stammapostels ins Vaterhaus heimkehren dürfen. Da wollen wir recht achtgeben, daß wir unser Herz rein halten von allen bösen Gedanken — wir wissen, wer uns dieses Unkraut ins Herz pflanzen möchte! — und gehen Schritt für Schritt mit den treuen Boten Gottes dem Ziel entgegen.

Ueber die herzliche Verbindung zu ihnen freut sich auch der kleine Hans H. aus A.-B. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Es war Sonntagmorgen. Meine Eltern und mein Bruder waren zur Kirche gegangen, ich schlief noch. Da wurde ich auf einmal wach, und es fiel mir ein, daß heute Sonntag sei. Da habe ich mich mit meinen Eltern im Geiste verbunden, und mir wurde das Lied ‚Fort, fort, mein Herz zum Himmel...‘ auf die Zunge gelegt, und da habe ich mitgesungen. Als dann meine Eltern nach Hause kamen, sagte ich zu meiner Mutti: ‚Mutti, ich habe feste mitgesungen!‘ — Die Mutter antwortete: ‚Du weißt ja gar nicht, was wir gesungen haben.‘ Ich sagte ihr dann das Lied, und da meinte die Mutter: ‚Nun bin ich doch fertig!‘ — So hatte mich der Heilige Geist mit dem Gotteshaus verbunden. Da sangen wir dem lieben Gott zum Dank gleich noch einmal dieses schöne Lied.

Es grüßt Dich Dein liebes Gotteskind Hans H. Ich bin neun Jahre alt. Grüß bitte auch den lieben Stammapostel!“

Da seht Ihr, wie der Heilige Geist die Kinder Gottes eins werden läßt! Es macht gar nichts aus, daß die einen in diesem Land und die andern in einem anderen wohnen — wenn der Herr Jesus kommt, werden es alle merken, die die rechte Verbindung gesucht haben. Darum meiden wir alles, was uns daran hindern könnte, ein Herz und eine Seele mit den Boten des Friedens zu sein. Das Kommen des Herrn dauert nur einen Augenblick, nicht viele Stunden, so daß auch die noch mitkommen könnten, die es sonst nicht so eilig haben. Von diesem Augenblick aber hängt unsere ganze Ewigkeit ab! Wer immer bereit ist, wer sich von Herzen danach sehnt, den wird der Herr Jesus an seinem Tag nicht vergessen.

Der Otto G. aus der Gemeinde G. hat diesem Heft manches vorweggenommen. Er weiß, worauf es bei einem Gotteskind ankommt, und hat dem Onkel Fritz darüber berichtet.

„Als ich einmal mit meinem Schulkameraden aus der Schule kam“ erzählt er, „sahen wir eine alte Frau. Die schleppte sich recht mit einem Kohlenwagen ab. Ich sagte: ‚Komm, wir wollen der alten Frau helfen!‘ — Aber Hartmut antwortete: ‚Ach, laß sie doch!‘ — Da fragte ich nicht lange, sondern packte gleich mit an. Hartmut ging nebenher und lachte, ich aber kümmerte mich nicht darum. Bald bog die Frau in eine andere Straße ein, und sie bedankte sich bei mir. Hartmut und ich gingen nach Hause. Ich erzählte ihm noch etwas von unserem Glauben, aber er lachte nur wieder. Da ging ich meines Weges und dachte bei mir: ‚Wir sollen immer höflich, hilfsbereit und gut sein!‘ — das hat unser Kindergottesdienstleiter und auch unser Schullehrer gesagt. Und dem möchte ich auch folgen, so gut ich kann.“

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieses Brieflein wieder, dem wir etwas ein kleines Zeugnis dafür ist, daß wir immer jemand finden, dem wir etwas Gutes tun können, wenn wir mit offenen Augen durch unseren Alltag gehen. Es zeigt aber auch, daß wir uns in unserem Weg nicht beeinflussen lassen dürfen, wenn wir der guten Stimme in uns gehorchen wollen. Nur zu oft ist einer da, der uns auslachen oder verspotten möchte, aber wir hören doch nicht auf die Menschen, die uns der Böse schickt, sondern tun, was uns der Heilige Geist rät!

Da gibt es manchmal Umstände, die gar nicht so leicht zu bewältigen sind. Die Gotteskinder sind ja noch nicht im Vaterhaus, sondern befinden sich immer noch in der Welt und warten auf den Tag ihrer Erlösung. Wie oft gibt es da Widerstände, die überwunden werden müssen! Und wer hilft uns dabei? Nun, das erzählt uns die Helga Sch. aus D.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie, „in unserem Ort sollte eine Turnveranstaltung sein. Dabei sollten sechzehn Mädchen ein Spiel vorführen. Siebzehn Mädchen waren wir, aber ausgerechnet jetzt mußte ein Mädchen schwer krank sein. Selbst unser Lehrer sagte, daß sie bis dahin wohl nicht wieder gesund werden würde. So war ich gezwungen, die Rolle des Mädchens zu übernehmen. Wie traurig war ich aber, als ich hörte, daß die Veranstaltung gerade am Sonntag zu der Zeit sein sollte, wo wir Gottesdienst haben! Den Gottesdienst wollte ich nicht mit dem Spiel eintauschen. Am Abend sagte ich es dem lieben Gott, unserem himmlischen Vater, er möchte doch das Mädchen bis Sonntag wieder gesund werden lassen, so daß ich den Gottesdienst nicht zu versäumen brauchte. Zuversichtlich ging ich den nächsten Tagen entgegen. Du kannst Dir vorstellen, lieber Onkel Fritz, wie groß meine Freude war, als das Mädchen zwei Tage vorher, am Freitag, gesund war und gerne die kleine Rolle übernahm! Für diese

ich unserem himmlischen Vater herzlichen Dank. Nun brauchte ich nicht mitzuspielen und konnte zum Gottesdienst gehen. —

Möchte doch der liebe Gott bald seinen Sohn senden, damit ihm unser Stammapostel die Braut entgegenführen kann! Mit diesem Wunsch grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Deine Helga.“

Die Helga hätte ja auch denken können, daß ihr Fernbleiben vom Gottesdienst durch ihre Teilnahme an der Veranstaltung, der sie ja nicht ausweichen konnte, vor dem lieben Gott entschuldigt sei. Aber sie gab sich nicht damit zufrieden! Sie betete zu ihrem himmlischen Vater im Vertrauen auf seine Hilfe — und er half! Wo der liebe Gott sieht, daß ihm seine Kinder ein ehrliches Verlangen entgegenbringen, greift er ein und bekennt sich zu ihnen, wie sie sich zu ihm bekennen.

Und zum Schluß noch ein Brieflein, das uns zeigt, wie wir Gotteskinder aufpassen müssen, wenn wir den Verlockungen des Bösen nicht zum Opfer fallen wollen.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt der Manfred Th. aus H., „Weihnachten schenkte mir mein Vater, der nicht apostolisch ist, einen Radioapparat. Ich dachte wohl, daß damit für mich keine Gefahr verbunden sei, und hörte die Sendungen ab. Aber der Teufel ist auch da, und so wurde er mir zum Verhängnis. Es ging viele Tage so, daß ich nichts anderes mehr tat als Radio hören, und sogar den ‚Guten Hirten‘ vergaß! So kam auch der Sonntag heran, und als mich meine Mutti am Morgen zum Kirchengang weckte, log ich, daß ich Kopfschmerzen hätte, weil ich keine Lust mehr an der Kirche hatte. Es dauerte gar nicht lange — an einem Sonntag darauf sollte sich meine Lüge erfüllen: ich wurde wirklich krank! Nun betete ich jeden Abend, der liebe Gott möge mir doch meine Gesundheit wiedergeben und dafür sorgen, daß ich vom Radiohören loskomme. Und der liebe Gott erhörte mein Gebet — ich wurde wieder gesund. Seitdem ist es bei mir auch mit dem Radiohören vorbei, und ich stehe wieder fest im Glauben und warte mit dem Stammapostel auf das Kommen des Herrn. Lieber Onkel Fritz, grüße den Stammapostel von meiner Mutti und mir! Dein Dich herzlich liebender Manfred.“

Da freuen wir uns aber mit dem Manfred, daß ihm das Radiohören nicht zu einer Gefahr für seine Seele geworden ist! Er hat es aber rechtzeitig noch gemerkt, was der Fürst der Welt mit ihm vorhatte, und der liebe Gott hat ihm durch die Krankheit Zeit gegeben, darüber nachzudenken. Seht, so muß eine Krankheit nicht immer etwas Böses sein, oft läßt der himmlische Vater auch Schmerzen über uns kommen, damit wir uns auf ihn besinnen und nicht verlorengehen. —

Damit sind wir wieder zu Ende gekommen, Ihr lieben Kinder, und wer aufmerksam mitgewandert ist, wird manchen Nutzen daraus gezogen haben.

Bleibt an der Hand der Boten Gottes, denkt in diesen Tagen, wo wir Himmelfahrt und Pfingsten feiern, daran, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern unser ganzes Sehnen und Verlangen nach dem Vaterhaus steht und sich alle Verheißung bald erfüllen wird! Dafür wollen wir bereit sein und mit dem Stammapostel beten, daß der Herr bald komme.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz!



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 6

15. Juni 1955

## Wir beobachten

Welch eine Freude ist es doch, mit blanken, hellen Augen in die schöne Gotteswelt zu schauen!

Und was gibt es da alles zu sehen? — Bei der Vielfalt dessen, was unsere Augen wahrnehmen können, sind wir dennoch nicht imstande, uns mit allen Einzelheiten zu befassen. Vieles hinterläßt bei uns keinen tieferen Eindruck, es verblaßt in unserer Erinnerung und gibt unseren Gedanken keine weitere Anregung. Wenn sich auch jedes Bild aus vielen Einzelheiten zusammensetzt, so muß doch zwischen dem Wesentlichen und Unwesentlichen, dem Besonderen und Alltäglichen unterschieden werden, und es ist ebenso wichtig, nicht nutzlos bei dem Unwesentlichen zu verharren wie auch das Besondere zu erkennen.

Bloßes Sehen ist daher noch lange kein Beobachten. Man sagt von manchem, daß er eine gute Beobachtungsgabe besitzt, und meint damit, daß er schnell das Wesentliche erfassen kann. Gibt man jemand den Rat, die Augen

aufzuhalten, so heißt das nicht, daß man von ihm annimmt, er gehe mit geschlossenen Augen seines Weges, sondern es wird ihm damit nur gesagt, er möge seine Augen zum rechten Schen verwenden und auf das für ihn Wichtige achten.

Gut beobachten ist eine Gabe, die der Herr seinen Kindern schenkt. Hat er doch auch all die vielen Geschöpfe mit mancherlei Gaben, die zu ihrer Erhaltung dienen, ausgerüstet, und wenn sich die Tiere dessen, was sie besitzen, auch nicht bewußt sind, so versetzen sie uns doch oft in nicht geringe Bewunderung. Die Beobachtungsgabe der Tiere und ihre Auswirkung auf ihr Verhalten wird oft als Beispiel hingestellt und dient den Menschen zur Lehre.

Auf diese Tatsache weist auch ein Gedicht hin, das Apostel Schmidt in einem alten Lesebuch entdeckte. Es lautet:

Ein weiser Forscher der Natur,  
der, aufmerksam auf ihre kleinste Spur,  
sie stets beschlich, durch kein System verkehrte  
und nur durch manchen Fund der Lehre Schatz vermehrte,  
nun, dieser stille Forscher ging,  
als über der betauten Erde  
des Himmels Blau, gestört durch keine Wolke, hing,  
einst vor sein Haus und sah, wie mit der kleinen Herde  
die Henne den nicht wohl verzäunten Hof verließ  
und ihr des Ackers Furchen wies.  
Wie kakelte die Brut, wie pickte sie voll Freude,  
und wie enthaltsam stand die wache Mutter da,  
die bald die kleine Schar, noch kaum bedeckt mit Seide,  
und bald mit schiefem Hals den Horizont besah.  
Der Weise stand betrachtend ihr zur Seite,  
als plötzlich sie durch einen scharfen Schrei  
die Jungen rief. Sie purzelten herbei  
und krochen unter sie. — Was war es, das sie scheute?  
So sprach der Philosoph; das ganze Feld umher,  
der Himmel ist von Feinden leer!  
Mit einem Glase waffnet er  
das Auge. Tief in der azurnen Höhe  
schwimmt nur ein schwarzer Punkt, den ich undeutlich sehe.  
Jetzt naht er sich. Er wächst. Sind das nicht Flügel? Ja?  
Er stürzt herab — der Falk ist da! —  
Wie scharf doch, ohne Glas, der Mutter Auge sah!

v. Nicolai.

Durch gutes und aufmerksames Beobachten der Vorgänge in der Natur sind auch schon manche dem Menschen nützliche Erfindungen gemacht worden. Der Beobachter stellt Veränderungen in seiner Umgebung fest, sieht Entwicklungen und nimmt Einflüsse wahr.

Vielleicht ist das für Euch, Ihr lieben Kinder, ein wenig schwer zu verstehen? Dann schaut Euch einmal das Bild auf der ersten Seite an.

Gudrun und Herbert sind eilig ins Haus gestürzt und haben die Tür zur Wohnstube aufgerissen. Da hält ihr Fuß inne. Vater hat eine kleine Ruhepause eingelegt und sitzt im Sessel. Wie die Kinder in das Antlitz des Vaters

sehen, beobachten sie etwas, was sie sonst nicht wahrgenommen haben. Vaters Antlitz sagt ihnen von mancherlei Sorgen, mit denen er zu kämpfen hat. Plötzlich empfinden es die Kinder und denken auch wohl, daß sie zu einem Teil der Sorgen beigetragen haben. Ganz still sind sie, aber in ihren Gedanken bewegt sie das Verlangen, die Sorgen des Vaters zu mindern. Ihr gutes Beobachten führt somit zum guten Denken und Handeln.

Keiner, der sich im guten Beobachten übt, sollte die eigene Person, das eigene Leben davon ausnehmen. Der König David sagte einst zum Herrn: „Ich danke dir dafür, daß ich wunderbar gemacht bin“ (Psalm 139, 14). Dabei hat er bestimmt nicht allein an die sichtbaren Gliedmaßen des Körpers gedacht, sondern auch an die unsichtbaren Gaben und Fähigkeiten, die von Gott in den Körper wie auch in Seele und Geist hineingegeben sind. Er war sich der großen Gnade bewußt, von Gott gemacht und gepflegt zu sein. Und daß er bei diesem Beobachten gewissenhaft war, geht aus einem anderen Wort hervor, mit welchem er dem Herrn seine ihm zum Bewußtsein gekommene Unvollkommenheit zu Füßen legt: „Wer kann merken, wie oft er fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ (Psalm 19, 13). Wir erkennen, wie ein gutes und aufmerksames Beobachten schon für die Dinge des irdischen und diesseitigen Lebens nützlich und notwendig ist; wieviel mehr muß es der Fall sein, wenn es um unser Verhältnis zu Gott und den ewigen Dingen geht! Gottes Diener und Boten haben zu allen Zeiten ermahnt, auf das Geschehen um den göttlichen Heils- und Erlösungsplan zu achten. „Groß sind die Werke des Herrn, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran“ (Psalm 111, 2). Die Taten Gottes müssen beobachtet, das heißt geschehen und als solche erkannt werden. Hätten einst die Menschen das Tun eines Noah recht beobachtet und wären sie nicht so sehr von den unwesentlichen Dingen ihrer Umgebung in Anspruch genommen worden, so wäre ihnen die Predigt Noahs wohl zu Herzen gegangen.

Jesus hat auch für unsere Zeit den Hinweis gegeben, genau und gewissenhaft zu beobachten, was um uns geschieht. Er sagte unter anderem: „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichnis: wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wißt ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist“ (Matthäus 24, 32. 33). Woran wir heute lernen sollen und welche Zeichen der Zeit, welche Vorgänge wir mit einem unverdorbenen Schvermögen beobachten sollen, sagen uns der Stammapostel und die treuen Apostel und Brüder. Wir beobachten die Arbeit unserer Segensträger, wir beobachten auch den Erfolg ihrer Arbeit an uns selbst und beobachten auch, ob ein böser Feind naht und uns Schaden zufügen will. Dann denkt daran, daß uns Jesus selbst durch seine Knechte in Schutz nimmt, wie eine Henne ihre Küchlein schützt.

E. S., H.

## Bernd

Der Bernd ist zwar noch ein kleiner Mann, aber im Werke Gottes doch schon ein eifriger Streiter. Er ist der erste und der letzte im Gottesdienst, und wo es heißt, irgend etwas für den Herrn zu tun, ist unser Bernd dabei, ohne viel Aufhebens zu machen. Da können wir wohl begreifen, daß er bei seinem Sonntagsschullehrer und allen Brüdern und Geschwistern recht beliebt ist, nicht wahr?

Kürzlich war er bei einem Ehepaar, das schon einige Male die Gottesdienste besucht hatte, und beim Plaudern verging die Zeit im Nu. Wieviel hatte er den beiden aber auch zu erzählen vom Wirken Jesu und der Apostel, die der himmlische Vater den Seinen in dieser Zeit gesandt hat, um sie auf den großen Tag der Ersten Auferstehung vorzubereiten! Eifrig lauschten sie seinen Worten, und wenn sie etwas zu fragen hatten, gab er ihnen Antwort, so gut er konnte. Oh, er wußte gut Bescheid, denn alles, was er vom Werke Gottes hören konnte, interessierte ihn mächtig. So freute er sich denn auch, wenn er einmal erzählen durfte von dem, was sein kleines Herz so sehr erfüllte.

Als dann die Zeit zum Schlafengehen gekommen war, verabschiedete er sich und ging bis zur Tür.

Da drehte er sich noch einmal um und sagte: „Wenn zu uns die Brüder kommen, lassen wir sie nicht fort, bevor sie mit uns gebetet haben. So machen wir es immer!“ —

Dann stellte er sich in die Stube und betete so recht aus seinem kindlich-gläubigen Herzen zum himmlischen Vater und erbat seinen Schutz und Segen für die kommende Nacht.

Die beiden Leutchen waren tief ergriffen, denn solch ein Kind hatten beide noch nicht gesehen.

„Nun können wir aber unbesorgt schlafen“, sagte der Mann zu seiner Frau; „und in Zukunft wollen wir es auch so halten wie der kleine Bernd!“ —  
E. D., B.

### Ein Tagwerk für den Heiland!

Habt Ihr dieses schöne Lied schon gehört? Nun, ab und zu kommt Ihr doch sicher mit den Eltern auch einmal in den Gottesdienst, der für die erwachsenen Geschwister gehalten wird. Und wenn Ihr da aufgepaßt habt, ist es Euch bestimmt nicht entgangen. „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert!“ heißt es darin, und wir alle wissen, wie schön es ist, wenn wir vom Herrn Jesus und dem Werk unseres Gottes erzählen dürfen, von der herrlichen Botschaft des Stammapostels und dem Kommen des Herrn, das wir so sehnlich erwarten. Da wird unser Herz ganz froh und leicht, denn wer ein Werkzeug des Heiligen Geistes ist und ihn in seiner Seele walten läßt, der kann gar nicht traurig sein! Er ist höchstens dann betrübt, wenn er sieht, wie wenig Menschen den Herrn liebhaben wollen. Aber es gibt immer noch ehrliche und aufrichtige Seelen, die sich nach dem Frieden sehnen, den die Welt nicht geben kann. Und denen wollen wir helfen! Dazu müssen wir aber die Tage auskaufen, denn wie sollten wir ihnen sonst vom Gnadenwerk unseres Gottes erzählen können? Das tut der Vati doch auch, wenn er abends nach der Arbeit noch einladen geht, nicht wahr? Er wird Euch bestätigen, daß es gar nichts Schöneres gibt, als denen, die in die Irre gehen, den rechten Weg zu zeigen und ihre Seele dem Herrn zu gewinnen.

Vor einiger Zeit hat nun der Onkel Fritz von einem lieben Bruder einen Brief erhalten, in dem ihm von einem apostolischen Mädchen berichtet wird. Es heißt Anneliese und hat schon viel Schweres durchleben müssen. Seine Eltern sind gestorben, und weil es sonst niemand gab, der sich seiner angenommen hätte, nahmen es die Großeltern zu sich. Nun war aber in dem Ort,

wo sie wohnten, keine Gemeinde — und Anneliese ging doch so gern in den Kindergottesdienst! Da ließ sie sich nicht abhalten, in den Nachbarort zu gehen und jedesmal einen Weg von 8 km zurückzulegen. Das sind für so ein kleines Mädchen gute zwei Stunden! Und die kleine Anneliese hat keinen Kindergottesdienst versäumt.

Das hat auch der liebe Gott gesehen. Er beschloß, dieses treue Kind, das sich auch in den trüben Tagen seines Lebens zu ihm hielt und kein Opfer scheute, zu einem willigen Werkzeug in seiner Hand werden zu lassen. Verschiedener Umstände halber kam die Anneliese schließlich zu einer Tante, die auch zwei Kinder hatte, und da sollte sie nun bleiben. Aber die Leute waren nicht apostolisch, und ihr Pflegevater war ein heftiger Gegner unserer Kirche. Wie oft mag sie da wohl geweint und es dem lieben Gott gesagt haben, er möge ihr den Weg in das Haus des Herrn wieder freimachen! Ja, der liebe Gott war in dieser schweren Zeit der einzige Trost für die Kleine, die sich immer und immer wieder an ihn in herzlichem Gebet wandte. Aber lesen wir nicht in den Psalmen des alten Gottesmannes David das schöne Wort: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen“? (Psalm 37, 37). Die Anneliese durfte die Wahrheit dieses Verses erfahren.

Als die Not am höchsten war, nahm der liebe Gott ihren Pflegevater hinweg in die Ewigkeit, und von Stunde an durfte das Mädchen wieder die Gottesdienste besuchen.

Und was meint Ihr, wen sie wohl da mitgebracht hat?

Einige Monate später war in der kleinen Gemeinde wieder Aufnahme, und der Bezirksvorsteher fand unter den Seelen, die sich dazu gemeldet hatten, auch die Tante der kleinen Anneliese und ihre beiden Kinder. Mit Tränen in den Augen berichtete sie, wie ihr das kleine Mädchen in vorbildlicher Weise die Wege zum Haus des Herrn bereitet hat, wie ihr die Anneliese in dem schweren Leid und den vielerlei Sorgen, welche mit dem Tod ihres Mannes über die Familie gekommen waren, ein Quell des Trostes und neuer Hoffnung gewesen sei... Nun sei sie ihr nachgefolgt und dem lieben Gott dankbar, daß er auch sie und ihre beiden Kinder zum Gnadenstuhl geleitet habe.

Wer war wohl glücklicher als die Anneliese, die ihre Treue zum Herrn so reich belohnt sah! Nun hatten sie alle ein Ziel und einen Glauben, nun waren sie voll froher Hoffnung, daß der liebe Gott sie auch weiterhin an der Hand seiner Boten leiten werde, bis der Herr an seinem Tag seine Getreuen für immer zu sich nimmt! Ein Tagwerk für den Heiland — wieviel Tage bleiben uns noch zum Wirken?  
F.

### Was die kleine Ute tat, als ihre Eltern im Gottesdienst waren

Dreimal im Jahr gedenkt der liebe Stammapostel mit den Aposteln in einem besonderen Gottesdienst der Seelen, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Viele treue Geschwister warten dort wie wir auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem sie der Herr mit denen, die noch auf Erden sind und sich von den Boten Gottes zubereiten ließen, für immer zu sich in das Haus seines himmlischen Vaters nehmen wird. Viele Seelen aber sind auch noch gebunden, weil sie zur Zeit ihres irdischen Lebens nichts vom Werk Gottes gewußt haben oder sich nicht belehren ließen. Sie leiden große Pein und warten auf ihre Erlösung. Da nehmen die Kinder Gottes, die der

Herr als königliches Priestertum erwählt hat, ihre Not wahr und treten für sie in herzlichem Gebet zu ihrem himmlischen Vater ein, damit sie doch auch unter das Wort des Stammapostels und der Apostel kommen können und Gnade und Ruhe finden.

So war eines Sonntags wieder ein Gottesdienst für die Entschlafenen angesetzt, und der Apostel hatte gebeten, die Geschwister möchten nach Möglichkeit die Kinder zu Hause lassen, damit sich jede einzelne Seele ungestört dem Wort hingeben könnte. Da mußte auch die Ute, die schon elf Jahre zählte, daheim bleiben, denn sie hatte ein kleines Brüderlein, das nicht ohne Aufsicht sein konnte. Dazu kamen noch die Kinder anderer Geschwister, so daß es schon ein kleines Herdlein war, das sie zu betreuen hatte. Die Mutter wies sie noch einmal an, daß sie ja hübsch brav sein sollten, dann war auch sie gegangen; denn der Vater hatte sich schon eine halbe Stunde vorher auf den Weg begeben, weil er den Altardienst versah.

Als sie nun allein waren, legte der Willi stolz zwei bunte Pappschachteln auf den Tisch, die er vorsorglich mitgebracht hatte. Es waren zwei Spiele, „Mühle“ und „Mensch, ärgere dich nicht!“ Damit wollten sie sich die Zeit vertreiben.

Aber Ute war anderer Meinung.

„Ihr wißt doch“, sagte sie, „daß heute der Gottesdienst für die Entschlafenen stattfindet. Und der liebe Stammapostel ist ganz in der Nähe. Da machen wir keine solchen Spiele, gelt?“

Dann ging sie in das Nebenzimmer und holte die drei Bilder, die dort auf der Kommode standen, und stellte sie auf den Tisch: in die Mitte das Bild des Stammapostels, links das des Apostels Hahn und rechts das Bild von Apostel Wintermantel.

„So“, meinte sie dann, „und nun knien wir alle hin und beten.“

Der Willi wagte noch einen schüchternen Hinweis auf seinen neuen Anzug mit den langen Hosen, aber Ute konnte seine Bedenken zerstreuen. Schließlich knieten sie alle, und Ute betete:

„Lieber himmlischer Vater! Du weißt doch, daß heute der Gottesdienst für die Entschlafenen stattfindet. Und wir dürfen nicht dabeisein. Wir wollen aber auch etwas tun. So bitten wir dich, mache doch alle Seelen aus den jenseitigen Bereichen die Wege frei zum Gnadenstuhl, damit sie unter das Wort des lieben Stammapostels kommen und erlöst werden können. Amen.“

Es war so still und feierlich in der Stube, daß alle meinten, sie wären wirklich im Gottesdienst; denn sie empfanden, daß sie irgendwie an das große Geschehen angeschlossen waren, das in dieser Stunde unzähligen Hilfesuchenden Gnade und Erlösung brachte...

Als die Eltern heimkamen, fanden sie die drei Bilder noch auf dem Tisch, die Kinder waren um Ute versammelt und hörten andächtig zu, was sie ihnen aus dem letzten „Guten Hirten“ vorlas.

Und wenn der liebe Gott nun noch einmal vor dem Kommen seines Sohnes Gnade zu einem Gottesdienst für die Entschlafenen gibt, was tut ihr dann? Ich glaube, wir alle verbinden uns in inniger Fürbitte für die Entschlafenen und handeln wie die Ute; denn der Herr Jesus hat uns doch zu einem königlichen Priestertum berufen, und für diese Aufgabe können wir uns nicht früh genug zubereiten lassen.

F. L., N.

## Auch unsere Kleinsten wollen dabeisein!

Auch unsere Kleinsten sind schon von der Botschaft des Stammapostels erfüllt. Wenn sie auch noch nicht die ganze Größe und Bedeutung dieses einmaligen, wunderbaren Ereignisses verstehen können, so wissen sie doch, daß es sich dabei um etwas handelt, wo ein rechtes Gotteskind unbedingt dabeisein muß. Wir sehen das aus einem Erlebnis, das eine Mutter in F. in Bayern mit ihren beiden kleinen Buben hatte.

Reinhold, ihr Fünfjähriger, fragte die Mutter: „Sag, Mutti, darf man nur zweimal am Tag zum lieben Gott beten, morgens und abends — —?“

„O nein“, sagte die Mutter, „du darfst zu jeder Zeit, wenn du eine Bitte an den himmlischen Vater hast, zu ihm beten. Du darfst ja auch stets zu Vater und Mutter kommen, wenn du ihre Hilfe brauchst oder dich etwas bedrückt.“

Da freute sich der Reinhold sehr; denn er sagte sich: je öfter du betest, um so schneller kommt der Herr Jesus. Er sprang also fix zu seinem Brüderchen, dem zweijährigen Peter, nahm ihn bei der Hand und sagte:

„Komm, Peterle, wir wollen beten!“

Und dann begann er mit feierlicher Stimme: „Lieber, himmlischer Vater, sende uns doch deinen Sohn recht bald und nimm uns in Gnaden an. Erhöre uns um Jesu willen! Amen.“

Der kleine Peter hatte zwar auch seine Händchen gefaltet, er schien aber das Gebet seines Bruders nicht recht verstanden zu haben; denn er sagte nicht „Amen“, wie er das sonst immer tat.

Da fragte ihn die Mutter:

„Nun, Peterle, willst du nicht mit, wenn der Herr Jesus kommt, um uns zu holen — —?“

Da erst verstand der kleine Mann, was gemeint war. Er gab sich einen sichtbaren Ruck und rief — sein Wortschatz ist noch nicht allzu groß — mit glänzenden Augen:

„Peterle auch ada-ada!“

Nun, was das heißen soll, wißt ihr alle selber am besten. Denn die meisten von euch werden noch ein kleines Brüderlein oder Schwesterlein haben, das eine ähnliche Sprache spricht. Wir freuen uns aber herzlich, wenn wir erkennen dürfen, wie es schon die Seelen unserer Kleinsten — ihnen selbst freilich unbewußt — heimwärts zieht zum Vaterhaus. P. W., H.

## Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt Ihr in den schönen Geschichten wieder eine ganze Reihe kleiner Glaubensgeschwisterchen kennengelernt, und ich denke, sie haben Euch Freude bereitet. Wir wollen uns auch da im Beobachten üben und aus den Erzählungen lernen, damit uns der Tag des Herrn nicht unvorbereitet finde. Kinder Gottes gehen nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt, sie sammeln Erkenntnisse, das heißt, sie sehen und denken dabei; und wenn sie dann selbst einmal in eine ähnliche Lage kommen, handeln sie so, wie sie es einmal bei einem anderen gesehen haben, der auch ehrlich nach dem Wohlgefallen Gottes strebte.

Wie brav hat doch die kleine Ute gehandelt! Ihr war das Schicksal der in die Ewigkeit gegangenen Seelen nicht gleichgültig, sie hat ein Auge — und ein Herz für sie gehabt! Wie dankbar werden ihr dann in der Herrlichkeit die vielen Entschlafenen sein, die durch ihre Fürbitte aus ihren Gefängnissen erlöst werden konnten! Und auch aus den anderen Berichten werdet Ihr viel Freude geschöpft haben. Wie der Bernd könnte doch jeder von uns handeln, nicht wahr? Und daß auch die ganz Kleinen schon wissen, daß sie am Tag des Herrn mitdürfen, ja daß sie selber von ganzem Herzen mitwollen, das zeigt uns die Geschichte vom Reinhold und dem Peterle. Und die Geschichte der Anneliese hat bewiesen, daß der himmlische Vater auf die Seinen achtet. Wenn sie auch einmal trübe Tage durchwandern müssen, so macht der Herr doch keinen Fehler. Er hilft seinen Getreuen, und wie er ihr geholfen hat, so wird er uns alle auch in Gnaden annehmen, wenn sein lieber Sohn die Seinen heimholen wird. Die Anneliese hat getan, was in ihrer Macht stand, und der liebe Gott tat dann, was in seiner stand. Darum wollen wir treu an der Seite des Stammapostels ausharren, bis der Herr sein Versprechen einlöst und wir für immer in seiner Herrlichkeit geborgen sind!

Und daß Ihr nicht nur die schönen Geschichten lest, sondern auch selber solche erlebt, geht aus vielen Brieflein hervor, die Ihr dem Onkel Fritz einsendet. Wie freut er sich über die vielen braven Gotteskinder, die für den Herrn eifern und nicht müde werden, von dem zu berichten, was in ihrem Herzen steht!

Da schreibt die Hannelore M. aus S. in Hannover:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich jedesmal, wenn der ‚Gute Hirte‘ kommt. Am letzten Mittwoch hatte sich unser lieber Apostel Weinmann bei uns in S. angesagt. Da wollten wir nun viele Fremde einladen. Auch ich wollte wenigstens einen mitbringen. Ich betete zum lieben Gott, er möge mir doch die Kraft dazu geben. Am Mittwochmorgen kam ich mit meiner Mutti vom Wochenmarkt. Da kam uns ein bekannter Mann entgegen. Als er schon an uns vorüber war, sagte ich: ‚Mutti, diesen Mann hätten wir einladen können!‘ — ‚Das ist auch wahr‘, antwortete sie, ‚fahre schnell hinterher und lade ihn ein!‘ — Das tat ich auch. Und was meinst Du, lieber Onkel Fritz, als am Abend der Gottesdienst aus war, da sah ich den Mann ganz vorne in der Kirche. Ich freute mich sehr. Und als ich ihn fragte, ob es ihm gefallen hätte, sagte er: ‚Es war wunderbar, und ich komme wieder!‘ Da habe ich mich aber gefreut! Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel von Hannelore M.“

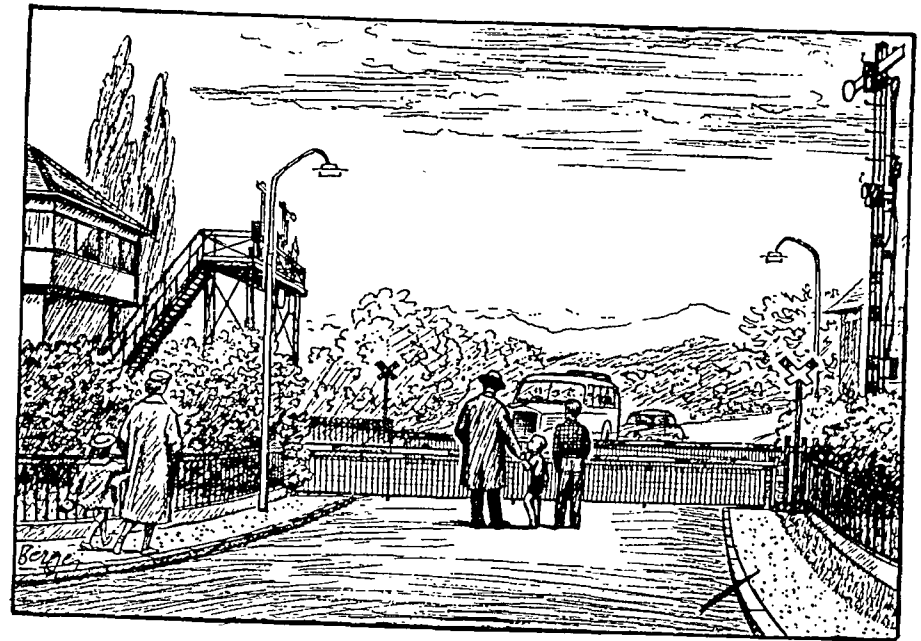
Ja, wenn wir vorher den lieben Gott bitten, er möge uns in der Weinbergarbeit helfen und die ehrlichen Seelen finden lassen, dann stehen wir auch im Segen! Wir freuen uns mit der Hannelore und wollen es ihr gleichtun.

\*

Mit diesem Heft gehen wohl die allermeisten von Euch in die großen Ferien. Denkt daran, daß Ihr Gotteskinder seid, vergeßt das Beten nicht und haltet Euch an die Boten Gottes! Dann bleibt Ihr auch bewahrt auf den nahen Tag des Herrn, den wir von ganzem Herzen herbeisehnen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 7

15. Juli 1955

## Schranken

„Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen alle, aber einer erlangt das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreift!“ (1. Korinther 9, 24).

Mit diesen Worten wies einst der Apostel Paulus auf die Bedeutung der Schranken hin, welche den Gotteskindern gesetzt sind und innerhalb derer allein die Möglichkeit, das Ziel zu erreichen, gegeben ist. Damit ist zugleich gesagt, wie unwesentlich und bedeutungslos die Dinge sind, welche außerhalb der Schranken liegen, wenn man dazu berufen ist, das vom Herrn verheißene Kleinod zu erlangen und zu besitzen. Schranken haben die Aufgabe, gewisse Gebiete des Lebens dauernd oder vorübergehend voneinander zu scheiden; ob sie sichtbar oder unsichtbar sind, spielt dabei keine Rolle. In der Schule würde der Lehrer, um die Kinder zum Nachdenken anzuregen, jetzt wahrscheinlich sagen: „Nennt mir eine Schranke und sagt, wo sie sich befindet!“ Da wüßte der Ernst gleich eine Antwort. Unmittelbar hinter dem Hause seines Vaters verläuft eine Eisenbahnlinie und kreuzt gleich daneben die Straße. Hier hat der Ernst schon oft zugesehen, wie der Schrankenwärter die Schranken herunterdrehte und einige Zeit darauf ein eiliger Zug über die Schienen der nächsten Station zubrauste. Einmal hat an dieser Stelle

ein Auto die herabgelassenen Schranken durchbrochen, und da gab es einen bösen Zusammenstoß mit dem Zug. Die Schranke soll vor solchen Gefahren schützen. Seit einiger Zeit hat man jedoch die Schranken entfernt. Statt dessen leuchtet nun, wenn ein Zug diesen Streckenabschnitt befährt, neben der Kreuzung ein rotes Warnlicht in bestimmten Abständen auf. Das ist eine unsichtbare Schranke, die aber den gleichen Zweck erfüllt wie die sichtbare. Wer die Warnung nicht beachtet, kommt in Gefahr. Es kann das Leben kosten, wenn man nicht weiß, daß man bei rotem Warnlicht nicht über die Schienen gehen darf.

So wie die eben bezeichneten Schranken ihren guten Zweck haben, um auf natürlichen Wegen Gefahren auszuschalten, ist es auch mit den Schranken, denen wir auf unserem Lebensweg begegnen. Schon den Kindern sind durch das Wort der Eltern Schranken gesetzt, die sie beachten müssen, wenn es ihnen wohl ergehen soll. Manches Kind ist im Augenblick, da es die Schranke des Elternwortes übersteigen wollte, wie durch ein rotes Warnlicht daran erinnert worden. Auch die Erwachsenen können nicht nach Gutdünken handeln und wandeln. Die Schranken des Gesetzes sorgen dafür, daß das Leben der Menschen mit- und nebeneinander in geordneten Bahnen verläuft. Den Gotteskindern sind, wie oben bereits erwähnt wurde, für ihren Weg zur himmlischen Heimat ebenfalls Gesetze als Schranken gegeben worden, und alle, die nicht in Gefahr kommen wollen, das verheißene Kleinod zu verlieren, lassen sich gern durch die Boten Gottes über diese Schranken belehren.

Manche von Euch wohnen in der Nähe von Grenzübergängen oder durften einmal an einer Reise ins Ausland teilnehmen. Da haben sie sicher miterlebt, was beim Ueberschreiten der Grenze vor sich geht, und es ist ihnen die Zollschranke aufgefallen, welche die in das andere Land führende Straße versperrt. Die Leute, welche in das Nachbarland hineinwollen, müssen sich mit einem Reisepaß ausweisen und ihr Gepäck überprüfen lassen, und wenn dann die Schranke geöffnet wird, können sie weiterreisen. Für Leute, die die vorgeschriebenen Bedingungen nicht erfüllen können, öffnen sich die Schranken nicht. Das ist auch für uns Gotteskinder sehr lehrreich.

Gott selbst hat allen von ihm geschaffenen Lebewesen wie auch den verschiedensten Pflanzen ihr Lebensbereich zugewiesen; zwischen ihnen bestehen Schranken, die nicht überschritten werden können. Die Lebensbedingungen einer Pflanze, die nur in wasserreichem Boden gedeiht, lassen nicht zu, daß sie sich in trockenen Gegenden ansiedeln kann. Tiere, die sich von Pflanzen nähren, müßten dort, wo es nur Fleisch als Nahrung für sie gibt, umkommen. Unüberwindlich sind die Schranken, die sich zwischen dem Lebenselement der Vögel und dem der Fische aufbauen. Es kann auch kein Tier in den Lebensbereich der Menschen gelangen und sich allmählich zu einem Menschen entwickeln. Der Mensch ist das Werk der Hände Gottes, und Gott blies ihm seinen lebendigen Odem ein. Auch zwischen dem Lebensbereich der Menschen und der Gotteskinder besteht eine Schranke, die von keinem Menschen beseitigt werden kann. Die Schranke wird nur für solche geöffnet, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zur Gotteskinderschaft gelangten. Geschlossen bleibt die Schranke für alle, die unter das Wort fallen: „So ihr nicht glaubt, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Unser aller Leben, auch das unserer Kinder, bewegt sich heute in den Schranken, die uns durch die zeitgemäße Belehrung des Stammapostels und seiner Mitapostel gesetzt sind. Die Schranke, daß wir unserem Stammapostel

die ihm von Jesu gegebene Verheißung glauben, daß er nicht sterben werde, scheidet uns von allen anderen, die sich auch nach dem Namen Jesu nennen. Innerhalb dieser Schranke wollen wir gläubig und zuversichtlich warten, bis der Stammapostel uns dem Herrn zuführt.

E. S., H.

## Früchte

Wenn Ihr, liebe Kinder, diese Ueberschrift gelesen habt, dann denkt Ihr wahrscheinlich an rotwangige Äpfel, an süße Erdbeeren oder saftige Kirschen, die uns der Sommer jedes Jahr beschert, wenn es an der Zeit ist. Aber all diese Früchte meine ich heute nicht. Ich denke nämlich an die Früchte, die wir auf dem Gebiet unseres Glaubens ernten können. Und wie es im Natürlichen die verschiedensten Fruchtarten gibt, so findet man das auch im Glaubensleben.

Gewiß habt Ihr schon von der Arbeit im Weinberg des Herrn gehört, wenn Brüder und Geschwister ausgehen, um den suchenden Seelen in der Welt den Weg zu weisen zu ihrer Erlösung durch das Gnaden- und Apostelamt. Diese Geschwister machen sich also Mühe und Arbeit, indem sie die Seelen aufsuchen, sie zu den Gottesdiensten einladen, ihnen Aufklärung zuteil werden lassen und für sie beten, damit ihnen die Augen geöffnet werden für die Erlöserarbeit, die an ihnen geschehen soll. Wenn dann ein solches Menschenkind aus der Welt in der Erkenntnis so weit vorgeschritten ist, daß es die Heilige Versiegelung empfangen kann und mit eingereiht wird in die Schar der Gotteskinder, so nennt man das eine Frucht im Weinberg des Herrn. Solche Früchte bewertet der Herr Jesus sehr hoch. Er gibt uns dafür nicht nur jetzt schon eine innige Freude ins Herz, nein, er wird uns in der Ewigkeit fürstlich belohnen.

Diese Arbeit in des Herrn Weinberg ist zwar nicht so ganz leicht, aber sie ist wiederum auch nicht so schwer, daß nicht auch Ihr Kinder sie verrichten könntet. Den Beweis dafür findet Ihr im Kalender 1955. Dort wird in der Betrachtung „Wie die Alten sangen...“ auf Seite 140 vom kleinen Maxl erzählt, der beim Einkaufen den Verkäufer mit Erfolg in unsere Gottesdienste eingeladen hat.

Während ich davon berichte, liegt vor mir ein Brief, in dem es heißt:

„Lieber Apostel! Nun ist der Verkäufer, den der kleine Maxl (siehe Kalender) zum Gottesdienst eingeladen hat, nicht nur aufgenommen, sondern auch schon versiegelt. Dieser Mann bin nämlich ich. Mir ist das alles noch heute wie ein Traum, daß ich die Segensstätte finden durfte...“

Der junge Glaubensbruder preist dann aus übervollem Herzen die Erlösungstat, die an seiner Seele geschehen ist, und schließt mit den Worten: „Die empfangene Gotteskinderschaft nehme ich als Unterpfand von Gottes unendlicher Liebe, den Heiligen Geist aber als ein Pfund, mit dem es zu wuchern gilt. In der freudigen Gewißheit, daß auch ich in Ihre Gebete für Gottes Volk mit eingeschlossen bin, grüßt Sie herzlichst

Ihr R. S.“

Also weiß auch dieser Glaubensbruder schon, daß er seine Dankbarkeit dem Herrn gegenüber am besten dadurch beweisen kann, daß nun auch er Menschenkindern von der Liebe Jesu erzählt und sie auf den Weg des Heils zu führen sucht. Maxls Frucht im Weinberg des Herrn wird also noch vielfältige Früchte bringen, und die herzliche Freude, die der kleine Gottesstreiter darüber empfindet, die wollen wir ihm von Herzen gönnen.

Doch Ihr, liebe Kinder, wollt Ihr nicht auch einmal den Versuch machen, in Maxls Fußtapfen zu treten und Menschenseelen zum Gottesdienst einladen, mit denen Ihr im Ablauf Eurer Tage in Berührung kommt? Wie wäre es bei Euren Lehrern, Euren Schulkameraden und deren Eltern, oder wer es sonst sei? Denn was Maxl kann, das gelingt Euch gewiß auch, meint Ihr nicht? —

Da ich zu Anfang von den verschiedenen Früchten sprach, die es im Glaubensleben zu ernten gibt, so will ich Euch noch von einem weiteren Erlebnis berichten, und Ihr sollt zunächst einmal selbst versuchen, die darin enthaltene Glaubensfrucht herauszufinden. Hört also:

Der Vater J., auch ein Arbeiter im Weinberg des Herrn, der fast jeden Abend seine freien Stunden dazu verwendet, Menschenseelen die Heilstaten Gottes in der heutigen Zeit nahezubringen, war stark erkältet und blieb an jenem Abend einmal zu Hause, um früher zu Bett zu gehen als sonst. Die Kinder waren darüber hocherfreut; denn der Vater fand dadurch ein Stündchen Zeit, um sich einmal ganz ihnen widmen zu können. Auch die Mutter setzte sich noch zu ihnen, und so war es für die ganze Familie — von des Vaters Unpäßlichkeit, die er sich so wenig wie möglich anmerken ließ, abgesehen — ein recht trauliches Beisammensein.

Der Vater — im stillen doch irgendwie ein wenig betrübt darüber, heute nichts im Weinberg schaffen zu können — wollte nun wenigstens an den Seelen seiner Kinder eine kleine Gärtnerarbeit leisten. Er nahm deshalb den „Guten Hirten“ zur Hand und las seinem kleinen Völkchen vor, was der Apostel Schiwy den Kindern in der Betrachtung „Schenken und Wünschen“ ans Herz gelegt hat.

Als der Vater damit fertig war, machte er eine kleine Pause zum Nachdenken. Dann überschaute er seine Kinder vom Nesthäkchen bis zum Erstgeborenen und fragte sie, was wohl ihr Herzenswunsch sei.

„Ein Puppenwagen!“ rief Hannelore, die Jüngste.

„Und Puppenkissen!“ war Hildegards Wunsch.

Als aber Reinhard, der Älteste, an der Reihe war, da sagte er mit leuchtenden Augen:

„— daß mich der Herr Jesus mitnimmt, wenn er kommt!“

Der Vater war im stillen hocherfreut über diese Antwort; aber er sah seinem Sohn in die Augen, als wolle er prüfen, ob sein Verlangen auch echt sei. Denn für ein Kind bedeutet es schon etwas, keinen einzigen natürlichen Wunsch zu haben!

Doch Reinhard, der des Vaters Blick wohl zu deuten wußte, fügte darauf mit echt kindlicher Ueberzeugung noch hinzu:

„— und das übrige, Vati, das kriege ich ja sowieso.“

„Hm; wie meinst du das, Reinhard?“ fragte der Vater, jetzt wirklich verwundert.

Da sagte Reinhard gewichtig und in erstaunlicher Erinnerung an den Tag der Heiligen Versiegelung:

„Weißt du, Vati, unser Apostel hat doch damals auch zu dir gesagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, und das übrige wird euch zufallen. Und daß das wahr ist, das haben wir doch bis jetzt erleben dürfen.“

Da pflückte Vater J. voll tiefer und herzlicher Freude die süße Frucht, deren Samen er seinen Kindern voll Sorgfalt und mit heißen Gebeten ins Herz gelegt hatte.

Wißt Ihr, liebe Kinder, welche Frucht Reinhard seinem Vater durch seine Antwort dargebracht hat? Es ist die Frucht des unverbrüchlichen Glaubens an das Apostelwort!

Und so gibt es noch mancherlei Früchte in unserem herrlichen Glaubenswerk. Denkt einmal darüber nach, und wenn Ihr ein Erlebnis habt, in dem eine solche Frucht zu erkennen ist, dann schreibt es dem Onkel Fritz. Ihr macht ihm damit eine große Freude. —

P. W., H.

## Hans-Dieter

Frühmorgens am Kaffeetisch bemerkte der kleine Hans-Dieter einmal so nebenbei: „Gelt, Oma, wir wissen doch, daß der Herr Jesus bald kommt und uns heimholt?“

„Ja, mein Kind“, erwiderte die Großmutter; „und darauf freuen wir uns von ganzem Herzen!“

„Schau, Oma“, meinte da der kleine Mann und guckte versonnen in seine Tasse, „da tut mir aber unsere Tante Hanni leid. Sie hat so ein gutes Herz und kann doch nicht mitkommen, wenn uns der Herr Jesus ins Vaterhaus heimbringt.“

Die Oma erzählte darauf ihrem Enkel, wie sie schon so oft versucht habe, der Tante Hanni die rechte Erkenntnis über das Werk Gottes zu vermitteln. Aber es hat wohl nicht weiter gereicht, als daß sie eben einmal mit zum Gottesdienst ging; wahrscheinlich hat sie es auch nur getan, um der Oma eine Freude zu bereiten, denn hingenommen habe sie so gut wie nichts. . .

„Hat ihr es denn nicht bei uns gefallen?“ fragte Hans-Dieter.

„Es hat ihr schon gefallen“, antwortete die Großmutter, „und besonders angetan hat es ihr unser Chor. Aber sie möchte dennoch da bleiben, wo sie bisher gewesen ist.“

Hans-Dieter wandte sich darauf wieder mit vermehrtem Eifer dem Frühstück zu, und erst als das letzte Stück Kuchen von dem Teller verschwunden war, kam er noch einmal auf das Gespräch zurück.

„Oma“, meinte er, „Oma, ich habe noch gar niemand zum Werk gebracht. Ich gehe jetzt schnell einmal zur Tante Hanni hinüber und lade sie ein!“

Da drückte ihm die Großmutter einen schönen Blumenstrauß in die Hand und sagte zu ihm: „Geh nur, und bring der Tante Hanni die Blumen! Ich sag's auch gleich dem lieben Gott, damit er dir hilft.“

Wie der Wind war Hans-Dieter die Treppe hinuntergelaufen, dann nahm er seinen Roller und fuhr los.

Am Abend traf die Oma die Tante Hanni, die ihr gleich von ihrem Erlebnis mit dem Hans-Dieter berichtete.

„Ich dachte erst“, begann sie, „er wolle mir einen Morgenbesuch machen. Aber er stellte sich vor mich hin und guckte mich ganz ernsthaft an. Dann sagte er: Tante Hanni, ich will dir's bloß sagen: jetzt ist's höchste Zeit! Sonst mußt du noch dableiben, wenn der Herr Jesu kommt! — Darauf nahm er seinen Roller, machte kehrt und fuhr heim.“

Die beiden Frauen sprachen noch ein Weilchen miteinander, und die Oma wies auch noch einmal darauf hin, wie nahe doch das Kommen des Herrn sei. Auch ihr, der Tante Hanni, stehe noch die Gnadentür offen, sie brauche nur zu wollen. . .

Da antwortete die Tante: „Glaube mir, die Worte von dem Kind sind mir durchs Herz gegangen; es lag so ein eigener Ernst darin. Vielleicht schafft es der kleine Hans-Dieter doch noch bei mir!“

Wir alle können ein Werkzeug in der Hand Gottes sein, wenn wir im Vertrauen auf seine Hilfe Zeugnis von seinem Gnadenwirken ablegen. Welches Gotteskind hätte auch nicht Mitleid mit den Menschen, die das Erlösungswerk noch nicht kennen und einem traurigen Schicksal entgegengehen! Alle guten Werke können ihnen nicht helfen, denn der Herr Jesus fragt nach dem Glauben. Wer eins ist mit dem Stammapostel, der wird dabei sein, wer sich von ihm nichts sagen läßt, wird zurückbleiben. Wir wollen an den kleinen Hans-Dieter denken, wenn wir noch Menschen in unserer Umgebung wissen, denen wir vom Herrn und seinem Werk, von der herrlichen Verheißung erzählen können, die sich an uns erfüllen wird!

A. P., K.

### Sie mußte es ja wissen!

Ursula ist neun Jahre alt und immer voll Eifer im Kindergottesdienst. Sie freut sich von einer Stunde zur andern und paßt hübsch auf, wenn in der Sonntagsschule aus der Heiligen Schrift oder vom Erlösungswerk unseres Gottes erzählt wird.

Nun fragte vor einiger Zeit einmal der Lehrer in der Schule, wer denn das Grab für den Herrn Jesus gestellt habe, als er nach seinem Tod am Kreuz bestattet werden sollte. Da herrschte tiefe Stille in der ganzen Klasse, und nur eine Hand war hochgereckt zum Zeichen, daß doch jemand Bescheid wisse. Diese Hand aber gehörte der Ursel! Das war schon öfter so gewesen, und langsam fiel es dem Lehrer auf, daß sich fast immer nur das eine Mädchen meldete, wenn er im Religionsunterricht Fragen stellte.

„Wie kommt denn das“, fragte er nun, „daß sich die Ursel so oft melden kann? Die weiß immer alles, und ihr wißt nichts!“

Und dann fügte er noch hinzu: „Nun wollen wir aber einmal sehen, ob sie's auch dieses Mal weiß. Ursel, schieß los!“

Sicher kam die Antwort: „Es war ein in den Felsen gehauenes Grab, das Josef von Arimathia, ein heimlicher Jünger des Herrn, zur Verfügung stellte.“

„Da seht mal“, sagte nun der Lehrer, indem er der Ursel anerkennend zunickte, „sie hat wieder eine richtige Antwort gegeben. Warum habt ihr das nicht gewußt?“ —

Da meinten einige Mädchen: „Die Ursel ist ja auch neuapostolisch! Die muß es ja wissen.“

Was war das für ein Zeugnis von den andern!

Da seht Ihr aber auch, wie wichtig es ist, im Kindergottesdienst gut aufzupassen. Wenn wir da ganz bei der Sache sind, werden wir nie um eine gute Antwort verlegen sein, falls in der Welt einmal nach Dingen gefragt wird, die mit unserem herrlichen Glauben zusammenhängen. Von den Kindern der Welt kann man nicht verlangen, daß sie da Bescheid wissen, von der kleinen Ursel aber sagten die andern: „Die muß es ja wissen!“ —

Unser Glaube ist uns ja eine Herzensangelegenheit, da freuen wir uns, wenn wir recht tief hineingeführt werden in die Geheimnisse Gottes und die Geschichte des göttlichen Erlösungsplanes. Je mehr wir darüber in unsere Seele eingebaut haben, um so sicherer können wir auch dem Zweifel und Unglauben der Menschen begegnen, die nicht begreifen können, daß uns Gott zu seinen Kindern gemacht und dem Stammapostel eine herrliche Verheißung gegeben hat. Wie freuen wir uns auf den Tag, wo wir für immer beim Herrn sein dürfen! Aber das können die Menschen der Welt ja nicht fassen, das wissen nur die, die Gottes Geist empfangen haben und in Treue zu seinen Boten stehen.

K. F., Pf.

### Was der Onkel Fritz erfährt...

Es ist für uns Gotteskinder eine tröstliche Gewißheit, daß das Kommen des Herrn so nahe gerückt ist. Immer wieder holen wir uns Kraft aus der dem Stammapostel gewordenen Zusage Jesu, daß er zu seiner Lebenszeit, und das ist zu unserer Zeit, die Seinen heimholen werde. Wir sind dem Herrn so dankbar, daß wir dies wissen dürfen! Unsere Herzen schlagen aber auch mit einem Gefühl inniger Dankbarkeit dem Stammapostel entgegen, denn er hat das Volk Gottes in Treue zu seinem Sender durch gute und böse Tage mit fester Hand hindurchgebracht und uns immer wieder in unendlicher Liebe vor unserem himmlischen Vater vertreten. Wir wissen, daß er ihn besonders liebhat, denn sonst hätte er ihm wohl nicht diese herrliche Verheißung zuteil werden lassen. Und wenn es in der Heiligen Schrift heißt, daß am Tag der Ersten Auferstehung unser Glaube ins Schauen kommen wird, so haben wir davon schon ein Stück vorwegnehmen dürfen, denn unser Glaube hat eine göttliche Antwort gefunden, wie wir sie uns herrlicher nicht hätten vorstellen können. Ja, Ihr lieben Kinder, nun geht es bald der himmlischen Heimat zu, und unser Sehnen und Verlangen wird für immer gestillt. Die Treue wird ihren Lohn finden, und aller Kummer und alles Leid für immer von den Kindern Gottes hinweggenommen sein. Wer freut sich da nicht von Herzen auf diese Stunde, wer setzt da nicht alles ein, um für sie bereit zu sein!

Wieder hat der Onkel Fritz eine Reihe schöner Brieflein erhalten, die ihm zeigen, daß Ihr Kinder schon recht tüchtig in Gottes Werk sein könnt. Ein schönes Erlebnis hat ihm die Sonja von A. aus der Gemeinde M. mitgeteilt. Ihr dürft es alle lesen, denn Ihr sollt Euch ja mit Ihr freuen!

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet sie, „ich will Dir erzählen, wie ich neuapostolisch geworden bin. Mein Vater war schon lange neuapostolisch, aber er konnte es nicht so recht fassen, und da die Mutter den Weg auch nicht fand, besuchte er die Gottesdienste nicht mehr. So ging es einige Jahre.“

Vor einigen Monaten sagte nun die Mutter zu uns Kindern: Wir wollen doch auch wieder einmal zur Kirche gehen! — Ja, antworteten wir, wir gehen gerne mit. Am Sonntagmorgen waren wir auch alle bereit, aber es regnete in Strömen. Da meinte die Mutter, daß wir doch lieber zu Hause bleiben sollten, aber wir ließen ihr keine Ruhe, bis wir doch gingen. Und als sie unterwegs noch einmal zur Umkehr mahnte, hielten wir tapfer aus, und auf einmal standen wir vor der Kirche! Voll Herzklopfen gingen wir zur Tür hinein, da hörten wir, daß der Gottesdienst schon begonnen hatte. Meine Mutter zögerte wieder, denn in ihrem Herzen stand die Frage: Werden wir wohl aufgenommen werden — oder fliegen wir wieder hinaus? — Da ergriff meine Schwester Heidi einfach die Türklinke und öffnete. Mutter blieb nun auch nichts anderes mehr übrig, als hineinzugehen, und siehe da! — wir wurden mit großer Freude aufgenommen! Wir blieben den ganzen Gottesdienst und gingen voll Freude und Dankbarkeit wieder nach Hause.

Mein Vater wußte von diesem Ereignis noch gar nichts. Er war in aller Frühe an die Aare zum Fischen gegangen, und als wir ihm erzählten, wo wir gewesen seien, stand ihm fast der Verstand still. Aber er freute sich mit uns und berichtete, daß er am gleichen Vormittag eine Unterredung mit einer Frau von einer anderen Glaubensgemeinschaft gehabt habe, die ihm hartnäckig zu ihren Anschauungen bekehren wollte. Sie habe ihn aber nicht überzeugen können. Dadurch habe auch er wieder auf den Weg zur Wahrheit zurückgefunden. Und nun sind wir alle richtig neuapostolisch. Wir stehen

in festem Glauben zu der Botschaft des Stammapostels und wollen ihm treu bleiben und lassen nicht mehr an uns rütteln. In inniger Liebe grüßt Dich Deine Sonja.“

Wie mögen sich da die Brüder gefreut haben, als Sonjas Eltern wieder zum Gnaden- und Erlösungswerk zurückfanden, und die Freude, die die ganze Familie selber darüber empfunden hat, spüren wir noch in dem Brief. Ja, es gibt nur den einen Weg, der ans Ziel führt, und wer dorthin kommen will, muß ihn gehen und bis zum Ende gehen! Wir halten fest zusammen und bleiben eins mit den treuen Männern Gottes, die uns der Stammapostel an die Hand gegeben hat, dann werden wir auch mit ihnen einziehen in das Reich der Herrlichkeit!

Und dann haben wir hier noch einen Brief von der kleinen Sabine S. aus E. Auch er erzählt uns von der herzlichen Verbundenheit der Kinder Gottes zu den Boten des Friedens, aber wir wollen unser Glaubensschwesterchen ja selber berichten lassen:

„Lieber Onkel Fritz!“ beginnt der Brief, „ich bin 11 Jahre alt und möchte Dir auch einmal schreiben. Ich freue mich auf den Tag des Herrn und lese immer gern den ‚Guten Hirten‘. Eltern habe ich keine mehr, aber ich bin bei meiner lieben Omi. Kürzlich war ich krank. Als meine Oma aus dem Gottesdienst kam, berichtete sie mir fröhlich, daß mich der liebe Vorsteher besuchen wolle, er wisse aber noch nicht, wann. Darüber vergingen einige Tage. Eines Abends betete ich im stillen: Lieber Gott, gib doch, daß uns der liebe Vorsteher heute abend besucht! — Es dauerte nicht lange, da kam jemand die Treppe herauf. Ich rief: Das ist unser Vorsteher! — und als meine Oma öffnete, war er es wirklich! Meine Freude war riesengroß, daß der liebe Gott meine Bitte so rasch erhört hatte. Er brachte uns auch den ‚Guten Hirten‘ und die ‚Wächterstimme‘ mit. Lieber Onkel Fritz, Du kannst Dir sicher denken, wie ich mich gefreut habe, daß sogar noch eine ‚Sondernummer‘ dabei war! Und wenn erst der Herr Jesus kommt und uns alle heimholt ins Vaterhaus, dann ist die Freude noch größer. Es grüßt Dich herzlich Deine kleine Glaubensschwester Sabine.“

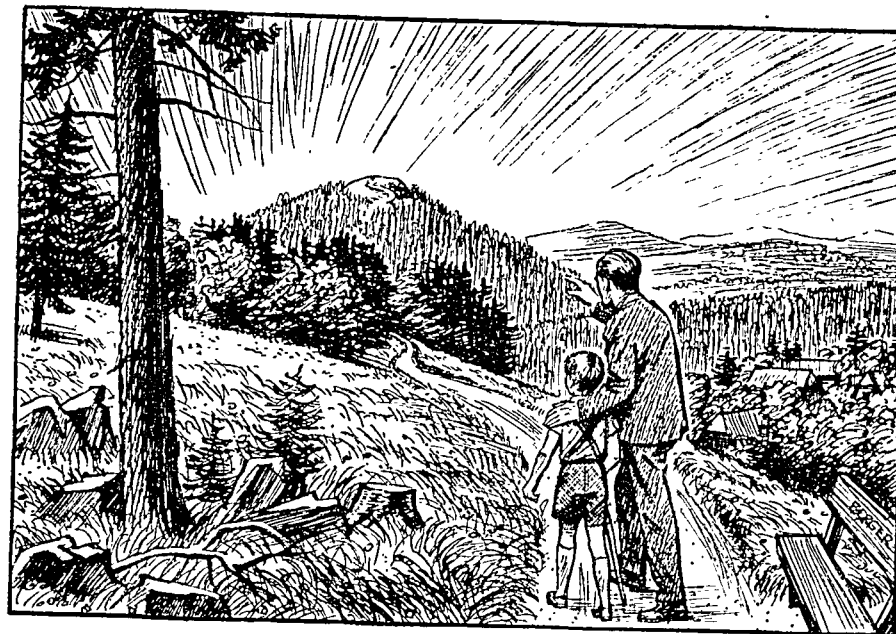
So eng und herzlich soll die Verbindung zwischen den Kindern Gottes und den Knechten des Herrn sein, daß sie mit all ihren Sorgen und Wünschen zu ihnen kommen. Und der liebe Gott, der die Herzen kennt, freut sich, wenn er sieht, wie treu die Kinder Gottes zu seinen Knechten stehen, und lenkt ihre Schritte, daß sie rechten Trost und Freude bringen können. So sind wir alle „eins im Geist und Streben“, eins in der Liebe, im Glauben und in der Hoffnung, daß uns der Herr bald für immer in seine Herrlichkeit holen möge!

\*

Damit habt Ihr nun wieder eine ganze Reihe schöner Erlebnisse in die Hände gelegt bekommen, baut sie ein in euer Herz, bleibt treu und wachsam und schet auf die, welche Euch vorangehen! Euer Apostel möchte am Tag des Herrn keines von Euch zurücklassen; denkt daran, wenn Ihr in diesen Ferientagen mehr über Euch als sonst verfügen könnt.

Es grüßt Euch alle in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 8

15. August 1955

## Ansporn

„Vater, ich kann nicht mehr weiter; ich bin so müde!“

„Aber, Walter, nun sind wir gleich am Ziel, und da willst du aufgeben?“

Walter, der mit seinem Vater eine Wanderung unternommen hatte, bei der es eben galt, einen steilen Bergpfad hinaufzuklimmen, schämte sich unter den Worten des Vaters.

Aber er wagte doch die Bemerkung: „Sich, Vater, wir sind heute doch schon sehr weit gewandert, und hier neben dem Pfad ist ein schattiges Plätzchen zum Ausruhen — ein schöneres werden wir kaum finden!“ —

Der Vater kannte seinen Jungen; es lag ihm fern, etwas zu verlangen, was über dessen Kraft ging.

„Walter“, sagte er, „noch eine kleine Anstrengung, und wir sind oben. Du wirst überrascht sein! Soviel Schönes hast du noch nicht gesehen, wie man vom Gipfel dieses Berges aus schauen kann. Es lohnt sich.“

Dazu streckte er ihm seine Hand hin, um dem müden Wandersmann zu helfen.

Diese Freundlichkeit und nicht weniger das Wort des Vaters hatten in Walter etwas erweckt, was ihn die Müdigkeit nicht mehr so sehr merken ließ. Er fühlte sich angespornt und wünschte wirklich, das vom Vater gepriesene Ziel zu erreichen.

Wenig später saß Walter neben seinem Vater auf der Höhe des Berges auf einem Rasenfleck und sah mit dankbar leuchtenden Augen auf die tief unter ihnen liegende liebliche Landschaft.

„Es wäre doch schade gewesen“, wandte er sich an den Vater, „wenn mir dieser Blick ins Tal entgangen wäre. Darum danke ich dir für deine Worte, die mich anspornten, alle meine Kräfte anzustrengen.“

An dieses Erlebnis erinnert sich Walter jetzt in den Ferien wieder, da wieder eine Anzahl unserer Kinder auf Reisen sind und für den Körper Erholung suchen. Er denkt auch daran, daß er „trotz der Ferien“ nicht abgeneigt war, etwas Gutes zu lernen, und daß er es auch gelernt hat; denn oben auf dem Berg, als Walter dort mit seinem Vater so ganz allein saß, hat ihm dieser noch manches erzählen können. Den Anlaß dazu aber hat Walter selbst mit seiner Bemerkung gegeben.

Anregung und Ansporn beeinflussen und lenken unseren Lebenslauf mehr, als manch einer denkt. Es ist bekannt, daß Menschen, welche große Leistungen vollbrachten, oft von anderen dazu angeregt wurden. Leider hat es aber auch immer solche gegeben, die sich zu bösen Handlungen anspornen ließen. Jeder Mensch verfügt über ein gewisses Maß von Kraft, Fähigkeiten und Gaben. Manche wissen von diesem Besitz, aber oft ist ihnen die eigene Bequemlichkeit ein Hindernis, ihn recht zu verwerten. Andere wieder ahnen von den in ihnen liegenden Gaben und Kräften nichts; sie müssen in ihnen erst geweckt werden.

Wenn ein Landmann nur den vierten Teil seiner Aecker bestellt, so kann er auch nur den vierten Teil ernten. Sieht er aber bei seinem Nachbarn, der klüger gehandelt und alle Aecker bestellt hat, den Erfolg, so kann dies ein Ansporn für ihn sein, es im nächsten Jahr genau so zu machen wie er. In der Schule wird manches Kind durch einen Tadel bewogen, seine Arbeit gut zu machen, und ein Lob des Lehrers spornt zu noch besseren Leistungen an. Die Aussicht auf einen großen Gewinn, die Möglichkeit, zu Ruhm und Ehre zu gelangen, war schon vielen ein Anlaß, alle Kräfte einzusetzen, um zum Ziele zu kommen. Der in uns wohnende Wunsch, überragende Kenntnisse zu besitzen oder gar einem geachteten Vorbild gleich zu werden, kann ebenso Ansporn werden, und es ist auch kein Geheimnis, daß ein errungener Erfolg zu neuen Bemühungen anspornt und damit auch zu neuen Erfolgen führt. Man muß aber immer erst den ersten Erfolg gesichert haben.

Auch in unserem Glaubensleben geht es nicht ohne Ansporn. Damit wir unsere Berufung und unser Ziel nicht aus den Augen verlieren, werden wir in jedem Gottesdienst daran erinnert. Die Herrlichkeit, die uns verheißen worden ist und an deren unvergleichliche Schönheit wir glauben, ist uns Ursache genug, all unsere Kräfte einzusetzen, damit wir sie auch erringen. Es ist unser innigster Wunsch, den uns von Gott gegebenen Vorbildern gleich zu werden. Die ungebeugte Glaubenskraft und die so sicher auf Jesu Wort gegründete Gewißheit der Erfüllung der Verheißung, wie sie der Stammapostel ausstrahlt, ist uns der beste Ansporn, und wenn wir an den Stammapostel denken, überwinden wir jede auftretende Müdigkeit. Wir wollen auf unserer Reise zur himmlischen Heimat nicht kläglich alle

Anstrengungen vermeiden und an einem selbstgewählten Plätzchen unterzukommen suchen. So, wie man vom Stammapostel sagen darf, daß er um uns mit göttlichem Eifer eifert, um dem Herrn eine reine Jungfrau zuzuführen, soll man auch von uns sagen können: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden“ (2. Timotheus 3, 10. 11). Nur der Glaube an das glückliche Ende unserer Pilgerschaft am Tag der Ersten Auferstehung läßt uns das Wort der treuen Gottesboten als ernste und liebevolle Anregung empfinden, der wir folgen, um zum Ziel zu kommen.

Ein ungemein wichtiger Ansporn ist uns auch mit dem Namen gegeben worden, den wir heute tragen dürfen. Die Braut des Lammes strebt nach der Würdigkeit, und in ihr lebt der Ruf: Komme doch, Herr Jesus! — — —

Diese Gedanken hat der Vater seinem Jungen auf dem Gipfel des Berges erläutert, und der Walter hat sich die Worte zu Herzen genommen. Auch er will am Tag des Herrn dabei sein, und wenn er nun einmal müde zu werden droht, so denkt er an jene Wanderung und läßt sich nicht entmutigen. Des Vaters Worte sind ihm ein Ansporn für alle Lebenslagen, er hat erkannt, wie wahr das Wort des Herrn Jesus ist, der einmal zu seinen Jüngern sagte: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13).

E. S., H.

## Komm, Herr Jesu, komme bald!

Uns Menschen ist es nur manchmal vergönnt, einen Blick in das Herz eines anderen zu tun; der liebe Gott aber weiß um uns alle Bescheid. Darum steht auch das Wort in der Heiligen Schrift, daß er es den Aufrichtigen gelingen läßt (Sprüche 2, 7), und die Menschen würden gut daran tun, es genau zu beachten. Wer es nicht treu und ehrlich mit ihm meint, kann sein Wohlgefallen nicht erringen und muß zuschanden werden. Der Herr Jesus aber kennt die Seinen wohl, er weiß, wie sie's meinen, und wenn er kommen wird, wird er sie zu sich ins Vaterhaus nehmen. Dort sind sie dann für alle Ewigkeit bei Gott geborgen, und niemand kann ihnen ein Leid tun. Deshalb haben wir auch dem Sohn Gottes unser ganzes Herz geschenkt, und in unseren Gebeten sagen wir es ihm immer wieder, er möge doch bald kommen und uns holen. Wir haben ihn lieber als alles in der Welt, und das weiß er auch und hilft uns, solange wir noch hier sein müssen, den Verlockungen des Bösen standzuhalten.

So ein treues, gläubiges Herz, das dem Herrn gehört, darf auch die kleine Hildegard ihr eigen nennen. Sie ist erst vier Jahre alt und das Kind treuer apostolischer Eltern. Wie freut sie sich, wenn sie im Gottesdienst dabei sein darf! Und weil sie immer hübsch artig und still sitzt, damit niemand gestört wird, haben sie auch alle Brüder und Geschwister der Gemeinde lieb.

Eines Tages hatten nun die Eltern Besuch; es waren zwei Brüder da, und sie besprachen mit ihnen manches, was für die Kinder Gottes in dieser Zeit von Bedeutung ist. Die Hildegard saß auch dabei und rührte und regte sich nicht, sie war schon glücklich, daß sie die beiden Gottesboten unentwegt ansehen durfte. Wie herrlich war es doch, als sie vom Kommen des Herrn sprachen, von der Verheißung, die der Herr Jesus dem Stammapostel gegeben hatte und die sich nun bald erfüllen würde!

So ging die Zeit rasch vorüber, und als sich die Brüder anschickten aufzubrechen, baten sie die Eltern, doch noch mit ihnen zu beten. So dankten sie dem lieben Gott noch für alles, was er in seiner Liebe und Gnade bereitet hatte, und legten ihm auch noch die Anliegen zu Füßen, die sie mit den Eltern besprochen hatten. Dann schloß der Priester mit der Bitte, der liebe Gott möge doch die Zeit bis zum Erscheinen des Herrn verkürzen und die Seinen auf diesen großen Tag würdig werden lassen.

Die kleine Hildegard war die ganze Zeit mäuschenstill gewesen, und während des Gebetes hatte sie auch brav die Händchen gefaltet. Jetzt aber meldete sie sich; offenbar hatte sie die letzten Worte des Priesters nicht recht verstanden.

„Onkel Karl“, sagte sie, „du hast aber vergessen zu beten: Komm, Herr Jesu, komme bald!“

Da beugte sich der Priester, dem die kleine Hildegard wohlbekannt war, zu ihr herab, strich ihr übers Haar und machte ihr die Worte klar, die er im Gebet gesprochen hatte.

Nun war auch sie zufrieden.

Die beiden Gottesknechte aber freuten sich in ihrer Seele, daß ihnen Gott einen Blick in dieses Kinderherz geschenkt hatte, das von so reiner Jesuliebe erfüllt war. Wenn wir jeden Tag in der gleichen Sehnsucht wie die kleine Hildegard vor den Herrn hintreten und ihn bitten, er möge doch bald kommen, so wird der liebe Gott nicht zögern und unser Verlangen auch bald stillen!

F. H., C.-R.

### Wirf dein Anliegen auf den Herrn!

Ingrids Wange war stark geschwollen. Die Mutter hatte ihr am Abend noch Umschläge gemacht, aber sie hatte trotzdem kaum geschlafen.

„Ingrid“, sagte die Mutter, „wenn es nicht besser wird, müssen wir zum Arzt gehen!“

Ingrid ist ein tapferes Mädchen und fürchtet sich nicht vor dem Arzt.

Als sie aber mit ihrer Mutti bei ihm war und er sie untersucht hatte, wurde sie doch ängstlich, denn sie sah sein bedenkliches Gesicht.

„Heute ist Sonnabend“, meinte er, „— nun, wir wollen noch bis Montagmorgen warten. Ist die Geschwulst bis dahin aber nicht zurückgegangen, so muß die Wange geschnitten werden!“ —

Ihr könnt Euch denken, wie da der Ingrid zumute war. Das würde bestimmt recht schmerzhaft werden, und wer konnte sagen, wielange die Wunde verbunden werden mußte, bis sie verheilt war! Je mehr sie sich mit dem Gedanken befaßte, um so mehr fürchtete sie sich davor.

Die Tränen ständen ihr noch in den Augen, als sie wieder zu Hause waren. Wer konnte da helfen? — Ja, wer half denn immer, wenn die Not am höchsten war? Die Mutter hatte sie wieder ins Bett gepackt, die Umschläge auf ihrer Wange nach der Weisung des Arztes erneuert und ihr mit ein paar guten Worten Trost zugesprochen. Da kam Ingrid ein Gedanke — morgen war ja Sonntag! Wenn sie's nur bis morgen aushalten konnte...

Die Nacht zum Sonntag hatte sie wieder wenig geschlafen, und es war auch nicht besser geworden. Sie hatte große Schmerzen, und als die Mutter,

bevor sie zum Gottesdienst ging, noch einmal an ihr Bett trat, gab sie ihr einen Auftrag mit.

„Mutti“, sprach sie, „sag dem Onkel Manfred, er möchte für mich beten, daß die Backe bis morgen wieder dünn wird!“

„Ja, mein Kind“, antwortete die Mutter, „das will ich tun.“

Sie wollte ohnehin den Priester bitten, er möge an ihr Töchterchen denken, nun freute sie sich, daß Ingrid selber den Wunsch hatte, ihren Sonntagsschullehrer um seine Fürsprache zu bitten.

So war der Vormittag vergangen.

Kurz vor dem Mittagessen stürmten auf einmal einige Kinder in die Wohnung von Ingrids Eltern, der Mutter gerade in die Hände, die eben nach der Tür gehen wollte.

„Wir haben mit Onkel Manfred für Ingrid gebetet!“ riefen sie wie aus einem Mund.

Dann sangen sie ihrem kranken Glaubensschwesterchen noch die Lieder vor, die sie im Kindergottesdienst geübt hatten, wünschten ihm gute Besserung und verabschiedeten sich endlich eilig von Ingrid und ihrer Mutter. Im Nu waren sie auf und davon, damit sie noch rechtzeitig zum Mittagbrot kamen.

Ingrid aber strahlte, und trotz ihrer Schmerzen war sie voll Freude. Sie spürte so recht, wie innig die Gemeinschaft der Kinder Gottes ist, welche Kraft darin verborgen liegt und wie gut es der himmlische Vater mit ihr meinte. In ihr kleines Herz war ein wunderbares Vertrauen eingezogen. Nun hatte der Sonntagsschullehrer mit allen Kindern für sie gebetet, da würde der liebe Gott bestimmt alles zu einem guten Ende bringen!

Und so geschah es auch.

Am Montagmorgen war die Wange abgeschwollen und damit auch die Operation unnötig geworden; der liebe Gott hatte das Vertrauen seines Kindes nicht enttäuscht. Wie froh war Ingrid, daß sie einen Vater im Himmel hatte, der über die Seinen wacht und ihre Bitten vor sich kommen läßt, wie dankbar war sie aber auch dem Sonntagsschullehrer, dem Knecht des Herrn, der ihr zum Segen gesetzt war! Seine Fürbitte war ihr zugute gekommen, und bevor sie noch das Bett verlassen konnte, stand ihr Entschluß fest: dieses Erlebnis mußte sie dem Onkel Fritz schreiben, damit er es allen Kindern zur Lehre in den „Guten Hirten“ setzt! Und der Onkel Fritz hat sich gefreut, daß die Ingrid so bald wieder gesund geworden ist und an Euch alle gedacht hat.

Wenn Ihr nun einmal in Bedrängnis kommt, so wißt Ihr, wieviel die Fürsprache Eures Sonntagsschullehrers vor dem himmlischen Vater gilt, nicht wahr?

M. F., W.

### In zwanzig Jahren!

Der kleine Peter hat an seinen Apostel Streckeisen einen Brief geschrieben. Er hatte ein schönes Erlebnis, und das wollte er nicht für sich behalten. Nun sollt Ihr auch daran teilhaben, denn es zeigt uns, wie der liebe Gott treu zu denen steht, die sich freimütig zu ihm bekennen und ihm vor allen Menschen die Ehre geben.

„Mein lieber Apostel!“ schreibt der Peter, „ich möchte Ihnen ein schönes Erlebnis mitteilen.“

In der Schule mußten wir einen Aufsatz schreiben mit dem Titel: ‚In zwanzig Jahren‘. Was soll ich denn da schreiben? ging es mir durch den Kopf. Wir sind doch dann nicht mehr da! Aber ich getraute mich nicht, so etwas zu schreiben, und da fing ich an, etwas über den Fortschritt der Technik zusammenzudichten. Es war mir aber nicht wohl dabei, und als ich heimkam, erzählte ich es meiner Mutter.

‚Laß den Unsinn, Peter‘, sagte sie, ‚und schreibe die reine Wahrheit! Bitte nur den lieben Gott um Hilfe, dann wird es schon richtig werden.‘

Mit ängstlichem, aber gläubigem Herzen habe ich ihren Rat befolgt, und dann entstand folgender Aufsatz:

In zwanzig Jahren.

Ich glaube, daß in zwanzig Jahren kein Krieg mehr sein wird. Es wird das Tausendjährige Friedensreich aufgerichtet sein. Wir alle werden glücklich leben, denn das ist in der Bibel verheißen. Die Ingenieure werden nicht mehr an neuen Waffen herumstudieren müssen, und es wird kein Militär mehr geben. Das Geld aber wird für das Volk verwendet werden. Es wird keinen Völkerhaß mehr geben, und die Grenzen sind aufgehoben. Die Menschen werden in allem einig sein; das wird eine goldene Zeit sein. —

Es war mir schon etwas bange, was wohl die Lehrerin und die Mitschüler dazu sagen würden. Auch getraute ich mich nicht, es dem Vater zu erzählen, denn mein Vater ist noch nicht apostolisch. Und so wartete ich, was nun geschehen würde.

Endlich kam der gefürchtete Tag. Die Lehrerin hatte das Klassenzimmer betreten, die Hefte unter dem Arm.

‚Zwei Aufsätze sind die besten!‘ verkündete sie.

Als sie den ersten, der von den Marsmenschen handelte, vor der ganzen Klasse vorlas, wagte ich nicht mehr zu hoffen, daß der andere mein Aufsatz sein könnte. Aber dann war es doch so!

Und als sie auch meinen vorgelesen hatte, riefen alle Kinder: ‚Der von Peter ist der beste!‘ —

Und die Lehrerin sagte zu mir: ‚Das ist aber schön, Peter, daß du das glauben kannst!‘ —

Meine Freude war riesengroß, daß sich der liebe Gott so zu mir bekannt hatte. Ich hoffe, auch Ihnen, lieber Apostel, eine Freude bereitet zu haben. . .

Es grüßt Sie in Liebe

Ihr Peter I.“

Der Peter hat seinen Apostel dann noch gebeten, er möchte doch in der Fürbitte für seinen Vati eintreten, damit auch er das Werk des Herrn noch erkennen kann. Da wollen wir auch mithelfen, nicht wahr? Und der liebe Gott wird die Bitte seines Kindes, das sich so wacker zu ihm bekannt hat, auch nicht unerhört lassen. Wir alle aber wollen so handeln wie der Peter, wenn es gilt, vor den Menschen ein Bekenntnis zu unserem Glauben abzulegen.

E. S., Z.

Was der Onkel Fritz erfährt. . .

Noch eine kleine Weile, dann wird die Pilgerfahrt der Kinder Gottes zu Ende sein und der Tag der Ersten Auferstehung alle Getreuen für immer im Vaterhaus vereinen. Nun setzen wir erst recht alle Kräfte ein,

damit keines von uns zurückbleiben muß, und der schöne Beitrag, den uns der liebe Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes wieder geschenkt hat, beweist uns, wie gut es ist, wenn man „beharrt bis ans Ende“. Wir haben doch unseren herrlichen Glauben, den der liebe Gott durch seine Zusage an den Stammapostel so wunderbar bestätigt hat! Der Welt ist verborgen, was künftig geschehen wird, den Kindern Gottes aber hat der Heilige Geist die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses aufgetan. Darum konnte der kleine Peter auch schreiben, was in zwanzig Jahren sein wird! Die anderen Menschen können das nicht wissen, denn sie hören nicht auf die Boten des Herrn, und wer könnte außer ihnen sagen, was Gott in seinem Heilsplan beschlossen hat? Darum lassen wir uns auch nicht irre machen und bleiben dem Stammapostel und all den Männern treu, die ihm zur Seite stehen. Und am Tag der Ersten Auferstehung wird dann der liebe Gott sein Versprechen einlösen und uns zu sich nehmen; die Menschen aber, die in der Welt zurückbleiben müssen, werden sehen, wie töricht sie gehandelt haben. . .

Viele Brieflein, die Ihr dem Onkel Fritz geschrieben habt, zeigen wieder, daß auch Ihr Eure Glaubenserfahrungen habt und viele von Euch bemüht sind, das letzte Schäfflein für den guten Hirten zu finden.

Da schreibt der kleine Ernst V. aus der Gemeinde N.:

„Lieber Onkel Fritz! Im ‚Guten Hirten‘ habe ich einmal von einem Mädchen gelesen, das in der Schule ein apostolisches Lied gesungen hat. Da kam mir der Wunsch, meiner Lehrerin doch auch einmal das Zeugnis zu bringen. Nun mußten wir einige Zeit danach auch ein Lied singen, und wenn das eine fertig war, mußte das andere aufstehen und beginnen. Viele Kinder sangen Straßenlieder, andere Wanderlieder. Es war ein Gelächter und Geschrei, daß man kaum etwas verstehen konnte. Da kam ich an die Reihe. Beim Aufstehen fiel mir ein, daß ich doch der Lehrerin das Zeugnis bringen möchte. Da hab ich das Lied gesungen: ‚Komm doch, o Seele, zur herrlichen Stadt. . .!‘ In der Klasse ist es mäuschenstill geworden, und die Lehrerin guckte mich ganz verwundert an. Gesagt hat sie aber nichts, sonst hätte ich ihr noch mehr aus dem Kindergottesdienst erzählt.

Einmal mußten wir auch einen Aufsatz vom Fastnachtzug schreiben. Und weil ich doch nichts davon kenne, habe ich geschrieben, warum wir das nicht mitmachen. (Meine Mutti hat mir aber dabei geholfen.) Da hat die Lehrerin wieder große Augen gemacht, gesagt hat sie aber nichts, und eine Note hat sie mir auch nicht darunter gegeben. Das war nicht schlimm, dafür weiß sie jetzt auch, daß wir Apostolischen an den Luststätten der Welt nicht zu finden sind! Herzliche Grüße von Deinem Ernst V.“

Da hat der kleine Ernst gehandelt wie der Peter, von dem wir schon gelesen haben. Wir Gotteskinder wissen schon, warum wir uns von der Welt fern halten! „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, lesen wir in 1. Johannes 2, 17; „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“. Und wir wollen in Ewigkeit beim Herrn Jesus sein und nicht in der Welt, wo es soviel Leid und Trübsal gibt. Auch die Kinder Gottes werden davon nicht verschont, aber der himmlische Vater bringt sie immer wieder hindurch, wenn sie sich mit ihren Bitten an ihn wenden.

Das beweist auch das Brieflein von der kleinen Marlies D. aus Qu. Sie schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich heiße Marlies D. und wohne in Qu. bei B. Ich lese immer gern den ‚Guten Hirten‘ und möchte Dir auch ein Glaubenserleb-

nis schreiben. Eines Mittwochabends, als wir aus der Kirche nach Hause kamen, sagte die Mutti: „Wie kommen wir bloß die Woche noch rum; das Geld ist alle!“ Mein Vater sprach mit uns das Nachtgebet, und als wir uns erhoben, schellte es auf einmal. Meine Mutter öffnete die Tür, da stand eine Dame da und hatte einen Hund auf dem Arm. Sie bat Mutti, sie möchte doch den Hund für 14 Tage in Pflege nehmen, da sie verreisen müßte. Meine Mutter willigte ein, da drückte ihr die Dame einen Zwanzigmarschein in die Hand und den Hund auf den Arm. Diese Dame mußte aber noch länger wegbleiben; alle 14 Tage aber kam sie wieder vorbei und brachte einen neuen Schein. Wir waren sehr dankbar dafür, denn wir haben dadurch erfahren, daß der liebe Gott immer hilft, wenn es nötig ist, und wenn es durch einen Hund sein muß. Viele liebe Grüße an Dich und unsern lieben Stammapostel von Deiner Dich liebenden Marlies.“

„Weg hat er allerwege, an Mitteln fehlt's ihm nicht...“ singen wir in einem schönen Lied unseres Gesangbuches, und die Marlies durfte es selbst erfahren! Wenn wir mit unserem menschlichen Verstand keinen Ausweg mehr wissen, so hat unser himmlischer Vater doch immer noch einen Weg und beweist an den Seinen, die demütigen Herzens zu ihm zu kommen, seine Gnade und Hilfe.

Und dann haben wir hier noch ein schönes Brieflein aus Oesterreich, das der Onkel Fritz vom Erich F. aus der Gemeinde W.-O. erhalten hat.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er, „ich fuhr mit meiner Mutti und meinem kleinen Bruder mit der Stadtbahn nach Hause. Weil wir uns das Umsteigen ersparen wollten, fuhren wir einen Umweg. Wir wußten nicht daß das verboten ist, und meine Mutti wollte auch nicht schwindeln. Unterwegs aber erfuhr sie, daß uns unsere Freikarte abgenommen würde, wenn uns ein Kontrollor bemerkt. Wir hatten große Angst, und zu unserem Pech stieg bei der nächsten Station auch ein Kontrollor in unseren Wagen. Während Mutti ganz erschrocken nach dem Kinderfahrchein suchte, betete ich zum lieben Gott: ‚Lieber Vater, ich bitte dich, hilf uns doch jetzt. Du weißt ja, daß uns Mutti nur das Umsteigen ersparen wollte. Sie wollte bestimmt nicht schwarzfahren! — Ich war mit meinem Gebet noch nicht fertig, da wurde die Mutti schon aufgefordert, ihre Fahrkarte zu zeigen. Zu ihrem Schrecken fand sie jetzt auch den Kinderfahrchein nicht mehr. Da legte der Kontrollor die Hand an die Mütze, sagte ‚danke‘ und ging. Meine Mutti aber sah mich an und fragte leise: ‚Hast du gebetet?‘ — ‚Ja‘, sagte ich und freute mich...“

Einen herzlichen Gruß an den Stammapostel hat der Erich noch hinzugefügt, seinen Wunsch aber, der Stammapostel möchte doch auch einmal zu den Geschwistern in Oesterreich kommen, hat der liebe Gott inzwischen erfüllt. Wir freuen uns, daß er so wacker für seine Mutti eingetreten ist, und wünschen ihm auch weiterhin im Werke Gottes viel Gnade und Segen.

\*

So ist jede der kleinen Geschichten, jedes Brieflein von Euch ein lebendiger Beweis für die herzliche Liebe unseres Gottes zu seinen Kindern. Wir fühlen uns an der Hand seiner Boten und Knechte geborgen und gehen getrost in die Zeit hinein. Sie bringt uns keine Enttäuschungen, sondern die Erfüllung unseres Herzenswunsches: den Tag des Herrn, die Heimkehr ins Vaterhaus!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 9

15. September 1955

## Zu Besuch

Wenn Ihr, liebe Kinder, diese Zeilen lest, gehören die „großen Ferien“ bereits der Vergangenheit an. Alle seid Ihr wieder zurückgekehrt in die vertrauten Verhältnisse, in den bekannten Kreis, darin Ihr auch sonst gelebt habt. Wir alle besitzen unseren Lebenskreis, wo wir zu Hause sind, unsere Wohnung, unsere Familie, die Schule, den Arbeitsplatz und nicht zuletzt die Gemeinde und die Sonntagsschule, zu der wir zählen; und in diesem Kreis spielt sich unser Leben allermeist ab.

Es ist nicht immer allein das Verlangen nach Abwechslung, wenn wir in den Ferien oder auch zu einer anderen Zeit in den Lebenskreis anderer Menschen hineinschauen oder sogar eine gewisse Zeit darin verweilen. Manches Gute, das wir dabei wahrnehmen, machen wir uns zunutze, und umgekehrt haben wir auch die Möglichkeit, anderen von den Erfahrungen und Werten, die wir besitzen, abzugeben.

Welches Kind ginge nicht gern einmal zu Besuch, zumal dann, wenn es sich um die lieben Großeltern handelt! Als daher die Mutter dem Martin und der Marliese während der nun hinter uns liegenden Ferien sagte, daß sie am nächsten Tag einmal der Oma und dem Opa einen Besuch machen dürften,

herrschte bei ihnen darüber eitel Freude. Bei den Großeltern war's aber auch besonders schön! So waren die beiden schon am frühen Morgen wach, denn die Erwartung hatte ihnen den Schlaf verkürzt. Nachdem die Mutter die Kinder nett gekleidet und versorgt hatte, sie mit liebevollen Ermahnungen bedacht und im Gebet dem Schutz Gottes anbefohlen, machten sich Martin und Marlies auf den Weg in den Nachbarort, wo die Großeltern in einem schönen Häuschen wohnen. Marlies trug den schönen Blumenstrauß, den die Mutter den Kindern mitgegeben hatte, damit sie den Großeltern eine Freude bereiten könnten. Der Weg war nicht allzuweit, und bei munterem Geplauder hatten sie bald das Ziel vor Augen. Eilfertig strebten sie auf die Haustüre zu, aber ehe sie noch läuten konnten, öffnete sie sich schon, denn die Großeltern hatten die Enkelkinder bereits von weitem gesehen und standen nun, sie herzlich willkommen heißend, in der geöffneten Tür. War das eine fröhliche Begrüßung! Martin und Marlies vergaßen auch nicht zu sagen, was ihnen die Mutter aufgetragen hatte.

Warum sich beide in der Nähe und Umgebung der Großeltern so heimelig wohl fühlten, konnten sie eigentlich nicht sagen; aber unbewußt spürten sie, daß es ein friedvolles Haus war. Der Lebenskreis, in dem diese guten Menschen und Gotteskinder wohnten, atmete gläubige Verbundenheit mit Gott, war erfüllt von Liebe und wahrer Frömmigkeit. Obwohl sich die beiden Kinder — wie es alle Kinder gerne tun — mit Erlaubnis der Großeltern nach Gefallen in Haus und Garten bewegten, waren sie nicht weniger glücklich, wenn sie im stillen Garten neben den Großeltern sitzen und zuhören durften, was der Großvater oder die Großmutter erzählten.

„Wenn der Opa erzählt“, sagte Marlies einmal, „dann ist es wie in der Kirche!“ —

Er wußte aber auch so vieles vom Gottesdienst zu berichten und auch davon, was der treue Gott an ihm und anderen Glaubensgeschwistern Großes getan hatte. Und aus seinen Worten sprach der bedingungslose Glaube an die Botschaft des Stammapostels, daß Jesus zu seiner und unserer Lebenszeit wiederkommen wird.

Aber auch Marliese und Martin berichteten gern, was sie in der Sonntagschule gelernt hatten; einmal erzählten sie dem Großvater auch, wie ihr Priester im Kindergottesdienst gefragt habe, was ein falsches Zeugnis sei. Da habe der kleine Oskar, der doch erst fünf Jahre alt ist, geantwortet: „Wenn jemand sagt, daß unser Stammapostel stirbt — das ist ein falsches Zeugnis!“ —

Ueber diesen festen Glauben der Kinder und ihre treue Gesinnung freuten sich auch die Großeltern.

So wurde der Tag, den die Kinder im Haus ihrer Großeltern zubringen durften, zu einem wahren Fest, und aller Glanz dieses Festes stand in ihrem Gesicht geschrieben. Das kam wohl auch daher, daß unsichtbar einer mit ihnen zu Besuch weilte, der einst schon verheißen hatte: Ich und der Vater kommen zu euch und machen Wohnung bei euch. Dieser Besuch will nicht nur vorübergehend verweilen, sondern mit seinem Geist, seinen Gaben und seinem Wesen immer bei uns sein. Jesus weilte einst gern in Bethanien bei den Geschwistern Maria, Martha und Lazarus. Wie es bei einem Besuch üblich ist, bringt auch Jesus etwas mit, und es lohnt sich, seinen Besuch aufzunehmen. So war es auch damals, sonst hätte Jesus nicht gesagt: „Maria hat das gute Teil erwählt“ (Lukas 10; 42). Maria wollte dem Herrn als Gegenwert irdische Dinge anbieten, dem Gottessohn ging es aber darum, die Grenzen des Lebenskreises, in welchem die drei Geschwister wohnten, weiter zu stecken, über das Irdische hinaus in das Ewige, Himmlische hinein.

Jesus war auch sonst noch hier und da zu Besuch. Dem Zöllner Zachäus sagte er: „Ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ (Lukas 19, 5). Dieser Besuch hat den Zachäus völlig umgewandelt, und er wurde ein frommer und gottesfürchtiger Mann.

Zu einer anderen Zeit war Jesus bei einem vornehmen Pharisäer zu Besuch. Bei einer Gelegenheit wandte er sich an ihn und sprach: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen!“ (Lukas 7, 40). — Und er offenbarte ihm, welche Gedanken in ihm wohnten, und belehrte ihn mit großem Ernst.

Ein bewährter Amtsbruder erzählte einmal:

„Der liebe Stammapostel war bei mir zu Besuch. Die kurze Zeit hat er dazu benutzt, die Seelen meiner Frau und der Kinder wie auch meine eigene zu pflegen. Diesen Dienst werde ich nie vergessen!“ Wie wertvoll kann doch so ein Besuch werden! —

Apostel Schmidt sagte kürzlich:

„Unser Herz soll nicht wie eine sogenannte ‚Gute Stube‘ sein, in welche der Herr nur sonntags einmal hineinschauen darf, nicht ein Raum, wo kalte Pracht aufgespeichert und die Luft modrig ist. Unser Herz soll eine gesunde Wohnung sein, wo der Herr täglich und immer zu Besuch weilen kann, alles nach seinem Sinn eingerichtet ist und er im Mittelpunkt steht!“ —

Jeder Besuch, den wir machen oder empfangen, ist schön, wenn Jesus dabei ist.

E. S., II.

## Wer andern eine Grube gräbt...

Wieder war die Zeit zum Beerensammeln gekommen.

Und wie in jedem Jahr, so zogen auch diesmal die Kinder in Scharen hinaus in den Wald. Willi ging nicht gern mit. Er arbeitete nicht gerne und war faul. Aber die Mutter hatte den Nachmittag dazu bestimmt, und Heinz, sein älterer Bruder, Herta und Inge waren auch dabei — da konnte er sich nicht ausschließen. Außerdem wußte er, daß der Vater kein Verständnis dafür gehabt hätte, wenn er aus irgendeinem Grund gesagt hätte, er wolle zu Hause bleiben.

Unter frohem Geplauder erreichten sie den Wald, wo auf einzelnen freien Flecken soviel Heidelbeeren zu finden waren, daß sie hoffen durften, bis zum Abend genug davon zu haben.

Als die Mutter die Eimer verteilte, kam ihr Willi zuvor. Schnell hatte er sich den kleinsten gegriffen, denn er dachte, daß er wenigstens diesen ohne große Mühe füllen könnte. Aber es ging ihm trotzdem nicht schnell genug. Im Wald gab es soviel zu sehen, dazu schien die Sonne so prächtig — wie schade, daß er diese schöne Zeit mit Beerensammeln ausfüllen mußte! Bald tat Willi auch der Rücken weh, und so oft er sich bückte, dachte er darüber nach, wie er es doch anstellen könnte, um sich diese lästige Arbeit zu erleichtern.

Der Boden seines Gefäßes war kaum bedeckt, da hörte er Heinz rufen: „Ich hab' mein Eimerchen schon zu einem Viertel gefüllt!“ —

Er überlegte, wie er seine Geschwister überlisten könnte, und fand einen Weg dazu. Während die andern fleißig Beere um Beere pflückten, drückte sich Willi still zur Seite, und — husch! hatte er einen Lappen Moos abgerissen, den er eilig und heimlich, damit es die Mutter und die Geschwister nicht merken sollten, in sein Eimerchen stopfte. Dann sammelte er fleißig weiter, um das Moos mit einer Schicht Heidelbeeren zu bedecken.

Und als die andern ihre Eimerchen gefüllt hatten und es an der Zeit war, nach Hause zu gehen, konnte auch Willi darrauf hinweisen, daß er fleißig mitgeholfen hatte. Die Mutter war darüber besonders erfreut und hielt mit ihrem Lob nicht zurück, Willi aber bekam einen roten Kopf — und schämte sich. Was würde die Mutter wohl sagen, wenn sie zu Hause den Schwindel merkte!

Aber Mutter sagte nichts. Am Abend nicht, und auch am nächsten Morgen nicht, als Willi mit seinen Geschwistern zur Schule ging. Kein Wort des Tadels war von ihren Lippen gekommen. Willi wußte nicht, was er davon halten sollte, aber sein schlechtes Gewissen ließ ihn nicht zur Ruhe gelangen.

Am Mittag kamen die Kinder hungrig aus der Schule. Es gab gefüllte Omeletten, Willis Lieblingspeise.

Willi suchte sich die größte heraus — aber wie erschrak er, als er sie öffnete! Anstatt mit Heidelbeeren war sie mit Moos gefüllt, . . . Willi wurde ganz bleich, und die Tränen schossen ihm in die Augen. Seine Geschwister, die mit ihm am Tisch saßen, wußten nicht, was das bedeuten sollte, und sahen abwechselnd auf ihn und auf die Mutter.

Da schlug Willi die Augen nieder und weinte bitterlich.

Die Mutter aber trat zu ihm und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Siehst du, mein Kind“, sprach sie, „wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wer andere betrügen will, betrügt sich selbst am allermeisten, denn alles Schlechte, das der Mensch tut, kommt immer wieder auf ihn selber zurück. Er erntet, was er gesät hat.“

Seit dieser Zeit hat der Willi nie wieder versucht, einen Menschen zu betrügen. Er mußte immer wieder an die trügerische Omelette denken und weiß nun, daß ehrliche Arbeit allein befriedigt.

H. S., G.

### „Der Herr Jesus kommt doch zu den Neuapostolischen!“

Daß die nahe Wiederkunft des Herrn Jesus auf die Erde nicht nur das Tagesgespräch der Kinder Gottes ist, sondern sich auch unsere Umwelt darüber Gedanken macht, das hört und sieht man immer wieder. So trug sich vor kurzem folgende kleine Begebenheit in einer holländischen Schule zu, über die von unserer Sonntagsschülerin Magda K. aus H. berichtet wird:

Unser Lehrer hatte angeordnet, daß wir die Wiederkunft des Herrn auf einer Zeichnung darstellen sollen, und zwar so, daß der Heiland auf einer schönen großen Wolke zur Erde herabkommt, wo viele Menschen versammelt sind, die den Herrn mit Jauchzen empfangen.

Wer seine Zeichnung fertig hatte, mußte sie beim Lehrer vorzeigen. Auch ich zeichnete alles, wie es der Lehrer gewünscht hatte, schrieb aber unter die auf der Erde wartende Menschenmenge noch die Worte: „Die Neuapostolischen.“

Als der Lehrer meine Arbeit angesehen hatte, wurde er sehr unfreundlich und sprach: „Sag mal, was für einen Unsinn hast du denn da geschrieben? Was soll das heißen ‚Die Neuapostolischen‘? — —“

Ich antwortete: „Aber Herr Lehrer, das ist gar kein Unsinn! Unser lieber Stammapostel hat doch die Botschaft vom Herrn Jesus selbst empfangen, daß er zu uns, den Neuapostolischen, wiederkommt!“

Da wurde der Lehrer ernstlich böse und rief: „Für diese Zeichnung bekommst du keine Ziffer!“ —

„Oh, das ist sehr schlimm, Herr Lehrer“, antwortete ich, „aber deshalb kommt der Herr doch zu den Neuapostolischen, um sie heimzuholen!“ —

Es lohnt sich, über das Erlebnis der kleinen Magda ein wenig nachzudenken.

Zu Anfang schon sagte ich, daß auch die Menschen in der Welt wohl wissen, daß die Zeit, in der der Herr Jesus wiederkommt, nicht mehr fern ist. Es tut uns leid, daß sie so gut wie nicht zubereitet sind für diese große Stunde. Darum verstehen sie uns nicht, wenn wir uns als Braut des Herrn bezeichnen, wenn wir so dankbar sind, daß uns der liebe Gott zu seinen Kindern gemacht und die Augen für seinen Ratschluß geöffnet hat. Wer wundert sich da noch, daß wir von uns aus alles tun, um noch recht viel Menschen mit dem göttlichen Erlösungswerk bekanntzumachen!

Von dem Lehrer ist es lobenswert, daß er in einer Zeit des allgemeinen Unglaubens seine Schüler auf dieses hochwichtige Ereignis hinweist; aber weil er nicht darüber Bescheid weiß, wer die Auserwählten des Herrn sind, wird er es gar nicht merken, wenn der Herr kommt.

Und die kleine Magda hätte sich nicht anders verhalten können. Sie hat als Schülerin ihrem Lehrer den schuldigen Gehorsam nicht versagt, indem sie die Zeichnung nach seiner Anordnung ausführte. Wahrscheinlich hielt auch sie — wie auch wir — es nicht für die Hauptsache, zu wissen, auf welche Weise das Kommen des Herrn vor sich geht, denn niemand weiß, ob der Herr Jesus auf einer Wolke kommen wird! Die Hauptsache für die kleine Magda war vielmehr, daß der Herr überhaupt wiederkommt und daß er zu denen kommt, die treu zum Stammapostel stehen. Da erwies sie sich als rechtes Gotteskind, das frei und unerschrocken von dem zeugt, was in uns allen als unumstößliche Gewißheit lebt, nämlich, daß wir die auserwählte Braut sind, daß der Herr zu uns kommt und uns heimholen wird und daß unser Stammapostel diese Zusage vom Herrn selbst empfangen hat. Der in ihr wohnende Heilige Geist konnte einfach nicht darüber schweigen, und so hat die Magda auch recht darin gehandelt. —

Und wenn eins von Euch, Ihr lieben Kinder, einmal in eine ähnliche Lage kommen sollte, so braucht es sich nicht zu scheuen, auch seinem Lehrer gegenüber seine Glaubensüberzeugung zu vertreten, freilich mit der schuldigen Achtung, wie es die kleine Magda getan hat. Doch ist es wohl für rechte neuapostolische Kinder selbstverständlich, daß sie den nötigen Respekt vor ihren Lehrern nicht außer acht lassen.

M. K., H./P. W., H.

### Apostelwort!

Der Gottesdienst, den der liebe Apostel gehalten hatte, war zu Ende, und freudig verließen die Glaubensgeschwister die Sogensstätte. Auch der Reinhard — er zählte neun Jahre — hatte mit seiner Mutter dem Gottesdienst beigewohnt, und in beiden war der Gedanke wach geworden, ihre natürliche Sorge dem Apostel im Glauben zu sagen.

Einen Augenblick standen die beiden abseits, während der Apostel mit dem Vorsteher noch einige Dinge zu besprechen hatte.

Doch nun schickte sich der Apostel an zu gehen. Reinhard trat mit seiner Mutter zu ihm, und unter Tränen sagte die Mutter dem Apostel: „Wir haben ein Sorgenkind . . .“

Der Apostel hatte es sehr eilig, und ohne zu fragen, welcher Art die Sorge sei, strich er dem Reinhard gütig über das Haar und sagte: „Es wird alles besser werden!“ —

Wie bald aber sollte der Reinhard erfahren, daß der Herr zu dem im Glauben erfaßten Wort seiner Knechte steht!

Reinhard hatte am andern Morgen in der Schule gerade seinen Platz eingenommen, als der Lehrer eintrat. Nachdem er die Kinder begrüßt hatte, sagte er sofort: „Komm, Reinhard, setz dich hier hin. Du brauchst nun nicht mehr bei den Faulen zu sitzen!“

Reinhard wußte aber gleich, daß der liebe Gott das Herz des Lehrers gelenkt hatte. Er hatte sich bisher soviel Mühe gegeben, alles zu lernen, und immer war ihm der Erfolg versagt geblieben. Von diesem Tag an ging aber alles besser. Es wurde so, wie es der liebe Apostel gesagt hatte, und Reinhard ist nun auch weiter bemüht, brav zu lernen.

Und daß er nicht vergessen hat, dem lieben Gott herzlich zu danken, das weiß auch sein Sonntagsschullehrer, von dem der Onkel Fritz dieses schöne Erlebnis erfahren hat!

F. H., C.—R.

### Was der Onkel Fritz erfährt...

Auch in diesem Jahr durften wieder eine ganze Reihe unserer Glaubensgeschwisterchen aus Berlin während der Ferien für einige Wochen nach Süddeutschland zur Erholung kommen. Wir freuen uns mit ihnen, daß sie viel Schönes erleben durften und alle wieder gesund und wohlbehalten nach Hause gekommen sind. Wer weiß, wie unerträglich heiß es im Sommer in einer großen Stadt werden kann, der ist mit uns dem lieben Gott dankbar, daß er denen, die es am nötigsten hatten, die Wege geebnet hat, nun auch einmal in frischer Luft durch Wald und Feld zu streifen. Viele treue Brüder und Geschwister haben dem Onkel Fritz dabei geholfen und dafür gesorgt, daß die vielen kleinen Buben und Mädels, die in vier Omnibussen nach langer Fahrt ihren Zielort erreichten, eine gastliche Aufnahme fanden. Und oft ist aus dieser Begegnung wohl auch eine herzliche Freundschaft geworden, die Geschwister haben ihre Pflegekinder lieb gewonnen und die Kinder ihre Pflegeeltern, und manches Brieflein zwischen beiden wird auch später noch davon zeugen, daß nimmer vergeht, was wir liebend getan haben. Möge dem lieben Gott alles zur Ehre gereichen, was im einzelnen an gutem Samen ausgestreut worden ist, für alle, die daran teil hatten, bleibt ja doch immer die Freude im Herzen, mit der der Herr die Seinen lohnt.

Da schreibt die kleine Doris P., die auch dabei sein durfte:

„Lieber Onkel Fritz! Ich werde den Tag nie vergessen, an dem uns der liebe Bezirksälteste M. verabschiedete. Bevor wir den Bus bestiegen, bat er erst um den Engelschutz. In schneller Fahrt verließen wir dann Berlin. Ich hatte noch nie eine Reise machen können und wußte deshalb nicht, wie schön das ist. Wir fuhren an Flüssen und Seen vorbei und kamen durch viel Wald, ehe wir abends Stuttgart erreichten. Wie groß war die Freude, als uns Apostel Schall so herzlich empfing! Die erste Nacht schlief ich mit noch drei Mädels bei Tante Käte, die so gut zu uns war. Am andern Tag wurde die Fahrt fortgesetzt. Nun durfte ich vier Wochen in Nagold bleiben bei Tante S. Sie war recht lieb zu mir und hatte einen Jungen, mit dem ich immer spielte. Einmal waren wir in B., wo uns drei Apostel besuchten. Viele Geschwister waren anwesend. Ich mußte so oft an meinen lieben Vati denken; er ist gelähmt und muß immer im Zimmer sitzen. Er kann nur selten einem Gottesdienst beiwohnen. Trotzdem ist er so freudig, besonders dann, wenn ihn die Brüder oder die Sänger besuchen. Meine Eltern haben sich so gefreut, als ich gesund und

braungebrannt zurückkehrte. Noch größer war die Freude über die neuen Kleidungsstücke, die ich geschenkt bekommen hatte. Mein lieber Vati dankte dem lieben Gott dafür, denn von seiner kleinen Rente ist es nicht leicht, dies alles zu kaufen. Gewiß hat der liebe Stammapostel und viele liebe Geschwister zu all den Freuden beigetragen; wofür ich so sehr dankbar bin. Danke Dir, lieber Onkel Fritz, mit einer Mark im Portemonnaie habe ich die Reise angetreten, und mit einer Mark und sechs Pfennigen bin ich zurückgekommen! Im Geist der Liebe grüßt Dich sowie den lieben Stammapostel Deine Doris P.“

Sie ist so dankbar, die kleine Doris, daß ihr Brieflein immer wieder auf all das Schöne zurückkommt, was ihr in diesen Ferientagen bereitet wurde. Wem geht da nicht das Herz auf, wenn er in so eine Kinderseele hineinschauen darf, wer freut sich da nicht, wenn er etwas mithelfen konnte!

Die Heide ist noch recht klein, aber wie es in ihrem Herzchen aussieht, das offenbart ihr Brieflein:

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie, „habe Dank, daß ich diese schöne Reise mitmachen durfte, und es gefiel mir sehr gut dort. Habe auch recht schönen Dank für die Mühe, die Du Dir gemacht hast. Auch für das schöne Kleid und die Schuhe möchte ich Dir von ganzem Herzen danken. Ich weiß sehr gut, wieviel Mühe es macht, Sachen zu kaufen, denn wir müssen auch immer überlegen, ehe wir uns etwas kaufen. Ich möchte den lieben Gott bitten, daß er Dich behüte und bewahrt bis zum Kommen des Herrn! Es grüßt Dich Deine Heide K.“

Mit Absicht setzt der Onkel Fritz diese Brieflein hierher, damit der Dank der Kleinen auch all die treuen Helfer erreicht, die keine Mühe gescheut haben, um den Kindern ein paar frohe und unbeschwerte Wochen zu schenken.

Die Antje B. erzählt:

„Lieber Onkel Fritz! Heute möchte ich mich für die schöne Ferienreise bedanken und für die große Mühe, die Du aufgewendet hast, nur um uns Kindern solche Ferien zu schenken. Schon die Omnibusfahrt war etwas Herrliches, aber der Ferienaufenthalt bei unseren Pflegeeltern war noch schöner. Ich bin auf das Land gekommen und durfte das Landleben so richtig kennenlernen. Für mich aus der Stadt war es etwas ganz Neues. Wir unternahmen viele Ausflüge; ich lernte den Schwarzwald, Pforzheim, Freudenstadt und Karlsruhe kennen. Auch hatte ich die Gnade, die Uebertragung zu hören, als unser Stammapostel in der Schwarzwaldhalle in Karlsruhe sprach. Unter den Segen von Apostel Wintermantel kam ich auch, und denk nur, dem lieben Apostel Hahn durfte ich sogar die Hand reichen! Alles, was uns hier geboten wurde, können wir nie vergelten. Aber unser himmlischer Vater, der alles sieht, möge es Euch hundertfältig lohnen! Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und an Dich von Deiner Antje B.“

Sie werden noch lange davon zu erzählen haben und oft an die schönen Wochen denken, die ihnen neue Kraft und Gesundheit geschenkt haben. Und für manche Eltern wird es auch eine Erleichterung gewesen sein, ihr Kind in guter Hut bei treuen Glaubensgeschwistern geborgen zu wissen. Für die allermeisten ist die Zeit wohl gar zu schnell vorübergegangen. Sie trösten sich mit Recht, daß der Herr Jesus ja bald kommen wird, und dann werden alle Getreuen in der Herrlichkeit Gottes vereint sein.

So schreibt der Detlef Sch.:

„Lieber Onkel Fritz! Jetzt muß ich Dir auch mal einen Brief schreiben! Denk nur, ich durfte mit dem Kindertransport mitfahren und kam nach K. bei

Karlsruhe! Das war schön! Die lieben Geschwister dort haben mich ganz mächtig verwöhnt. Was ich alles gesehen und bekommen habe! Ich bin dem lieben Gott so dankbar, daß ich soviel Schönes erleben durfte. In K. ist ein ganz kleiner Kirchenraum, so richtig schön. Weißt Du, was da einmal passiert ist? Da hat doch der Rabe Jakob von meinen Pflegeeltern mitten im Dienst draußen vom Fenster aus versucht, eine Wächterstimme zu stehen! Sehr gefreut habe ich mich, daß ich zur Uebertragung des Stammaposteldienstes mitgehen durfte. Der liebe Stammapostel hat von einem Traum erzählt, in dem er die Stimme Gottes hörte. Wir freuen uns alle, daß uns der Herr Jesus bald heimholen wird. Herzliche Grüße an Dich und an den lieben Stammapostel von Deinem Detlef Sch.“

Und zum Schluß noch ein Brieflein von der kleinen Irmgard L., die ihrer Freude und Dankbarkeit auch herzlich Ausdruck verleiht:

„Lieber Onkel Fritz! Nun sind die vier Wochen wieder vorbei, und wir sind wieder gesund und munter in Berlin angekommen. Es hat mir sehr gut gefallen. Mein Aufenthaltsort hieß S. Mit meinen Pflegeeltern habe ich mich sehr gut verstanden, und ich habe auch eine kleine Freundin dort gefunden. Die Kirche war gleich unten bei meinen Pflegeeltern im Haus. Da durfte ich immer helfen die Bänke sauber machen. Auch den lieben Stammapostel konnte ich hören. Ich habe ihn schon in Berlin gesehen. Lieber Onkel Fritz, es hat mir einfach herrlich gefallen, und ich bin dem lieben Gott und all denen, die geholfen haben, daß ich so schöne Ferientage verbringen konnte, von ganzem Herzen dankbar! Es grüßt Dich, lieber Onkel-Fritz, Deine Irmgard L.“

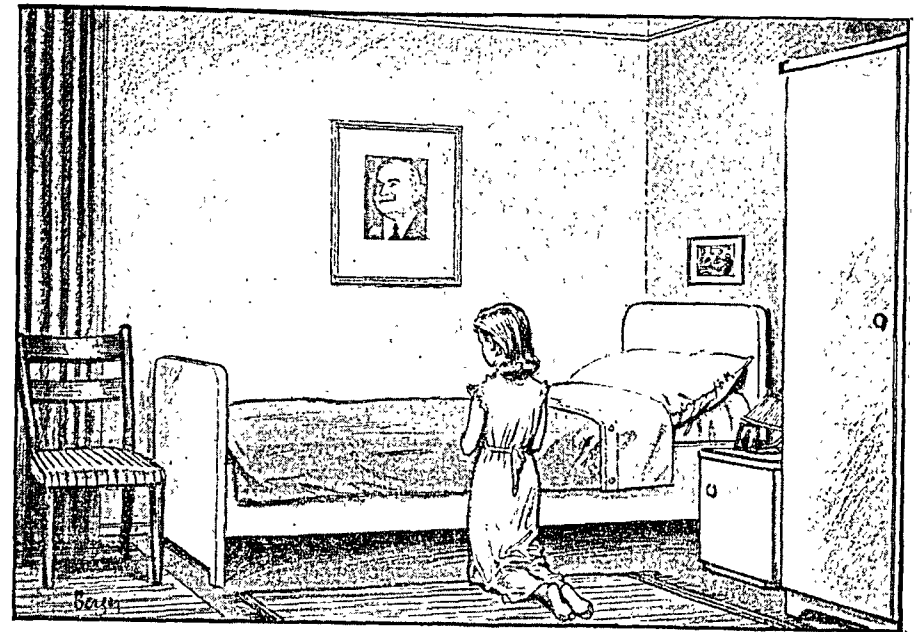
Diese wenigen Brieflein mögen uns allen zeigen, daß wir gar nicht genug tun können, um anderen zu helfen und Freude zu bereiten. Denn aus der Freude, die wir schenken, wird auch uns wieder Kraft und Zuversicht für diesen letzten Zeitabschnitt, den wir noch vor dem Kommen des Herrn zu durchwandern haben. Wer froh und dankbar ist, an dem kann der Böse wenig ausrichten. Und ein fröhliches Herz ist für ein Gotteskind so leicht zu gewinnen! Lassen wir nur den Geist, der uns ein neues Leben geschenkt hat, in unserer Seele arbeiten, dann werden wir geschickt zu allem guten Werk! Freude und Zuversicht aber brauchen wir, wenn wir das Stehen behalten wollen, denn der Kampf der Geister ist nicht leicht. Und wenn wir ermessen, wie wunderbar uns der Herr bisher durch alle trüben Tage geführt hat, werden wir getrost der Stunde harren, die uns an der Seite des Stammapostels für immer ins Vaterhaus bringt!

\*

So soll Euch, Ihr lieben Kinder, dieser „Gute Hirte“ wieder eine Hilfe sein für die Tage, die vor uns liegen. Lest nicht nur aufmerksam durch, was er Euch darbietet, sondern nehmt es in Eure Seele auf und lernt daraus. Jeden Tag sollten wir ein Stück voran kommen, und wenn unser Verlangen, den Herrn an seinem Tag zu schauen, echt ist, werden wir auch die Kraft haben, nach seinem Willen zu handeln. Bleibt fröhlich und unverzagt in Euren Herzen und dankbar, der Herr, der uns bisher geführt und geleitet hat, hält seine Hand über uns, und über die Dankbaren gewinnt der Böse keine Macht! Wir schauen voll Glauben und Vertrauen zu den Männern auf, die uns zum Segen gesetzt sind, sie bringen uns heim in die ewige Herrlichkeit, denn das hat der Herr gesagt, und wir wissen, daß es bald geschehen wird!

Es grüßt Euch in herzlichster Liebe.

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 10

15. Oktober 1955

## Wir danken

„Heut abend bleibt Vati bei uns!“ jubelte Erika, als sich die Eltern nach dem Abendbrot anschickten, mit ihrem Töchterchen noch ein kleines Plauderstündchen im behaglich warmen Wohnzimmer zu halten. Es war auch selten genug, daß Vati einmal zu Hause sein konnte, und niemand war fröher darüber als Erika, die, einer plötzlichen Eingebung folgend, noch einmal davoncillte, um Vati die neuen Hausschuhe zu bringen, in denen er sich so wohlfühlte.

„Ich danke dir auch, mein Kind“, sagte der Vater freundlich, und Erika drückte sich an ihn. Man konnte ihr ansehen, wie glücklich sie war!

„Aber Vati“, meinte sie dann, „für diesen kleinen Liebesdienst brauchst du mir doch nicht zu danken! Du weißt ja, daß ich dir gern eine Freude bereite.“

„Das weiß ich schon“, antwortete der Vater und lächelte; „aber die Dankbarkeit ist eine Tugend, an der noch keiner schwer getragen hat.“

Erika blickte zu ihrem Vater auf und bat: „Vati, du kannst doch so schön erzählen. Und — heute abend bist du einmal bei uns — erzähl uns doch etwas darüber, ja?“ —

Der Vater warf der Mutter noch einen Blick zu, und als er sah, daß auch sie erwartungsvoll an seinem Mund hing, freute er sich von Herzen über den kleinen Kreis verlangender Zuhörer, der ihn umgab.

„Unsere Seele ist immer von Dankbarkeit erfüllt“, begann er, „wenn sich jemand bewogen fühlt, uns mit einem Geschenk, einem guten Wort, einem freundlichen Blick oder einer Hilfeleistung seine Zuneigung und Wohlgesonnenheit zu zeigen. Eine Empfindung, die solch ein liebevolles und edles Handeln zur Ursache hat, ist darum auch gut und edel. Freilich muß das Herz auch dafür aufgeschlossen sein, denn nicht jeder Mensch empfindet so. Dankbarkeit gilt als Kennzeichen einer feinen und vornehmen Herzensbildung, und Gotteskinder streben danach, sich darin immer mehr zu vervollkommen. Einen undankbaren Menschen nennt man ungebildet und unhöflich.“

Nun kommt es aber auch sehr darauf an, wie ein Dank zum Ausdruck gebracht wird. Dankbarkeit, die in förmliche, kalte Worte gekleidet ist, kommt einer billigen Fälschung gleich, mit der man die gleiche Wirkung zu erreichen sucht wie mit dem echten, wahren Gefühl, das vom Herzen kommt.

Es sagte einmal jemand, daß Dankbarkeit der Schlüssel zum Herzen des Wohltäters ist; und dieses Wort hat seine Richtigkeit. Mancher hat sich durch Undankbarkeit die Quelle verstopft, aus der ihm bisher wertvolle Gaben zugeflossen sind.“ —

„Wem dürfen wir denn die größte Dankbarkeit entgegenbringen, Erika?“ unterbrach sich der Vater und blickte sein Töchterchen erwartungsvoll an.

„Dem lieben Gott“, antwortete Erika, ohne sich lange zu besinnen; „denn er hat uns zu seinen Kindern gemacht.“

„Du hast recht“, fuhr der Vater fort; „leider gibt es aber Menschen, die alles, was ihnen durch Gottes Gnade im Erdenleben zur Verfügung gestellt wird, als Selbstverständlichkeit ansehen. Sie wissen nicht, wie arm sie sind! —

Uns aber ist der Blick geöffnet worden für die vielen Wohltaten, die uns der himmlische Vater bereitet hat; denn alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, und die Erde ist voll der Güte des Herrn. Täglich danken wir für alles, was auch sonst die Menschen und alle Geschöpfe Gottes aus seiner gütigen Hand hinnehmen dürfen, ohne daß ihm diese ein Wort des Dankes dafür sagen. So ist die Dankbarkeit Gott gegenüber auch ein Beweis der Erkenntnis Gottes. Jesus selbst, der Gottessohn, dankte dem Vater, wenn er das Brot brach, und dankte ihm auch für die Erhöhung seiner Bitten.

Am allermeisten aber danken wir dem Herrn dafür, daß er uns zu seinem Eigentum gemacht hat. Täglich ist uns das Verhältnis, in welchem wir Gotteskinder zu unserem himmlischen Vater stehen, Ursache seliger Freude und eines Glückes, das wie Sonnenlicht auf unserer Lebensstraße liegt. Und in den stürmischen Tagen, da der Glaube angefochten wird, haben wir bis zur Stunde dafür danken können, daß unser Glaube nicht aufgehört hat und wir im Gegenteil auch das glauben können, was uns Gott heute durch seinen Gesandten sagt.

Wenn man Gott für eine Gabe danken soll, muß man sie erkennen und ihren Wert wissen. Jesus sagte dazumal zu dem Weib am Jakobsbrunnen: Wenn du erkennst, die Gabe Gottes. . . ! — Damit hat er sich selbst als Gabe Gottes bezeichnet (Biblische Geschichte, Seite 138). Er ist aber aufgefahren und hat Gaben gegeben, für welche wir bis zur Stunde dankbar sind. Wer mag das wohl sein, Erika?“

„Das sind der Stammapostel, die Apostel und alle Brüder!“ antwortete Erika. und ihre Augen hingen an dem Mund des Vaters mit der stummen Bitte, er möge doch weitererzählen.

„Ja, Erika“, sagte der Vater, „wir leben nun in der Zeit, da der Herr durch unseren geliebten Stammapostel seine Kinder in einen Zustand seliger Erwartung des Sohnes Gottes versetzt hat. Wir danken dem Herrn, daß wir die Botschaft unseres Stammapostels, Jesus komme zu seiner Lebenszeit wieder, glauben können. Wir danken aber auch dafür, daß der erste Knecht Gottes unbeirrt und gehorsam den Willen seines Senders verkündet. Stellen wir uns nur einmal vor, er würde verschweigen, was ihm der Herr zur Bereitung der Brautseelen aufgetragen hat! Was wäre wohl da aus den meisten Gotteskindern geworden? In diesen Tagen sind es nun 25 Jahre gewesen, seit unser Stammapostel Gottes Werk im Auftrag seines Senders leitet! Uns ist damit wahrlich die größte Ursache zur Dankbarkeit gegeben. Wie sicher sind wir doch geführt worden, und das nur deshalb, weil sich der Stammapostel allein nach dem Worte Jesu richtet! So wurde er in seiner Treue zum Wohltäter unserer Seele. Sollten wir da nicht von Herzen dankbar sein?“

Vaters Stimme hatte zum Schluß sehr bewegt geklungen, und im Zimmer herrschte eine feierliche Stille.

„Kommt“, sagte er dann und griff nach der Heiligen Schrift; „wir wollen dem Herrn danken für seine Gabe. Wenn wir sie recht nutzen, so ehren und preisen wir ihn am besten.“

Dann las der Vater aus den Psalmen das Wort:

„Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23).

Des Vaters Worte hatten die Herzen zu inniger Glut entfacht, und als sie jetzt allesamt ihre Knie beugten und beteten, da war es ein Dankopfer, auf welchem gewiß Gottes Wohlgefallen ruhte. . .

Als dann Erika in ihr Stübchen gegangen war, wo als besonderer Schmuck an der Wand über ihrem Bettchen das Bild des Stammapostels hing, kniete sie noch einmal davor nieder und betete aus übervollem Herzen zu Gott. Es war der innige Ausdruck ihrer Dankbarkeit dafür, daß sie an der Hand des Stammapostels sein und seine Zusage im Herzen tragen durfte:

Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich ans Ziel!

E. S., H.

## Die Geldbörse

Wer den „Guten Hirten“ immer recht aufmerksam liest, der wird sich erinnern können, daß er schon oft von Erlebnissen berichtete, die fleißige kleine Arbeiter aus Euren Reihen im Weinberg des Herrn gehabt haben. Heute möchte ich Euch auch solch ein Stücklein erzählen, das Euer Mitbrüderlein Reinhard F. aus H.-H. durchlebt hat.

Reinhard hatte in den Gottesdiensten davon gehört, welch großen Lohn die zu erwarten haben, die mithelfen, daß aus Menschenkindern Gotteskinder werden. Und nun wollte er sich auch einen Groschen verdienen und fing mit seiner Zeugnisarbeit gleich in der nächsten Umgebung an. Er hatte nämlich zwei Spielgefährtinnen, die Heidemarie und die Annegret, mit denen er sich recht gut verstand; „— — aber“ — so dachte er — „wenn sie auch neuapostolisch wären, dann wäre es doch noch viel, viel schöner, denn dann

wären wir drei ganz und gar ein Herz und eine Seele, und die beiden wären auch dabei, wenn der Herr Jesus kommt, um uns heimzuholen!“ — Und so lud er die beiden Schwestern ein — Reinhard war damals 9 Jahre alt — mit ihm in den Kindergottesdienst zu gehen. Heidemarie und Annegret kamen auch mit, und es gefiel ihnen recht gut unter den vielen kleinen Gotteskindern. Aber die Eltern der beiden Mädchen waren nicht recht damit einverstanden; denn sie kannten unser schönes Gotteswerk ja noch nicht. Doch den Reinhard kannten sie und zwar als einen guterzogenen, braven Jungen, und wenn er sonntags unermüdlich immer wieder zum Abholen kam und Heidemarie und Annegret um die Erlaubnis bettelten, mitgehen zu dürfen, so sagten die Eltern dann doch nicht nein. Aber — wie gesagt — sie sahen es nicht allzu gern. Nun wißt Ihr ja, liebe Kinder, wenn der liebe Gott Menschenseelen dazu ausersehen hat, daß sie Gotteskinder werden sollen, so findet er immer wieder Mittel und Wege, um ihnen die Augen zu öffnen für diese hohe Gnade, und so war es auch hier.

Der kleine Reinhard hatte den lieben Gott nämlich immer wieder darum gebeten, daß die Eltern seiner Spielgefährtinnen sich einmal bereitfinden würden, unser Gotteswerk zu prüfen. Und da geschah es vor einiger Zeit, daß die Mutter ihre Heidemarie zum Einkauf schickte und diese dabei auf dem Heimweg die Geldbörse mit den übriggebliebenen DM 2.50 verlor. Welch ein Schrecken war das für die Heidemarie! Sie suchte sofort alles ab, konnte aber die Börse mit dem Geld nicht wiederfinden und ging schließlich weinend nach Hause.

Die Mutter war sehr böse über Heidemaries Mißgeschick; denn der arbeitslose Vater hatte ja keinerlei Verdienst, und da ist auch der kleinste Betrag schon ein großer Verlust. Sie schickte deshalb ihre kleine Tochter wieder zurück, damit sie nach dem Verlorenen nochmals gründlich suche.

Heidemarie war tiefbetrübt und lief jetzt in ihrem großen Kummer zu ihrem Kameraden, damit er ihr suchen helfe. Denn für sie und ihr Schwesterlein war der Reinhard nun einmal der gute Freund, der fast immer Rat wußte, wenn ihnen etwas Ungutes zugestoßen war. Er war auch gleich bereit, und da es schon zu dunkeln begann, nahm er seine Taschenlampe mit und ging wie ein kleiner Kavalier mit Heidemarie auf die Suche. Aber sie fanden die Börse leider nicht!

Reinhard hatte natürlich den lieben Gott um seine Hilfe gebeten, und da gab der himmlische Vater ihm ins Herz, auf dem Fundbüro der Polizei nachzufragen. Ein Polizist geleitete die beiden Kinder sogleich in das Zimmer, und da Heidemarie vor Schluchzen kein Wort hervorbrachte, erzählte ihr kleiner Begleiter, wie sich alles zugetragen habe, und fügte am Schluß noch hinzu, daß der Vater des Mädchens arbeitslos und das verlorene Geld daher für die Familie ein besonders schmerzlicher Verlust sei.

Die Geldbörse war nun freilich nicht abgegeben worden. Als aber die Polizeibeamten alles mit angehört hatten, tat ihnen das Kind leid. Sie sammelten daher unter sich die DM 2.50 und drückten sie dem erstaunten Mädchen in die Hand. Ueberglücklich bedankten sich beide herzlich und machten sich nun rasch auf den Weg zu Reinhard's Mutter, die dem Kinde zu dem wiedererhaltenen Geld noch eine Börse schenkte.

Dann cilten die Kinder freudestrahlend zu den Eltern der Kleinen und berichteten getreulich, was sie erlebt hatten. Die Eltern des Mädchens waren sichtlich gerührt von dem Geschehenen, und die Mutter fragte Heidemarie, wie sie denn Reinhard's und seiner Mutter Liebesdienst wieder auszugleichen

gedenke. Doch Reinhard wehrte sogleich ab: „O, das braucht's nicht; das haben wir gern getan!“

Bei den Worten des Knaben war's der Mutter, als berühre ein lichter Engel mit sanftem Finger ihre Augen. Sie sah das ganze Geschehen nun in einem anderen Lichte und sagte viel freundlicher als sonst:

„Ich glaube, Heidemarie und Annegret, von dem Reinhard könnt Ihr noch manches lernen! Geht nur immer fleißig mit ihm in den Kindergottesdienst. Von nun an werde ich ganz gewiß nichts mehr dagegen haben!“

Dann nahm sie ein Fünfzigpfennigstück und schenkte es mit ein paar herzlichen Worten dem Knaben, der es aber durchaus nicht annehmen wollte. Doch die Mütter tat's einfach nicht anders, und so bedankte sich Reinhard höflich und ging voller Freude nach Hause. —

Wißt Ihr auch, liebe Kinder, warum Reinhard's Herz so vor Freude hüpfte? Nicht wegen des geschenkten Geldes, o nein, das kam bei ihm erst in zweiter Linie. Aber er wußte nun, daß Heidemaries und sein Erlebnis dazu gedient hatte, den Eltern seiner Kameradinnen den Weg zur Gotteskindschaft zu weisen. Und als dann die ganze Familie zum nächsten Gästebend erschien, da war er über alle Maßen glücklich. —

Das geschenkte Fünfzigpfennigstück aber legte er nach seiner Erkenntnis so nutzbringend wie möglich an: 30 Pfennige für die Straßenbahnfahrt zum nächsten großen Kindergottesdienst und 20 Pfennige für den Opferkasten an diesem Tag. Ich glaube, er kann mit den Zinsen seines kleinen Kapitals einmal wohlzufrieden sein! —

Und wenn ich Euch, liebe Kinder, noch verrate, daß an jenem großen Kindergottesdienst Heidemarie und Annegret mit ihren Eltern auch zugegen waren, so werdet Ihr Euch gewiß mit unserem Reinhard freuen, der nicht allein durch seine beharrliche Weinbergsarbeit, sondern auch durch sein gutes Vorleben vier Menschenseelen den Weg bereitet hat zu unserem herrlichen Erlösungswerk.

P. W., H.

## Was der kleine Leonhard in den Ferien erlebt hat

Auf dem Schreibtisch des Onkel Fritz liegt ein Brief. Ein kleiner Junge, der Leonhard K. aus T., hat ihn geschrieben und darin mitgeteilt, wie er und seine Lieben den Weg zur Neuapostolischen Kirche gefunden haben. Wir sehen, wie der Herr die Seinen noch in der letzten Stunde vor seiner Wiederkunft zum Gnadenstuhl geleitet, und freuen uns mit dem Leonhard, daß er mit uns dem herrlichen Ziel entgegengehen kann.

Doch nun wollen wir ihn selber erzählen lassen.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt er; „ich kenne Dich erst seit einigen Wochen. Wie es dazu gekommen ist, will ich Dir durch einen Aufsatz berichten, den wir in der Schule machen mußten. Die Ueberschrift lautete: Was ich in den Ferien erlebt habe.“

Dazu habe ich geschrieben:

Ich habe in den Ferien nichts von der irdischen Welt erlebt. In unsere Familie ist nämlich das Heil für die Seele eingekehrt. Wir haben den rechten Glauben gefunden. Wir haben von einem Priester die Botschaft erfahren, die der liebe Gott dem Stammapostel gegeben hat. Unser lieber Stammapostel steht schon im 85. Lebensjahr. Ihm ist der liebe Heiland erschienen. Er hat ihm geoffenbart, daß er

nicht mehr sterben, sondern das Werk vollenden wird. Das ist uns mehr wert als alles Irdische. Beten, arbeiten und lernen wollen wir jedoch wie zuvor, ja noch viel mehr. —

Als dies mein Lehrer gelesen hatte, sprach er kein Wort; es war ihm scheinbar alles neu. Denn wir sind die einzige Familie an unserem Ort, die die Neupostolische Kirche besucht.

Am nächsten Tag ging plötzlich die Tür zum Klassenzimmer auf, und der Herr Pfarrer kam mit noch zwei Geistlichen herein. Er redete mit ihnen, dann zeigte er mehrmals auf mich und ging dann mit seiner Begleitung wieder fort.

Auf der Straße traf er meine Mutter. Ihr machte er heftige Vorwürfe, weil wir neupostolisch geworden seien. Aber meine Mutti hörte ihn nur ruhig an und lud ihn zum Schluß noch ein, doch auch einmal die Gottesdienste bei uns zu besuchen. —

Nun sind wir schon einige Wochen in die Gemeinde aufgenommen und werden bald die Heilige Versiegelung hinnehmen dürfen. Wir getrauen uns fast nicht, richtig zu beten: „...Herr Jesu, verkürze die Zeit!“, denn wir wollen doch auch noch Gotteskinder werden! —

Unlängst war auch unser Vorsteher bei uns.

Da sagte die Mutter zu ihm:

„Wir haben schon lange gesucht und um Vergebung unserer Sünden gebetet; wir sind auch schon einmal in die Versammlungen einer anderen Gemeinschaft gegangen. Aber den erhofften Frieden für unsere Seele haben wir nicht gefunden. Nun aber haben wir ihn, denn wir haben Vergebung von Schuld und Sünden erlangt.“

Aber wissen Sie, lieber Vorsteher, was uns so sehr glücklich macht, was unsere Seele zum Jauchzen brachte?

Die Botschaft, die Botschaft unseres Stammapostels, daß der Herr Jesus noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird, um uns heimzuholen ins Vaterhaus!

Wir hätten nie daran gedacht, daß uns der liebe Gott so etwas erleben läßt. —

Vor einiger Zeit durften wir nach K. zum Aposteldienst. Wie gern sind wir vier diese 60 km gefahren! Da haben wir auch zum ersten Mal einer Heiligen Versiegelung beiwohnen dürfen. Ach, wie war das doch herrlich! Nun freuen wir uns auf den Tag, an dem wir selber den Heiligen Geist empfangen werden. . .

Jetzt kennst Du mich auch, lieber Onkel Fritz, und wirst auch an uns denken, gelt?“

Mit einem herzlichen Gruß schließt dieses Brieflein, das dem Onkel Fritz und gewiß auch Euch viel Freude bereitet hat.

Wir gedenken gern des kleinen Leonhard und seiner Lieben in unserer Fürbitte, damit ihnen der liebe Gott allezeit seinen Engelschutz gewähre und sie stark mache im Kampf gegen den Fürsten der Finsternis. Welch ein Trost ist doch für die Getreuen die Zusage des Herrn Jesus, noch in der Zeit unseres Stammapostels die Braut heimzuholen ins Vaterhaus! Wer das glauben kann, der hat Kraft genug, um allen Widersachern gegenüber fest zu bleiben und seinen Weg unbeirrt an der Seite der treuen Gottesboten bis zum herrlichen Ziel zu gehen. Der Tag des Herrn wird's beweisen, daß das Wort des Stammapostels Gottes Wort ist und wir Gnade gefunden haben vor seinem Angesicht!

F.

## Wie der Hansi seinen Schlaf besiegte

In der kleinen Gemeinde, zu der Hansi mit seinen Eltern und Geschwistern zählte, war an jedem Donnerstagabend Gottesdienst. Hansi war noch ein recht kleiner Junge und blieb gewöhnlich zu Hause, wenn seine Eltern zur Kirche gingen, aber heute bettelte er immer wieder, ob ihn denn die Mutti nicht einmal mitnehmen könne, so daß sich die gute Mutter zuletzt keinen Rat mehr wußte.

Sie war nicht sehr erbaut, daß Hansi unbedingt mit zum Gottesdienst wollte, denn meist schlief er ja doch ein, und wenn er mitgehen durfte, so wollten seine Geschwisterchen natürlich auch dabei sein. Und dazu waren sie nun wirklich noch zu klein.

So wurde die Entscheidung dem Vater übertragen, und als er dann von der Arbeit kam, brachte Mutti Hansis Wunsch vor.

„Warum willst du denn durchaus mit in den Gottesdienst, Hansi?“ fragte der Vater.

„Ei, Vati“, antwortete der kleine Mann, „weil ich Verlangen danach habe!“

„Dann darfst du aber nicht schlafen!“ meinte der Vater; „willst du mir das versprechen?“

Hansi merkte, daß der Vati im Grunde seines Herzens keine ernsthaften Einwände gegen seinen Wunsch hatte, und strahlte übers ganze Gesicht. Er reichte ihm feierlich die Hand und hätte in diesem Augenblick alles versprochen.

„Papa“, sagte er dann noch, „ich weiß auch, wie ich es mache!“ Sein Geheimnis wollte er nicht verraten. —

Nun war aber der Vater selber ein treuer Hirte im Werk des Herrn, und die Ordnung wollte es, daß er an diesem Abend die Gemeinde zu bedienen hatte. Während des Gottesdienstes warf er immer wieder einmal einen Blick auf seinen Jungen, um festzustellen, ob er denn auch sein Versprechen halte. Und wirklich! zu seiner Freude mußte er erkennen, daß Hansi an diesem Abend keine Spur von einer Ermüdung zeigte, sondern mit sichtlichem Interesse dem Wort vom Altar lauschte. Von Schlaf war nichts zu sehen.

Das war auch den Geschwistern aufgefallen, die dem Kleinen recht zugetan waren, weil er ein treuerziger Junge war und jeden durch sein freundliches Wesen leicht gewann.

„Na, Hansi“, fragten sie nachher, „wie ist das wohl heute zugegangen, daß du so frisch und munter geblieben bist?“

Da blickte sie Hansi treu an und antwortete fröhlich:

„Ich habe nur immer meinen Hirten angeschaut und aufgepaßt, was der liebe Gott durch ihn gesagt hat!“ —

W. M., P.

## Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun habt Ihr wieder manches schöne Erlebnis gelesen und viel erfahren, was Euch zum Segen werden kann. Ja, Ihr lieben Kinder, der himmlische Vater sorgt für die Seinen und geleitet sie durch seine treuen Boten sicher in die herrliche Heimat. Dort wird er ihnen nach allem Leid die Tränen vom Angesicht wischen und sie werden bei ihm für immer geborgen sein. Wir freuen uns herzlich, daß unsere Pilgerfahrt über die Erde ihrem Abschluß entgegengeht und das Kommen des Herrn in Kürze geschehen wird. Dankbar schauen wir auf zu den Männern, die uns der Herr Jesus an seiner Statt gegeben hat, und in herzlicher Liebe scharen wir uns um den Stammapostel, der täglich für das ganze Volk Gottes eintritt und darum bittet, daß doch keine

Seele verlorengehen möge. Nehmt Euch zu Herzen, was der Apostel Schiwy auf den ersten Seiten dieses Heftes geschrieben hat, und seid dankbar für alles, was Ihr aus der Hand des treuen Gottes hinnehmen dürft! Vergeßt aber auch nicht, in diesen Tagen besonders derer in Eurer Fürbitte zu gedenken, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Viele brauchen Hilfe, und als Kinder unseres himmlischen Vaters dürfen wir ihn bitten, daß er ihnen den Weg zum Gnadenstuhl freimache. So statten wir unseren Dank in rechter Weise wieder ab und öffnen unser Herz dem Leid der anderen, bringen Licht in die Finsternis und verbinden geschlagene Wunden. Ein rechtes Gotteskind läßt sich das nicht zweimal sagen, sondern hält die Augen auf, damit es jede Gelegenheit wahrnehmen kann, anderen auch den Weg zum Heil zu zeigen, den es selber aus Gnaden gehen darf.

Und nun sollt Ihr auch in diesem Heft noch eins von den vielen Brieflein lesen, die dem Onkel Fritz aus Euren Reihen zugegangen sind. Wie schön sind doch die Zeugnisse, die auch denen, die uns nicht verstehen können oder wollen, einen Blick in unser Herz gewähren und ihnen bestätigen, was sie in jedem Gottesdienst hören können: Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht und leitet uns mit seinem 'Aug' der himmlischen Heimat zu! Wir haben seine Boten lieb und freuen uns, daß wir an ihrer Seite dem Herrn entgegengehen dürfen! Wer will uns das verdenken, wo sie in nimmermüder Liebe für uns sorgen?

Die kleine Christa L. aus B. hat ein schönes Erlebnis gehabt, und Ihr sollt Euch mit ihr darüber freuen, weil es ihr zu einem neuen Beweis für die Freundlichkeit unseres himmlischen Vaters geworden ist.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie, „ich heiße Christa und bin zwölf Jahre alt. Ich wohne auch bei einem Onkel Fritz, durch welchen meine Mutti mit uns vier Kindern neuapostolisch wurde. Er ist genau so lieb wie Du!

Nun will ich Dir von einem Wunder schreiben, das wir durchleben durften. Unser lieber Apostel hatte für einen Sonntag seinen Besuch angesagt. Mutti sagte es uns, und wir freuten uns sehr. Weil aber mein Vati noch nicht apostolisch ist, dürfen wir Kinder nicht immer zur Kirche. Da sagte Mutti, wir sollten den lieben Gott bitten, damit auch wir dem Gottesdienst beiwohnen könnten. Das haben wir auch getan. Und nun kommt das große Wunder: Mein Vati mußte an dem Tag, wo uns unser Apostel besuchte, ganz plötzlich verreisen, und wir durften zur Kirche! Wir konnten den lieben Apostel hören und sehen...

Als wir nach Hause kamen, dankten wir dem lieben Gott für dieses schöne Erlebnis von ganzem Herzen. Er hat uns an diesem Nachmittag so reich gesegnet! In herzlichster Liebe grüßt Dich Deine Christa.“

Der himmlische Vater hat seinen Kindern die Hindernisse zur Seite geräumt, die ihnen den Weg zu seinem Knecht verwehrt hätten. So hilft er uns in allen Nöten, und wir sind dankbar, wenn wir von neuem erkennen dürfen, wie er sich zu den Seinen bekennt.

\*

Möge Euch dieses Brieflein zum Schluß auch eine kleine Hilfe sein, wenn Ihr einmal mit Euren Anliegen zum himmlischen Vater kommt. Er kennt unser Herz und weiß, wie wir's meinen. Wie gern hilft er uns, wenn er unsere Sehnsucht sieht, unser Verlangen nach seiner Gnade und Vergebung! Wir halten uns zu seinen Boten und freuen uns auf die Stunde, in der wir heimkehren dürfen ins Vaterhaus.

Es grüßt Euch in herzlichster Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 11

15. November 1955

## Verantwortung

Helga ist das, was man „ein rechtes Hausmütterchen“ nennt. Sie ist aber dennoch ein Kind, elf Jahre alt, und freut sich am kindlichen Spiel. Bei aller Lebendigkeit sind ihr die Spiele am liebsten, in welchen sie Hausfrau und Mutter sein kann. Sie versorgt dann ihr kleines Puppenhaus, daß es nur eine Art hat, und die Püppchen dürften sich über zu wenig Aufmerksamkeit kaum beklagen. All das hat Helga ihrer Mutti abgeguckt, und sie meint, genau wie diese auch mit dem Brüderchen fertig zu werden. Es erscheint ihr alles so leicht, und die Mutter läßt sie auch gewähren; behält sie die beiden doch stets im Auge, so daß sie jederzeit hilfsbereit einspringen könnte, wenn die Helga in ihrer Sorge für das Brüderchen einmal etwas verkehrt machen sollte.

Hin und wieder kommt es aber auch vor, daß die Mutter ihrem Töchterchen den Kleinen ganz anvertraut, wenn sie für eine gewisse Zeit abwesend sein muß, um etwas zu besorgen. Dann fährt Helga ihr Brüderchen im Kinderwagen draußen auf dem Weg neben dem Weideland hin und her. Nun ist ihr Tun nicht mehr sorgloses Spiel; sie weiß, daß ihr die Verantwortung für das Wohlergehen ihres Brüderchens übertragen wurde. Die Mutter, die sonst, wenn es

nötig war, eingreifen konnte, ist nun nicht zur Stelle; Helga muß also selber handeln. Ja, wenn man für eine Sache verantwortlich ist, dann bleibt es nicht bei der Freude an ihr allein, es ist schon nötig, die Aufgabe zu einem guten Ende zu bringen. Helga kann jetzt ihre Beschäftigung nicht als Spiel betrachten, das sie, wenn es ihr nicht mehr gefällt, einfach abbricht, um etwas anderes anzufangen. Auch wenn Nachbars Lotte käme und sie zu einem Spaziergang einladen wollte oder wenn es in der Nähe etwas Interessantes zu sehen gäbe, so dürfte sie jetzt ihren Platz nicht verlassen. Der Junge nebenan auf der Weide, der die Herde Kühe hüten muß, kann ja auch nicht ohne weiteres weglaufen. Er hat auch eine Verantwortung. Er muß darauf achten, daß die Herde nicht in das bestellte Feld eindringt und dort Schaden anrichtet. Und er achtet gut darauf, denn er ist ein verantwortungsbewußter Junge.

Wenn dann Mutter heimkommt und Helga fragt, ob alles in Ordnung sei, so kann sie der Mutter mit ruhigem Gewissen antworten. Um die Antwort so ruhig geben zu können, hat sie sich bemüht, ihre Aufgabe im Sinn der Mutter zu erfüllen. Mutter wird dann sagen: „Du bist mir doch schon eine große Hilfe. Ich freue mich so und danke dir auch!“ — Dazu wird sie ihrer großen Tochter einen herzhaften Kuß geben.

Wo auch immer einem Menschen im Berufs- oder im öffentlichen Leben ein Platz angewiesen, eine Aufgabe übertragen und damit etwas anvertraut wird, erwächst ihm eine bestimmte Verantwortung. Helgas Vater zum Beispiel ist Lokführer. Er weiß um seine Verantwortung und will nicht allein vor seiner vorgesetzten Dienststelle bestehen, sondern auch vor den Menschen, die sich, ohne ihn zu kennen, seiner Führung anvertrauen. Er fühlt sich für ihre Sicherheit verantwortlich, und sein Glaube sagt ihm, daß er darüber auch vor dem Herrn Rechenschaft abzulegen hat. Wenn man von einem Menschen sagt, er sei in seinem Tun verantwortungslos, so bedeutet das nicht, daß er sich nicht zu verantworten brauche. Nur zu bald wird er daran erinnert werden, daß sich niemand der Verantwortung für sein Tun und Lassen entziehen kann.

Wie groß ist doch die Verantwortung, welche Eltern hinsichtlich ihrer Kinder tragen! Sie haben für ihr leibliches und geistiges Wohl zu sorgen, ja man spricht hier sogar von einem Sorgerecht. Nicht minder groß ist die Verantwortung, welche die treuen Boten und Diener Gottes haben, denen lebendige Seelen zur Pflege anvertraut sind. Sie können ihr nur gerecht werden, wenn sie wahre Gottesfurcht und Liebe zu den Seelen besitzen und treu und zuverlässig sind.

Unser Stammapostel erzählte einmal in einem Gottesdienst, daß er zur Zeit, da er noch als Priester diente, aber der gewünschte Erfolg der Arbeit einmal nicht so recht zum Vorschein kam, den lieben Gott gebeten habe, ihm doch zu zeigen, worin er noch fehle. In diesem Zustand tiefster Herzensdemut, erfüllt von seinem hohen Verantwortungsbewußtsein für die ihm Anvertrauten, schlug er die Bibel auf und fand das Wort Jeremia 15, 19. 20, darin es unter anderem heißt: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten, und sollst mein Prediger bleiben...; denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr.“ Das war ihm eine Stärkung und ein Hinweis, sich nun noch kräftiger seiner Aufgabe hinzugeben. Das Wissen um die Verantwortung vor dem Herrn führt uns zu ernstlichem Beten.

Als Gotteskinder tragen wir auch unserer Umwelt gegenüber eine große Verantwortung. Gott will, daß allen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Jedes Gotteskind ist ein Zeuge für diesen göttlichen Liebeswillen, und das, was der Herr aus uns gemacht hat, muß denen zum Beweis dienen, welche noch hereinkommen sollen. Wer von uns will es ver-

antworten, wenn durch unser ungutes Verhalten auch nur eine Seele davon abgehalten wird, in das Haus Gottes zu kommen!

Wir wollen es dem Herrn danken, daß er uns zu seinem Eigentum gemacht hat, und dabei des Wortes gedenken: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist“ (1. Petrus 3, 15).

E. S., H.

## Wiedersehen mit Hans-Georg

Als wir kürzlich wieder einmal für ein paar Tage in der alten Heimat waren, trafen wir dort mit einem Sonntagsschüler zusammen, der längere Zeit hindurch mit uns der gleichen Gemeinde angehörte, dann ebenfalls seinen Wohnort gewechselt hatte und sich nun — gleich uns — zu Besuch an jenem Ort aufhielt, an dem seine Großeltern noch leben.

Wir kannten Hans-Georg also von früher her und freuten uns dieses Wiedersehens herzlich; denn er selbst und seine Angehörigen zählen zu jenen Gotteskindern, denen selbst der Böse die Eigenschaften „echt und treu“ nicht abzuleugnen vermag. Inzwischen war aus dem damals noch nicht schulpflichtigen Bübchen aber ein langaufgeschossener Junge geworden. Daß er nicht nur körperlich außergewöhnlich gewachsen war, sondern auch seine Seele mit diesem Wachstum gut Schritt gehalten hatte, konnten wir zu unserer Freude am Abend jenes Tages in der Unterhaltung mit dem dortigen Bezirksvorsteher feststellen.

Wir erfuhren, daß vor einigen Monaten Hans-Georgs Mutter an einem schweren Leiden plötzlich verstorben war. Als er nun wieder in die alte Heimat kam, in der ihn aber auch alles an die geliebte Mutter erinnerte — die Straßen, durch die er an ihrer Hand gegangen war, die Geschwister, zwischen denen sie alle gelebt hatten, und nicht zuletzt der Gesangchor, dem die Verstorbene jahrelang angehört hatte — da überfiel den Knaben plötzlich eine solche Sehnsucht nach seiner Mutter, daß er während des Gottesdienstes schwer mit den Tränen zu kämpfen hatte. Doch er verschluckte sie tapfer und bat nur am Schlusse des Dienstes den ihm noch wohlbekanntem Dirigenten darum, der Chor möge ihm doch das Lied: „Ich geh' zu meiner Mutter...“ singen. Dieser Wunsch wurde ihm natürlich erfüllt, und als die Sänger geendet hatten, war Hans-Georg wieder getröstet. Er bedankte sich herzlich und fügte mit einer Festigkeit und Ueberzeugung, daß die Umstehenden tief ergriffen waren, noch hinzu: „Es dauert ja alles nicht mehr lange, dann bin ich auch da, wo die Mutter jetzt ist, und wir brauchen uns nicht mehr zu trennen!“ —

„Ja“, sagte der Bezirksvorsteher, als er uns diese Begebenheit erzählt hatte, und seine Augen strahlten, „man freut sich immer wieder, wenn einem die Seelen, die man von der eigenen Gemeinde an eine andere abgeben mußte, Freude bereiten.“

Nun, wie es damit bei Hans-Georg bestellt ist, das konnte ich aus einem weiteren Erlebnis erkennen, das er mir berichtet hat.

Der Bezirk, dem Hans-Georg jetzt angehört, mußte in der letzten Zeit durch manches Feuer der Bewährung gehen, und von diesen Glaubenskämpfen sind auch die Kinder nicht verschont geblieben.

Eines Tages kam der Lehrer — so erzählte Hans-Georg — in das Klassenzimmer und hielt in der Hand eine Zeitung, die zu diesen Vorgängen Stellung nahm.

„Wer von euch“, fragte er die Kinder, „ist neuapostolisch?“

Hans-Georg hob den Finger und bekannte freudig: „Ich, Herr Lehrer!“ — Die Augen des Lehrers gingen jedoch suchend durch die Klasse; er wußte wohl, daß Hans-Georg nicht der einzige war.

„Nun — —?“ fragte er wieder, „und sonst niemand?“

Da erhoben sich einige, deren Eltern abgefallen waren, und sagten leise: „Wir gehören nicht mehr dazu — —“

„So“, meinte der Lehrer nur, und dann wandte er sich an Hans-Georg; „und was glaubst du, Hans-Georg?“

„Ich glaube an die Botschaft unseres Stammapostels, daß der Herr Jesus noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen und uns heimholen wird!“ antwortete er mit fester und sicherer Stimme.

„Das glaube ich auch“, sprach der Lehrer abschließend, und seine Augen sollen dabei einen Glanz gehabt haben, wie ihn Hans-Georg bis dahin noch nie gesehen hatte.

Am nächsten Sonntag trafen wir nach dem Gottesdienst wieder mit unserem kleinen Freund zusammen. Schon von weitem strahlten seine dunklen Augen uns freudig entgegen, und als ich ihn fragte, ob ich denn seine beiden kleinen Erlebnisse dem Onkel Fritz für den „Guten Hirten“ einreichen dürfe, da sagte er kindlich und bescheiden: „O ja!“ —

\*

Wie dankbar dürft Ihr sein, liebe Kinder, wenn Euch treue und gottesfürchtige Eltern auf dem Weg der Wahrheit vorangehen! Manchen Fallstrick wirft der Böse in dieser Zeit aus, in dem sich die Kinder Gottes noch im letzten Augenblick vor dem Kommen Jesu fangen sollen, und wer nicht aufpaßt, kommt darin um. Betet für Eure Eltern und bleibt mit ihnen an der Hand der treuen Gottesboten, dann werdet Ihr am Tag des Herrn mit Freuden stehen können. Kommen aber einmal Stunden der Bewährung, so denkt an den Hans-Georg! Der Herr Jesus hat gesagt: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig!“ (Matthäus 24, 13).

P. W., H.

### Peter kennt seine Aufgabe

Oft schon hat der Peter davon gehört, daß es des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder und Geschwister Sorge und Mühen sei, das letzte Gotteskind zu finden, damit der Herr Jesus bald kommen kann, um die Seinen heimzuholen. Diese Sorge ist auch — obwohl der kleine Mann erst neun Jahre zählt — seine Sorge, und er hilft mit, so gut er kann. Darum hat er seinem Schulkameraden, dem Werner, der in der Nähe seiner Eltern wohnt, auch schon oft vom Werke Gottes und den schönen Stunden im Kinder-gottesdienst erzählt.

An einem Sonntag, kurz bevor er von seiner Mutter zum Mittagessen gerufen wurde, lud er den Werner ein, doch nachher mit ihm in die Sonntagsschule zu gehen, und der Werner ließ sich nicht lange bitten.

„s ist recht, Peter“, meinte er, „ich komme mit. Ich will nur rasch noch meine Oma fragen, mit der ich heute allein zu Hause bin.“

Dann rannte er davon.

Es dauerte nicht lange, da sah der Peter, wie er wieder um die Ecke kam, aber er machte ein trauriges Gesicht.

„Ich kann nicht mitgehen“, sagte er, „die Oma hat das Essen noch nicht fertig.“

Das war aber schade!

Peter dachte nach, wie er seinem Freunde helfen könnte, und auf einmal kam ihm ein Gedanke.

„Paß mal auf, Werner! Ich will meine Mutti fragen, ob du heute mit bei uns essen darfst. Ich komm dann rüber zu euch und sage dir Bescheid, ja?“

Peters gute Mutter hatte wirklich nichts dagegen, daß der Werner mit an ihrem Mittagstisch sitzen sollte, sie freute sich vielmehr, einer Seele auf den Weg des Lebens helfen zu können.

„Lauf nur rasch hinüber zu deinem Freund!“ sagte sie lächelnd, „es ist gleich soweit. Aber halte dich nicht auf und bring ihn gleich mit!“ —

Es ist dann am Nachmittag doch ein trauriger Kindergottesdienst für den Peter geworden, denn seinen Kameraden hatte er nicht mitnehmen können. Als er zu Werners Oma kam, war diese recht ungehalten über seinen Plan, und er mußte erkennen, daß es ihr nur darauf angekommen war, ihren Enkel von der Sonntagsschule fernzuhalten. . .

Die ganze Stunde über hatte der Peter mit den Tränen zu kämpfen, und als ihn der Sonntagsschullehrer nach dem Grund seiner Niedergeschlagenheit fragte, erzählte er ihm alles. Von ihm hat dann auch der Onkel Fritz diese kleine Begebenheit erfahren; er hat aber auch noch etwas gehört, und das will er Euch auch nicht vorenthalten.

Als der Sonntagsschullehrer kurze Zeit nach diesem Vorfall einmal mit Peters Mutter über dessen Fortgang im Kinderunterricht redete, berichtete sie ihm, wie er an jenem Sonntagmittag vor Schluchzen kaum essen konnte.

„Und ich lade ihn doch wieder ein, Mutti“, habe er gesagt, „und für den Werner werde ich so lange beten, bis die ganze Familie neuapostolisch ist!“

Glaubt mir, Ihr lieben Kinder, der himmlische Vater wird an der Bitte des kleinen Peter nicht vorübergehen, denn für alle, die Kinder Gottes werden durften, ist viel geweint und gebetet worden!

F. H., C.-R.

### Wir gedenken der Entschlafenen!

Wenn der Mensch von dieser Welt abberufen wird, überantwortet man seinen Leib der Erde, seine Seele aber geht in die Ewigkeit. Dort kommt sie in den Bereich, der ihrem Zustand entspricht. Denn jeder Mensch dient einem bestimmten Geist; er läßt sich von ihm führen und leiten, und was ihm der befiehlt, das tut er. Die meisten Menschen merken das nicht und meinen, sie könnten nach ihrem eigenen Ermessen handeln. In Wirklichkeit aber sind sie einem Geist untertan, der ihren Willen bestimmt, so daß sie tun müssen, was er von ihnen verlangt. Darunter leiden sie oft schon recht bitter in der Zeit ihres irdischen Lebens, die rechte Not aber fängt an, wenn ihre Seele in die Ewigkeit gegangen ist. Die Geister, die sie beherrschen, haben allerlei Wünsche in ihnen lebendig gemacht, die in der Ewigkeit zu einem unstillbaren Verlangen werden! Nun merken sie erst, wie übel ihnen Satan mitgespielt hat, wie töricht sie waren, daß sie in den kurzen Tagen ihres irdischen Lebens die dargebotene Hand Gottes ausgeschlagen haben! Ohne Glaube, ohne Erkenntnis, ohne Vergebung werden sie gequält und sehen keinen Ausweg, denn in der Ewigkeit gibt es keinen Gnadenstuhl, zu dem sie eilen könnten, und hier auf Erden sind sie an ihm vorübergegangen.

Wie dankbar dürfen da wir dem lieben Gott sein, Ihr lieben Kinder, daß er uns auf den Weg des Lebens geführt hat! Wir haben seinen Geist empfangen dürfen und Gnade und Vergebung aus dem Mund seiner Boten hingenommen, mit denen uns die innigste Gemeinschaft verbindet. Der Heilige

Geist bedrückt und belastet keine Seele, sondern erlöst uns und macht uns von Herzen glücklich, er erweckt kein irdisches Verlangen, das uns Verderben bringen könnte, sondern den Wunsch, daß der Sohn Gottes bald kommen möge, um uns für immer heimzubringen ins Vaterhaus! Wer das erkannt hat, der weiß, warum wir uns bemühen, die Menschen auf das Werk Gottes aufmerksam zu machen — wir wollen sie vor zeitlichem und ewigem Unheil bewahren.

Nun sind wir als Kinder unseres himmlischen Vaters aber auch imstande, für andere einzutreten. Wir bitten ja auch für die, welche wir eingeladen haben, der liebe Gott möge ihnen den Weg zum Gnadenstuhl freimachen und ihnen zum Glauben an sein Wort verhelfen, und wie wir es für unsere Mitmenschen tun, die noch im Leibe sind, so dürfen wir auch für die bitten, die uns in die Ewigkeit vorausgingen. Wenn diese Seelen Sehnsucht nach Ruhe und Frieden haben, kann ihnen der liebe Gott auch helfen, und manchmal kommt es schon vor, daß sie sich bei dem einen oder anderen Gotteskind, zu dem sie Vertrauen haben, bemerkbar machen. Dann tun wir gut, dem uns gesetzten Gottesknecht davon zu erzählen, damit er mit uns für diese Seele eintreten kann.

Nun hat ein kleines Glaubensschwesterchen ein solches Erlebnis gehabt und dem Onkel Fritz darüber berichtet.

„Meine Lehrerin“, schreibt sie, „zu der ich einmal in die Schule ging, ist Ende des vergangenen Jahres nach einer schweren Krankheit gestorben. Ich habe mich mit ihr immer sehr gut verstanden, obwohl sie nicht neapostolisch war.

Nachdem ich von ihrem Tod erfahren hatte, tat sie mir recht leid, und ich betete auch einige Male für sie.

Da hatte ich eines Nachts einen seltsamen Traum. Ich sah über meinem Bett ein Gesicht. Erst dachte ich, es sei meine Oma, und ich rief auch ‚Oma!‘ — Dann aber merkte ich, daß es nicht das Gesicht meiner Oma, sondern das meiner früheren Lehrerin war.

Sie rief mir zu: ‚Ingrid! — neapostolisch — Zeit der Vollendung — mußt mehr für mich beten!‘ —

Darüber wachte ich auf.

Ich war sehr erschrocken, und weil ich mich fürchtete, kroch ich unter meine Decke. Da es bereits dem Morgen zuging, wurde ich kurz danach gerufen und stand auf.

Von da an habe ich fleißig für meine ehemalige Lehrerin gebetet, damit ihr auch noch geholfen werden kann.“

Mit einem lieben Gruß an den Stammapostel und den Onkel Fritz schließt die Ingrid ihren Bericht. Er beweist, wie nötig unsere Fürbitte für die Seelen ist, die bereits in die Ewigkeit gegangen sind. Wer ein priesterliches Herz sein eigen nennt, wer weiß, daß er selber aus Gnaden zum Herrn gekommen ist, wer andere teilhaben lassen will an der Seligkeit, die ihm als Gotteskind bereitet ist, der kennt seine Aufgabe und gedenkt der Entschlafenen, damit auch sie erlöst werden und zum Frieden gelangen. K. H., A.

#### Was der Onkel Fritz erfährt...

Die ersten Seiten des „Guten Hirten“ nimmt immer ein Beitrag ein, den Ihr Euch besonders gut durchlesen solltet. Da redet der liebe Gott durch seinen Knecht zu Euch und legt Euch viele Dinge klar, über die ein rechtes Gotteskind Bescheid wissen muß. Diesmal hat der liebe Apostel Schiwiy über die

Verantwortung gesprochen, die wir vor unserem himmlischen Vater und vor den Menschen tragen, und er hat ganz besonders darauf hingewiesen, daß sich niemand der Verantwortung, die ihm auferlegt ist, entziehen kann. Wenn Ihr so in das Leben hineinwacht, so wird auch für Euch die Verantwortung immer größer, und Ihr selber merkt schon, um wieviel zahlreicher die Dinge werden, auf die man nach und nach achten muß. Denkt da immer an das schöne Wort des Herrn, in dem er sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 29. 30). Wer immer bemüht ist, nach des Herrn Willen zu handeln, der wird sein Tun und Lassen verantworten können, denn die Last, die uns der Herr auferlegt, ist immer leichter als alles andere, was wir uns in Ungehorsam und mangelnder Erkenntnis selber aufladen. Die Kinder Gottes wissen, daß sie nur noch eine kurze Spanne auf Erden sein werden, denn bald kommt der Herr und holt die Seinen zu sich. In dieser kurzen Zeit wollen wir uns doppelt Mühe geben, nach seinem Wohlgefallen zu handeln, damit unser keines zurückbleiben muß. Und wie fangen wir das an? Nun, wir üben uns im Gehorsam! Das ist bei Euch doch wohl das erste, woran Ihr denken müßt. Ein Kind, das gehorchen kann, darf auch glauben, daß der liebe Gott seiner gern gedenkt. Es beweist ja dadurch, daß es nicht nur von Liebe redet, sondern auch Liebe übt. Dann müßt Ihr darauf achten, daß Ihr einander nie etwas nachtragt. Gotteskinder, die am Tag des Herrn dabei sein wollen, müssen allen Menschen vergeben haben. Gerade darauf hat der liebe Stammapostel in einem großen Gottesdienst in Frankfurt besonders hingewiesen. Wer in rechtem Verlangen nach dem Tag des Herrn steht und von Herzen allen, die ihm einmal weh getan haben, vergeben hat, wird nicht zurückbleiben. Aber der Stammapostel hat nicht nur an Euch gedacht, an die Kinder, die von treuen Eltern zum Gnadenstuhl geleitet werden, sondern ist auch für die vielen Kinder eingetreten, die glauben können, daß der Herr Jesus bald kommen wird, und auch so gern dabei wären, die aber den Kindergottesdienst nicht besuchen dürfen, weil ihre Eltern dagegen sind. Wir treten auch für sie ein, wenn wir zum lieben Gott beten, und der himmlische Vater wird an dieser Bitte nicht vorübergehen. Ihr habt ja die Geschichte von dem kleinen Peter gelesen, der dem Werner das Zeugnis gebracht hat. Ein priesterliches Herz und eine treue Gesinnung ist wohl das Schönste, was ein Gotteskind erlangen kann!

Daß Ihr Euch dazu von Herzen Mühe gebt, weiß der liebe Gott, und der Onkel Fritz freut sich immer, wenn er Eure Brieflein lesen darf, die soviel davon berichten. Der Segen des Herrn, das Wohlgefallen Gottes will gesucht sein, und wer sich von klein auf darin übt, wird immer Gnade und Hilfe finden.

Da schreibt die kleine Gerlinde R. aus N., wie froh sie ist, daß sie ein kleines Gotteskind sein darf:

„Lieber Onkel Fritz! Heute war unser lieber Bischof unter uns, und da durften wir Kinder auch mit im Gottesdienst sein. Wir hörten, daß wir auf unserer letzten Wegstrecke weder nach links noch nach rechts sehen sollen. Nur so werden wir das Ziel erreichen. Unser lieber Bischof sagte, daß Du, lieber Onkel Fritz, es verglichen hättest mit dem Balken auf einem Neubau. Da kann man auch schnell vorbeitreten, und dann ist das Unglück geschehen.

Heute ist hier in N. Jahrmärkt, und alle Nachbarskinder sind hin; sie wollten mich auch mithaben, aber ich wollte nicht. Ich will auch nicht nach

links und nach rechts sehen. Mutti und ich haben den ‚Guten Hirten‘ gelesen, das war direkt eine Feierstunde. Ich hab’ soviel Freude in mir, daß ich Dir dies gleich schreiben will. Es grüßt Dich und unseren lieben Stammapostel recht herzlich Deine Gerlinde.“

So macht der Herr die Seinen froh, wenn sie sich zu ihm halten und das Treiben der Welt flihen! Das paßt dem Bösen freilich nicht; er hat es lieber, wenn die Kinder Gottes auf ihn hören, damit er sie verführen und dann auf ewig ins Verderben bringen kann. Manchmal kommt er in Gedanken zu uns, wenn wir aber achtgeben, erkennen wir ihn gleich und jagen diese Gedanken fort.

Das hat auch die Ursel M. aus B. getan, und ihr Erlebnis hat sie dem Onkel Fritz mitgeteilt.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie; „heute möchte ich Dir auch einmal ein schönes Erlebnis berichten. Es war um die Zeit der Birnenernte. Ich war im Dorf, um einzukaufen, und auf dem Rückweg kam ich an einem Gehöft mit einer Schmiede vorbei. Ein Stückchen davon ab lockte ein Birnenbaum mit herrlichen gelben Birnen. Der Versucher drängte mich, und schon stand ich auf der Wiese unter dem Baum. Meine Hand war schon ausgestreckt, als mir klar wurde, was ich tun wollte. Ich klopfte mit der Faust an meine Brust und rief: ‚Teufel, gehst du weg!‘ — Ich nahm keine Birne und ging fort. Am Nachmittag mußte ich wieder dort vorbei, da stand der Schmied am Weg und sagte zu mir: ‚Ursel, du ißt doch sicher gerne Birnen! Hol dir einen Korb, ich will dir gern welche schenken.‘ Ach, wie freute ich mich da! Ich holte eilig einen Korb, und der Schmied packte ihn voll mit den schönsten Birnen. Ich muß immer an dieses Erlebnis denken, denn ich kann daraus sehen, wie der liebe Gott meine Standhaftigkeit belohnt hat. Herzliche Grüße sendet Dir, lieber Onkel Fritz, Deine Ursula.“

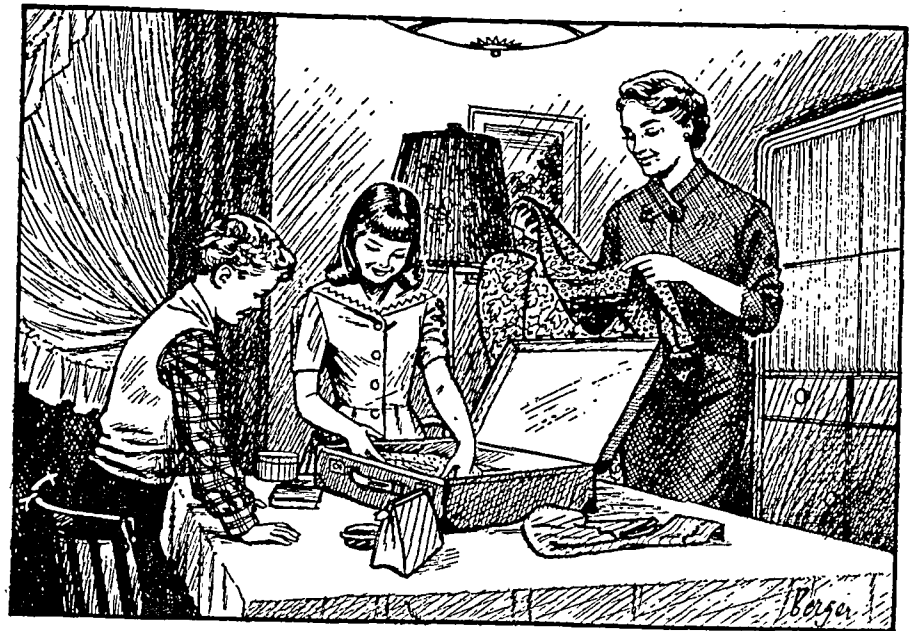
Wer von uns kennt nicht das Sprichwort: Ehrlich währt am längsten! Hier durften wir wieder einmal sehen, wie wahr es ist, und die Ursel darf sich freuen, daß sie den Bösen, der sie verführen wollte, abgewiesen hat. Denkt Euch nur — wenn sie nun doch eine Birne genommen hätte! Der liebe Gott hätte es gesehen, und geschmeckt hätte sie ihr nicht. Gleich danach wäre der Böse gekommen und hätte sie verklagt. Und wenn sie der Schmied gesehen hätte, wäre sie bestimmt noch gescholten worden. So ist sie ohne Belastungen geblieben, und der liebe Gott hat dann das Herz des Schmiedes so gelenkt, daß sie einen ganzen Korb voll erhielt! Wir freuen uns mit ihr, wir wollen aber auch an die kleine Ursel denken, wenn der Böse einmal an uns herantreten und uns verführen wollte.

\*

Nun hat Euch der ‚Gute Hirte‘ wieder viel Schönes und Wertvolles erzählt, und wenn Ihr Euch alles, was er bringt, recht zu Herzen nehmt, so habt Ihr einen guten Begleiter für die kommenden Wochen. Ein guter Ratschlag ist schön, wertvoll wird er aber erst, wenn er befolgt wird. Und das möchte auch dieses Heft erreichen — Ihr sollt nicht nur darin lesen, sondern auch daraus lernen. Wir wollen ja das Ziel erreichen und würdig werden auf den Tag des Herrn!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUPOSTOLISCHE KINDER

4. Jahrgang

Nummer 12

15. Dezember 1955

## Wir bereiten uns vor

„Haben wir auch nichts vergessen?“ —

Mutter fragte so, während ihr Blick die Dinge überflog, die in dem geöffneten Koffer lagen oder noch nebenbei auf das Einpacken warteten.

Hildegard hatte brav geholfen, die verschiedenen Sachen zusammenzuholen. Schließlich war sie es ja, die am allermeisten an dem Inhalt des Koffers interessiert war; denn sie sollte eine Reise zu Verwandten unternehmen und einige Zeit dort bleiben. Darum hatte sie sich auch an den Vorbereitungen mit allem Fleiß beteiligt und selbst darüber nachgedacht, was sie an ihrem neuen Wohnplatz für den persönlichen Gebrauch wohl notwendig habe. Eifrig hatte sie sich jeweils aufgeschrieben, was ihr beim Nachdenken oder auch plötzlich darüber in den Sinn kam, aber ihr Reisegepäck wäre wohl viel zu schwer geworden, wenn sie nicht Abstriche gemacht hätte. Oft bedurfte es der Belehrung der klugen Mutter, um der Hildegard klarzumachen, wie unwichtig dieser und jener Gegenstand an ihrem neuen Aufenthaltsort sein würde. Ja, es war nicht immer einfach zu entscheiden: Was nehme ich mit und was bleibt zurück? —

Hildegard hat aber bei diesen Vorbereitungen viel gelernt, und wir alle wollen, wenn wir auch nicht sofort eine Reise unternehmen, uns ebenfalls diese Lehren einprägen.

Da gab es in dem Stübchen der Hildegard eine Anzahl Dinge, die immer noch ihr persönlicher Besitz waren oder als solcher galten, mit denen sie sich aber gar nicht mehr befaßte. Von ihrem ehemaligen Freund, dem Teddybär, hatte sie sich längst gelöst, und auch andere Dinge aus ihrer Kleinkinderzeit bedeuteten ihr nichts mehr. Nie wäre ihr eingefallen, diesen Sachen einen Platz in ihrem Kofferchen einzuräumen. Aber auch ihre kleine Nähmaschine, an der sie so gern arbeitete, die Bücher, die ihr Freude bereiteten, oder gar den wundervollen Tretroller mußte sie zurücklassen. Diese Dinge waren nicht wichtig genug, und nachdem Mutter einiges von den neuen Verhältnissen, die auf sie warteten, erzählt hatte, fühlte sie gar keine Traurigkeit über den Verzicht. Wer wollte daran zweifeln, daß Kleider und Schuhe wichtige Dinge sind? Hildegard mußte sich belehren lassen, daß sie mit ihren für die Stadt berechneten Schuhen auf den steinigten Pfaden des Gebirgsdorfes, in dem ihre Verwandten wohnten, sicher Schaden nehmen würde und auch ihr Kleid den Verhältnissen angepaßt sein müsse. So kann auch ein Wohnplatz darüber bestimmen, was wichtig und was unwichtig ist.

Eins aber hat sich Hildegard bei den Vorbereitungen für die Reise zu dem neuen Wohnort nicht nehmen lassen: Das Foto vom Stammapostel und Apostel wie auch das ihrer Eltern hat sie mit eingepackt in ihr Kofferchen, dazu die „Biblische Geschichte“ und alle Blätter des „Guten Hirten“. Die Mutter hat wohl kein Wort dazu gesagt, aber heimlich hat sie sich darüber gefreut. Als es dann soweit war, die Abfahrtszeit des Zuges bekannt war und Hildegard auch die Fahrkarte hatte, da haben Vater, Mutter und Tochter zum guten Schluß noch innig gebetet, ehe es zum Bahnhof ging...

Gute Reise, Hildegard! — — —

Ach, wäre es doch bald soweit, daß uns der Herr zu sich nähme und heimholte! — das ist der Wunsch, den die Kinder Gottes täglich vor ihren himmlischen Vater bringen. Wenn aber schon eine Reise auf Erden gut vorbereitet werden muß und mancherlei Ueberlegungen anzustellen sind, dann darf es ja wohl an den Vorbereitungen für die Reise in das verheißene Land auch an nichts fehlen. Auch hier ist die Frage wichtig: Was nehmen wir mit und was bleibt zurück? Zum Vorbereiten gehört auch Zeit, und es wäre eine Torheit, erst dann die Frage zu stellen oder mit Taten beantworten zu wollen, wenn die von Gott in Gnaden zugestandene Zeit der Vorbereitung zu Ende ist. Früh genug soll man darüber nachdenken, was man an dem Platz, zu welchem uns der Herr berufen hat, besitzen muß, ja, von dem Besitz hängt es überhaupt ab, ob wir dahin gelangen. Da sehen wir gleich, wie notwendig es ist, das Unwichtige abzustreichen und uns nicht nutzlose Lasten aufzubürden. Dazu gehört aber eine Weisheit von oben her; wir erfahren durch die Belehrung der Boten und Diener Gottes im Kindergottesdienst und im Gottesdienst, was für unseren ewigen Aufenthaltsort wichtig ist.

Was aber machen die, die den Gottesdienst nicht so ernst nehmen und versäumen? —

Diese können sich gewiß nicht recht vorbereiten.

Wenn wir bei unserem himmlischen Vater sein wollen, müssen wir vor allem den Heiligen Geist besitzen und uns ferner von ihm pflegen und bedienen lassen. Weil wir nun auf der Erde wohnen und die Dinge dieser Erde zum Teil für unser irdisches Leben notwendig sind und wir uns auch mit ihnen befassen müssen, so kann es sein, daß man ihnen leicht einen Wert beigelegt,

den sie gar nicht haben. Wie sich nun ein Kind entwickelt und größer wird und dann die Spielsachen der ersten Kinderjahre als wertlos ausieht, so nimmt ja auch ein Gotteskind zu an Erkenntnis und verzichtet auf jeden Tand der Welt. Auch solche Dinge, die wir durch Gottes Gnade für die Erhaltung unseres irdischen Lebens empfangen, werden wertlos in der Ewigkeit. Wie wir uns auf diese vorbereiten, was wir mitnehmen müssen, wird bestimmt durch die Verhältnisse, welche dort bestehen. Kein Unreiner wird in das Reich der Herrlichkeit eingehen können, darum müssen wir gereinigt und geheiligt sein durch das Opfer Jesu. Wer ihm aber nicht glaubt, kann seine Gnade nicht empfangen. Jesus sagt uns heute durch den lieben Stammapostel, daß er noch zu seiner Lebenszeit kommen wird, um uns heimzuholen!

Wer das glaubt, der steht in der rechten Vorbereitung; denn er folgt der göttlichen Führung und ist damit auf dem rechten Weg. Jesus sagt von solchen: „... und die bereit waren, gingen hinein...“ (Matthäus 25, 10).

E. S., H.

### Wir warten dein, o Gottessohn!

Wie schön ist es doch, wenn Vater und Mütter mit ihren Kindern so recht von Herzen eins sind im Geist und in der Liebe, wie es bei treuen Gotteskindern sein muß, die voll Sehnsucht nach dem Tag des Herrn Ausschau halten! Da ist das Kommen Jesu immer wieder der Inhalt alle Gespräche, und die Großen wie die Kleinen sind in gleicher Weise bemüht, dem Herrn in ihren Herzen den Weg zu bereiten — sie wissen: wir gehören zu ihm, wir sind sein Eigentum, bald ist die Stunde da, wo wir für immer heimdürfen ins Vaterhaus!

Vor einiger Zeit schrieb nun ein treuer Glaubensbruder dem Onkel Fritz, wie es so bei ihm zu Hause zugeht, denn seine Kinder fragen ihn auch jeden Tag, ob es denn noch lange dauern wird, bis der Herr sein dem Stammapostel gegebenes Wort einlöst. Die Freude, die er mit diesem Bericht dem Onkel Fritz bereitet hat, soll auch Euch zuteil werden.

Und nun dürft Ihr selber lesen:

„... in der vergangenen Woche war ich notgedrungen zwei Tage daheim, da meine liebe Frau wegen einer starken Erkältung das Bett hüten mußte. Ich verrichtete an ihrer Stelle die Hausarbeiten und versorgte die Kleinen wie auch die kranke Mutti so gut, wie es eben ging.“

Der erste Morgen meiner hausfraulichen Tätigkeit begann bereits um 6 Uhr: unser kleiner Liebling, die Bärbel, machte ihrem Hunger durch lautes Schreien Luft! Gegen 1/27 war das ganze kleine Volk bereits in der Küche versammelt und gab seiner Freude lebhaft Ausdruck, daß der Papa mal einen ganzen Tag lang bei den Seinen bleiben würde. Dann stimmte eins das Liedchen an ‚Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint...‘, und wir alle sangen aus voller Kehle mit. Wir legten unser ganzes Sehnen und Hoffen hinein für den neuen Tag. — Als wir nach geraumer Zeit soweit waren, daß wir das Frühstück einnehmen konnten, sprach ich mit den Kindern das Morgengebet.

Durch das Singen waren nun so mancherlei Gedanken wach geworden, die dann bei der gedeckten Tafel ihren Niederschlag fanden.

‚Weißt du, Papa,‘ fängt Helga an, ‚ich habe unseren lieben Apostel schon so lange nicht mehr gesehen.‘

‚Dann tröste dich nur an deinem Papa, Helga!‘ erwidere ich.

Das ist aber zuviel für die kleine Helga, und sie sagt darauf: „Nun sei du aber mal schön still, Papa! Du warst doch erst bei unserem Stammapostel in Frankfurt.“

Sie ist noch kaum zu Ende, da meldet sich auch der Peter zu Wort: „Papa, ich habe unseren Apostel auch schon lange nicht mehr gesehen.“

„Und ich auch nicht!“ schwatzte der Hansi.

Die Kinder sind sichtlich erfreut, als ich ihnen erzähle, daß der Apostel bald wieder bei uns sein wird. —

Helga bleibt führend in der Unterhaltung und offenbart ihr Innerstes mit den Worten: „Weißt du, Papa, mir wäre es lieber, wenn der Heiland kommen und uns heimholen wollte ins Vaterhaus, noch bevor wir das Weihnachtsfest feiern.“

„Der Stammapostel hat ja gesagt, daß wir bald daheim sein werden!“ ruft der Peter dazwischen.

Und der Hansi darauf: „Papa, wenn der liebe Heiland kommt, dann nehmen wir auch unser Bärbeli mit!“

Natürlich weiß die Helga die rechte Antwort: „Der Heiland holt alle lieben Gotteskinder heim.“

Und nun muß der Peter auch wieder etwas dazu sagen: „Papa, wenn unser lieber Heiland kommt, dann bleiben wir doch immer beim lieben Gott und bei unserem Apostel und dem Stammapostel?“ —

Bevor ich noch etwas darüber sagen kann, meint die Helga: „Ach, Papa, ich wollte, wir wären schon daheim!“ —

Eine Fülle himmlischen Sehns und Verlangens sprudelt aus den Herzen der Kinder hervor, und ich habe meine helle Freude daran.

Helga kaut bedächtig an ihrer Schnitte; mit ihren Gedanken ist sie aber ganz woanders, das kann man ihr ansehen.

„Weißt du, Papa“, sagt sie schließlich, „ich kann mir gar nicht vorstellen und kann es auch nicht glauben, daß wir noch hier sein sollen, wenn der Osterhas' kommt.“

Hansi, dem Kleinsten, scheint indessen etwas Sorge zu bereiten.

„Papa“, fragt er, „wenn wir beim lieben Gott sind, wann gehen wir denn dann wieder heim?“ —

„Ach, du dummer Bub“, belehrt Helga das Brüderchen, „dann bleiben wir doch immer beim lieben Gott im Vaterhaus! Hier sind wir doch nicht daheim.“

„Gell, Papa“, meint der Peter, „da ist es aber schön im Vaterhaus! Dann brauchen wir auch nicht mehr zu essen und zu schlafen, und Spielsachen brauchen wir auch keine mehr...“

So geht die Unterhaltung noch eine Weile fort. Wir werden uns alle einig — der Große wie die Kleinen — daß wir recht lieb sein und nur das tun wollen, was uns der Stammapostel und die Apostel sagen und vorleben.

Dazu meint dann die Helga noch: „Papa, wir wollen auch viel beten: Komm, Herr Jesu, komm bald und hol uns heim ins Vaterhaus!“ — — —

Es war eine goldene Morgenstunde, vergoldet durch die Gnade unseres Gottes, durch das Lob zu seiner Ehre aus Kindermund und das himmlische Sehnen, das in uns allen das Lied entzündet hat: „Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint...“

So warten die Kinder Gottes auf den, der ihre Seele liebt und dem auch sie ihr ganzes Herz geschenkt haben, und freuen sich, wenn sie von ihm reden, seinen Namen preisen und von seiner Liebe zu ihnen erzählen können. Wem geht nicht das Herz auf, wenn er aus dem Mund der Kleinsten vernehmen darf, wie sie dem Herrn ein Lob bereiten!

W. M., P.

## Gib mir ein reines Herz . . . !

Es ist nun schon ein paar Jahre her. Unser Mädele war damals gerade zwei Jahre alt, und wir waren kurz vorher umgezogen. Aus diesem Anlaß besuchte uns eines Tages ganz unverhofft unser lieber Bezirksapostel, als ihn sein Weg gerade an unserem Haus vorüberführte. Unsere Freude war natürlich sehr groß.

Und in seiner gütigen Art stellte er sich dann auch unserem Mädele vor mit den Worten: „Siehst du, das ist jetzt der Onkel Schall.“

Sie kannte ihn recht gut von einer Fotografie, die in ihrem Zimmer hängt, und vor allem von dem, was wir sehen von ihm, unserem lieben Apostel, erzählt hatten. Deshalb folgte sie auch still und aufmerksam der kurzen Unterhaltung.

Als ich dann, dankbar für diesen hohen Besuch, mit der Kleinen wieder allein war, fragte ich sie, um zu erfahren, ob sie es auch wirklich ganz begriffen habe: „Schätzle, wer ist denn nun bei uns gewesen?“ —

Ich nahm an, daß sie nun den Namen unseres Apostels nennen würde. Da sah mich die Kleine mit glücklichen Augen an und sagte in ihrer kindlichen Art:

„Mama, der liebe Heiland!“

Darüber war ich so bewegt, daß ich sie nur dankbar und fest in meine Arme nehmen konnte. . . .

Noch oft habe ich an diesen Augenblick zurückgedacht und gewünscht, daß wir uns doch allezeit in unserer Seele ein solch kindliches Schauen bewahren möchten, das uns das Wesen und die Gesinnung unseres Erlösers in seinen Boten erkennen läßt.

Ungefähr zwei Jahre später hatte ich für unser Töchterlein wieder einmal ein neues Kleidchen genäht. Als sie es zum ersten Mal anziehen durfte, drehte sie sich recht selbstgefällig vor dem Spiegel und meinte:

„Mutti, jetzt bin ich aber arg schön!“

Ich habe ihr dann erklärt, daß wir wohl immer ordentlich und sauber an unserem Aeußeren sein sollten, daß aber das wahre Schönsein nicht durch die schönen Kleider kommt, sondern vielmehr davon, daß man recht lieb und gut ist und sich ein reines Herz bewahrt.

Nach einigen Augenblicken des Nachdenkens kam die Folgerung:

„Gell, Muttile, dann ist aber unser lieber Stammapostel der Allerschönste auf der ganzen Welt.“

G. de K., St.

## Bärbels „kleine“ Mark

Wilma und ihr fünfjähriges Schwesterchen Bärbel waren zusammen mit ihren Eltern noch nicht allzulange in die Neuapostolische Kirche aufgenommen, doch waren beide Mädchen mit Herz und Seele Gotteskinder. Ihre größte Freude aber war es, mit all den anderen kleinen Glaubensschwesterchen ihrer Gemeinde jeden Sonntag am Kindergottesdienst teilzunehmen. Um nichts hätten sie diese schönen Stunden missen mögen, und sie konnten stets kaum die Zeit erwarten, bis es wieder Sonntag war.

Nun hatte sich die Bärbel einmal erkältet, und ihr Vater hielt es daher für ratsam, daß sein Töchterchen am nächsten Sonntag zu Hause bleibe. Oh, wie betrübt war da das Kind! Immer und immer wieder bat und schmichelte es, der Vater möchte es doch in den Gottesdienst mitnehmen, bis er schließ-

lich, da er das ernsthafte Verlangen seines Töchterchens wohl verstand, doch nachgab und seiner Bärbel sogar ein blankes Fünfzigpfennigstück schenkte, weil es ihr immer soviel Freude bereitete, wenn sie etwas in den Opferkasten legen konnte....

Wie alles in unserem irdischen Leben vorübergeht, so ging auch dieser schöne Sonntag vorüber, an dem die kleine Bärbel zu ihrer Freude mit ihren Lieben im Hause des Herrn weilen durfte. Der Vater hatte soeben mit den Seinen das Abendgebet verrichtet, und seine Jüngste war gerade zu Bett gebracht worden, da hörte er durch die angelehnte Schlafzimmertür, wie das Kind in seinem Bettchen nochmals für sich allein betete.

„Lieber Vater“, sagte die Bärbel, „ich danke dir auch, daß ich heute doch noch mit in den Gottesdienst kommen durfte. Die kleine Mark (gemeint ist das Fünfzigpfennigstück!) vom Vater, die ich dir geben wollte, habe ich aber ganz vergessen. Ich will sie dir aber am nächsten Sonntag ganz bestimmt mitbringen. Amen!“ —

Brav, liebe kleine Bärbel! Was man dem lieben Gott einmal zugedacht hat, das darf man auch nicht zurückbehalten. Der himmlische Vater ist zwar nicht angewiesen auf das, was wir ihm geben — denn daß der Geber seine Gabe oftmals vielfältig wiederbekam, das haben nicht nur die Großen, sondern auch die Kleinen schon oft durchleben dürfen —, aber der liebe Gott prüft uns zuweilen darin, ob wir unser Wort auch halten können oder was uns unser Glaube wert ist.

Die kleine Bärbel hat diese Prüfung wohl bestanden, meint Ihr nicht auch? P. W., H.

#### Was der Onkel Fritz erfährt...

Nun dauert es nicht mehr lange, und wir feiern das Weihnachtsfest. Wer freut sich nicht, wenn er seinen Lieben mit einem kleinen Geschenk aufwarten kann, und wir dürfen wieder einmal erkennen, wie wir durch die Freude, die wir anderen bereiten, selber von Herzen froh werden! Soviel Wärme und Liebe hat das kleine Jesukind mit in diese Welt gebracht, als es damals in Bethlehem geboren wurde, daß auch heute noch selbst dort etwas davon zu verspüren ist, wo man kaum noch glaubt, daß der Sohn Gottes überhaupt je gelebt hat. Wieviel mehr aber bedeutet uns die Nähe des Herrn, uns Gotteskindern, die er durch seinen Opfertod von der Welt erkauft hat, damit wir, wenn die Zeit gekommen ist, für immer bei ihm in der Herrlichkeit des Vaters bleiben dürfen! Uns braucht keiner zu erzählen, was einst die Hirten auf den Fluren vor der Stadt Bethlehem erlebt haben, wir wissen, daß alles so geschehen ist, wie es uns von der Heiligen Schrift überliefert wird, aber wir wissen darüber hinaus noch viel mehr, und das macht uns das Herz so froh: Wir haben den, der unsere Seele liebt, in seinen treuen Boten ganz nahe und unter uns, wir sind eins mit ihm durch die Männer, die er uns zu unserem Heil gesandt hat! Unser Sehnen und Verlangen nach der göttlichen Liebe und Wahrheit hat eine Antwort gefunden, wie wir sie uns herrlicher nicht hätten wünschen können: der Sohn Gottes selbst hat den Stammapostel wissen lassen, daß er noch zu seiner Lebenszeit wiederkommen wird, um ihn mit uns heimzuholen ins Vaterhaus! Nun kann es nicht mehr lange dauern, und wir sind für immer geborgen.

Deshalb hängt unser Herz nicht an Hab und Gut und an den Dingen der Welt, und unsere Weihnachtsfreude hat ihren Grund nicht darin, daß wir

damit beschenkt werden; wir freuen uns vielmehr der herzlichen Liebe unseres Gottes, der uns so getreulich geführt hat, daß wir wahrnehmen dürfen, was so vielen Menschen verborgen bleibt. Und wenn wir uns gegenseitig aus dieser Liebe reich machen, so haben wir uns das schönste Weihnachtsgeschenk bereitet, das wir uns denken können.

Wie sehr das Verlangen nach der himmlischen Heimat in den Herzen der Gotteskinder verankert ist, ja wie sehr es zu dem innersten Wesen der wahrhaft Wiedergeborenen gehört, beweist uns ein kleines Erlebnis, das dem Onkel Fritz eine treue Glaubensschwester berichtet hat.

Sie schreibt unter anderem: „...ich hatte kürzlich Besuch von einer Oma mit ihrem Enkelkind. Die Kleine, ein liebes Mädchen von vier Jahren, saß mir auf dem Schoß, und wir schauten Modehefte an. Da war eine schöne Braut abgebildet. Ich sagte: ‚Iris, willst du denn auch mal so eine schöne Braut werden?‘ — Da antwortete das Mädchen: ‚Ja, Tante, ich bin doch schon eine!‘ — und betonte so herzlich: ‚Ich bin doch eine Seelenbraut, und der Herr Jesus ist mein Seelenbräutigam.‘ Da war ich doch sehr erstaunt über diese Worte, denn ich hatte unwillkürlich an eine natürliche Braut gedacht...“

Die Iris hat recht. Alle Gotteskinder, die an der Seite des Stammapostels mit Sehnsucht den Tag der Ersten Auferstehung erwarten, dürfen sagen, daß der Herr Jesus ihr Seelenbräutigam ist. Er kommt und errettet uns, bevor die Trübsal über die Menschen der Welt hereinbricht, und wir sehnen uns nach dieser großen Stunde, weil wir ihn von Herzen lieben. Wer wollte da nicht dabeisein? Also richten wir unser Leben so ein, daß uns niemand etwas Böses nachsagen kann; und hat uns mal einer etwas zuleide getan, so vergeben wir ihm von Herzen. Das ist gar nicht so schwer, wie es scheint. Wir brauchen ja nur auf die treuen Gottesmänner zu achten, die uns mit gutem Beispiel vorangehen. Und auch sonst helfen wir und tun unser Bestes, denn nach unserem Verhalten beurteilen uns die Menschen, und wir wollen dem Werk Gottes doch Ehre bereiten, nicht wahr?

Und nun lassen wir uns einmal vom Hartmut R. aus H. erzählen, welsches schönes Erlebnis ihm viel Freude bereitet hat.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt er, „im Kindergottesdienst sagte unser Priester, wir sollten irdische Werte in himmlische Werte umwandeln. Ich wollte das auch tun und meiner Mutti eine Freude bereiten. Deshalb ging ich heimlich in den Hof und spaltete Holz. Ich war froh, als ich fertig war, denn es war eine sehr schwere Arbeit. Ich wollte eben ins Haus gehen, da kam eine alte Frau, die bei uns auf der Etage wohnt. Sie wollte auch Holz kleinspalten, weil die dicken Scheite so schlecht anbrennen. Ich sagte: ‚Frau T., geben Sie mir bitte Ihr Holz. Ich mache es schnell klein.‘ — Da hat sie sich sehr gefreut, denn sie ist schon 79 Jahre alt. Ich war bald damit fertig, und dann bedankte sie sich, und wir gingen beide ins Haus. Meine Mutti hat sich auch sehr gefreut, besonders darüber, daß ich der alten Frau geholfen habe. Der liebe Gott hat mir auch einen Schutzengel zur Seite gegeben, denn beim Holzspalten ist mir nichts geschehen. Es grüßt Dich in herzlicher Liebe Dein Hartmut.“

Das hat der Hartmut doch brav gemacht, gelt? Freilich muß man schon etwas größer sein, wenn man Holz spalten will. Kleine Jungen dürfen das noch nicht, sonst geht die Axt ins Bein, und dann haben sie der Mutti nicht geholfen, sondern nur Kummer bereitet. Aber der Hartmut ist ja schon etwas älter, und er hat ja nicht ohne Engelschutz gehandelt.

Ein schönes Brieflein hat dem Onkel Fritz auch der kleine Otto F. aus S. geschrieben. Wer freut sich nicht, wenn er solches lesen darf:

„Lieber Onkel Fritz! Diese Woche gingen wir in den Wald und suchten Kastanien und Eicheln für die Tierlein. Wir haben vorher den lieben Heiland darum gebeten, daß wir auch etwas finden möchten. Denn er hat uns schon vielmal erhört, wenn wir etwas gerne wollten. Für die gefundenen Eicheln erhielten wir pro Kilo 1 Zehner. Was meinst Du, lieber Onkel Fritz, die größte Freude für mich und meine Schwester ist natürlich, daß wir die Batzen in den Opferkasten legen dürfen. Darüber wirst Du sicher auch mit uns Freude haben. Wir haben dem lieben Gott auch dafür gedankt. Wir warten fest, daß der Heiland kommt und uns und alle lieben Gotteskinder bald heimholt. Besonders herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und Dich, lieber Onkel Fritz! Dein Otto F. aus der Schweiz.“

Es ist schon ein köstlich Ding, wie wir in der Heiligen Schrift lesen, daß das Herz fest geworden ist, und wir freuen uns, wenn wir sehen dürfen, daß unsere Seele nicht liebt, was in der Welt ist, sondern dem ergeben ist, was uns der Herr bringt. Darum haben wir auch Frieden und Ruhe und die feste Zuversicht, daß alles nach seinem Willen herrlich hinausgeführt wird. Der liebe Gott wird ein solch treues Opfer sicher lohnen und dem kleinen Otto viel Freude und Frieden schenken.

Und nun noch ein Brieflein von einem unserer kleinsten ABC-Schützen, dem Eckbert F. aus M.

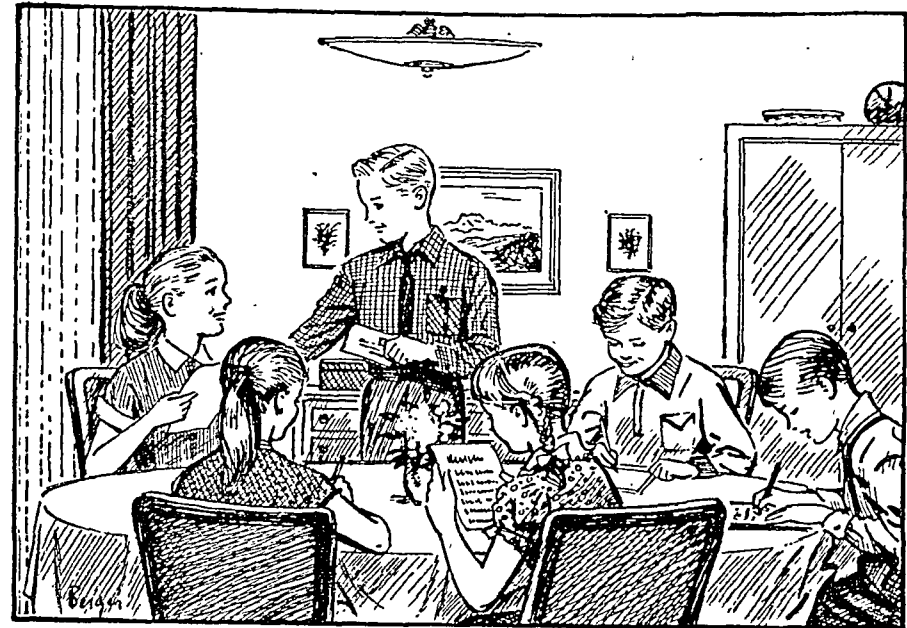
„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet er, „heute will ich Dir zum ersten Mal schreiben. Es ist dies mein erster Brief, den ich schreibe, und zwar an Dich. Lieber Onkel Fritz, ich bin in der ersten Klasse, und es war immer mein Wunsch, Dir einmal zu schreiben. Voll Freude darf ich Dir mitteilen, daß sich der liebe Gott schon zu meinem Gebet bekannt hat. Ich konnte nämlich nicht so schön schreiben. Da habe ich es unserem lieben Bezirksevangelisten gesagt. Er sagte, wir wollen es dem lieben Gott sagen. Es hatte auch gleich Erfolg. Nun schreibe ich am schönsten in der Klasse. Das Lesen geht auch, nur noch das Rechnen und Rechtschreiben, da mangelt es noch. Ich war 4 Wochen krank, deshalb bin ich in der Schule zurückgeblieben. Ich habe dem lieben Gott mein ganzes Spargeld geopfert, weil mir der liebe Gott doch geholfen hat. Das war mein Dank dafür. Ich bete jeden Morgen und jeden Abend, daß der liebe Gott den Stammapostel und alle Brüder beschützen soll, und er möge seinen lieben Sohn bald senden. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel Dein Eckbert F.“

Der himmlische Vater hat das Vertrauen des kleinen Eckbert zu den Boten des Friedens gesehen und hat es nicht unbelohnt gelassen. Der Onkel Fritz kann ihm bestätigen, daß sein Brieflein wirklich schön und sauber geschrieben ist, und er freut sich mit ihm und mit Euch über diesen Erfolg. Wenn wir uns Mühe geben und dem lieben Gott zu Füßen legen, was über unsere Kräfte geht, so läßt uns der Herr nicht im Stich. Dafür haben wir alle schon unsere Erfahrungen gesammelt und wissen, daß wir nicht umsonst bitten.

\*

Damit sei Euch allen der „Gute Hirte“ wieder ein treuer Begleiter durch die kommenden Wochen; er will Euch nicht nur die Langeweile vertreiben, sondern mithelfen, daß jedes von Euch seinen Kampf besteht und am Tag des Herrn dabei sein darf. Für die kommenden Festtage wünscht Euch Gottes reichen Segen und grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

MONATSSCHRIFT FÜR NEUAPOSTOLISCHE KINDER

Sondernummer

April 1955

## Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Die Kinder Gottes, die mit offenen Augen durchs Leben gehen, erkennen jeden Tag neu das Walten und die Fürsorge ihres himmlischen Vaters und merken, wie er ihnen beisteht, damit der Böse sie nicht zu Fall bringen kann. Es ist ein erbitterter Kampf, der um unsere Seele ausgetragen wird, und wir allein wären gar nicht imstande, das Stehen zu behalten, wenn uns der treue Gott durch seine Boten und Knechte nicht seine Hilfe zuteil werden ließe. Sie sind seine Werkzeuge. Es ist so, wie der Apostel Schiwy in seinem schönen Beitrag im Aprilheft schreibt, und wenn wir uns zu ihnen halten, erfahren wir den göttlichen Willen und werden zubereitet für das Reich der Herrlichkeit. —

Nun habt Ihr aber auch gelesen, daß Ihr in gleicher Weise Werkzeuge sein könnt an der Seele Eurer Mitmenschen, und manches liebe Brieflein erzählt davon. So berichtet uns der Peter G. aus Br. — B.:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir gerne ein Erlebnis schildern, das ich vor einiger Zeit hatte. Eines Tages ging ich zur Kirche und hatte den Arm voller Blumentöpfe. Da traf ich eine alte Oma. Sie fragte mich, ob ich

zum Geburtstag wolle, weil ich so schöne Blumen habe. Da kam mir der Gedanke, daß ich jetzt Zeugnis geben müßte. Ich antwortete: „Nein, die Blumen werden zum Schmücken des Altars gebraucht!“ — und erzählte ihr vom Werk Gottes, von den Aposteln, von der Wiederkunft des Herrn Jesus und von der Liebe, die die Geschwister untereinander haben. Dann lud ich sie ein, die Gottesdienste zu prüfen. Es waren einige Wochen vergangen. Eines Sonntags, als ich in die Kirche kam, sah ich, daß die alte Oma auf der ersten Bank saß. Nach dem Gottesdienst begrüßte ich sie, und sie strahlte übers ganze Gesicht. Von nun an kam sie jeden Sonntag, und war immer die erste. Als sie dann aufgenommen und versiegelt wurde, war ihre Freude groß.

Nach einiger Zeit aber kam die uns liebgewordene Oma nicht mehr. Sie war recht krank und mußte lange das Bett hüten. Dann war sie noch einmal im Gottesdienst, und alle haben sich sehr gefreut. Aber einige Tage darauf erhielten wir die Nachricht, daß sie heimgegangen sei. Mich traf das wie ein Pfeil, hatte ich ihr doch durch Gottes Gnade den Weg zur Erlösung zeigen dürfen, und nun war sie in ihrem hohen Alter noch zur Gnade gekommen. Dieses Erlebnis macht mich heute noch dankbar und glücklich.

Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Dein Peter G.“

Da kann man schon sagen, daß der kleine Peter einen Schatz im Himmelreich erworben hat, denn die liebe Schwester, die er zum Werke bringen durfte, wird ihm die ganze Ewigkeit dankbar sein. —

Nun seht Ihr aber auch, daß alle, die ein gutes Werkzeug in der Hand unseres Erlösers abgeben, auch ein gleich gutes in der Mitarbeit unserer Zeitschrift sind. Denn wer viel erlebt, kann viel schreiben. Wie freuen wir uns, wenn wir dann solch schöne Berichte lesen dürfen, aus welchen wir immer wieder neu Gottes Liebe und Gnade erkennen, die uns zuteil geworden ist und uns immer neu zuteil werden muß, damit wir alle das Ziel erreichen. —

Nun ist da auch ein kleines Brieflein, das von einem Mädchen namens Gudrun eingesandt wurde. Leider steht keine Adresse und auch kein Familienname drauf, so daß der Onkel Fritz gar nicht weiß, wer es eigentlich geschrieben hat. Das tut aber nichts, es hat seinen Weg trotzdem zu Euch gefunden, und ich glaube, Ihr alle habt Eure Freude daran.

Die kleine Gudrun schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Ich habe Dir wieder etwas sehr Schönes zu berichten. Vor kurzer Zeit war unser lieber Apostel Hahn bei uns Kindern aus dem ganzen Bischofsbezirk. Wir waren ganz glücklich über die herrliche Stunde. Er sagte uns, daß jetzt eine ganz ernste Zeit sei. Dann fragte der liebe Apostel, was wohl der Unterschied zwischen dem Glauben an das Kommen des Herrn und dem Glauben an die Botschaft des Stammapostels sei. Darauf hat eine Helferin die Antwort gegeben: „An das Kommen des Herrn Jesus glauben viele Menschen, an die Botschaft des Stammapostels aber nur sehr wenige!“ — Der liebe Apostel ließ dann von einem Kind das Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein erzählen. So kommt der Satan auch zu uns, sagte er, und will sehen, ob wir ihn nicht einlassen. Wenn wir nicht aufpassen, sind wir verloren. Dann hörten wir noch etwas sehr Trauriges von einem kleinen Jungen, der Rudolf heißt. Er möchte so gerne ein Gotteskind werden, aber sein Vater will es nicht erlauben. Er schlägt und plagt den armen Bub ganz fürchterlich. Weil aber das Gebet solch eine große Macht hat, sollen wir Kinder ein Vierteljahr lang für den kleinen

Rudolf beten, dann macht der liebe Gott das harte Herz von Rudolfs Vater weich. —

Viele Grüße auch an unseren geliebten Stammapostel und auch an den Sigismondo aus Italien, für den mein Schwesterlein und ich auch beten wollen. Deine Gudrun.“

Der liebe Apostel hat recht. Wir wollen wachsam sein, damit uns der Böse nicht zu Fall bringt. Er will ja gerade haben, daß wir nicht an die Botschaft des Stammapostels glauben, weil er weiß, was der Herr Jesus zu ihm gesagt hat. Wenn er uns diesen Glauben aus dem Herzen nehmen könnte, müßten wir doch am Tag der Ersten Auferstehung zurückbleiben. Aber wir hören nicht auf ihn, sondern folgen den treuen Boten Gottes, die uns heim ins Vaterhaus bringen wollen. Wie freuen wir uns schon darauf! Seht, und da können wir doch verstehen, wie dem kleinen Rudolf zumute ist, der auch gerne mit heim möchte, aber nicht unter das Wort kommen kann, weil seinem Vater die Erkenntnis fehlt! Wir schließen uns der kleinen Gudrun an und beten mit ihr für diesen Jungen, damit ihm der liebe Gott die Wege frei gibt. Und an den kleinen Sigismondo in Italien denkt Ihr doch bestimmt auch noch, habt Ihr doch alle seinen Brief im letzten Heft gelesen. Vielleicht kann die Gudrun, wenn sie dem Onkel Fritz wieder einmal schreibt, ihre genaue Anschrift angeben, damit er auch erfährt, wo sie zu Hause ist. —

Dann erzählt uns die Doris R. aus G. wie sich der liebe Gott zu ihr vor allen Kindern ihrer Klasse bekannt hat.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet sie, „Dankbarkeit und Freude treibt mich dazu, Dir einige Zeilen zu schreiben. Welch eine Freude war es, als ich Deinen lieben Brief bekam!“

Nun habe ich auch noch ein Erlebnis. Einmal bekamen wir in der Schule die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus auf. Als wir Montag zum Unterricht kamen, fragte unser Lehrer, wer denn die Geschichte wiedererzählen könnte. Da meldete ich mich ganz allein von der ganzen Klasse. Ich mußte nach vorne kommen und erzählte, wie es in der Bibel steht. Als ich am Ende war, sagte unser Lehrer: „So, Doris, du hast die Ehre der Klasse gerettet und bekommst eine Eins.“ — „Oh“, sagten da alle Kinder. — Ich wäre am liebsten vor Freude hochgesprungen. Da fragte der Lehrer die Kinder noch einmal: „Wie hieß denn der neue Film, der gestern im Kino war?“ — Da meldeten sich alle außer mir. Darauf sagte unser Lehrer: „Das könnt ihr und weiter nichts!“ — Dann fragte er mich, was für einen Glauben ich hätte, und ich antwortete ihm voll Freude: „Ich bin neuapostolisch!“ — „So, so“ meinte er, und dann gingen wir auf den Schulhof. Nun, lieber Onkel Fritz, war das nicht ein schönes Erlebnis? —

Es grüßt Dich herzlich Deine Doris R. Viele herzliche Grüße an den Stammapostel.“

Da hat die Doris aber gestrahlt, als sie mit Ehren vor der ganzen Klasse bestehen konnte, das können wir uns so richtig vorstellen, nicht wahr? Wie schön ist es doch, daß wir Kinder Gottes doch noch etwas mehr können als ins Kino gehen und schlechte Filme ansehen! Drum ist es gut, wenn wir uns allezeit an die Brüder halten, die uns von unserem Erlöser und vom Werk Gottes erzählen. Sie wollen uns doch zubereiten für das Reich der Herrlichkeit. Im Kino aber hören wir nichts davon und auf den Rummelplätzen der Welt auch nicht. Wir halten es wie die kleine Doris und bekennen uns freudig zu unserem himmlischen Vater, denn bei ihm wollen wir ja die ganze Ewigkeit sein!

Aus H.-R. schreibt uns die kleine Marlis N. für die Kinder der ganzen Sonntagsschule. Sie sind auch dankbar für die Freude, die ihnen jedes Heft unserer Zeitschrift bereitet.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet sie, „herzliche Grüße senden Dir die Sonntagsschüler in H. - R. Wir freuen uns sehr, wenn wir den ‚Guten Hirten‘ jeden Monat erhalten, und mit großer Freude lesen wir die schönen Erlebnisse. Wir danken Dir und allen für die Mühe, die Ihr Euch für uns macht, und wollen uns auch bemühen, das zu befolgen, was uns geraten wird. Wir wünschen dem Stammapostel und Dir alles Gute und viel Segen.“

Herzliche Grüße von den Sonntagsschülern aus R.“

So ist es recht. Wir tun, was uns der Herr Jesus durch seine treuen Boten und Knechte rät; er will ja nicht nur, daß wir sein Wort hören, sondern auch unseres Glaubens leben. Und die Kinder von H. - R. grüßen wir wieder recht herzlich!

Wie ihm der liebe Gott geholfen hat, erzählt uns der Winfried M. aus L. in einem weiteren Brieflein.

„Ich habe schon so viel Schönes im ‚Guten Hirten‘ gelesen“, schreibt er, „und mich sehr darüber gefreut. Nun habe ich auch etwas erlebt, was ich Dir mitteilen möchte. Wir wohnen 3 km von unserem Dorf entfernt, und ich muß alle Wege mit meinem Fahrrad zurücklegen. Meine Mutter muß für mich und meine kleine Schwester sorgen, und weil wir keine reichen Leute sind, habe ich auch kein gutes Fahrrad. Trotzdem stelle ich es auf unserem Hof über Nacht in einen Schuppen, der des Nachts abgeschlossen wird. Nun sind aber einmal böse Menschen gekommen und haben den Schuppen aufgebrochen und mein Rad gestohlen. Jetzt mußte ich alle Wege zu Fuß gehen. Ach, da habe ich es so herzlich dem lieben Gott gesagt, er möge mir doch mein Fahrrad wieder zurückgeben. Oma hat gleich am Morgen die Polizei verständigt, und am Abend war schon ein Polizist bei uns in der Wohnung und sagte, daß auf der Wache ein Fahrrad abgegeben worden sei. Wir sollten mal sehen, ob es uns gehöre. So war es auch. Nicht nur ich habe gebetet, auch meine kleine Schwester, die 4 Jahre alt ist, hat geweint, als sie hörte, daß mein Rad gestohlen sei. Sie ist zur Großmutter gelaufen und rief: ‚Oma, soll ich beten und es dem lieben Gott sagen, daß Winfried sein Rad wiederbekommt?‘ — ‚Ja‘, antwortete die Oma. Und dann hat sie gebetet: ‚Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast!‘ — Das hat die Oma gehört und da sagte sie: ‚Hannelore, das hast du verkehrt gemacht, du mußt dem lieben Gott sagen, daß das Rad gestohlen ist, er möchte es uns doch wieder schenken.‘ — Aber Hannelore antwortete nur: ‚Laß man, der liebe Gott weiß es schon.‘ — Und am Abend, als wir das Rad wieder hatten, meinte sie: ‚Siehst du, Oma, der liebe Gott hat uns das gesegnet, was er uns bescheret hatte.‘ — So habe ich erleben dürfen, wie der liebe Gott ein rechtes Gebet erhört und sich zu uns bekennt.“

Nun sei auch mit dem lieben Stammapostel herzlich begrüßt von Deinem Winfried W.“

Wir Gotteskinder dürfen unserem himmlischen Vater alles sagen, was unser Herz bewegt. Und er versteht uns schon, wie wir's meinen. Wir sind in der Freude nicht allein und auch im Leid nicht. Immer ist er uns nahe und hilft uns, wenn wir selbst nicht mehr zurechtkommen. Er greift aber auch manchmal ein, wenn es nötig ist, um die Seinen vor schwerem Schaden zu bewahren. Dazu erzählt uns der Norbert R. aus A.-B. ein kleines Erlebnis, das Ihr recht aufmerksam lesen solltet.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet er, „ich will Dir nun mitteilen, wie ich vom Fußballspiel wegkam. Schon als 10jähriger war ich nicht vom Fußballplatz herunterzubringen. Als wir dann apostolisch wurden, spielte ich nicht mehr mit. Ich hielt das eine ganze Weile aus. Schließlich kamen aber die alten Kameraden wieder und sagten, ich sollte doch wieder mitspielen. Meine Mutti war schwer dagegen und meinte: ‚Das gehört sich nicht für ein apostolisches Kind.‘ Ich aber wollte doch gehen. Mutti sagte nur: ‚Wir wollen mal abwarten.‘ — Dann kam der Sonntag, wo wir spielen sollten. Ich lag im Bett und hatte schweres Fieber. So hatte der liebe Gott seine Hand gegen mich ausgestreckt, ohne daß ich es verhindern konnte. Nun will ich nie mehr auf den Fußballplatz gehen.“

Es grüßt Dich herzlich Dein Norbert.“ —

Die Mutter hat schon gewußt, daß da der liebe Gott nicht zusehen würde, und der Norbert wird wohl seine Lehre daraus gezogen haben. Seht, es kommt immer auf den ersten Schritt an, wenn wir dem Bösen zum Opfer fallen. Wie oft sagt man: Ach, einmal schadet nicht oder einmal geht das schon; und hat Satan erst einen kleinen Finger von uns, dann will er die ganze Hand und schließlich den ganzen Menschen haben. Darum lassen wir uns gar nicht mit ihm ein. Wir kennen ihn viel zu genau!

Mit dem Bösen hat auch der Heinz S. aus O. seine Erfahrungen gemacht, aber er konnte ihn überwinden. Er erzählt uns darüber:

„Mein Schulkamerad brachte meinem Vater ein Paar zerbrochene Ski, damit er sie zusammenleimen möchte. Am andern Tag fragte er mich, was das ungefähr kosten könnte, und auf meine Gegenfrage, was er denn denke, antwortete er mir: ‚1,50 bis 2.— DM.‘ — Als ich dann von der Schule nach Hause kam, drückte mir mein Vater die Ski in die Hand und sagte: ‚Sie kosten 20 Pfennig, bringe sie ihm‘ — Unterwegs überlegte ich mir: ‚Da kannst du mal 10 Pfennig draufschlagen. 30 Pfennig sind nicht viel, und du hast schon 10 Pfennig verdient! — Je näher ich zu dem Haus kam, wo mein Freund wohnte, um so heftiger wurde der Gedanke: ‚Schlag doch 10 Pfennig drauf.‘ — Als ich aber die Haustüre aufmachte, hörte ich auf einmal eine Stimme in mir: ‚Du bist neuapostolisch und darfst so etwas nicht tun!‘ — Da kam schon die Mutter meines Kameraden heraus, und sie freute sich sehr, daß mein Vater die Ski so schön in Ordnung gebracht hatte. Als sie mich fragte, wieviel sie schuldig sei, sagte ich: ‚20 Pfennig!‘ — Sie gab mir das Geld gleich, drückte mir aber zu meinem Erstaunen nochmals 20 Pfennig in die Hand mit den Worten: ‚So, die gehören dir.‘ — Du kannst Dir denken, lieber Onkel Fritz, wie ich voller Freude nach Hause gesprungen bin, um meinem Vater in der Werkstatt das für ihn erhaltene Geld zu geben. Welch eine Ueberraschung war es aber für mich, als mir der Vater nun auch die anderen 20 Pfennige zuschob! Nun hatte ich 40 Pfennig. Das Allerschönste aber war, daß mir der liebe Gott gezeigt hat, wie man auch im Geringsten treu sein soll. Er lohnt es seinen Kindern. — Ich wurde vor einer großen Sünde bewahrt und erhielt eine herrliche Glaubensstärkung.“

Es grüßt Dich herzlich Dein Heinz S.“

Seht, Ihr Lieben, es ist noch nie ein Nachteil gewesen, wenn man den geraden Weg geht und tut, was das Licht nicht zu scheuen braucht. Der Heinz durfte sehen, wie der liebe Gott seine Ehrlichkeit reich lohnte.

Wie uns der liebe Gott auch sonst noch im Alltag zur Seite steht, erfahren wir aus einem Brief zweier apostolischer Jungen, die Klaus und Peter heißen und in K. zu Hause sind.

„Lieber Onkel Fritz“, berichten sie, „schon lange wünschten wir uns, Dir ein Brieflein zu schreiben. Heute hatten wir ein schönes Erlebnis. Mein Vater sagte, ich solle mit Klaus nach T. kommen, solle aber einen Handwagen mitbringen, weil er ein paar Bretter von seiner Arbeitsstelle mitzunehmen habe. Als wir da waren, lud mein Vater den Wagen voll, und wir fuhren wieder zurück. Unter anderem hatten wir auch eine schwere Kiste geladen, die immer wieder herunterfiel. Alles, was wir taten, war umsonst. Zu guter Letzt sagten wir es dem lieben Gott und glaubten fest, daß er uns helfen könnte. Dann fuhren wir weiter und wirklich, sie fiel nicht mehr herunter.“

Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel von Deinem Klaus und Peter S.“ —

Auch die kleinen Dinge können uns oft zu schaffen machen, und wenn wir nicht den Herrn hätten, bliebe uns mancher Erfolg versagt. So wissen wir, daß er uns immer Gnade schenkt und unser Gebet vor ihn kommt. Das hat auch ein kleines Glaubensschwesterchen aus Frankreich erfahren. Die kleine Linda Z. aus O. schreibt uns von ihrem Erlebnis, und Ihr werdet bestimmt auch ihr Brieflein mit Freude lesen.

„Lieber Onkel Fritz“, berichtet sie, „ich kenne Dich und den lieben Stammapostel schon persönlich und habe Dir schon die Hand gegeben, als Du in Metz warst. Ich habe Dich sehr liebgewonnen. Ich bin 10 Jahre alt und in Pension in Ph., weil ich dort zur Schule gehe. Eines Tages hatte ich frei und wollte nach Hause zu meiner Mutter und meinen Großeltern fahren, was ich auch tat. Als ich heimkam, war niemand da und alles verschlossen. Wir wohnen sehr weit vom Dorf entfernt und ganz allein. Ich suchte meine Mutti, aber sie war nicht zu finden. Da setzte ich mich unter den Schuppen und wartete. Einen Papa habe ich nicht, er ist vom Krieg nicht mehr heimgekehrt. Nur meine Mutter und meine Großeltern sind mir geblieben. — Es wurde immer später und dunkler, und meine Lieben waren noch nicht da. Da bekam ich sehr große Angst. Ich setzte mich auf eine Bank und fing an zu beten, und in meiner Angst sagte ich alles dem lieben Gott. Dann habe ich eine alte Jacke von meinem Opa genommen und habe sie über mich gelegt, und nach einem kurzen Gebet bin ich eingeschlafen. Der liebe Gott hatte seine Engel um mich gestellt. Dann sind Hunde aus dem Dorf gekommen und haben Knochen gesucht und mich wach gemacht, und ich bekam wieder Angst, weil meine Lieben noch nicht da waren. Ich machte Licht unter dem Schuppen, setzte mich wieder hin und betete. Endlich nach 12 Uhr in der Nacht kam ein Auto in den Hof gefahren, und heraus sprangen meine Mutti und meine Großeltern, die sehr erschrocken waren, weil sie unter dem Schuppen Licht gesehen hatten. Ich weinte vor Freude. Dann haben wir alle dem lieben Gott herzlich gedankt für die wunderbare Bewahrung. Meine Lieben waren zu einer Beerdigung gewesen, wovon ich nichts gewußt hatte. Lieber Onkel Fritz, so etwas möchte ich nicht mehr erleben. Was ich aber bald erleben will, das ist, daß ich an der Hand unseres lieben Stammapostels zum Herrn Jesus gehen könnte. Dann könnte ich ihm danken für alle seine Liebe und dürfte sicher auch meinen lieben Papa begrüßen, den ich ja noch gar nicht richtig kenne, weil ich noch ganz klein war, als er in den Krieg zog. Lieber Onkel Fritz, verzeihe mir die vielen Fehler, da ich in der Schule nur französisch lerne.“

Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich Deine Linda Z.“

So viele Fehler hat die kleine Linda gar nicht gemacht, daß sie sich entschuldigen müßte. Ihr Brieflein ist sehr schön geschrieben und hat dem Onkel Fritz viel Freude bereitet. Wir können uns denken, daß sie sich sehr gefürchtet hat, als sie so lange unter dem Schuppen ruhte und nicht wußte, wohin ihre Mutter gegangen war. Aber wenn wir auch allein sind, so ist doch immer der Herr Jesus bei uns. Und wenn wir uns recht innig im Gebet mit ihm verbinden, stehen wir unter seinem Schutz, und niemand kann uns etwas zuleide tun. Wir wünschen unserem Glaubensschwesterlein in Frankreich von Herzen alles Gute und hoffen, daß sie uns ab und zu wieder einmal etwas Schönes aus ihren Erlebnissen berichtet.

Nun kommt wieder ein Brieflein von einem Mädchen aus der Schweiz, das auch ein schönes Zeugnis von der herzlichen Liebe und Verbundenheit ist, mit der alle Gotteskinder, die es treu und ehrlich meinen, an dem Stammapostel und den ihnen gesetzten Aposteln hängen. Ursula F. heißt die kleine Sonntagsschülerin, und sie ist in Z. bei Bern zu Hause.

„Lieber Onkel Fritz“, schreibt sie, „ich bin immer sehr gespannt auf den ‚Guten Hirten‘, denn ich lese immer zuerst die Kindererlebnisse. Nun will ich Dir auch einmal etwas erzählen. Unserer Gemeinde ist schon vor längerer Zeit einmal gesagt worden, daß der liebe Stammapostel im Kur-saal in Bern einen Gottesdienst halten werde. Als wir Sonntagsschüler diese frohe Botschaft vernahmen, freuten wir uns sehr darauf. Eines Sonntagsmorgens wurde uns aber plötzlich gesagt, daß unsere Gemeinde nicht eingeladen sei. Ueber diese Nachricht waren wir Kinder ganz niedergeschlagen. Der Sonntagsschullehrer tröstete uns aber und sagte: Betet nur jeden Abend, daß Ihr die Apostel sehen könnt, der liebe Gott wird Euch gewiß erhören. Und wirklich, etwa eine Woche vor dem großen Gottesdienst sagte uns der Vorsteher, daß der Stammapostel mit den Aposteln noch schnell vor dem Gottesdienst in das Lokal komme, wo wir beisammen sein würden. Was war das für uns eine große Freude! Wir konnten's fast nicht erwarten, bis der Sonntag endlich da war und wir hingehen durften. Dann dankten wir aber auch dem lieben Gott recht herzlich, daß er unsere Bitte erhört hatte. Viele herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel sendet Dir die Sonntagsschule Z. und Deine Ursula F.“ —

Wenn der Herr sieht, daß wir ihn von Herzen liebhaben und uns nach seinem Worte sehnen, erfüllt er gerne unsere Bitten. Unsere kleinen Glaubensschwesterchen in Z. haben es richtig gemacht. Sie gingen mit ihrem Anliegen zum lieben Gott, und wir haben erfahren, daß er sie nicht abwies. Gehen wir doch immer mit unseren Sorgen zu ihm, reden wir mit seinen Knechten, der Herr hört uns und hilft uns immer, wenn es gut ist für unsere Seele. —

Dann haben wir da auch noch ein Brieflein von der kleinen Diana G. aus D., die dem Onkel Fritz auch geschrieben hat:

„Ich möchte Dir erst einmal herzlich danken für all die vielen ‚Guten Hirten‘“, berichtet sie, „ich lese sie mit großer Freude. Schon oft wollte ich Dir schreiben, aber ich wußte nicht, wo ich den Brief hinschicken sollte. Nun hat es mir ein lieber Bruder gesagt. Lieber Onkel Fritz, meine Mutti meint zwar, Du hättest jetzt andere Sorgen, als meinen Brief zu lesen, aber ich denke, Du kannst es doch tun.“ —

Meine Schulklasse hatte neulich um 8.30 Uhr Unterricht. Ich war knapp bei der Zeit, als ich aber aus dem Hause ging, fuhr eine alte Frau im Rollstuhl vor mir her. Es hatte gerade geschneit und der Weg war glatt. Da kam ein kleiner Hügel, und ich half der alten Frau hinauf. Sie bedankte sich

herzlich dafür. Ich aber bekam es mit der Angst zu tun, weil es schon so spät zur Schule war. Aber der liebe Gott hat mir geholfen. Ich bin noch rechtzeitig gekommen.

Herzliche Grüße auch an den lieben Stammapostel und Dich von Deiner Diana G. aus D. und von meiner Mutti und meinen beiden Schwestern.“

Die kleine Diana hat nicht nur gewußt, wie sie helfen könnte, sondern hat auch geholfen; und dafür stand ihr der liebe Gott auch wieder bei, daß sie rechtzeitig zur Schule kam. Nun weiß sie, wohin sie ihre Brieflein schicken kann, und wenn der Onkel Fritz auch viel zu tun hat, so liest er doch alle und freut sich darüber. Und damit Ihr alle seine Anschrift wißt, will er Euch die richtige Adresse hersetzen. Sie lautet:

Herrn Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Postfach 1356

und vorne, da, wo die Anschrift steht, schreibt Ihr noch dazu „Der gute Hirte“. Dann bekommt der Onkel Fritz alle Briefe richtig, und es geht nichts verloren. Ihr dürft aber nicht vergessen, auf der Rückseite des Umschlages und auf Eurem Bericht Eure genaue Adresse anzugeben. Manchmal wird nämlich der Umschlag vom Brief getrennt, dann hat der Onkel Fritz wohl ein Brieflein in der Hand, aber er weiß nicht mehr, von wem es gekommen ist. Ihr könnt Eure Brieflein aber auch Eurem Sonntagsschullehrer geben; er besorgt sie Euch gerne. Dann wißt Ihr auch bestimmt, daß sie ihr Ziel erreichen. Nun denke ich, daß Ihr Euch in Zukunft helfen könnt. —

Und dann erzählt uns noch der kleine Uwe M. aus H.:

„Lieber Onkel Fritz! Heute darf auch ich Dir ein Brieflein für den ‚Guten Hirten‘ schreiben. Ich habe bis jetzt noch nie ein Erlebnis gehabt, aber nun hat mich der liebe Gott auch etwas erleben lassen. Mein Vater war schon einige Zeit krank und lag im Krankenhaus. Ich wußte, daß unser lieber Bischof am Sonntag zu Besuch kommt. Da habe ich auf ihn gewartet und ihm erzählt, daß mein Vater im Krankenhaus liegt, und er möge doch so gut sein und an ihn denken. Ich konnte glauben, daß mein Vater wieder gesund wird, wenn der liebe Bischof für ihn betet. Als wir dann am Sonntag-nachmittag ins Krankenhaus kamen, hatte er schon keine Schmerzen mehr und eine Woche darauf war er wieder gesund. Du kannst Dir denken, wie ich mich darüber freute, und ich dankte auch dem himmlischen Vater für seine große Liebe und Hilfe. Es grüßt Dich herzlich Dein Uwe.“

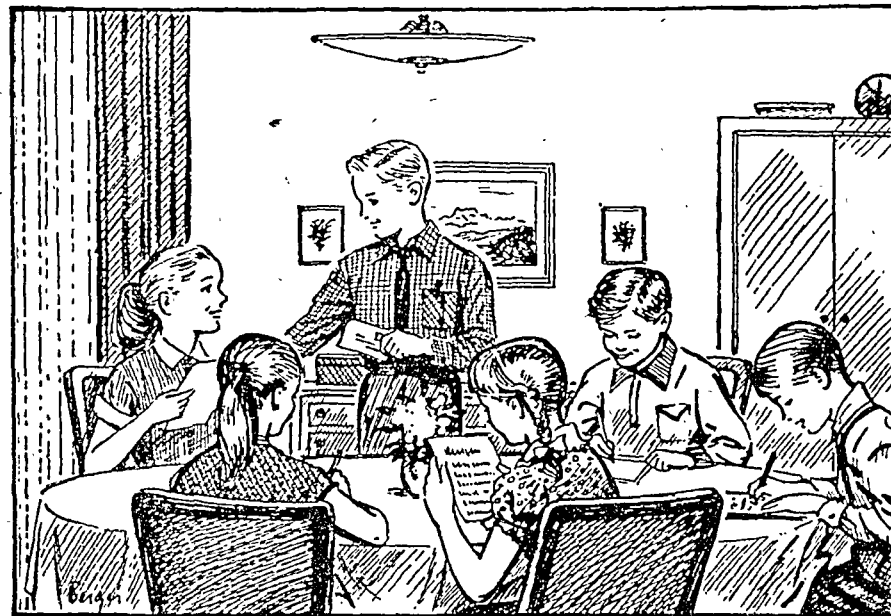
Der liebe Gott hat den Glauben und das Vertrauen des kleinen Uwe gesehen und hat sich dazu bekannt. „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!“ (Jeremia 5, 3) sagte schon ein alter Gottesmann, und so ist es geblieben bis heute: Wir stehen treu zu den Boten Gottes, zum Stammapostel und den ihm verbundenen Aposteln, und der Herr wird unser Vertrauen zu seinen Boten nicht unbelohnt lassen.

\*

Ueber die kleinen Berichte aus Euren Reihen habt Ihr Euch sicher wieder recht gefreut, nicht wahr? Und oft werdet Ihr Euch selbst darin erkannt haben, weil Ihr Ähnliches erlebt habt. Wir lernen ja immer aus dem, was anderen Gotteskindern zum Nutzen oder Schaden wird; die Fehler, die andere machen, können wir uns schon sparen, und wenn wir an anderen etwas Gutes sehen, eifern wir ihnen darin nach. Möge Euch der „Gute Hirte“ auch weiterhin eine Hilfe sein auf dem Weg zum Vaterhaus, damit unser keines fehle am Tag des Herrn!

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz



# Der gute Hirte

Sondernummer

August 1955

## Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Schon viele Kinderbriefe hat der Onkel Fritz im Laufe der Zeit erhalten, aber er hat noch nie bemerkt, daß zwei ganz gleich gewesen wären. Es hat eben jedes Gotteskind sein eigenes Erleben, es muß seinen eigenen Glaubensweg gehen und muß seine eigenen Erfahrungen sammeln. Und je mehr Ihr davon für den „Guten Hirten“ aufschreibt, um so vielseitiger wird er, und Ihr selber freut Euch am meisten, wenn Ihr in jedem Heft etwas Neues findet, was Euch zur Hilfe oder zur Lehre dient. Und der Onkel Fritz will Euch auch anleiten, mit offenen Augen durch den Tag zu gehen und allezeit auf das zu achten, was Euch widerfährt. Gotteskinder haben helle Augen und können gut beobachten, denn in ihnen wohnt ja der Heilige Geist; sie sind Kinder des Lichts! Darum sehen sie auch mehr als andere Menschen und erkennen in allem Gottes Fürsorge und Gnade. Manchmal begegnet man auch Menschen, die behaupten, daß sie keinerlei Glaubenserfahrungen hätten und der liebe Gott ihnen auch noch nie geholfen habe. Aber daran ist nicht der liebe Gott schuld, sondern sie selber. Ihre Augen sind stumpf geworden für seine Wunder, beten können sie nicht und danken auch nicht, sie freuen sich an nichts mehr und sind sich selber zur Last; wie wollten sie da noch Sinn für Gottes Gnade und Liebe haben, der jeder Mensch, wenn er nur will, jeden Tag so oft begegnen kann!

Wie anders ist es da um uns bestellt! Wir werden nicht müde, des Herrn Gnade zu rühmen und seine Liebe zu preisen. Kommen wir einmal in Bedrängnis, so verzweifeln wir nicht, sondern rufen unseren himmlischen Vater an oder gehen zu seinen Boten. Und weil wir Vertrauen haben, kann uns auch geholfen werden. „Weh den Verzagten!“ lesen wir in Sirach 2, 15, „denn sie glauben nicht; darum werden sie auch nicht beschirmt.“ Gotteskinder brauchen nie verzagt zu sein; ihre Hoffnung ist der Herr, und ihr Glaube ist der Sieg! Dafür geben schon Eure Brieflein ein beredtes Zeugnis.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt die Hannelore B. aus C.; „als der Stammapostel in H. war, durften auch die Konfirmanden hin. Die Fahrt sollte aber recht teuer sein. Da wir das Geld nicht ohne weiteres aufbringen konnten, verzichtete ich auf eine Armbanduhr, die ich bekommen sollte, und holte freudigen Herzens mein Spargeld für die Fahrt. Du weißt gar nicht, wie ich mich gefreut habe, daß ich mitfahren konnte! Meine Mutti habe ich immer wieder umarmt, sogar auf der Straße! Als ich dann Mittwochabend zum Konfirmandenunterricht ging, erfuhr ich, daß wir alle die Fahrt nicht zu bezahlen brauchten, da war meine Freude noch größer und die der anderen Konfirmanden auch. Nun konnten doch alle mitfahren! Es war auch mein allergrößter Wunsch, den lieben Stammapostel zu sehen und sprechen zu hören. Ich werde diesen schönen Tag nie vergessen. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel herzlich Deine Hannelore.“

Die Hannelore ist auch nicht mutlos geworden, als sie sah, daß die Fahrt so teuer werden würde. Sie tat, was in ihren Kräften stand, — und als der liebe Gott das sah, tat er, was in seinen stand, und der Glaube der Hannelore wurde reich belohnt! So segnet uns der Herr immer reich, wenn wir um seinetwillen das Irdische gering achten. Weil davon jedes Gotteskind durchdrungen ist, legen wir auch immer ein frohes Bekenntnis zu ihm und seinem Werk ab, und daß wir alle unsere Bewährungsproben bestehen müssen, zeigt uns ein Brieflein des kleinen Günther K. aus E. Er schreibt:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir einmal ein kleines Erlebnis erzählen, das ich im Dezember vorigen Jahres hatte. Es war Dienstag, wir machten eine Klassenarbeit in Religion. Die zweite Frage lautete: Was ist das Zeichen der Liebe Gottes an den Menschen in der Gegenwart? — Da schrieb ich: Gott vollendet sein Werk durch den Stammapostel. — Als ich heimkam, sagte ich es meiner Mutti. Wir beide waren sehr gespannt, was mein Religionslehrer wohl dazu sagen würde. Als er dann in der nächsten Religionsstunde die Hefte austeilte, behielt er mein Heft bis zum Schluß. Dann sprach er vor der ganzen Klasse mit mir. Er sagte, mein Glaube sei natürlich falsch, und ich sollte mir gut überlegen, ob ich neapostolisch bleiben wolle. Ich antwortete darauf: „Ich habe mir das sehr gut überlegt!“ — „Als die Schule aus war, sprach er mit mir allein noch einmal 10 Minuten über unseren Glauben. „Was machst du aber“, fragte er, „wenn der Stammapostel doch stirbt?“ — Da sagte ich zu ihm: „Er stirbt aber nicht!“ — darauf gab er seine Bemühungen auf. Ich habe mich gefreut, daß ich auf meine Klassenarbeit dennoch eine „Eins“ bekam. Der liebe Gott hat sich zu mir bekannt. Viele Grüße an den lieben Stammapostel und Dich.

Dein Günther K.“

Der liebe Gott belohnt uns immer, wenn wir reden, was wahr ist. Und daß der Stammapostel nicht stirbt, das ist doch wahr! Das hat ihm der Herr Jesus selber gesagt. Wenn die anderen Menschen nicht daran glauben wollen,

so ändert das an dieser Tatsache gar nichts; sie werden es schon merken, daß wir recht behalten haben, nur wird es dann für sie zu spät sein.

Die Kinder der Sonntagsschule in K. haben dem Onkel Fritz gemeinsam ein Brieflein geschrieben, das Ihr sicher auch gerne lesen werdet.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichten sie, „zuerst möchten wir Kinder von der Sonntagsschule in K. Dir recht herzlich für den ‚Guten Hirten‘ danken; er ist uns auf unserer Pilgerreise ein sicherer und guter Wegweiser geworden. In der Sonntagsschule und zu Hause lesen wir die schönen Erlebnisse, die sehr lehrreich sind. Wir durften sehr viel von der großen Liebe, der Gnade und dem Segen unseres Gottes hier am Ort erleben. 1952 fand der Gottesdienst noch in einer Stube statt, und im Kindergottesdienst waren wir nur zu zweit. Heute haben wir ein sehr schönes Lokal, neue Stühle und ein neues Harmonium, und wir sind acht Kinder. Einer von uns Jungen lernt Harmonium spielen, und heute hat er das erste Mal zu unserem Gesang gespielt; es war richtig feierlich. Wir haben dem himmlischen Vater für diese neue Gnade auch herzlich gedankt. Und den lieben Apostel durften wir auch schon unter uns haben. Nun bitten wir Dich, lieber Onkel Fritz, herzlich, sag doch dem lieben Stammapostel, der Herr Jesus möchte bald kommen, um uns Gotteskinder mit dem himmlischen Vater zu vereinigen! Der Stammapostel ist ja unser Führer und Wegbereiter zur himmlischen Heimat! Nun wollen wir den Brief schließen. Wir hoffen, daß Dich unsere Gemeinschaftsarbeit erfreut. Es grüßt Dich und den Stammapostel recht herzlich die Sonntagsschule von K.“

Und ob sich der Onkel Fritz über dieses Brieflein gefreut hat! Wie schön ist es doch, wenn der Segen Gottes auf treuen Geschwistern ruht, wenn Seele um Seele den Weg des Heils erkennt und die Menschen dem Rat der Gottesboten folgen! Wir freuen uns mit unseren Glaubensgeschwisterchen in K. und wünschen ihnen, daß sie bis zum Kommen des Herrn weiterhin viel Gnade und Segen hinnehmen dürfen.

Wie der himmlische Vater in kleinen Dingen hilft, sehen wir aus einem Brieflein, das unser Glaubensschwesterlein Ilse W. aus N.-I. geschrieben hat. Sie erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Ich habe Dir auch ein kleines Erlebnis aufgeschrieben. Mein Vater und ich wollten nach O. fahren und dort in den Gottesdienst gehen, und anschließend wollten wir jemand besuchen. Mein Vati hatte sich die Adresse aufgeschrieben und in den Schrank gelegt. Als er sie nun suchte, war sie nicht da. Wir suchten und suchten, konnten sie aber nicht finden. Da habe ich schnell zum lieben Gott gebetet, und auf einmal hatten wir sie gefunden! Da faltete ich meine Hände und dankte dem lieben Gott. Es grüßt Dich herzlich Ilse.“

So könnt Ihr Kinder schon den Eltern helfen, wenn Ihr an ihren Sorgen teilhabt. Es ist doch viel besser, wir beten und sagen dem himmlischen Vater, was uns am Herzen liegt, als daß wir einander Vorwürfe machen. Nur zu leicht kommt es vor, daß wir bei solchen Gelegenheiten nicht aufpassen, und dann ist der schöne Gottesfrieden dahin. Da wollen wir Satan umsonst lauern lassen! Wir bleiben ein Herz und eine Seele, und kommen wir einmal nicht zurecht, so gehen wir zum lieben Gott! Die kleine Ilse weiß, daß er helfen kann.

Wie nahe uns der Herr ist, wie genau er unser Herz kennt, das zeigt uns ein Brief der Helga K. aus der Gemeinde S. in Hannover.

„Lieber Onkel Fritz!“ schreibt sie, „heute möchte ich Dir ein schönes Erlebnis berichten. Vor Monaten schon trug ich in meinem Herzen den

Wunsch, unser lieber Onkel Otto, der Bezirksevangelist M., möchte doch an meinem Geburtstag auf der Geige spielen. Weißt Du, lieber Onkel Fritz, niemand kann so schön spielen wie unser Onkel Otto, obwohl er sehr selten spielt! Ich habe es ins Gebet gelegt. Am Sonntag hatte ich nun Geburtstag, und ich durfte an diesem Tag besonders viel Freude hinnehmen. Nachmittags hielt unser Bischof L. aus E. einen Jugendgottesdienst, und ich durfte auch mit dabei sein; wir wurden so recht auf Glaubenshöhen geführt. Und abends diente unser Onkel Otto. Der Gottesdienst war zu Ende, und die meisten Geschwister waren im Begriff, das Lokal zu verlassen; da hörte ich eine Geige jubelnd: „— ja gewiß, wir sehn uns wieder...!“ — Das konnte nur Onkel Ottos Geige sein! Ich saß ganz still da, denn ich wußte, dies ist für mich. Der himmlische Vater hat mir meinen Herzenswunsch erfüllt! Sicher kannst Du Dir, lieber Onkel Fritz, meine unbeschreibliche Freude vorstellen, denn der Onkel Otto hat von meinem Wunsch nichts gewußt! Du freust Dich doch sicher mit mir? Dem lieben Stammapostel und Dir viele herzliche Grüße! Deine Helga.“

Da freut sich nicht nur der Onkel Fritz, wenn er solch ein Brieflein lesen darf, da freuen sich Deine Glaubensgeschwisterchen, liebe Helga, von Herzen mit! Siehst Du, so erleben wir unseren Glauben! Wir sagen dem lieben Gott in unseren geheimsten Gedanken, was uns am Herzen liegt, und der Herr macht's offenbar. Wie sollte er da nicht wissen, daß wir den Tag herbeisehnen, an dem wir für immer mit ihm vereint werden!

Und dann haben wir noch ein schönes Brieflein von der kleinen Ingeborg W. aus W. Auch sie berichtet ihr Erlebnis, und ich denke, Ihr freut Euch darüber.

„Lieber Onkel Fritz! Du warst neulich in H. Ich durfte auch dort sein. Als ich beim Abendmahl an die Reihe kam, reichte mir der Priester statt einer Hostie zwei; sie klebten zusammen. Er wollte die eine abschütteln, aber es ging nicht; dann nahm er den Finger zu Hilfe, aber es nützte auch nichts, und dann gab er mir alle beide. Ich mußte so daran denken, meine Mutti lag im Krankenhaus und konnte nicht bei uns in der Kirche sein. So habe ich das Abendmahl auch mit für meine Mutti bekommen. Es grüßt Dich Deine Ingeborg W.“

Die Ingeborg dachte an ihre Mutti, und der liebe Gott dachte auch an sie! Darum hat er schon alles so gefügt, daß auch sie zu ihrem Teil kommen konnte. Wie glücklich mag die kleine Ingeborg gewesen sein, als sie ihrer Mutti erzählen konnte, was sie im Gottesdienst erlebt hatte! So versorgt der Herr die Seinen und hilft jedem, damit wir alle auf den Tag der Ersten Auferstehung würdig werden.

Die Irmgard G. aus G. hatte auch ein Erlebnis, das sie dem Onkel Fritz berichtet hat. Sie erzählt uns:

„... unsere Lehrerin wollte einmal mit uns nach Hamburg ins Theater fahren, wo ein Weihnachtsmärchen gegeben wurde; wir sollten unsere Eltern fragen, ob wir mitfahren dürften. Zuerst wollte ich auch gerne mitfahren. Auf dem Heimweg von der Schule fragte mich meine Freundin Monika: ‚Fährst du auch mit?‘ — ‚Ich muß erst meine Mutti fragen‘, antwortete ich. Als ich dann der Mutti davon erzählte, sagte sie: ‚Wir fahren am nächsten Mittwoch nach E. zum Aposteldienst!‘ — Da freute ich mich so sehr darauf, daß ich gar nicht mehr an das Weihnachtsmärchen dachte. Am nächsten Tag wollte die Lehrerin wissen, wer mitfahren dürfe, da meldete ich mich nicht. So fuhren die andern allein ins Theater und hatten tags darauf viel zu erzählen. Aber ich ließ mich trotzdem nicht beeinflussen, ich wollte

lieber zum Aposteldienst! Am nächsten Mittwoch fuhren wir dann mit dem Omnibus nach E., wo unser Apostel Weinmann diente und viele Seelen versiegelt wurden. Es war viel schöner als im Theater. Es grüßt Dich herzlich Deine Irmgard G.“

Ja, in einem Aposteldienst ist es freilich schöner als im Theater! Denn das Wort eines Apostels Jesu erschließt uns die Geheimnisse Gottes und bereitet uns zu auf den Tag der Ersten Auferstehung. Und das ist mehr als alles, was Menschenweisheit und menschlicher Verstand schaffen können. Oft begreifen uns die andern nicht, wenn wir an ihren Vergnügungen nicht teilnehmen; sie meinen, im Werke Gottes wäre es verboten, ins Kino oder Theater zu gehen. Dabei verhält es sich ganz anders. Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde in Korinth, daß er wohl Macht habe, alles zu tun, aber „es frommt nicht alles“! (1. Korinther 10, 23). Und so ist es auch bei uns Gotteskindern. Wir wissen genau, daß der Seele nicht alles zum Besten dient, was ihr in der Welt angeboten wird, wenn ihr auch nicht gleich alles zum ewigen Verderben gereicht. Wir wissen aber heute, daß der Herr Jesus jeden Tag kommen kann, und da haben wir keine Zeit mehr für Dinge, die uns ihm nicht näher bringen. Wer ein Ziel erreichen will, der weicht nicht links und rechts vom Wege ab oder ruht hier und dort einmal aus, sondern nimmt alle Kraft zusammen und schreitet tapfer aus, bis er dort ist, wohin er will. Denkt nur an den schönen Beitrag im „Guten Hirten“ auf der ersten Seite! Er soll uns ein Ansporn sein, dem Herrn in klarer Erkenntnis dessen, was uns bevorsteht, treu zu bleiben und allen Verlockungen der Welt zu widerstehen.

Ein feines Brieflein hat uns auch die kleine Elsje van K. aus Holland geschrieben. Wir freuen uns, daß auch unsere Glaubensgeschwisterchen in den Niederlanden den „Guten Hirten“ lesen, und hoffen, daß sie uns noch manches schöne Erlebnis beisteuern werden.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie, „nun möchte ich Ihnen mein erstes kleines Erlebnis mitteilen. Ich war krank gewesen, und da habe ich viel gebetet, daß es bald besser würde. Und als ich dann wieder gesund war, durfte ich mit meinen Großeltern nach H. Wir fuhren mit dem Autobus, und als wir in H. waren, stiegen wir aus. Da sah ich, daß noch eine alte Frau angefahren kam. Ich ging sofort zum Fahrer und sagte ihm Bescheid. Der Fahrer sagte zu mir, daß ich ein braves Mädchen sei, und die alte Frau winkte mir noch zu. Die Großmutter fragte mich dann auch, was geschehen sei, und da erzählte ich ihr alles. Da sagte sie, daß schon einmal etwas Ähnliches im ‚Guten Hirten‘ gestanden habe. Ich dachte aber, daß ich auch einmal an den Onkel Fritz schreiben könnte, wie glücklich ich war, etwas für einen alten Menschen getan zu haben. Ich hoffe, daß der Herr bald kommt und uns alle in Gnaden annimmt. Mit herzlichen Grüßen von uns allen und auch an den lieben Stammapostel bin ich Ihre Elsje.“

Wenn ein Gotteskind seiner inneren Stimme folgt, wenn es auf den Heiligen Geist hört, den es empfangen hat, dann spürt es immer eine herzliche Freude. So ist es auch der Elsje ergangen. Wenn sie aber dem Onkel Fritz wieder einmal schreibt, so darf sie ruhig „du“ zu ihm sagen wie alle Kinder, ob sie nun in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz oder sonstwo auf der weiten Welt wohnen. Der Onkel Fritz hat Euch doch alle in sein Herz geschlossen und freut sich, wenn Ihr richtig Vertrauen zu ihm habt. Er denkt auch an Euch in der Fürbitte, damit am Tag des Herrn keines zurückbleibt.

Wie die Elsje in Holland hat auch der kleine Päuli B. aus H. in der Schweiz der alten Leute gedacht. Er schreibt:

„Mit großer Freude lese ich immer den ‚Guten Hirten‘. Ich freue mich jedesmal, wenn ich sehe, daß Dir soviel Kinder schreiben. Heute hat mir meine Mutti gesagt, daß ich Dir doch auch ein Erlebnis schreiben soll. An einem schönen Nachmittag kam ein Schulkamerad zu mir. Er fragte mich: ‚Kommst du mit Blumen pflücken?‘ — Ich war einverstanden. Wir suchten und brachten nach kurzer Zeit einen großen Strauß nach Hause. Mein Schulkamerad sagte: ‚Komm, wir wollen die Blumen verkaufen!‘ — aber meine Mutter war nicht damit einverstanden. Da machte ich den Vorschlag: ‚Gehen wir doch nochmals Blumen suchen, und die bringen wir dann in das Altersheim, um den alten Leuten eine Freude zu bereiten.‘ — Wir machten es auch so und gaben dann die Blumen einigen Frauen, die eine große Freude hatten. Ganz beglückt kamen wir dann nach Hause. So hat mir der himmlische Vater gezeigt, wie man mit wenigem große Freude bereiten kann. Auch meine Eltern freuten sich darüber. Ich hoffe, daß auch Du über mein Erlebnis froh bist, und grüße Dich und den lieben Stammapostel recht herzlich. Dein Päuli B.“

Der Onkel Fritz freut sich, wenn er solche Briefe lesen darf. Ihr kennt doch bestimmt den kleinen Vers:

Willst du glücklich sein im Leben,  
trage bei zu andrer Glück.  
Denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigne Herz zurück!

Daraus sehen wir, daß die Menschen am allerleichtesten froh werden können, wenn sie einem anderen eine Freude bereiten. Und der Päuli hat uns gezeigt, das man dazu gar nicht viel braucht; er hat es mit ein paar Blumen fertiggebracht, und nicht nur die alten Frauen sind erfreut gewesen, als sie so unerwartet mit der kleinen Gabe bedacht wurden, sondern auch er und seine Eltern, die sich über ihren braven Jungen freuten. Wollt Ihr alle immer recht froh sein? Dann versucht es doch einmal und nehmt Euch vor, jeden Tag jemand eine kleine Freude zu bereiten. Ihr könnt bei den Eltern anfangen und werdet bald soviel zu tun haben, daß Ihr bestimmt keine Angst zu haben braucht, es wäre niemand da, dem man ein klein wenig Freude schenken könnte. Und dann habt Ihr auch Erlebnisse für den ‚Guten Hirten‘! Was meint Ihr, welche Freude das für den Onkel Fritz und Euch wieder sein wird, wenn Ihr die vielen Brieflein lesen könnt, in denen Ihr Eure Erlebnisse berichtet!

Mit dem Päuli grüßen wir unsere kleinen und großen Leser vom ‚Guten Hirten‘ in der Schweiz und wenden uns nun dem nächsten Brieflein zu. Es stammt von der Christa F. aus N. Sie durfte einem Stammaposteldienst beiwohnen und erzählt uns davon:

„Lieber Onkel Fritz! Nun will ich Dir auch mal ein kleines Brieflein schreiben. Ich hatte das Glück, mit dabei zu sein, als in Hamburg Stammaposteldienst war. Schon auf der Hinreise war es sehr schön. In der Vorfreude haben wir schöne Lieder gesungen. Wie haben wir uns gefreut, als wir in Hamburg den lieben Stammapostel und Dich, lieber Onkel Fritz, gesehen haben! Am liebsten hätte ich Euch beiden die Hand gedrückt! Aber dazu war die Zeit zu kurz. Wir lesen auch den ‚Guten Hirten‘, und da freue ich mich immer wieder über die netten Brieflein. Ich freue mich ganz doll darauf, wenn ich Dich, lieber Onkel Fritz, wiedersehen darf, aber nicht hier sondern beim Herrn! Es wäre doch schön, wenn der Herr bald käme und

uns alle mit unserem Stammapostel heimholen wollte. Viele liebe Grüße an Dich und den lieben Stammapostel sendet Dir Christa aus N.“

Unser Wiedersehen im Reich der Herrlichkeit wird die schönsten Gottesdienste, die wir hier auf Erden erleben durften, weitaus übertreffen. Wir sind froh und dankbar, daß wir diese herrliche Zeit erleben dürfen und der liebe Gott uns die Augen geöffnet hat für seinen Ratschluß, daß er uns zu seinen Kindern erwählte und wir in kindlichem Vertrauen zu den Männern aufsehen können, die uns von ihm zum Segen gegeben sind. Dieses feste Band herzlicher Liebe umschlingt das ganze Volk Gottes und wird bleiben in Ewigkeit. Die Christa hat freilich einen schönen Tag erleben dürfen, wenn sie mit in Hamburg beim Stammaposteldienst war, und wir freuen uns mit ihr darüber. Welches Gotteskind ist nicht glücklich, wenn es den Mann sehen darf, mit dem der Herr Jesus gesprochen hat, dem er die Zusage gab, daß er zu seiner Lebenszeit kommen wird, um sein Volk heimzuholen! Und das ist unser Stammapostel!

Ein schönes Erlebnis hat auch die Marita H. aus N. eingesandt.

„Wie mir der liebe Gott geholfen hat“, schreibt sie, „will ich Dir, lieber Onkel Fritz, heute einmal erzählen. Ich bin sehr groß und hatte alle Schuhe verwachsen. Die ich hatte, drückten mich sehr. Aber Mutti hatte vorerst kein Geld für neue. Als ich zum Nachmittagsgottesdienst ging, weinte ich sehr vor Schmerzen. Da ließ mich ein Wort der Predigt aufhorchen. ‚Sagt’s doch dem lieben Gott, wenn euch der Schuh drückt; dann wird er euch helfen!‘ — so sagte unser lieber Hirte unter anderem. Da dachte ich: was im Geistigen gut ist, kann ich ihm auch im Natürlichen sagen. Und das tat ich dann auch. In der folgenden Woche bekam Mutti durch ganz besondere Umstände Geld, und ich konnte ein Paar schöne neue Schuhe erhalten, für die ich sehr dankbar bin. Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel recht lieb Deine Marita H.“

Der liebe Gott weiß schon, was wir nötig haben, aber er will, daß wir ihn darum bitten. Wir sollen doch mit all unseren Sorgen zu ihm kommen, wir sollen ihm Glauben und Vertrauen schenken. Und dann bekennt er sich zu unserem Gebet und sendet uns seine Hilfe. Wer nun nicht beten kann, dem kann der liebe Gott auch nicht helfen. Darum sind wir dankbar, daß uns die Boten des Friedens das Beten gelehrt haben; und wenn sie mit uns beten, so freuen wir uns besonders. Wie schön war aber auch die Antwort, die unser Glaubenschwesterchen im Gottesdienst erhielt! Das ist wieder ein rechtes Beispiel dafür, daß der Herr durch seine Knechte zu den Kindern Gottes redet. „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20) sagte Jesus einst zu den Aposteln, und so ist es geblieben bis heute.

Und zum Schluß kommt noch ein Brieflein von der Anneliese B. Sie hat auch ein Erlebnis gehabt und dem Onkel Fritz geschrieben.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie, „ich will Dir auch einmal etwas erzählen. Gudrun ist meine beste Freundin. Wir sind in der Pause immer beisammen. Als ich eines Tages merkte, daß sie mich nicht mehr ansprach, blieb ich stille, weil ich dachte, es wird schon wieder gut werden. So ging es also drei bis vier Tage. Da wurden wir in der Schule versetzt, und Gudrun kam vor mich. Beim Rechnen schaute sie manchmal um, aber ich sagte nichts. Vor der Pause aber fragte ich sie: ‚Sind wir wieder gut?‘ — Sie sagte: ‚Ja!‘ — Ich fragte gar nicht, aus welchem Grund sie mit mir böse gewesen war, aber ich freute mich, als sie sagte, weil ich still geblieben sei, wäre alles wieder gut. Da habe ich es dem lieben Gott gesagt und ihm gedankt, daß er mir

geholfen hat, stille zu sein; denn wir Gotteskinder sollen ja immer Frieden halten. Herzliche Grüße an Dich und den lieben Stammapostel, den ich in München sehen durfte, sendet Dir Deine Anneliese B. aus K.“

Ist das nicht ein schönes Erlebnis, das die kleine Anneliese, die erst 10 Jahre alt ist, gehabt hat? Sie weiß, daß Gotteskinder nicht zanken und streiten, sondern Friede und Freude in ihrem Herzen haben sollen. Und da war es ihr schon ein Anliegen, daß ihre Schulkameradin wieder mit ihr sprechen mochte. Ja, wir Gotteskinder dürfen glücklich sein über den Frieden, den uns der himmlische Vater geschenkt hat, und wenn er uns vor dem Uebel in der Welt bewahrt, so sagen wir herzlichen Dank dafür. Ihr seht, gerade bei solchen Gelegenheiten können wir uns als Gotteskinder beweisen! Da heißt es stille sein und warten. Wer nicht imstande ist, auch einmal Unrecht schweigend zu ertragen ohne dabei zu zürnen, dem fehlt noch viel zur Vollendung. Denkt nur, wieviel Unrecht der Herr Jesus ertragen mußte, welche Schmach ihm angetan wurde, und er hat weder gescholten, noch von seiner Macht Gebrauch gemacht; er hat für seine Feinde gebetet! Und der Stammapostel hat in unserer Zeit auch viel zu leiden, weil viele Menschen es nicht wahr haben wollen, daß ihm der Herr Jesus die herrliche Verheißung gegeben hat, er werde in der Zeit seines Lebens wiederkommen und die Seinen für immer zu sich nehmen. Aber er freut sich nicht darüber, daß sie um ihres Unglaubens willen in der großen Trübsal zurückbleiben werden, sondern betet für sie, denn sie tun ihm von Herzen leid. So wollen wir uns allezeit die Männer Gottes zum Vorbild nehmen und von ihnen lernen. —

Und danach sollten wir immer trachten, daß wir lernen können, daß wir an uns arbeiten und uns immer nach dem Willen unseres himmlischen Vaters ausrichten. Der Herr Jesus hat ja gesagt, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen und ihm nachfolgen sollen. Unser Kreuz sind die Verhältnisse, in denen wir stehen, manches Leid, das oft auf uns liegt, Mühsal und Ungemach. Und all das wollen wir auf uns nehmen und nicht mit dem lieben Gott hadern, sondern uns so verhalten wie der Herr, der in der leidvollsten Zeit seines Lebens auch geduldig getragen hat, was ihm auferlegt war. Wer aber mit Christo leidet, wer als Kind Gottes willig das ihm Auferlegte trägt, der darf auch hoffen, daß er gleich dem Herrn in alle Ewigkeit beim Vater sein wird! Wir wollen doch nicht zurückbleiben, wenn der Herr kommt, sondern verwandelt werden, wir wollen den Auferstehungsleib empfangen! Und darum schicken wir uns in die Zeit, denn die Stunde ist nicht mehr fern, die unsere Sehnsucht stillen wird...

\*

Nun habt Ihr, liebe Kinder, manches Brieflein Eurer Glaubensgeschwisterchen gelesen und habt dadurch erfahren, daß auch sie ihre Sorgen und Kämpfe haben; aber ein Gotteskind setzt seine Hoffnung auf den Herrn und verzagt nicht! Es weiß ja, daß die Zeit seiner Pilgerfahrt nicht mehr lange dauert, darum nimmt es, wenn es einmal gilt, alle Kraft zusammen und hält dem Widersacher stand. Und die treuen Brüder helfen einem jeden dabei! So werden alle Ehrlichen und Aufrichtigen das Ziel erreichen.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe

Euer Onkel Fritz

# Der gute Hirte

Sondernummer

September 1955



## Der Stammapostel spricht zu uns!

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so mehr freuen wir uns, wenn wir Gelegenheit haben, die Boten Gottes zu hören, die uns aus der Kraft des Heiligen Geistes belehren und mit dem göttlichen Willen vertraut machen. Wie wohl und geborgen fühlen wir uns in ihrer Nähe, wie dankbar sind wir dem lieben Gott, daß er uns so treue Männer geschenkt hat, die nichts anderes im Sinn haben, als uns für die ewige Herrlichkeit zu bereiten!

Und das Schönste, was uns auf dieser Erde geschenkt werden kann, ist doch ein Verweilen in der Nähe des Stammapostels! Davon seid Ihr alle, Ihr großen und kleinen Leser des „Guten Hirten“, auch überzeugt, nicht wahr? Da spüren wir den Odem Gottes, wenn er in ruhigen und klaren Worten von seinem Auftrag spricht, und niemand rührt und regt sich, damit uns ja kein Wort verloren geht; wissen wir doch, daß der Herr Jesus selbst mit ihm gesprochen hat und keines von uns, das an seiner Hand bleibt, das Ziel verfehlen wird! Darum befolgen wir auch gerne, was uns der Gesalbte des Herrn in die Seele legt, und bitten den himmlischen Vater, er möge ihn in der Kraft und Gesundheit für sein hohes Amt erhalten, bis uns der Herr Jesus für immer heimholt ins Vaterhaus.

Nun wißt Ihr ja selbst, daß Euch der Stammapostel von ganzem Herzen liebhat und kein Tag vergeht, an dem er Euch nicht der Gnade und dem Schutz des ewigen Gottes empfielt. Und Ihr dürft glauben, daß der Herr Jesus kein Kind zurücklassen wird, das sich nach seiner Herrlichkeit sehnt, denn der Herr kennt die Herzen und weiß unsere geheimsten Gedanken. Das mag uns allen ein großer Trost sein, wenn die Verhältnisse einmal schwerer scheinen als die uns gegebene Kraft, sie zu überwinden und Glauben zu behalten. Und weil nun der Stammapostel — wie Ihr alle wißt — nicht überall zu Euch Kindern sprechen kann, dürft Ihr nun im „Guten Hirten“ lesen, was er in einem Gottesdienst zu Euren Glaubensgeschwisterchen am 25. Juni dieses Jahres in Zürich gesprochen hat. Nun sollt Ihr Euch mit Ihnen freuen!

Nach dem Lied Nr. 256 „Das Gotteshaus ist unsre Lust...“ sprach der Stammapostel das Eingangsgebet und wandte sich dann mit folgenden Worten an die versammelten Kinder:

„Liebe Kinder! Ich freue mich, daß uns die Möglichkeit gegeben worden ist, Euch hier begrüßen zu können. Es ist ja im allgemeinen so, daß Ihr zurücktreten müßt, wenn irgendwo ein Hauptgottesdienst stattfindet, um den Erwachsenen Platz zu machen. Da tut es mir oft leid, daß Ihr Kinder nicht unter die Bedienung des Geistes des Herrn kommen könnt, denn gerade Ihr habt ja vom Herrn die Verheißung, daß das Reich Gottes Euer ist. So freue ich mich, daß die lieben Apostel für dieses Beisammensein am heutigen Abend gesorgt haben und wir nun hinnehmen dürfen, was der Geist des Herrn offenbart.

Ich bin auch einmal so jung wie Ihr gewesen, und Ihr seht ja nun, daß ich nicht so geblieben bin. Wir alle haben unsere Entwicklungszeit, und die Hauptsache ist für uns, daß wir in dieser Zeit unter der Pflege des Geistes Gottes bleiben. Ihr selbst steht unter der Pflege von Vater und Mutter und wachst so allmählich heran zu jungen Männern und Frauen, und so ist es auch



im Hause Gottes. Viele sind als kleine Kinder oder Neugeborene in die Gemeinde des Herrn gebracht worden, und die Pflege, die wir alle in ihr hinnehmen müssen, ist ähnlich der in der Schule. Mit sechs oder sieben Jahren seid Ihr zur Schule gekommen, da mußtet Ihr alles neu lernen, und Ihr wißt ja, daß die Lehrer und Lehrerinnen bemüht sind, ihr Wissen auf Euch zu übertragen. Und bekanntlich lernt man nicht für den Lehrer oder die Lehrerin, sondern für sich selber.

Die Schule ist dazu da, daß Ihr später als Mensch bestehen und Euch auch dann Euer Brot verdienen könnt. Lehrer und Lehrerinnen werden aber im ersten Schuljahr nicht die Aufgaben stellen, die Ihr im zweiten erhaltet, und im zweiten Schuljahr bekommt Ihr andere Aufgaben als im dritten, vierten oder fünften. Und umgekehrt werdet Ihr im achten Schuljahr auch wieder andere Dinge zu lösen haben als früher. So ist es auch im Reiche Gottes. Der Herr gibt nicht alles auf einmal, sondern wir erhalten so, wie es unserer seelischen Entwicklung entspricht, das Wort Gottes. Und in seinem Wort erfahren wir seinen Willen, und den bemühen wir uns zu tun. Der Herr Jesus sagte ja schon, daß es nicht ausreicht, Herr, Herr! zu sagen (Matthäus 7, 21), um in das Reich Gottes zu kommen, sondern daß es nötig ist, den Willen des Vaters zu tun.

Nun habt Ihr ja selbst zu Hause das beste Beispiel in der Pflege, die Euch Eure Eltern erweisen. Wie Ihr so herangewachsen seid — die einen sind etwas jünger, die andern etwas älter —, seid Ihr an der Hand Eurer Eltern geblieben. Es ging nicht ohne ihre Fürsorge und Pflege. Und weil diese Arbeit so sehr wertvoll ist für Euch Kinder, hat der Herr auch das Gebot gegeben: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden! —

Daraus geht doch hervor, wie hoch der liebe Gott die Arbeit von Vater und Mutter bewertet und einschätzt.

Wie es nun im Natürlichen ist, so ist es auch in geistiger Hinsicht. Neben den Eltern tun auch die Brüder ihren Dienst an Euren Seelen, und sie verrichten oft keine leichte Arbeit. Wie sich aber Vater und Mutter freuen, wenn ihnen die Kinder ein dankbares Herz entgegenbringen und hin und wieder bei ihrer Arbeit helfen, so freuen sich die Brüder auch, wenn Ihr an ihrer Arbeit Anteil nehmt.

Wir haben Fälle, wo Kinder ihren Lehrern und Lehrerinnen in der Schule ein Zeugnis entgegenbrachten, so daß selbst diese darüber staunten. Woher kommt es, daß sie das können?

Die Eltern und die dienenden Brüder sind ihnen im Glauben vorangegangen und haben die göttliche Wahrheit in die jungen Herzen gelegt, so daß die Kinder zutiefst in ihrer Seele überzeugt sind, daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommt, um uns zu sich zu nehmen! Die Erwachsenen haben oft mit allerlei Kämpfen und Widerwärtigkeiten zu tun, die Kinder aber folgen der Wahrheit leicht. Und das ist die Hauptsache bei groß und klein, daß wir uns bewußt sind, in welcher Zeit wir leben. Der Herr kommt zu unserer Zeit, und darauf stellen wir uns ein.

Damit fangen wir aber schon daheim in der Familie an. Ihr werdet also Euren Eltern gehorsam sein und ihnen von Herzen gern dienen, die Gottesdienste gern besuchen und selbstverständlich dann auch das, was Ihr im Gottesdienst gehört habt, gerne tun.

Nun seht Ihr ja, daß heute viel Besuch da ist. Also wird Euch der Onkel Fritz, von dem Ihr ja schon so oft gelesen habt, zu dem Gehörten auch noch etwas hinzufügen.“

Und dann sprach Apostel Bischoff, Euer Onkel Fritz, zu den Kindern:

„Ich freue mich mit Euch, Ihr lieben Kinder, daß Ihr heute die große Gnade habt, einmal den Stammapostel und die Apostel bei Euch zu haben. Darauf habt Ihr sicher schon lange gewartet und Euch auch recht darauf gefreut; und nun ist's wirklich soweit gekommen und Euer Wunsch erfüllt worden.

Als der Stammapostel eben sagte, daß wir so vieles lernen müßten, da dachte ich daran, wie der liebe Gott doch seine Geschöpfe so unterschiedlich geschaffen hat. Wenn so ein kleines Kücken gerade aus dem Ei geschlüpft ist, braucht man es nicht zu lehren, wie es umherlaufen soll. Das kann es gleich. Aber so ein kleines Menschenkind muß von der Mutter gepflegt werden, sie muß es tragen und führen, bis es laufen lernt, und in der ersten Zeit wird es gar noch gefüttert! All das braucht man bei einem kleinen Hühnchen nicht, das steht gleich auf seinen Beinen, läuft im Hof herum und sucht sich sein Futter selbst. Und ich habe einmal gelesen, daß ein kleines Vöglein, das man noch im Ei aus dem Nest nimmt und von einer Brutmaschine ausbrüten läßt, ganz von selber später die schönsten Lieder singen und pfeifen kann, obwohl es seine Eltern nie gehört hat. Das ist ihm eingeboren. Eine kleine Amsel wird zum Beispiel immer dieselbe Weise flöten, wie es auch ihre Eltern machen, ohne daß sie das mit Mühe lernen mußte.

Bei uns aber ist das anders! Wir haben das, was wir brauchen, vor allem aber das, was wir als Gotteskinder nötig haben, nicht gleich mit auf die Welt gebracht, auch wenn so ein kleiner Gernegroß meint, was Wunder er schon kann. Im Laufe der Zeit erfährt er doch, daß alles erst gelernt sein will. Deshalb gehen wir in unserem natürlichen Leben zur Schule, und die Größeren

gehen in die Lehre, um ihren Beruf zu erlernen. Ja, selbst die Erwachsenen werden immer wieder sagen, wenn sie einsichtig genug sind, daß man im Leben nie ausgelernt hat. Man findet immer wieder etwas Neues, das sich zu betrachten lohnt, und man kann erwägen, ob man's nicht selbst auch gebrauchen kann. Und im apostolischen Leben ist's auch so.

Die meisten von Euch sind nun — wie dies auch bei mir der Fall war — in einer apostolischen Familie zur Welt gekommen, und da wurdet Ihr gleich von allem Anfang an von Euren Eltern mit in das Haus Gottes gebracht. Wenn unsere Eltern auch apostolisch waren, als wir zur Welt kamen, so können wir doch nicht sagen, daß wir apostolisch geboren wurden mit all dem, was wir heute schon vom Werke Gottes wissen und was wir in der Zeit unseres Lebens vom lieben Gott und seinem Wirken und vom Herrn Jesus und seiner Liebe zu uns erfahren haben. Das hat man uns gesagt, und die Eltern haben uns erst einmal beigebracht, daß wir beten sollen. Dann kamen wir in den Kindergottesdienst, in die Sonntagsschule; und dort haben wir dann auch viel erfahren von dem, was der liebe Gott für uns tut. Und wenn der Stammapostel vorhin sagte, daß sich selbst die Kleinsten schon darauf freuen, daß der Herr Jesus zu unserer Lebenszeit kommt, dann haben sie das gewiß nicht mit auf die Welt gebracht, sondern sie haben es im Hause Gottes von den treuen Brüdern gelernt, und die Eltern daheim, die auch gläubig und treu sind, haben es ihnen gesagt. So läßt uns der liebe Gott durch Lehrer und Vorbilder auf den Tag zubereiten, an dem der Herr Jesus kommt.

Und wie Ihr Euch nun schon die ganze Zeit gefreut habt, daß der liebe Stammapostel zu Euch kommt, und Ihr jetzt so glücklich seid, daß es nun endlich Wirklichkeit geworden ist und Ihr hier sein könnt, so und noch viel schöner ist es, wenn der Herr Jesus erscheint, auf den wir uns so sehr freuen. Da bereiten wir uns heute schon darauf vor und meiden das Böse, gehen dem Uebel aus dem Wege, üben uns im Gehorsam und besuchen fleißig die Gottesdienste.





In der Schule mußten wir auch lernen, was wir nicht selber mitgebracht haben, und im Werk Gottes ist es auch so. Das Einmaleins habt Ihr nicht mit auf die Welt gebracht als ein Wissen, daß Ihr schon vorher gehabt hättet, Ihr habt auch nicht gleich schreiben und lesen können. All das mußte Euch erst gezeigt werden, damit Ihr es auch machen könntet. Und wenn man zu einem Gotteskind aus Wasser und Geist wiedergeboren ist, muß man doch auch durch Vorbild und Lehre erfahren, wie man ein Ueberwinder wird und was es heißt, ein schönes Gebetsleben zu haben. Und durch Vorbild und Lehre erfahrt Ihr auch, wie man gläubig und treu ist und wie man sich zu einem rechten Gotteskind entwickelt.

Ihr seht, es ist nichts umsonst. Der Herr Jesus läßt uns durch seine Boten und Knechte das zuteil werden, was wir haben müssen. Und wir brauchen das, wir brauchen die Sonntagsschule und den Gottesdienst, wir brauchen die Verbindung mit den dienenden Brüdern wie die Unterhaltung über unseren Glauben. Wir müssen immer wieder davon sprechen, was unsere Herzen erfüllt und was uns so glücklich und selig macht. Wenn wir all das so recht liebhaben und uns so erziehen lassen, dann werden wir Gotteskinder, die auf den Tag des Herrn würdig sind und sich von Herzen darauf freuen können. Amen.“

Dann bat der Stammapostel noch den aus Amerika anwesenden Apostel Fend t, einige Worte an die Kinder zu richten, und Apostel Fend t sprach:

„Ihr lieben Kinder und auch Ihr, die Ihr keine kleinen Kinder mehr seid, werdet mit mir doch einer Meinung darüber sein, daß der Stammapostel recht hat, wenn er darauf hinweist, daß das Himmelreich für Euch Kinder bestimmt ist.

Als ich Euch beobachtete, Eure klaren Gesichter, Eure glänzenden Augen, durch die die Reinheit Eurer Seele leuchtete, da war ich glücklich. Kinder, Ihr wißt nicht, wie gut Ihr es habt! Euer Leben ist noch sorglos. Ihr fragt den Vater nicht, woher er das Geld nimmt, um Euch Schuhe, Kleider und

Nahrungsmittel zu kaufen, Ihr wißt, daß der Vater für alles Notwendige sorgt, sobald Ihr zur Familie gehört . . . Wenn wir, die wir nicht mehr so jung sind, daran denken, was uns alles im Leben schon in die Seele eingepreßt worden ist durch Sünde und Missetaten, durch verkehrtes Tun und Lassen, so könnten wir laut weinen, wenn wir vor dem Herrn erscheinen und uns an Euch Kindern messen. Es wird, von den Menschen dieser Welt viel gesungen: Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr! Wären wir wie sie, so würden wir gleich ihnen auf die entschwundene Jugendzeit zurückschauen und würden traurig sein. So aber tragen wir in uns das Bewußtsein, daß uns eine Ewigkeit bevorsteht, für die wir einen Leib erhalten, wie ihn der Herr Jesus nach seiner Auferstehung empfangen hat. Hätten wir diese Gewißheit nicht, müßten wir schier vergehen.

Nun bedenkt, Ihr lieben Kinder, der Herr Jesus erwartet nicht von Euch, daß Ihr so groß, so klug, so weise werdet, wie wir es sind, sondern er verlangt von uns, daß wir so werden, wie Ihr seid. Und hätte es der Herr Jesus nicht so bestimmt, so wären wir verloren!

Wie schön ist es doch, Ihr lieben Kinder, daß wir zusammenkommen und Euch sagen können, wie wir für und mit Euch sorgen dürfen, welche Freude ist es aber auf der anderen Seite wieder, wenn wir sehen, daß der liebe Gott Euch im Laufe der Tage bewahrt hat. Bei uns ist vor kurzem ein kleines Mädchen von acht Jahren auf dem Weg von der Schule nach Hause verschwunden, und erst nach einigen Tagen hat man es tot aufgefunden. Das kleine Mädchen wurde ermordet. Und wenn wir, wie das ein jeder Vater, der Kinder hat, auch tut, nach Euch sehen, um festzustellen, ob Ihr noch nach Leib, Seele und Geist bewahrt seid, und dann in Eure leuchtenden Augen schauen, Euren Gesang und Eure Gebete hören, so dürft Ihr, liebe Kinder, glauben, daß wir von Herzen dankbar sind.

Aufnahmen: Kunz 2, Kröppli 4



Ihr seid uns auf der einen Seite zur Freude geschenkt, auf der anderen Seite seid Ihr ungewollt unsere Richter. Denn wir müssen danach trachten, daß wir glauben und ein solches Vertrauen zu dem Wort des Stammapostels haben wie Ihr, wie alle braven Kinder, die der Neuapostolischen Kirche angehören, ob es nun hier oder in irgendeinem anderen Land ist. Mich selbst haben schon Kinder am Rock gezogen und dabei gesagt: Onkel, weißt du auch, daß der Herr Jesus bald kommt? — Für Kinder besteht darüber gar kein Zweifel, nur die Erwachsenen, die sich manchmal für so klug halten, sind von einem solchen Glauben oft noch weit ab. Darum betet fleißig für Eure Eltern und für uns! Wenn wir alle wie Ihr dem Stammapostel treu ergeben bleiben und auf jedes seiner Worte achten, dann bin ich auch sicher, daß wir das Ziel erreichen. Amen.“

Wie rasch war doch diese Stunde vorüber gegangen!

Unverwandt hatten die Kleinen auf die treuen Männer geblickt, durch die der Herr zu ihnen redete, und Dankbarkeit und reines Glück stand in ihren Augen. Apostel Streckisen sprach auf Verlangen des Stammapostels auch noch einige Worte, und was er sagte, war ein herbedter Ausdruck dessen, was alle, die Kleinen wie die Großen, in der Tiefe ihrer Seele empfanden.

„Nun habt Ihr, liebe Kinder, den lieben Stammapostel selber gesehen und gehört und eine Stunde reinsten Freude hingenommen. Und der Apostel Bischoff, den Ihr alle unter dem Namen ‚Onkel Fritz‘ kennt, hat zu Euch gesprochen und schließlich noch der liebe Apostel Fendt aus Amerika. So etwas kommt doch nicht alle Tage vor, nicht wahr?“

Und wenn Ihr nun heute abend zu Bett geht, werdet Ihr dem lieben Gott sagen: Lieber Gott, wir danken Dir für alles, was Du uns heute geschenkt hast, von Herzen. Du hast uns die große Gnade gegeben, daß wir den lieben Stammapostel sehen und hören konnten, daß wir all die lieben Apostel gesehen haben, die bei uns waren! — Und dann geht es Euch, Ihr lieben Kinder, doch auch darum, das zu tun, was Ihr gehört habt. Der liebe Stammapostel hat es Euch gesagt: Gehorsam sein, gern in das Haus Gottes gehen! Und das macht Ihr ja, gelt?

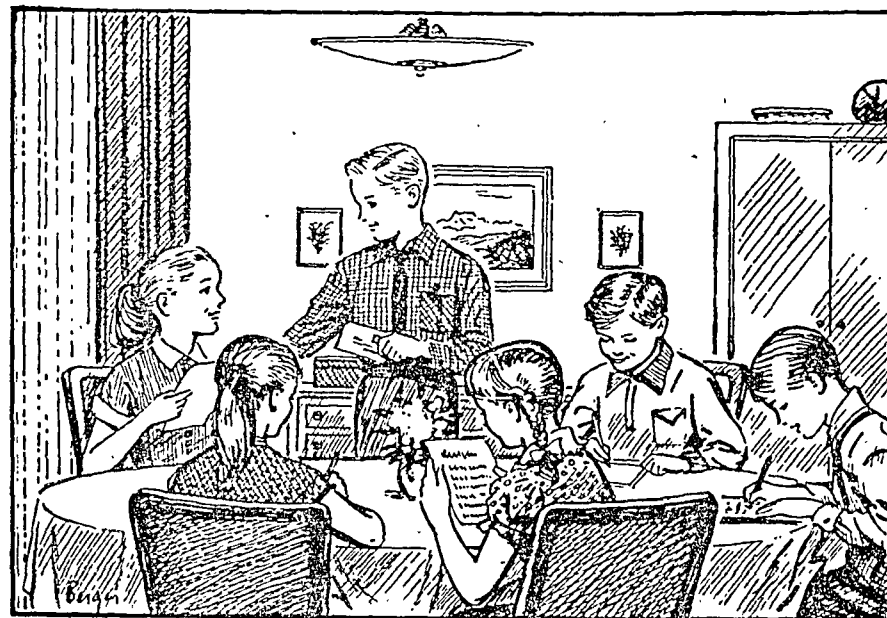
Nun will ich auch in Eurem Namen dem lieben Stammapostel noch danken für seinen Besuch und auch den lieben Aposteln. Ihr habt nun selber gesehen, wie der liebe Stammapostel unter uns gewesen ist — jetzt kann doch niemand mehr sagen, er sei gestorben! Vor kurzem hat ja einmal jemand gesagt, als er von der Botschaft des Stammapostels hörte, der Herr komme in der Zeit seines Lebens — ja, der Stammapostel ist doch schon längst tot! — Nun habt Ihr selber gesehen, daß das nicht wahr ist, und könnt dafür Zeuge sein.

Und nun, Ihr lieben Kinder, will ich dem Stammapostel und den lieben Aposteln in unser aller Namen herzlich danken für alles, was sie uns geschenkt haben!“

Dann sprach der Stammapostel das Schlußgebet, und der Gottesdienst war zu Ende. Für alle aber, die dabei gewesen sind, war er ein unvergeßliches Erlebnis, aus dem sie für die kommenden Tage neue Kraft und Zuversicht geschöpft haben. Nehmt Euch jedes Wort zu Herzen, das die Knechte Gottes zu Euch reden, es ist Euch ein Stecken und Stab für die Tage, die uns noch vom Kommen des Herrn trennen!

In herzlicher Liebe grüßt Euch

Euer Onkel Fritz



## Der gute Hirte

Sondernummer

Dezember 1955

### Wir schreiben dem Onkel Fritz!

Oft fragen unsere Kleinsten vor dem Weihnachtsfest die Mutti, wievielmal sie denn noch schlafengchen müßten, bis der große Tag kommt, und ihre Gedanken eilen der Zeit voraus. Und wie ihnen ergeht es auch allen Gotteskindern, die sehnsüchtig auf die Stunde warten, in der der Herr wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen. Alle irdischen Wünsche treten zurück, wenn wir an die Erfüllung dieses einen denken, der unser aller Herzenswunsch ist. Wenn auch manche Mühsal auf uns liegt, so ist es doch nicht das Verlangen, davon frei zu werden, was uns auf den Tag unserer Auferstehung und Himmelfahrt hoffen läßt, sondern die Sehnsucht nach dem, der unsere Seele liebt. Wir freuen uns, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis wir an der Seite des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder diese Welt verlassen dürfen, denn wir wissen, uns steht das Vaterhaus offen, und es ist uns eine Stätte in ihm bereitet für alle Ewigkeit.

Aus Euren Brieflein, die Ihr in der zurückliegenden Zeit geschrieben habt, spricht zwischen den Zeilen auch manche Sorge, die Ihr mit Euren Lieben teilt — der Onkel Fritz hat es wohl gemerkt! Aber er hat sich auch gefreut über das herzliche und ehrliche Verlangen nach dem Tag des Herrn, das Euch als rechte Gotteskinder ausweist und als des Herrn Eigentum bestätigt. Wenn uns auch mancherlei drückt, so dürfen wir doch wissen, daß

denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum Besten dienen müssen; und wir können es eigentlich verstehen, daß uns der liebe Gott noch durch manche Prüfungen schickt, bevor er uns für immer zu sich nimmt. Wir dürfen nur nicht verzagen oder uns vom Herrn abwenden — alles andere werden wir bestehen aus der Kraft des Geistes, den uns der liebe Gott als Unterpfand der ewigen Herrlichkeit geschenkt hat. Wird der Kummer aber einmal groß, dann gehen wir getrost zu den Boten des Friedens und erzählen ihnen, was uns belastet. Da ist der kleine Heinz, dem das Rechnen schwer fällt, und die Annemarie, deren Vati arbeitslos ist, der Siegfried, der schon wochenlang an einer schlimmen Krankheit darniederliegt, und manches andere unserer Glaubensgeschwisterchen, das seine Sorgen hat — wir schließen alle in unser Gebet ein, die unter dem Kreuz liegen, und bitten den lieben Gott, er möge ihnen Kraft geben, daß sie tragen können, was ihnen auferlegt ist, oder die Verhältnisse wenden. Dann gibt es aber auch noch andere Sorgen, und die sind schlimmer als alles, was uns im Natürlichen belasten könnte. Manches Kind möchte so gern in die Sonntagsschule kommen und ein Gotteskind werden, aber der Vater oder die Mutter sind dagegen, weil sie das Werk Gottes nicht erkennen können. Viele Brieflein hat der Onkel Fritz schon von solchen Kindern erhalten, und er hat sie dem Stammapostel gezeigt, damit auch sie nicht ohne Hilfe bleiben. Der Stammapostel aber, dem des Himmereiches Schlüssel überantwortet sind (Matthäus 16, 19), hat den lieben Gott gebeten, er möge doch diese Kleinen, die so gerne zu ihm kommen möchten, am Tage seines Sohnes nicht zurücklassen. Und so wird es auch geschehen, denn der Herr, der ins Verborgene sieht, kennt unsere geheimsten Gedanken und weiß auch, wie schwer es für ein Kind ist, das den Eltern gehorchen will und doch auch ihm so gern sein ganzes Herz schenken möchte. . . Da dürft Ihr auch mit beten, daß die Macht des Bösen überwunden und für alle ehrlich Suchenden der Weg frei wird.

Unsere Hilfe kommt vom Herrn, und wieviel er uns auch schon aus Gnaden geschenkt hat, so wissen wir doch, daß wir allein und auf uns gestellt keinen Schritt tun könnten. Wir brauchen ihn und seine Boten jeden Tag neu; je inniger wir uns an sie anschließen, um so reiner und klarer wird auch unser Wille werden, ihnen in kindlicher Liebe nachzufolgen. Und haben wir nicht ein hohes Ziel vor uns? Wir wollen doch heim ins Vaterhaus, in die herrliche Heimat, die uns Gott in seiner Liebe bereitet hat! Auf Erden finden wir diese Stätte freilich nicht, und darum kann auch keiner hinkommen, der sein Herz an irdische Dinge gehängt hat. Also muß uns auch unser Weg jeden Tag mehr von dieser Welt hinwegführen, und wir spüren das bis in unsere Gedanken hinein. In den Gedanken, liebe Kinder, merken wir die Geister, die an unserer Seele arbeiten! Sehen wir zu, daß unsere Gedanken rein bleiben, denn wo einmal unguete Gedanken Eingang gefunden haben, ist es nicht mehr weit zum häßlichen Wort und zur sündhaften Tat. Das gibt freilich manchmal harte Kämpfe, denn so leicht sind die Geister der Finsternis nicht zu bezwingen; wenn wir aber den Herrn zu Hilfe rufen, werden wir immer den Sieg davontragen.

Daß es immer richtig ist, wenn man seines Glaubens lebt, beweist uns auch ein Brieflein, das der kleine Wolfgang M. aus E.-St. geschrieben hat. Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich freue mich immer darauf, die schönen Erlebnisse im ‚Guten Hirten‘ zu lesen. Nun möchte ich Dir aber auch einmal etwas erzählen, was ich vor einiger Zeit selbst erlebt habe. Ich war beim Bäcker und bekam zwei Pfennige mehr heraus, als ich sollte. Das Geld habe ich

meiner Mutter gegeben, die gleich sah, daß es zuviel war; ich hatte es nicht gemerkt. Meine Mutter gab mir die zwei Pfennige und sagte, ich sollte sie zurückbringen, was ich auch tat. Als ich das Geld der Geschäftsfrau wieder brachte, lachte sie laut. Dann sagte sie: ‚Warte mal einen Augenblick, bis ich wiederkomme!‘ — Nach einer Weile brachte sie einen Kuchen, der wohl zwei Mark gekostet hätte. ‚Hier sollst du auch deinen Lohn dafür haben, weil du so ehrlich bist!‘ meinte sie. Da bin ich aber schnell nach Hause gelaufen vor lauter Freude. Und meine Mutti hat sich auch gefreut und sagte: ‚Siehst du, so lohnt der liebe Gott die Ehrlichkeit!‘ — Nun, lieber Onkel Fritz, ich will auch immer ehrlich sein, damit mich der Herr Jesus, wenn er kommt, auch mitnimmt. Sei herzlich begrüßt, lieber Onkel Fritz, und grüße auch den lieben Stammapostel herzlich von Deinem Wolfgang M.“

„Dann hat auch die Mutti noch ein paar Zeilen dazugeschrieben; sie schließt sich den lieben Grüßen von Herzen an.

Wenn denen, die ehrlich bleiben und bestrebt sind, nach dem Wohlgefallen Gottes zu handeln, auch nicht sofort ein sichtbarer Lohn zuteil wird, so lohnt der liebe Gott doch immer dadurch, daß die Seele frei bleibt von Belastungen und der Böse kein Anrecht über uns gewinnt. Wer die Verbindung zu dem Altar des Herrn sucht, der weiß immer, wie er sich zu verhalten hat, und bleibt im Segen.

Wie gern uns der himmlische Vater hilft, wenn wir unser Anliegen im Glauben vor ihn bringen, beweist ein schönes Erlebnis, das die Ursel R. aus W. hatte. Leider hat sie vergessen, auf ihrem Brieflein ihre genaue Anschrift anzugeben.

„Kurz vor unserer Schulentlassung“, schreibt sie, „wurde ein Tag für die Abschiedsfeier bestimmt. Dieser Tag fiel mit dem Besuch unseres Gemeindeältesten zusammen. Ich stand vor der Wahl, entweder die Abschiedsfeier zu besuchen oder den Mittwochabendgottesdienst. Da sagte ich zu meiner Schulfreundin, die nicht neupostolisch ist, jedoch schon unsere Gottesdienste besucht hat: ‚Paß auf, an diesem Tag darf die Abschiedsfeier nicht sein!‘ — Ich bat nun den himmlischen Vater um Hilfe. Kurz danach wurde uns gesagt, daß die Feier wegen einer Lehrerkonferenz vom Mittwoch auf den Donnerstag verlegt worden sei. So konnte ich nun dem Dank sagen, der die Menschenherzen lenkt. Meine Freundin, die in ‚Unsere Familie‘ einmal ein ähnliches Glaubenserlebnis gelesen hatte, sagte zu mir: ‚Du hast das gleiche erlebt!‘“

Wir dürfen der Hilfe Gottes immer vertrauen, wenn unser Gebet wohlgefällig vor ihm ist und das, was wir erbittert, uns nicht zum Schaden reichen kann. Der Herr sieht unser Herz und weiß, wie wir's meinen. Da bleibt ihm die Sehnsucht nach seinem Wort nicht verborgen, und deshalb hat er auch das Vertrauen der Ursel in seine Hilfe belohnt.

Von einem Traum, der ihm viel Freude bereitet hat, berichtet uns der kleine Ekhard K. aus I. Er ist wegen seiner angegriffenen Gesundheit schon seit Anfang März in einem Kinderheim und kann dort keinen Gottesdienst besuchen. Ihr könnt Euch vorstellen, wie sehr ihn das drückt. Nun denken wir aber alle in der Fürbitte an ihn, damit der liebe Gott die Zeit seiner Leiden auf ein erträgliches Maß abkürze und er bald wieder unter seinen Glaubensgeschwisterchen die Sonntagsschule und den Gottesdienst besuchen kann.

Er berichtet:

„Lieber Onkel Fritz! Ich möchte Dir heute einmal ein Erlebnis schreiben, das ich schon länger in meinem Herzen trage. Ich überlegte immer, ob ich es Dir auch schreiben dürfte. Ostern wird es schon ein Jahr, daß ich in I.

sein muß. Weil hier keine Kirche ist, lasse ich mir den ‚Guten Hirten‘ schicken, aus dem man immer etwas lernen kann.

Ich hatte einen Traum, von dem ich Dir nun erzählen will. Mir war, als ob ich zu Besuch bei meiner Schwester in M. sei. Wir unterhielten uns über das Werk Gottes und sprachen gerade von unserem Stammapostel Da klopfte es an der Tür. Ein Diakon sagte: ‚Herein!‘ — Da kam ein großer starker Mann herein, der sagte zu uns: ‚Kommt mit mir!‘ — Wir ließen alles liegen und eilten ihm nach. Plötzlich standen wir vor einem großen Berg. Er öffnete sich aber von selbst. Als wir drinnen waren, schloß sich der Berg langsam. Es war ganz dunkel. Da machte der Mann eine Tür auf, und wir eilten, so schnell wir konnten, zur Tür hinein. Da waren wir alle im Reich der Herrlichkeit. Wie habe ich mich gefreut! Rate einmal, wer der Mann war, der uns geführt hat? Das war niemand anders als der liebe Stammapostel! Dies ist nun mein zweiter Brief an Dich. Es grüßt Dich herzlich Dein Ekhard K.“

Wem würden wir lieber nachfolgen als dem Mann, den uns der Herr zum Segen gesetzt hat? Der Stammapostel hat doch den Auftrag vom Herrn Jesus, uns auf den Tag der Ersten Auferstehung vorzubereiten. Er allein kann uns heimbringen, und sonst niemand! Ueber solch einen schönen Traum durfte sich der Ekhard freilich freuen, aber noch größer wird unser aller Freude sein, wenn wir wirklich erleben, was uns verheißen ist. Darum wollen wir allezeit in der rechten Verbindung zu den Boten des Friedens bleiben, damit wir auch dabeisein können, wenn der Herr die Seinen holt. Und in dieser Verbindung steht auch der Ekhard, obwohl er die Gottesdienste zur Zeit nicht besuchen kann. Der liebe Gott weiß aber schon, daß sein kleines Herz nur ihm allein gehört.

Vom Segen des Herrn weiß der Karlheinz A. aus A.-B. zu berichten. Sein Erlebnis ist recht lehrreich für alle, die noch nicht erkannt haben, daß sich der liebe Gott nichts schenken läßt.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet er, „Du hast einen besonderen Platz in unsren Herzen, weil Du uns immer im ‚Guten Hirten‘ so schöne Erlebnisse mitteilst. Ich möchte Dir nun auch ein kleines Erlebnis schicken.“

Im Herbst hatte ich Gelegenheit, bei einem Bauer mitzuarbeiten. Es war das erste Mal, daß ich arbeiten ging, und Du kannst Dir denken, daß es mir nicht so leicht fiel. Ich habe aber den lieben Gott gebeten, mir Kraft zu geben. Nachdem wir mit der Arbeit fertig waren und der Bauer uns unseren Lohn gegeben hatte, sagte meine Mutter zu mir: ‚Nun sieh zu, daß du auch dem lieben Gott davon seinen Teil gibst!‘ — Nach kurzem Zögern habe ich es auch getan. Meine Mutter hatte noch gesagt: ‚Karlheinz, der liebe Gott läßt sich nichts schenken!‘ — Und der liebe Gott hat mich auch reichlich wiedergesegnet! Nach kurzer Zeit bekam ich von meiner Oma fünf Mark geschenkt. Dann fuhr ich einmal mit meiner Mutter fort. Die Hälfte des Fahrpreises sollte ich bezahlen, weil ich ja vorher darauf gespart hatte. Als meine Mutter dem Fahrer das Geld gab, lehnte er es ab, für mich etwas zu nehmen. So durfte ich erkennen, wie mich der liebe Gott reichlich gesegnet hat. Herzliche Grüße sendet Dir Dein Karlheinz A.“

In Sprüche 10, 22 lesen wir: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe!“ Was meint Ihr, wie sehr sich der Karlheinz noch hätte plagen müssen, bevor sein Lohn das ausgemacht hätte, was ihm der Herr geschenkt hat! Unser Herz gehört dem lieben Gott, alles andere kommt auf den zweiten Platz! Wer so denkt, der gibt dem Herrn mit Freuden sein Opfer, und der Herr erhält ihn im Segen. Wieviel Menschen aber arbeiten an

Sonn- und Werktagen von morgens früh bis abends spät, um ihre irdischen Schätze zu mehren, am Reichtum des Herrn aber gehen sie vorbei! Was können sie aber von ihrem Hab und Gut mit in die Ewigkeit nehmen?

Einen kleinen Kampf hatte auch der Erich zu bestehen, bevor er den Bösen erkannte und abwies. Er berichtet über sein Erlebnis:

„Lieber Onkel Fritz! Vorerst grüße ich Dich aufs herzlichste. Nun will ich Dir mitteilen, wie wachsam man sein muß, um dem Bösen nicht zu unterliegen.“

In unserer Kleinstadt L. hatte sich ein Kasperltheater angemeldet. Am Sonntagnachmittag sollte die erste Vorführung sein. Der Böse hat wohl gewußt, daß meine Eltern auf meine Frage, ob ich für den Eintritt 50 Pfennige bekommen könnte, nur mit ‚Nein!‘ antworten würden. Er war schlauer und stellte es anders an. Man sagte mir, daß ich eine Freikarte erhalten könnte, wenn ich Prospekte austrage. Da war ich im ersten Augenblick nicht abgeneigt, mir die 50 Pfennige zu verdienen. Dann habe ich aber erkannt, daß mich der Böse nur verführen wollte, und ich habe es nicht getan. Dafür ist es auch ein schöner Sonntagnachmittag geworden. Unser lieber Bischof hatte in unserem Städtchen eine Beerdigung zu halten und kam anschließend noch zu einem kurzen Besuch zu meinen Eltern. Wie haben wir uns da gefreut! Ich will nun auch weiterhin wachsam sein, denn wenn der Sohn Gottes kommt, soll er mich nicht auf den Lustplätzen der Welt finden. Herzliche Grüße an den lieben Stammapostel und viele herzliche Grüße in Liebe von Deinem Erich S. aus L.“

Man muß schon aufpassen, wenn man als Gotteskind das Stehen behalten und den Bösen in seiner Hinterlist immer erkennen will. Wir haben aber den Heiligen Geist empfangen, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, und der Herr Jesus sagt, daß ihn die Welt nicht kann empfangen. Darum sind wir auch, wenn wir uns von ihm leiten lassen, den Menschen der Welt weit überlegen, denn der Heilige Geist sagt uns, was für unser ewiges Heil gut und was zum Schaden ist. Das wissen die Menschen in der Welt nicht, weil sie höchstens ihren Verstand zu Rate ziehen können. Aber der Verstand kann ja in die Geheimnisse Gottes nicht eindringen. Wir meiden die Luststätten der Welt, weil wir unsere Seele nicht mit dem erfreuen können, was die Welt zu bieten hat, die ja doch vergeht. Wir freuen uns aber an dem Wort des Herrn, das uns die Boten Gottes bringen, wir freuen uns an der himmlischen Wahrheit, an den Verheißungen, die uns gegeben sind, und vor allem daran, daß wir erwählt wurden aus Gnaden, um für immer die Krone der Erstlinge zu tragen! Diese Freude aber läßt uns heute schon von Herzen selig sein.

Schön ist auch das Erlebnis, das uns der Dieter H. aus W.-D. mitteilt. Der liebe Gott hat ihm die Wege bereitet, daß er unter sein Wort kommen konnte. Darüber freuen wir uns doch auch, nicht wahr?

Er erzählt uns:

„Lieber Onkel Fritz! Unser Stammapostel war vor einiger Zeit bei uns in W.; ich sollte aber an diesem Sonntag in H., das ist mehr als 200 km von W. entfernt, bei Verwandten sein. Deshalb bat ich oft den lieben Gott: ‚Lieber Vater, laß mich doch diesen großen Gottesdienst miterleben. Er ist doch so wichtig für mich!‘ —

An dem betreffenden Sonntag dachte ich an die Geschwister in W. und war traurig, weil ich den Gottesdienst versäumen mußte. Ich bat aber den lieben Gott, daß ich wenigstens heil und rechtzeitig nach dem nächsten Ort

kommen könnte, um dort unter dem Wort des Herrn zu sein. Um 9.30 Uhr sollte der Gottesdienst beginnen, also begab ich mich um 7.30 auf den Weg. Unterwegs holte mich das Milchauto ein, das auch diese Straße fuhr. Ich glaubte, es sei ja doch kein Platz für mich darin und hielt es nicht an. Der Fahrer aber bremste und fragte mich: „Willst du mit nach R. fahren?“ — „Ja, gern!“ erwiderte ich, stieg auf und fuhr mit. Als er mich absetzte, konnte ich einen Personenwagen anhalten, der mich bis zu meinem Zielort brachte. Ich war schon froh, daß mir der liebe Gott soweit geholfen hatte, und fragte nun eine Frau, die gerade des Weges kam, nach der Neuapostolischen Kirche. Die Frau sagte: „Ich bin auch neuapostolisch! Wir haben aber heute keinen Gottesdienst hier am Ort, sondern fahren alle nach K. Dort wird der Stammaposteldienst von W. übertragen!“ Als ich ihr sagte, daß ich von W. bin und wie ich bis hierhin gekommen sei, war sie sehr erstaunt. Nach K. fuhr nur ein Omnibus, den ich bestimmt nicht erreicht haben würde, wenn mir der liebe Gott nicht das Milchauto und den Personenwagen geschickt hätte. Ein Bruder gab mir dann noch eine Eintrittskarte, und als ich in der Kirche unter das Wort des Stammapostels und der drei mitdienenden Apostel kam, meinte ich, ich säße in W. und sähe den Gesalbten des Herrn vor mir. Es war ein herrlicher Gottesdienst. Wenn uns nur der Herr bald heimholen wollte! Es grüßt Dich und den lieben Stammapostel aufs herzlichste Dein Dieter H.“

Wunderbar ist doch Gottes Hilfe für die Seinen; er findet immer einen Weg, auf dem unser Fuß gehen kann, und wenn wir auch anfangs nicht wissen, warum alles so gefügt werden mußte, wie es sich vor unseren Augen abzeichnet, so dürfen wir doch im Nachschauen immer dankbar bekennen: Der Herr hat alles herrlich hinausgeführt! — Unser Vertrauen zu ihm ist noch nie enttäuscht worden, weil der liebe Gott eben nicht enttäuschen kann! Gott hat noch keinen Menschen verlassen, er will ja allen helfen — aber die Menschen haben ihn schon so oft verlassen! Das hat aber der Dieter nicht getan, er hat vielmehr die Nähe des Herrn gesucht, denn er wollte gesegnet sein. Alle Mühe, die der Junge auf sich genommen hatte, wurde ihm reichlich gelohnt. Er kam nicht nur zu einem Gottesdienst, er kam sogar zu einem Dienst des Stammapostels! Wir können uns seine Freude vorstellen, und wir freuen uns mit ihm über dieses schöne Erlebnis. Eins aber wollen wir daraus noch lernen: Je treuer wir uns zum Herrn und seinen Boten halten, um so mehr Erfahrungen werden wir auf unserer Pilgerfahrt sammeln können. Der Fürst der Welt macht es uns nicht leicht, das Ziel zu erreichen; wie herrlich ist es aber, wenn seine Pläne durchkreuzt und durch Gottes Hilfe zusehnden werden!

Und nun kommt ein besonderes Brieflein, das uns alle angeht. Paßt mal auf! Der Onkel Fritz will Euch nicht nur an seiner Freude teilnehmen lassen, Ihr dürft auch seine Sorgen mittragen. Vor einigen Tagen erhielt er von einem lieben Bruder aus K. ein Schreiben, in dem unter anderem folgendes berichtet wird:

„... Sie werden sich erinnern, daß ich im September wegen unseres Haralds geschrieben habe. Er wollte so gern ein Gotteskind werden, aber sein Vati erlaubte es ihm nicht. Kurz darauf schrieben Sie mir, daß Sie für den Harald in der Fürbitte eintreten würden. Nun kann ich Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß unser himmlischer Vater diese Bitten erhört hat. Haralds Vater hat seine Einwilligung gegeben, er soll am kommenden Sonntag aufgenommen werden in die Gemeinschaft der Gotteskinder! Darauf freut er sich von Herzen. Wir sind unserem himmlischen Vater für seine Hilfe herzlich dankbar, wir danken aber auch Ihnen für Ihre Mithilfe.“

Weil mir nun bewußt ist, daß der liebe Onkel Fritz für alle kleinen Gotteskinder und auch für die Waisen, deren Eltern nichts für ihre Kinder tun können, starke Hände und ein weites Herz hat, komme ich noch einmal mit einer besonderen Bitte zu Ihnen. Ich verkehre seit längerer Zeit in einer Familie, wo fünf Kinder sind, die auch offene Herzen für das Wort Gottes besitzen. Zuerst war es der Wolfgang, der mit uns in die Gottesdienste kam. Dann sind ihm die Kämpfe zu schwer geworden, denn er wollte dem Herrn sein Herz nicht ganz schenken. Kürzlich kam die Gudrun auf eigenen Wunsch mit in den Gottesdienst, und es hat ihr sehr gut gefallen. Sie hat das Verlangen wiederzukommen, aber ihre Eltern stellen sich ihr in den Weg und lassen sie nicht gehen. Sie sind unserem Glauben sehr abgeneigt... Unser Bischof und die lieben Brüder sind schon in der Fürbitte für die Kinder eingetreten, und ich wende mich nun noch einmal an den „Guten Hirten“, damit auch Sie in der Fürbitte ihrer gedenken. Es grüßt Sie, lieber Onkel Fritz, recht herzlich Ihr Mitbruder Ulrich E.“

Ihr seht, daß es schon nötig ist, der Jungen und Mädels vor dem Herrn im Gebet zu gedenken, die gern auch Gotteskinder werden möchten; unsere Fürbitte läßt immer wieder Wege frei werden. Da wollt Ihr doch alle mithelfen, ja? Wenn der liebe Gott sieht, wie sehr uns die Kinder am Herzen liegen, die Sehnsucht haben nach Gnade und Erlösung, aber um der Verhältnisse willen nicht kommen können, greift er bestimmt ein. Unser himmlischer Vater freut sich ja selbst über jede Seele, die zum Glauben kommt. Dem Harald aber wünschen wir von Herzen Gottes reichen Segen zu dieser großen Stunde, die er ja schon durchlebt hat, wenn er diese Zeilen liest, und hoffen, daß er nun bald auch das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit hinnehmen darf!

Dann hat uns noch ein Glaubensschwesterchen aus Dänemark ein Brieflein geschrieben, die kleine Irmgard H. aus S. Das dürft Ihr auch lesen.

„Lieber Onkel Fritz!“ berichtet sie, „vor ein paar Tagen, als ich in der Schule war, hatte ich meine Uhr an. Als ich einmal sehen wollte, wie spät es sei, merkte ich, daß ich sie verloren hatte. Mir wurde es bald ganz schlecht. Meine Freundin sah es und sagte es dem Lehrer. Er sagte, daß ich die Uhr suchen dürfte. Auf dem Schulhof fand ich sie nicht. Da ging ich in eine Ecke und betete. Ich wußte, daß mir der liebe Gott helfen würde. Dann fand ich sie und dankte unserem himmlischen Vater von Herzen. Wir warten auf den großen Tag, an dem uns der Herr Jesus heimholt. Ich hoffe, lieber Onkel Fritz, daß Dir mein Brieflein gefallen hat. Es grüßt Dich Deine Irmgard H.“

Auch hier hat sich der liebe Gott zu dem Glauben der kleinen Irmgard bekannt. Wir freuen uns mit ihr, daß sie ihre Uhr wieder hat, und grüßen Sie und ihre Glaubensschwesterchen in Dänemark in treuer Verbundenheit.

Und nun kommt noch ein Brieflein, das uns die kleine Waltraud H. aus M. schrieb. Der liebe Gott hat sie inzwischen zu sich in die Ewigkeit genommen — ich möchte Euch ihr Erlebnis nicht vorenthalten, denn aus ihm spricht eine seltene Reife.

Ihr wißt ja, daß der Herr bald kommen wird, um alle Gotteskinder, die sich von Herzen nach dieser Stunde sehnen und dem Stammapostel treu geblieben sind, für immer zu sich zu nehmen. Das ist auch dem Bösen nicht verborgen geblieben, der alles daransetzt, um die Erwählten des Herrn zu Fall zu bringen. Er richtet seine Angriffe gegen die Kinder Gottes, vor allem aber gegen den Stammapostel und alle, die mit ihm dem Volk des Herrn das Wort der Wahrheit bringen. Am schlimmsten treiben es jene, die auch ein-

mal den Heiligen Geist empfangen haben, heute aber wieder ihre eigenen Wege gehen und mit ihrem Hohn und Spott weder das Werk des Herrn noch den Stammapostel verschonen. Bevor der liebe Gott die Waltraud zu sich genommen hat, schenkte er ihr — vielleicht zum Trost in ihrem Kummer, denn sie lag in den letzten Wochen vor ihrem Heimgang unter großen Schmerzen im Krankenhaus — in einem Traungesicht einen Blick in das Leid, das der Stammapostel für uns alle trägt. Nun ist sie erlöst von aller Mühsal, und wir freuen uns, daß die Stunde nicht mehr fern ist, die uns mit all denen beim Herrn vereint, die in der Ewigkeit auf den Tag der Ersten Auferstehung warten.

„...in der Nacht vom 4. auf den 5. hatte ich folgenden Traum“, berichtete sie unter anderem; „ich ging mit dem lieben Stammapostel in einer Stadt spazieren. Wir waren allein. Die Stadt war umgeben von hohen Bergen, die dicht mit Eis und Schnee bedeckt waren. Auf einmal folgte uns eine große Menschenmenge. Diese hatten alle einmal die Heilige Versiegelung empfangen und sind heute gegen den lieben Stammapostel. In der Hand trugen sie Waffen, Säbel und Schwerter, womit sie ihn verfolgten. Die Schwerter haben sie ihm nachgeworfen, sie konnten ihn aber nicht treffen. Darüber war ich tief erschüttert, und ich weinte mit dem Stammapostel. Er sagte aber zu mir: ‚Sie können mir nichts tun; sie haben kein Anrecht!‘ — Ich lief mit dem Stammapostel weiter aus der Stadt hinaus. Dann bestiegen wir einen hohen Berg. Die Gegner versuchten, uns auf den Berg nachzukommen, aber es gelang ihnen nicht. Sie rutschten auf dem Eis, das den Berg bedeckte, immer wieder ab; sie kamen einfach nicht auf die Höhe. Der Stammapostel führte mich an der Hand, bis wir den Gipfel des Berges erreicht hatten. Dort kniete der Stammapostel auf Eis und Schnee nieder und betete unter Tränen zum himmlischen Vater. Er betete und rang für das ganze Gottesvolk und weinte so bitterlich, und ich betete und weinte mit ihm. Der Stammapostel betete, der Herr Jesus möge doch bald kommen und die Seinen heimholen und der himmlische Vater möge sein Volk aus dem schweren Kampf erlösen und uns alle als Ueberwinder hervorgehen lassen... Ein solches Weinen habe ich noch nie gehört. Nach dem Gebet sagte ich zum Stammapostel: ‚Lieber Stammapostel, mir fällt jetzt gerade das Lied ein: Nacht ist's... —, wo Jesus auch den letzten schwersten Kampf führte und ihm die Schweißtropfen wie Blut herunterrannen.‘ Der Stammapostel bestätigte mir dies und sagte zu mir, daß dies auch der letzte Kampf sei für ihn, gleichwie für Jesum Golgatha, und daß der Herr in Kürze kommen wird. Während der Stammapostel betete, rannen ihm die Schweißtropfen vom Angesicht, sie tropften in den weißen Schnee, daß es wie Blut aussah...“

Es war Nacht, und der Himmel war wunderbar beleuchtet, die Sterne glänzten so unaussprechlich schön, wie man das noch nie gesehen hat, und der Mond, der ebenfalls einen leuchtenden Glanz hatte, erhellte damit das ganze Gebirge...“

\*

Bald ist die Zeit unserer Pilgerfahrt zu Ende, und wir werden dessen nicht mehr gedenken, was einmal war. Gott selbst wird den Seinen die Tränen vom Angesicht wischen, seine Herrlichkeit wird uns umgeben, und wir werden bei ihm bleiben von Ewigkeit zu Ewigkeit... Möge uns dieses herrliche Ziel ein Ansporn sein, treu an der Seite des Stammapostels und der uns zum Segen gesetzten Gottesknechte auszuharren, bis der Herr sein Wort an uns einlöst und unsere Sehnsucht stillt.

Es grüßt Euch in herzlichster Liebe

Euer Onkel Fritz